Horn 1222ª -3

Praktische

# Predigten

für das Landvolk

auf alle

## Sonn- und Festtage

des Jahres,

von

**Jos. Bern. Pollinger,**

P. u. P. z. K.

In drey Bänden.

---

## Dritter Band.

Mit Erlaubniß der Obern.

---

Stadtamhof,
bey Joh. Mich. Daisenberger, Buchhändler.
1799.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

# Inhalt.

## Erste Abtheilung.

### Auf die Feste des Herrn.

#### Am Weihnachtsfeste.

Seite

Von dem Uebermaß der Liebe Gottes gegen uns, und von unserer Dankbarkeit gegen dieselbe. . . . . 1

Am Neujahrstage.

Wir sollen uns allezeit zu einem heiligen Tode gefaßt machen. . . 14

Am Feste der heil. drey Könige.

Von den Dingen den göttlichen Dienst betreffend, und von der Nachlässigkeit, welche uns das Verdienst der guten Werke raubet. 24

Am Ostermontage.

Von dem Eifer im geistlichen Leben, von dessen Nothwendigkeit und Nutzen. . 34

Am

### Am Himmelfahrtstage.

Seite

Vom Glauben an dieses Geheimniß, und was wir nach solchem zu thun haben. ꞉ 45

### Am Pfingstmontage.

Wie sehr uns Jesus Christus auf Erde geliebet habe, und noch im Himmel zu lieben fortfahre. . ꞉ . 56

## Zweyte Abtheilung.

### Auf die Feste Mariens.

### Am Feste der unbefleckten Empfängniß.

Maria mußte als Miterlöserinn, als Königinn, als Jungfrau und Mutter zugleich von der Erbsünde befreyet seyn. ꞉ 69

### Am Feste Mariä Reinigung.

Wie übel jene Eltern handeln, welche ihren Kindern nicht mit gleicher Liebe begegnen. 80

### Am Feste Mariä Verkündigung.

Von der Demuth Mariens. ꞉ 91

Am

# Inhalt.

## Am Feste Maria Himmelfahrt.

Seite

Die Aufnahme der seligsten Jungfrau in den Himmel war die lezte Vollendung der zufälligen Ehre Gottes, das lezte Ziel der Glückseligkeit Mariens, und der lezte Endzweck unsers Glückes. . 104

## Am Feste Maria Geburt.

Maria ist die Zuflucht und Fürsprecherinn der Sünder. . . . 116

## Am Rosenkranzfeste.

Die Rosenkranzandacht ist Gott angenehm, für Maria rühmlich, und für uns Christen nützlich. . . . 126

# Dritte Abtheilung.

## Auf die Feste der Apostel.

## Am Feste des heil. Andreas.

Wie eilfertig wir den göttlichen Einsprechungen gehorchen sollen. . 137

Am

## Inhalt.

Am Feste des heil. Thomas.

Seite

Was für Unordnungen sich die Kinder aussetzen, da sie sich den Augen ihrer Eltern entziehen. . . . . 147

Am Feste des heil. Johannes.

Von dem Schaden, welchen der Vorwitz nach sich zieht. . . . . 159

Am Feste des heil. Mathias.

Von der Zufriedenheit mit seinem Stande. 172

Am Feste der heil. Philipp und Jakobus.

Jedermann kann in seinem Stande heilig werden. . . . . 184

Am Feste der heil. Petrus und Paulus.

Wie nothwendig einem Christen die Offenherzigkeit und Aufrichtigkeit sey. . 196

Am Feste des heil. Jakobus.

Man muß, das ewige Heil zu erlangen, aus Liebe Gottes wirken und leiden. . 208

Am Feste des heil. Bartholomäus.

Von Verehrung der Heiligen. . 220

Am

Inhalt.

Am Feste des heil. Matthäus.

Seite

Das Zeitliche muß uns von der Treue gegen Gott nicht abhalten. . . 232

Am Feste der heil. Simon und Judas.

Von den Widerwärtigkeiten und Trübsalen dieser Welt. . . . 246

# Vierte Abtheilung.

## Auf die Feste der Heiligen.

Am Feste des heil. Josephs.

Von seiner vortrefflichen Heiligkeit. . 260

Am Feste des heil. Johannes des Täufers.

Von den Pflichten der Männer gegen ihre Weiber. . . . . 272

Am Feste der heil. Mutter Anna.

Von den Pflichten der Weiber gegen ihre Männer. . . . . 284

Am Feste des heil. Laurentius.

Von der Abtödtung unserer Sinne, und unserer Leidenschaften. . . 296

Am

Am Feste des heil. Erzengels Michael.

Seite

Von der grossen Liebe, welche die heil. Engel gegen uns tragen, und von unserer Verehrung und Andacht gegen sie. . . 308

Am Feste aller Heiligen.

Von der Fürbitte und Nachfolge der Heiligen. 321

Am Gedächtnißtage aller Christglaubigen.

Von dem Gebethe für die Abgestorbenen, und von dessen reichlicher Belohnung. . 334

Am Feste des heil. Nikolaus.

Unsern Verstand sollen wir zur Wahrheit anwenden, und unser Herz zur Wohlthätigkeit brauchen. . . . . 346

Am Feste des heil. Stephanus.

Von den Fluchen und Verwünschungen. . 355

Am Feste des heil. Sebastianus.

Von der Kraft dieses Heiligen in Krankheiten Leibs und der Seele. . . 368

# Erste Abtheilung.

# Auf die Feste des Herrn.

## Am Weihnachtfeste.

Natus est vobis hodie Salvator.

Heute ist euch der Heiland gebohren worden. Luk. 2, 11.

Es ist ein allgemeiner Gebrauch gesitteter Völker, daß sie das jährliche Angedenken der Geburt ihrer Fürsten mit Pracht und Feyerlichkeit begehen. Kaum bricht der Tag an, an welchem der Fürst das erstemal das Licht der Welt gesehen hat, so sieht man die Unterthanen von einer außerordentlichen Freude durchdrungen, man hört von allen Seiten in den Städten, Stimmen des Jubels, und freudige Zurufungen. Es finden sich haufenweise an dem Hofe die Vornehmsten beyderley Geschlechtes ein, mit einer ganz ungewöhnlichen Freude erfüllet, und mit den kostbarsten Kleidern angethan. Die

tigsten Tafeln werden zubereitet, und es lassen sich die wohlklingenden Töne der Pauken, der Trompeten, und aller andern musikalischen Instrumente hören, welche das Ohr zu ergötzen sind erfunden worden. Die Luft glänzet von den Freudenfeuern, und das Jauchzen und Tanzen macht die Nacht, welche auf einen so feyerlichen Tag folget, noch heiterer und angenehmer.

Wir haben in dieser Nacht, dieser in Wahrheit heitersten Nacht, weil sie von der wahren Sonne der Gerechtigkeit erleuchtet wird, große Beweggründe der Freude und des Jubels. Die Welt sah niemals eine entweder glänzendere, oder beglücktere Nacht, als diese, wo endlich der von den Patriarchen und Propheten des alten Bundes durch so viele Jahrhunderte sehnlichst gewünschte Erlöser zur Welt gebohren ward, und der König der Könige, der Herr der Herrschenden, der Fürst des Friedens, der höchste Monarch der ganzen Welt in der menschlichen Gestalt unter uns Sterblichen erschienen ist.

Lasset uns also von einer heiligen Freude durchdrungen das jährliche Angedenken einer so herrlichen Geburt feyerlichst begehen; lasset uns, um diese Freude fruchtbarer zu machen, in Erwägung ziehen: I. Welches Uebermaaß der Liebe das göttliche Wort bewogen habe, sich bis zur Annehmung unserer

serer Gestalt zu erniedrigen; II. wie groß unsere Dankbarkeit und Erkenntlichkeit gegen eine so sinnreiche Liebe seyn solle.

## Erster Theil.

Obschon der allerhöchste Gott ein blosser Geist ist, schildert ihn uns dennoch die göttliche Schrift, um sich nach der Schwäche des menschlichen Verstandes zu richten, mit Lichte gleichsam ausgeschmücket und bekleidet ab: Du bist mit einem Lichte wie mit einem Kleide umgeben. (Psalm. 10, 32.) Dessen ungeachtet ist der Glanz dieses Lichtes von einer so erhabnen Art und Natur, daß nicht allein die Menschen, welche von dem Anblicke der Sonne, die dennoch in Vergleich mit dem Erschaffer ein blosser Schatten ist, würden geblendet werden, ihn nicht ansehen können, ohne vorher von dem Lichte der ewigen Herrlichkeit gestärket zu werden, sondern selbst die durchdringendsten Blicke der Seraphim in der Gegenwart jenes großen Gottes wanken und sich verbergen, zu dessen Lichte man nicht kommen kann: Er wohnet in einem Lichte dazu Niemand kommen kann. (I. Tim. 6, 16.)

Die unsichtbare Natur und Wesenheit des anbethenswürdigen Monarchen der Welt hindert nicht, spricht der Apostel, daß ihn die Kreaturen nicht erkennen können, wenn sie seine wunderbaren Werke aufmerksam be-

trachten: Was an ihm unsichtbar ist, das wird von Erschaffung der Welt durch die erschaffenen Dinge erkannt und gesehen, (Röm. 1, 20.) daß aus den unzähligen vortrefflichsten Vollkommenheiten der göttlichen Natur einige offenbar, und ganz besondere Weise aus allem dem, was wir ohne Unterlaß vor unsern Augen haben, hervorleuchten.

Die Erde, die Himmel, die Planeten, die Sterne, die Thiere, die Pflanzen, welche mit einem solchen anmuthvollen Reize, und in so grosser Zahl so geschwind aus ihrem Nichts hervorgegangen sind, offenbaren uns einmüthig die Macht des Erschaffers, indem es ungezweifelt ist, daß derjenige alles vermöge, welcher mit seinem blossen Willen dieses grosse Gebäude der ganzen Welt hervorgebracht hat. Die Abwechslungen der Jahrszeiten, die Fruchtbarkeit der Erde, die Zeugung der lebhaften Wesen, die ordentlichste Verfassung so vieler unter sich verschiedener Dinge, was verkündigen sie mit ihrem Stillschweigen anders, als die erhabene Weisheit, und unaussprechliche Vorsehung desjenigen, welcher sie regieret und erhält? denn wird wohl etwas minder, als eine unendliche Weisheit zur weitläufigen Beherrschung unzähliger Kreaturen erfordert?

Allein wisset ihr wohl, wann sich die göttliche Güte und Barmherzigkeit in ihrem hellesten

letzten Lichte habe sehen lassen? Dazumal als das ewige Wort das menschliche Fleisch in Einigkeit der Person mit sich selbst vereiniget, unter den Menschen erschienen ist, und sich nicht geweigert hat ihnen in allen ähnlich gehalten zu werden. Höret den heiligen Bernhard: Die Macht war vorher in der Erschaffung der Dinge erschienen, die Weisheit erschien in der Beherrschung der Dinge, aber die Güte der Barmherzigkeit ist izt besonders in der Menschheit erschienen. Dieses, meine Christen, dieses, um mich der Redensart des großen Apostels zu bedienen, war ein Uebermaaß der göttlichen Liebe gegen uns: Um seiner großen Liebe willen, mit welcher er uns geliebet hat, (Ephes. 2, 4.) daß der Allerhöchste den Entschluß faßte seinen eingebohrnen Sohn aus keinem andern Absehen, als für das Heil des menschlichen Geschlechtes in die Welt zu senden: Gott hat seinen Sohn in die Welt gesendet... daß die Welt durch ihn seelig werde. (Joh. 3, 14.)

Und wer konnte wohl die von Adam verlohrne Unschuld dem menschlichen Geschlechte zurückstellen? Wer konnte für die Sünden der Menschen der göttlichen Gerechtigkeit eine genugsame Genugthuung leisten? Gewiß die Kreaturen, auch die vortrefflichsten, als die Engel des Himmels sind, waren von keinem solchen Werthe, daß sie hinlänglich

gewesen wären die Unbild einer beleidigten unendlichen Majestät wieder gut zu machen. Daher hat Gott, dessen Schätze der Güte unerschöpflich sind, und dessen Barmherzigkeit über alle Werke seiner Hände triumphieret, seinen Sohn in der Gestalt des Sünders gesendet: er hat auf die Schultern des unschuldigsten, unbefleckten, heiligsten Gottmenschen die ungeheure Last der Sünden aller Menschen geleget, und ihm aufgetragen der beleidigten göttlichen Gerechtigkeit eine angemessene Genugthuung dafür zu leisten.

Und o mit welcher Heftigkeit der Liebe hat sich das eingefleischte Wort zu dem großen Werke der menschlichen Erlösung gerüstet? Glaubet ja nicht, daß der vermenschte Gott auf das reife Alter gewartet, oder bloß allein auf dem Kalvarieberge für uns habe sterben wollen. Von dem Augenblicke seiner Geburt an, in eben dieser Nacht bringt er dem ewigen Vater Genugthuungen dar, welche für die Nachlassung unendlicher Sünden, und für die Erlösung unzähliger Kreaturen hinlänglich wären. Beobachtet mit dem heiligen Bernhard, daß unter den Menschen niemals einer gewesen sey, weder seyn könne, welcher sich die Zeit oder den Ort seiner Geburt erwählet hätte. Allein dem freyen Willen des vermenschten Sohns Gottes kam es zu, diese Wahl zu treffen, wie er es auch gethan hat. Allein was für eine Wahl war diese? Er wählte eine so arme Mutter, daß sie kaum elen-

elende Windlein hatte ihn zu bedecken. Er ward außer dem Vaterlande als ein Fremdling gebohren, und wollte in eine mühselige und verächtliche Krippe gelegt werden. Unter den Jahrszeiten erwählte er die rauheste, und aus allen Stunden die kälteste der Nacht, mit einem Worte, alles dasjenige, was seinem zartesten Leibe unbequemer fallen könnte.

Verlanget ihr noch deutlichere Beweise seiner zärtlichen Liebe, so kommet mit mir, nähern wir uns der elenden Hütte. Sehet, wie er jammert, klaget und weinet. Dessen ungeachtet ist die Quelle, aus welcher seine Thränen entspringen, verschieden von derjenigen, von welcher wir in unsrer Geburt einen solchen Ueberfluß der Thränen haben: Christus weinet, spricht der heilige Bernhard, aber nicht wie andere Kinder, oder wenigstens nicht, warum andere Kinder zu weinen pflegen. Die Menschen werden zum Elende, zur Arbeit, zu den Mühseligkeiten gebohren, daher darf man sich nicht wundern, daß sie bey dem ersten Eintritte in dieses Jammerthal, welches durch den göttlichen Fluch ganz mit Unheilen und Widerwärtigkeiten erfüllet ist, ob sie gleich des Gebrauches der Vernunft noch beraubet sind, die Unbequemlichkeiten beweinen, welche ihre zarten kindlichen Glieder empfinden. Allein das göttliche Kind, dem es an der vollkommenen Erkenntniß nicht mangelt, und wel-

ches von dem Augenblicke an, als es durch die Kraft des heiligen Geistes in dem mütterlichen Schooße empfangen ward, das Gute zu erwählen, und das Böse zu verabscheuen wußte, wisset ihr, warum es weine? Es beweinet meine, euere, und die Sünden aller Menschen: Christus weinet über die Sünden der Kinder Adams, für uns vergießt es die Thränen in solchem Ueberflusse, und ist schon bereit einstens sein ganzes göttliches Blut zu vergießen: Und für welche er zt Thränen vergießet, wird er hernach auch sein Blut vergießen.

O Uebermaaß der Liebe! o sinnreiche Zärtlichkeit der heiligen göttlichen Liebe! War es also nothwendig, daß das ewige Wort, vom Mitleiden gegen unsere Uebel gerührt, sich nicht allein mit dem menschlichen Fleische bekleidete, sondern auch unter so vielen Unbequemlichkeiten gebohren wurde, in so großem Elende lebte, und in einem Meere der entsetzlichsten Martern seinen Geist aufgab? Erforderte es also die aufgebrachte göttliche Gerechtigkeit, daß der vermenschte unschuldigste Sohn Gottes um die Sünden der ganzen Welt zu tilgen so grausame Leiden und Peinen ertragen mußte? Nein, meine Christen. Die Handlungen Jesu Christi, weil sie eines Gottmenschen waren, hatten alle eine unendliche Vortreflichkeit, ein unendliches Verdienst, und einen unendlichen

Werth

Werth, daher war eine einzige hinlänglich unzählige Kreaturen überflüßig zu erlösen. Und dieser Ursache wegen spricht der heilige Bernhard, es sey ein Wunder einer unbegreiflichen Barmherzigkeit gewesen, daß sich der Sohn Gottes so vielen Martern habe unterwerfen wollen, da er uns mit weit geringern zu Hilfe kommen konnte.

## Zweyter Theil.

Was gedenket ihr liebste Zuhörer! was für eine Dankbarkeit entschließet ihr euch einem solchen Uebermaaße der Liebe zu erweisen? Wollen wir dem neugebohrnen göttlichen Kinde unser Herz schenken? Ja dieses Geschenk scheinet in Wahrheit ihm das theuerste zu seyn, welches er von uns allen fordert: Mein Sohn gieb mir dein Herz. (Sprüchw. 23, 26.) Allein das ganze Herz muß demjenigen angehören, der sich uns ganz und gar schenket. Er verlanget, und zwar mit größtem Rechte, spricht der heilige Erzbischof Ambrosius, daß wir uns ihm zu einem behenden und vollkommenen Opfer darbringen: Der alles giebt, begehret alles. Besonders da, die Wahrheit zu sagen, in der Geburt Jesu Christi für das Heil der Welt nicht allein das ewige Wort sich zur Erlösung der Menschen ganz und gar dargegeben, sondern auch der göttliche Vater die kostbarsten und uner-

meßlichen Reichthümer seiner göttlichen Schätze zu unserm Besten verschwendet hat. Dieses betheuert der Apostel voll der Erstaunung: Der auch seines eigenen Sohnes nicht verschonet hat, sondern denselben für uns alle dargegeben hat, wie sollte er uns denn auch nicht alles mit ihm geschenket haben. (Röm. 8, 32.) Nichts desto weniger gebet wohl acht, ob ich mich mit wenigem begnüge. Lebet immer euch selbsten, wenn ihr nur nicht mit der Beleidigung Gottes lebet. Behaltet immer euer Herz, wenn es nur nicht Wirkungen nähret, welche dem einzigen höchsten unendlichen Gute ungerechter Weise entgegen gesetzet sind. Mir ist genug, wenn ihr dem liebenswürdigen neugebohrnen Kinde zum Denkmaale der Dankbarkeit das schlechteste euer selbsten opfert. Ich sehe euch auf einen so seltsamen Vortrag in Erstaunen gesetzet und beschämet. Und dennoch glaubet es mir, das schlechteste euer selbst wird Jesu Christo theuer und angenehm seyn, wenn ihr es ihm mit freygebigem Herzen opfern werdet. Du ausgelassener Jüngling, lege deine schändlichen Gedanken, deine unreine Liebe, deine ärgerliche Verträulichkeiten zu den Füßen der Krippe nieder, und gieb dem großen Monarchen der ganzen Welt zu erkennen, daß du dich um seiner willen entschließest ein abgetödteres und eingezogenes Leben in Zukunft zu führen. Du Zornmüthiger bringe dem

Kind

Kind Jesu deine viehische Eilfertigkeit zum Zorne, zur Feindschaft, zum Streite und zum Zanke dar. Du Verleumder die teuflische Fertigkeit zur üblen Nachrede, zu den schwärzesten Verleumdungen. Du Gottesräuber die ebentheuerliche Gewohnheit den heiligen Namen Gottes durch falsche Eidschwüre und Gotteslästerungen zu beschimpfen. Du eitles Weibsbild die übertriebene Sorgfalt zur Eitelkeit, zur Pracht, zu überflüßigen Kleidern. Ihr Sünder alle die schändliche Gewohnheit eurer Laster und Ausschweifungen.

Indessen welcher Schmerz drücket meine Seele nieder, da ich viele Christen unserer Zeiten zwischen der Feyerlichkeit der Geburt des Herrn, und andern Tagen des Jahrs keinen andern Unterschied machen sehe, als daß sie ihren Leib mit den schönsten Kleidern, die sie zu Hause haben, ausschmücken, und ihre Tische mit bessern und mehrern Speisen als sonsten besetzen. Ihr betrüget euch, ruft der heilige Bernhard auf, hierinn bestehet keineswegs die Freude, welche ihr bezeigen sollet, daß der eingebohrne Sohn Gottes euer Fleisch anzunehmen sich gewürdiget hat. Die Buße allein kann euch in jenes glückselige Reich führen, welches das neugebohrne göttliche Kind gekommen ist euch durch seine Erniedrigung und durch seine Leiden zu erwerben. Zur Buße ruft euch der Stall, welchen er zum Orte seiner Geburt erwählet hat.

Von

Von der Buße reden offenbar seine zarten kindlichen Glieder. Die Buße predigen so viele Thränen, welche er vergießt, und die so häufigen Seufzer, in welche er aus zärtlicher Liebe zu euch, und aus Mitleiden gegen eure Uebel hervorbricht.

Wenn ihr nun einen festen Entschluß fassen werdet hinführo, in der heiligen Furcht Gottes zu leben, und den Pflichten euers Standes genau nachzukommen, welche gerechte Ursache habe ich mich mit euch zu erfreuen? In der Nacht, in welcher der vermenschte Sohn Gottes gebohren ward, wohnten in der Stadt und in den herumliegenden Gegenden Bethlehems, viele Adeliche, viele Reiche, viele weise Männer, welche ruhig schliefen, und der Gemächlichkeiten ihrer Habschaften genossen. Allein nicht ein einziger aus ihnen hatte das beneidenswürdige Glück von der so viele Jahrhunderte sehnlichst erwarteten Ankunft des Erlösers der ganzen Welt berichtet zu werden. Den armen Hirten allein, welche über ihre Viehheerden unermüdet wacheten, erschienen die Engel, und verkündigten ihnen die wunderbare Begebenheit, indem die seeligen Geister nach der Anmerkung des heiligen Bernhards diese einfältigen und beschäftigten Hirten allein dem göttlichen Ausspruche gehorsam fanden, daß der Mensch sein Brod mit dem Schweiße seines Angesichtes verdienen müße.

Las-

Lasset uns also alle zur Wiege des neugebohrnen göttlichen Sohnes hineilen. Opfern wir dem göttlichen Kinde die Besserung unsrer Laster. Bitten wir dasselbe, es wolle uns die reichlichsten Früchte seiner Erlösung genießen lassen. Schenken wir ihm unser Herz, unsere Neigungen, unsern Willen. Begehren wir von seiner kindlichen liebreicheslten Hand den göttlichen Segen. Und damit wir die uns nothwendigen Gaben und Gnaden von ihm desto sicherer erhalten, nehmen wir nach dem Rathe des heiligen Bernhards unsere Zuflucht zu Marien, damit wir durch ihre Vermittelung zu jenem Gott hinaufsteigen können, welcher durch ihren reinesten und jungfräulichen Schooß zu uns Sterblichen herabzusteigen sich gewürdiget hat, und durch die Fürsprache derjenigen die göttliche Gnad erlangen, welche das ewige Wort, da es aus einem Uebermaaße der Liebe sich unsern beweinenswürdigen menschlichen Mühseligkeiten unterwarf, zur Mutter erwählet hat. Denn es ist ungezweifelt, daß Gott in seinem ewigen Rathschlusse bestimmet habe, daß alle seine himmlischen Segen und Gnaden durch die reinesten Hände der großen Mutter seines eingebohrnen Sohnes uns Sterblichen ausgespendet werden sollen. Amen.

# Am Neujahrstage.

Postquam consummati sunt dies octo.
Nachdem acht Tage vollendet waren. Luk. 2, 21.

Es ist einer der trostreichesten Glaubenssätze, daß der eingebohrne Sohn Gottes aus einem Uebermaaße seiner göttlichen Liebe gegen uns Sterbliche sich bis zur Annehmung der menschlichen Natur erniedriget habe um uns von der Leibeigenschaft der Sünde, und von der grausamen Herrschaft des höllischen Feindes zu befreyen. Die heilige Kirche wiederholet uns dieses täglich freudenvoll in dem Glaubensbekenntnisse: Um uns Menschen willen, und um unsers Heils wegen ist er von dem Himmel herabgestiegen. Selbst der Erlöser betheuert mit seinem eigenem Munde, er sey bloß in diesem Absehen in die Welt gekommen, um den Sündern nachzugehen, und jene Müseligen, welche von den schimpflichen Ketten ihrer Sünden gefesselt dem ewigen Untergange zueilten, in den Haven des Heils zu führen: Des Menschen Sohn ist gekommen zu suchen, und selig zu machen was verloren war. (Luk. 19, 10.)

Diese Erlösung des menschlichen Geschlechtes mußte in dem erschreklichen blutigen Opfer des Kalvariebergs vollzogen werden, wo ein Gottmensch durch ein Wunder der unbegreif-

greiflichsten Freygebigkeit der erzürnten göttlichen Gerechtigkeit das Leben als einen für die Sünden der ganzen Welt ungleich größern Werth hergeben sollte. Dessen ungeachtet wollte der liebreicheste Erlöser das reife Alter nicht erwarten um für uns zu leiden und genug zu thun. Kaum war er auf dieser Erde erschienen, so fieng er noch als ein zartes Kind an, die dornichte Laufbahne der Sünder zu betretten. Eine elende Krippe, die rauheste Kälte des Winters, die äußerste Armuth dienen ihm zur Wiege; an dem achten Tage vergießt er sein Blut in der schmerzlichen Beschneidung, und erhält den Namen Jesus, welcher Erlöser heißet, weil er nach der Anmerkung des heiligen Bernhards von diesem Augenblicke an das große Werk unsers Heils angefangen hat.

Wir aber, meine Christen, die wir zur seligen Ewigkeit sind erschaffen, und von Jesu Christo erlöset worden, wann, sagen wir es aufrichtig, wann wollen wir unsrerseits ernstlich darauf bedacht seyn dieses so wichtige Ziel zu erhalten? In Wahrheit kein einziger Tag, ja kein einziger Augenblick unsers Lebens sollte vorübergehen, wo wir uns nicht zu einem heiligen Tode gefaßt machten, hauptsächlich aber sollte der heutige Tag, welcher der erste des Jahrs ist, den Werken der Gottseligkeit ganz gewidmet werden; denn I. erfordert dieses unsere Dankbarkeit gegen Gott, II. ist es sehr wahrscheinlich, daß dieses eben heute

an-

angefangene Jahr für viele aus uns das lezte unsers Lebens seyn werde.

## Erster Theil.

Unter den unzähligen Gaben, welche der Allerhöchste in der Ordnung der Natur die Sterblichen genießen läßt, ist keine köstbarer als die Zeit. Und die Ursache davon ist, weil der Mensch, wenn er anders will, in einem jeden Augenblicke der Zeit tugendhafte und verdienstliche Handlungen ausüben kann, welche ihm viele Grade der göttlichen Gnade zuwegenbringen, denen hernach in dem Himmel eben so viele Stuffen der Herrlichkeit angemessen sind. Im Gegentheile da weder in dem Himmel, noch in der Hölle eine Zeit mehr vorhanden, sondern die blosse Ewigkeit da ist, können weder die Seligen, so sehr sie auch immer Gott lieben und preisen, einen Zuwachs der Herrlichkeit verdienen, noch die Verdammten, so vieles sie auch immer leiden, so bittere Thränen sie auch immer vergießen, so sehr sie auch immer das Böse, was sie begangen haben, verabscheuen, die geringste Strafe ihrer Sünden aufheben.

Nun aber hielt Gott allzeit eifrig darauf, daß ihm als dem Urheber alles Guten von allen Gaben, welche er uns mittheilet, die Erstlinge erstattet wurden. Und dieser Ursache wegen befahl er in dem alten Bunde, daß

daß bey dem ersten Schnitte des neuen Getreides alle Jahre von einer jeglichen Familie ihm zwey Brode von diesem neuen Korne zum Opfer dargebracht würden: Ihr sollet das neue Opfer dem Herrn opfern aus allen euren Wohnungen zwey Brode der Erstlinge. (3. Mos. 23, 17.) Wie weit eifriger wird er also darauf halten, daß wir ihm die Erstlinge des Geistes, wie sie der Apostel nennet, nämlich das erste Lob unsrer Zunge, und die ersten Neigungen opfern, welche beym Eingange des Jahrs in unserm Herzen wachen?

Das neue Jahr, meine Christen, muß ein neues Leben seyn. Werdet ihr dasselbe gut anfangen, so werdet ihr einen rechtmäßigen Grund haben vermittelst der göttlichen Gnade auch ein gutes Ende zu hoffen. Liebet und fürchtet Gott. Die Furcht wird euch zu einem heiligen Zaume dienen. von der Sünde entfernet zu bleiben, in Betrachtung, daß sich Gott durch seine Unermeßlichkeit an allen Orten zugegen befinde: daher stehet ihr immer in seiner Gegenwart, daher höret er alle Worte, sieht alle Geberden, erkennet in dem hellesten Lichte alle verborgensten und geheimsten Gedanken: und eben deshalben würde es die äußerste Thorheit und die ebentheuerlichste Vermessenheit seyn ihn unter seinen Augen, der alles sieht, und sich selbst in dem Augenblicke, da wir ihn beleidigen an uns rächen kann, zu beleidigen. Die Liebe wird euch ein heftiger Antrieb seyn die göttlichen Gebothe getreu zu be-

beobachten, und alles mögliche zu unternehmen, um jenem Gotte eure Dankbarkeit zu bezeigen, welcher uns von ewigen Zeiten her geliebet, und nicht aufhöret, weder jemals aufhören wird, so viel es an ihm liegt, uns zu beschützen und mit Wohlthaten zu überhäufen.

Alle Menschen fühlen sich aus einem Triebe der Natur geneigt sich demjenigen, der ihnen Gutes erweiset, dankbar zu bezeigen. Wir würden uns also der Vernunft sowohl, als des Glaubens ganz und gar beraubt zeigen, wenn wir uns nicht bestrebeten unsere Liebe, unsere Dienste, unsere Dankbarkeit zu beweisen, da wir ungezweifelt wissen, daß alle Güter der Natur, der Gnade, der Herrlichkeit von ihm allein herrühren: Alle gute Gabe, und alle vollkommene Gabe kömmt von oben vom Vater der Lichter herab. (Jak. 1, 17.) Die Reichen, da sie den Nothdürftigen beyspringen, verlangen keine andere Vergeltung, als daß sie die Gutthat erkennen, und ihnen danken. Eben damit begnüget sich auch Gott in Ansehung der Menschen. Allein gebet wohl Acht, spricht der heilige Chrysostomus, auf einen größern Kunstgriff seiner unendlichen Güte. Der Allerhöchste hat unsrer Liebe, unsrer Dienste, unsrer Danksagungen nicht vonnöthen, indem er für sich selbst wesentlicher Weise groß und glückselig ist. Wisset ihr dennoch, zu welchem Ziele er sie wolle, und uns gebiete? Um uns bes-

ser

ser gefaßt zu machen neue Gunstbezeugungen und neue Gnaden empfangen zu können.

Unterdessen ist es unumgänglich nothwendig, daß wir den Anfang des Jahrs, welcher der Anfang so vieler unsrer Gedanken, so vieler Worte, so vieler Handlungen seyn soll, dem Herrn heiligen, und ihm zum Opfer darbringen. Als die tapfere Judith im Begriffe stand dem gottlosen Holofernes das Haupt abzuschlagen, wendete sie sich, ehe sie den Streich führte, mit weinenden Augen, und mit ganzem Herzen zu Gott, und rief auf: Herr Gott stärke mich in dieser Stunde. (Judith 13, 9.) Und die gottesfürchtigen Christen hatten allzeit im Gebrauche beym Anfange ihrer Handlungen, besonders wenn sie wichtig waren, sich mit dem Zeichen des heiligen Kreuzes zu bewaffnen, und den göttlichen Beystand anzurufen.

## Zweyter Theil.

Und zwar um desto mehr müßen wir uns bestreben, diese wenige Zeit, welche uns der Herr gnädigst verleihen wird, in der Gnade Gottes anzufangen, und mit heiligen Werken fortzusetzen, je wahrscheinlicher es ist, daß dieses für nicht wenige aus uns das lezte Jahr unsers Lebens sey. Kurz sind die Tage aller Menschen, und Gott hat nach den Worten Jobs das Ziel der Jahre, der Monate, ja selbst der Augenblicke des Lebens eines je-

den Menschen vermittelst eines unumschränkten Rathschlusses, welcher nicht kann überschritten werden, festgesetzet. Allein wenn kein Fürst oder Monarch so groß ist, welcher sein Leben auch nur einen Augenblick verlängern könnte, so giebt es doch deren viele, welche sich dasselbe abkürzen können, und in der That abkürzen. Wisset ihr, wer diese seyn? die Sünder; denn da die Beleidigung Gottes ein spitziger Stachel ist, welcher den Tod beschleuniget, so leben diejenigen, welche Sünden mit Sünden häufen, zur Strafe ihrer Laster, die Hälfte ihrer Tage nicht. Und dieser Ursache wegen ermahnet uns der heilige Geist, nicht als Thoren den Lastern den freyen Zügel schießen zu lassen, wenn wir nicht vor der Zeit sterben wollen; Handle nicht zu viel gottlos, sey auch nicht ein Narr, damit du nicht sterbest in der Zeit, die nicht dein ist. (Eccl. 7, 18)

Es befand sich, spricht der Erlöser, in einem Weingarten ein Feigenbaum, und nachdem der Hausvater drey ganze Jahre beobachtet hatte, daß er keine Früchten trüge, befahl er endlich dem Weingärtner ihn umzuhauen indem er nicht länger dulden wollte, daß er das Erdreich fruchtlos einnähme. Dessen ungeachtet begnügte er sich, ihn auf das Bitten dieses guten Weingärtners noch ein Jahr stehen zu lassen, aber mit dem entschlossenen Willen ihn aus der Wurzel heraus zu reißen, wenn er dieses Jahr keine Früchte hervorbringen

soll.

sollte. Dieser Gleichniß bediente sich in Ansehung unser Jesus Christus, indem er feyerlich betheuerte, daß, wer immer die Busse nicht umfassete, zu Grunde gehen würde: Es sey denn, daß ihr Busse thuet, so werdet ihr alle gleicher Weise umkommen. (Luk. 13,5.)

Wie viel werden leider unter uns seyn, welche mit der Unzucht, mit Gotteslästerungen, mit falschen Eidschwüren, mit tödtlichen Feindschaften, mit Verleumdungen, mit Ungerechtigkeiten, mit der Unehrenbietung in den Kirchen, mit der Verachtung der Priester, mit der Entheiligung der Festtage, mit dem Frasse und der Füllerey, mit sündhaften Spielen, mit der Nachläßigkeit in dem göttlichen Dienste, oder mit andern Bosheiten den allerhöchsten Gott zur Rache herausgefordert haben und vielleicht von der göttlichen Gerechtigkeit sind verurtheilt worden aus dieser Welt zu scheiden, und in die Hölle hinabzustürzen? Allein die Vermittlung Mariens der Fürsprecherinn der Sünder, das unaufhörliche Bitten unsers heiligen Schutzgeistes, die Fürsprache jener Heiligen, deren andächtige Verehrer wir sind, haben uns von Gott einige Wochen, einige Monate, einige Jahre zu unsrer Lebensbesserung erhalten. Wenn wir also eine so kostbare Zeit unnütz dahin fließen lassen, wenn wir uns einer so ausnehmenden Gunstbezeugung thörichter Weiße mißbrauchen, wehe uns elenden und auf allzeit unglückseligen!

Ach daß uns Gott davor bewahre! die Tage, 

 wel-

welche wir itzt aus seiner unendlichen Güte haben, sind nach den Worten des Apostels die angenehme Zeit, und Tage des Heils: Sieh, itzt ist die angenehme Zeit, itzt ist der Tag des Heils. (2. Kor. 6, 2.) Deßhalben ermahnet er euch eine so wichtige Gnade nicht vergeblich zu empfangen, und beschwöret euch mit der ganzen Hitze seines Eifers, so lange ihr Zeit habet, Gutes zu thun. Wohlan, wir treten ein neues Jahr an, lasset uns auch ein neues Leben anfangen. Ferne seyn von uns die Laster, ferne die Sünde; die Liebe und Furcht Gottes beherrsche unser Herz.

Bittet den Herrn, aber mit wahrem Herzen, und mit dem Geiste der Kirche, allen euren Handlungen mit seiner göttlichen Gnade zuvorzukommen, und sie zu begleiten, damit sie durch ihn ihren Anfang, und zu seiner größern Ehre und euerer Seligkeit ihr Ende nehmen. In diesem Absehen wollen wir den Beystand des heiligen Geistes anflehen, damit er unsern Verstand erleuchte, unsere Herzen mit seiner himmlischen Liebe entzünde, uns vor den Nachstellungen des höllischen Feindes bewahre, uns den Frieden des Gewissens schenke, uns von der Sünde allzeit entfernt halte, und endlich in den Haven der ewigen Seligkeit führe.

In der That wenn wir die Jahre des vergangenen Lebens mit unsern Gedanken durchgehen, welche Ursache werden wir nicht finden uns zu schämen, und zu erröthen? Denn

nebst

nebst den unzähligen Unbilden, welche wir Gott zugefüget, nebst der vielen Zeit, welche uns der Müßigang und die eitlen Ergötzlichkeiten geraubet haben ist es nicht wahr, daß, so oft wir uns entschlossen haben Gott getreu zu dienen, und ein wahrhaft christliches Leben vorzunehmen, wir nach wenigen Tagen, und vielleicht auch nach dem Verlaufe weniger Stunden gleich gebrechlichen Röhren, welche von dem geringsten Hauche des Winds hin und her beweget werden, dieser zu den Schlemmereyen, jener zu den sündhaften Spielgesellschaften, der eine zu den Verleumdungen, der andere zu seinen vorigen Ausgelassenheiten, zur Verstellung, zu den betrüglichen Kunstgriffen, zu den Uneinigkeiten und Feindschaften zurückgekehret sind? Und sollten wir eben dieses auch gegenwärtiges Jahr thun, wie würde es mit uns stehen? Saget es aufrichtig, wie würde es mit uns stehen?

Eine schöne Andacht wird von einigen den ersten Tag des Jahrs ausgeübet. Ich will sie euch erklären, und zum Schlusse schreiten. Sie spenden als ein Allmosen so viele Münzen unter die Nothdürftigen aus, als Jahre ihres Lebens sind; oder im Falle sie dieses zu thun nicht im Stande sind, bethen sie eben so viele Vater unser, mit der Meynung, Gott den gebührendsten Dank abzustatten, daß er sie bis auf diese Zeit erhalten habe, für die begangenen Sünden genug zu thun, und hinlängliche Hilfsmittel zu erhalten dieses Jahr ein

frömmers Leben zu führen: Eins ist vonnöthen, nämlich ein heiliges Leben und ein heiliger Tod. Dieses einzige müßen wir den Allerhöchsten täglich bitten. Unglückselig derjenige, der es nicht erhält! aber glückselig wir im Gegentheile, wenn wir das beneidenswürdige Glück haben es zu erhalten! Amen.

# Am Feste der H. drey Könige.

Videntes autem stellam gavisi sunt gaudio magno valde.

Da sie den Stern sahen, wurden sie sehr hoch erfreuet. Matth. 2, 10.

Die heilige Kirche feyert heute die Ankunft der morgenländischen Könige zur Krippe. Kaum waren diese durch einen neuen Stern, der sich am Himmel sehen ließ, von der Geburt des Welterlösers unterrichtet, tratten sie, von dem Lichte desselben begleitet, ihre Reise an, und lassen sich von einer so heiligen Entschließung weder durch die Ungewißheit des Wegs, noch durch die Rauhe der Jahrszeit abhalten. Sie kommen zu Jerusalem an, der Stern läßt sich nicht mehr sehen, aber dieses hemmet keineswegs ihren ersten Eifer. Sie begeben sich beherzt an den Hof

des

des Herodes, um daselbst Nachricht einzuholen, wo der neue König der Juden gebohren wäre. Die Priester und Schriftweisen antworten, nach dem Ausdrucke der Schrift solle die Stadt Bethlehem der Ort seiner Geburt seyn; aber in dem göttlichen Dienste träg und nachläßig machen sie nicht einen Schritt um ihn aufzusuchen. Die heiligen Könige im Gegentheile, welche von der Begierde sich zu seinen Füßen zu werfen unaufhörlich entzündet waren, verlassen die Stadt, und treten mit dem gänzlichen Vertrauen auf die Vorsehung des Himmels ihre Reise wieder an. Und sehet, der Herr läßt ihnen nicht allein neuerdings den Stern aufgehen, der sie leite, sondern erfüllet auch ihre Herzen mit einer unaussprechlichen ungewöhnlichen Freude, indem sie den sehnlich gewünschten Messias finden.

Welch ein herrliches Lehrstück für uns Christen, daß wir I. uns den Dingen, welche den göttlichen Dienst betreffen, mit Eifer und Vergnügen widmen, II. uns vor jenem Eckel, vor jenem Kaltsinne, und vor jener Nachläßigkeit hüten, welche leider nur allzu vielen das Verdienst ihrer guten Werke raubet.

## Erster Theil.

Das Verlangen dem Allerhöchsten zu gefallen, und ihm getreu zu dienen muß aus zween Beweggründen hauptsächlich in uns

entstehen. Der erste ist die Größe, die Vortreflichkeit, und die unendlichen Vollkommenheiten Gottes, wegen welcher er mit der vollkommensten und erdenklichsten Liebe von uns geliebet, und gelobet zu werden verdienet, und unsers ganzen Dienstes und Gehorsams würdig ist, indeme wir nach den Worten des Ekklesiastikus, was wir auch immer thun um den Herrn zu ehren, seinem unendlichen Verdienste niemals gleich kommen können: Preiset den Herrn, so hoch ihr immer vermöget, denn er wird euer Lob noch übertreffen, und seine Herrlichkeit ist wunderbarlich. (Eccli. 43,32.) Der zweyte Beweggrund sind die unzähligen Wohlthaten, welche uns Gott mit einer zärtlichen, unersättlichen, und unaufhörlichen Liebe erweiset, daß er niemals müde wird uns Gutes zu thun, und, so viel es an ihm liegt, niemals aufhören wird, uns durch eine ganze Ewigkeit mit Gutthaten zu überhäufen; und eben dieses verpflichtet uns, daß wir aus Dankbarkeit die allergrößte Begierde tragen ihm, wenn wir es im Stande wären, gegenseitige unendliche Dienste zu erweisen.

Ich würde zu weitläuftig seyn, wenn ich von den unendlichen göttlichen Vollkommenheiten, und von seinen unzähligen Wohlthaten umständlich reden wollte. Es ist genug, wenn wir bedenken, daß Gott das höchste Gut sey, welches alles in sich einschließt, was nur gutes, schönes, und liebenswürdiges, ohne einige Vermischung einer Unvollkommenheit oder ei-

eines Mangels, kann gefunden werden, und daß alles, was wir haben und hoffen von Gott herkomme, indem die Größe seiner Gutthaten nach der Größe unsrer Niedrigkeit unendlich wächst und zunimmt; denn nach den Worten des Propheten Isaias sind alle Völker in Ansehung Gottes, als wenn sie nicht wären, sie sind ein bloßer Schatten, ein bloßes Nichts: Alle Völker sind vor ihm, als wenn sie nicht wären, und sie werden wie lauter Nichts und Eitelkeit bey ihm geachtet. (Isai. 40, 17.)

Das Verlangen hernach Gott zu gefallen, und ihm getreu zu dienen, muß uns antreiben um seinerwillen zu wirken und zu leiden, wenn wir dem großen Gebothe seines Gesetzes nachkommen wollen, welches der Grund aller der andern ist, und welches uns verbindet Gott aus ganzem Herzen, aus ganzer Seele, aus allen Kräften zu lieben, indem nach der Lehre des heiligen Pabstes Gregorius die wahre Liebe Gottes nur diejenige ist, welche große Dinge wirket: Die Liebe Gottes ist keineswegs müßig: denn sie wirket große Dinge, wenn sie vorhanden ist, wenn sie aber zu wirken nachläßt, so ist sie keine Liebe. Daher lehret uns der Apostel Paulus, daß die Liebe alles ruhig übertrage, und nach den Worten des H. Chrysologus, ist nur jene eine wahre Liebe, welche durch die Großmuth im Leiden geprüfet wird: Die wahre Liebe wird nur durch die Leiden bewähret. Es kömmt also darauf an

daß

daß wir, wir mögen, Gott entweder durch unsere Handlungen, oder durch die Leiden dienen, in allen Dingen die gebührende Ergebung unsers Willens in den göttlichen, die erforderliche Behendigkeit und Freude bezeigen, und uns ganz und gar nach dem königlichen Propheten richten, welcher uns einladt Gott fröhlich zu dienen: Dienet dem Herrn mit Freuden. (Ps. 99, 2.)

Um dieses besser zu begreifen, stellet euch vor ein Landmann habe zween Arbeiter sein Feld zu bauen, seinen eigenen Sohn, und einen Knecht. Beyde wenden alle Mühe an, beyde arbeiten, aber mit was für einem Unterschiede der Neigungen! Der Sohn sparet keinen Fleiß bloß allein aus Liebe gegen den Vater, und anstatt der Arbeit überdrüßig zu werden, findt er sein größtes Vergnügen und Wohlgefallen daran, und erfreuet sich, daß sein Schweiß zum Vortheile des Hauswesens etwas beytrage. Der Knecht bearbeitet sich, allein bloß aus Furcht vor der Strafe, er ist auf den Nutzen seines Herrn nicht so bedacht, der Tag kömmt ihm allzu lang vor, er sieht mit Sehnsucht der Stunde entgegen, welche ihn zum Mittagmahle ruft, und er mag in der Arbeit viel oder wenig fortgerücket seyn, so erwartet er ungeduldig den Abend, welcher ihm die Ruhe vergönnet.

Gott liebt uns mit der Zärtlichkeit eines Vaters, und weigert sich nicht uns für seine Kinder zu erkennen, ja er begehret so gar von uns, als von solchen, das Herz zum Geschenke:

Gieb

Gieb mir dein Herz, mein Sohn. (Sprüchw. 23, 26.) Wir sollen ihn also mit kindlicher Liebe lieben, nicht aus Zwang, und mit der Furcht der Leibeigenen. Wie werden ihm also jene Christen gefallen können, welche, zum Beyspiele, an den Festtagen, um dem Gebothe der heiligen Kirche nicht zuwider zu handeln, mit harter Mühe einem Meßopfer beywohnen; jene Christen, welche, um nicht in den Kirchenbann zu verfallen, bloß allein zur Osterzeit die heiligsten Geheimnisse der Buße und des Altars empfangen; jene Christen, welche zuweilen mit heimlichem Unwillen den Armen ein Stück Brod reichen, vielmehr um sie von ihnen hinwegzuschaffen, als um ihnen in ihrer äußersten Noth beyzuspringen; jene Christen, welche die empfangenen Unbilden bloß allein deshalben nicht rächen, weil es ihnen an Kräften sich zu rächen mangelt, welche aber übrigens den Grollen und die Bitterkeit in dem Herzen nähren; jene Christen, welche in den Trübsaalen, in den Krankheiten nichts anders als Klagen und Flüche hören lassen? Ach! wenn sie Gott liebeten, würden sie kein Leidwesen, keine Beschwerden empfinden: Dort läßt sich keine Beschwerde sehen, spricht der heilige Bernhard, wo die Liebe ist, es ist keine Mühe, wo die wahre Liebe Statt findet.

Nehmet es wahr in dem Erzvater Jakob. Er war von der Liebe gegen die Rachel ganz entzündet: allein um sie zur Braut zu haben,

muß-

mußte er dem Laban ihrem Vater sieben ganze Jahre hindurch dienen, seine Viehherden hüten, und die Hitze des Sommers, die Rauhe des Winters, die Winde, den Schnee, und den Regen ertragen. Und dessen ungeachtet bezeuget die heilige Geschichte, daß, ob er gleich durch den langen Lauf dieser Jahre mit den größten Beschwerlichkeiten überhäufet wurde, ihm dennoch diese Zeit ein Raum von wenigen Tagen schien: so groß war die Liebe, die er gegen seine Rachel trug: Es däuchte ihm, daß es wenige Tage wären, vor großer Liebe. (1. Mos. 29, 20.)

Der Erlöser, um überzeigt zu seyn ob Petrus das schwere Amt der Verkündigung des Evangeliums mit einem eifrigen und gehorsamen Gemüthe auf sich genommen hätte, fragte ihn nicht, ob er zu den beschwerlichen Reisen einer halben Welt genugsame Kräfte, oder die Hartnäckigkeit der Heiden zu beschämen hinlängliche Beredsamkeit, oder genug Muth die Beschimpfungen der Juden zu ertragen, oder genug Standhaftigkeit besäße sich der Grausamkeit des Martertodes auszusetzen: er fragte ihn bloß allein, ob er ihn liebete, indem er wohl wußte, daß die Liebe dasjenige, was er befiehlt, leicht mache, und daß einem Herzen, welches liebet, nichts hart, oder beschwerlich falle: In dem, was man liebet, spricht der heilige Augustinus, fühlet man entweder keine Beschwerde, oder man liebet sie auch.

Es wäre genug, Allerliebste, wenn wir in dem göttlichen Dienste wenigstens jenes Vergnügen fänden, welches wir in andern Dingen, die nach unserm Geschmacke sind, nur allzu sehr empfinden. Wie viele Jakobe werden vielleicht unter euch anzutreffen seyn, welche wegen des einzigen Vergnügens sich mit ihren Racheln zu unterhalten, lange Zeit hindurch ohne einigen Ueberdruß nicht wenige Schritte werden gemacht, und mehrere Stunden der Ruhe, und den Verrichtungen von größerer Wichtigkeit werden geraubet haben, ohne sich wegen des Schnees, Regen, und kothigen Strassen aufzuhalten? Wie viele bringen ganze Tage, und ganze Nächte in dem Spiele, in den Tanzgesellschaften zu, ohne auf den Schlaf, und auf das Essen nur einmal zu gedenken? Wie viele gehen um eines geringen Gewinnswillen haufenweise auf die Märkte, durchlaufen alle Gassen, ohne sich jemals über die Länge des Wegs, über die aufstoßenden Beschwerden zu beklagen? Alles ist leicht, alles erträgt man, wenn es nur unserm Geschmacke, unsrer Neigung angemessen ist.

## Zweyter Theil.

Nichts desto weniger beschäftigen sich sehr viele gern in dem göttlichen Dienste, aber mit einer solchen Hinläßigkeit, daß sie, anstatt sich die göttlichen Gunstbezungen zuzuziehen, vielmehr den Herrn zum Zorne rei-

reizen. Es werden sich unter euch einige finden, welche den Tag hindurch mehrere Vater unser, mehrere Rosenkränze bethen, aber mit einer solchen Unachtsamkeit, daß sie zulezt nicht wissen, was sie gesagt haben. Andere werden vielen Meßopfern beywohnen, so gar an den Werktagen: aber anstatt sich bey dem erschrecklichen göttlichen Opfer mit Ehrerbietung einzufinden, sind sie zu eben selber Zeit auf die Vortheile des Hauses bedacht, sie beobachten alle, welche die Kirche betretten, und hinausgeben, und tragen selbst kein Bedenken sich zuweilen von dem Schlafe überwinden zu lassen. Andere werden sich bey den geistlichen Gesprächen, bey den christlichen Unterrichten, bey den Predigten, einfinden, aber so unaufmerksam, daß sie nicht ein Wort davon begreifen. Nicht wenige werden bey der Vesper, bey den öffentlichen Bittgängen erscheinen, aber mit so geringer Sorgfalt den Herrn anzubethen, daß sie den grösten Theil dieser Zeit mit Schwätzen und Lachen außerhalb der Kirche zubringen.

Nein, glaubt es mir, dieses ist nicht die Art und Weise Gott zu dienen, und ihr selbst würdet es nicht genehm halten, wenn euch eure Untergebenen so nachläßig und träg dieneten, und in ihren Handlungen nicht Acht geben, was sie thun, Gott verlanget von uns Aemsigkeit, Aufmerksamkeit, und Eifer in seinem Dienste, unter der Strafe uns für seine Nachfolger nicht zu erkennen, und uns von sich

zu

zu verstossen, wenn wir ihm lau und nachläßig dienen. Er hat sich hierüber durch den heiligen Johannes in Ansehung eines gewissen Bischoffes deutlich ausgedrücket: Weil du lau bist, und weder kalt noch warm, will ich anfangen dich aus meinem Munde auszuspeien. (Offenb. 3, 16.)

Der heilige Bernhard erzählet, daß, als er sich einstens im Chore befand, er die Engel gesehen habe, welche die Gebethe seiner Ordensbrüder andere mit göldenen, andere mit silbernen Buchstaben, andere mit Dinte von Wort zu Wort aufzeichneten, nach dem Maaße der größern oder geringern Andacht, mit der sie den heiligen Tagzeiten oblagen. Und gewiß die heiligen Engel, besonders aber unsere Schutzgeister geben genau Acht, mit welchem Eifer, oder mit welcher Nachläßigkeit wir uns in dem Dienste Gottes beschäftigen.

Bestrebet euch also dem Herrn mit Aufmerksamkeit, mit Aemsigkeit, mit Eifer, und mit Freude zu dienen. Bedenket, daß er in sich selbst ein unendliches Gut, und gegen uns unendlich gutthätig sey: könnet ihr wohl, wenn ihr anders der Vernunft nicht gänzlich beraubet seyd, ihn nicht lieben? Wenn ihr ihn liebet, so wird euch alles, was ihr um seinetwillen unternehmet oder leidet, leicht und angenehm vorkommen. Ihr werdet in dem kurzen Laufe des gegenwärtigen Lebens aus Liebe zu ihm mit Freuden wirken und leiden, und werdet nach dem Tode mit einem unaussprech-

lichen Vergnügen zu dem Genusse der Ergötzlichkeiten seines glückseligen Reiches gelangen, von dem alle Arbeiten, alles Seufzen, alles Elend ausgeschlossen sind, und in welchem ewige Freude, und unaufhörliches Vergnügen herrschet. Amen.

## Am Ostermontage.

Nonne cor nostrum ardens erat in nobis dum nobis loqueretur in via?

War unser Herz nicht brennend in uns, da er mit uns auf dem Wege redete? Luk. 24, 32.

In die äußerste Traurigkeit versenket gehen die zween heutigen Jünger nach Emaus. Sie können sich nicht zufrieden geben, daß ihr unschuldigster Lehrmeister unter den entsetzlichsten Martern auf dem schmachvollen Kreuze seinen Geist aufgegeben hätte. Schon fängt die Hoffnung an ihn von den Todten wieder auferstanden zu sehen, in ihrem Herzen zu erlöschen. An statt einen neuen Muth zu fassen, da sie von den andächtigen Frauen vernehmen daß sie das Grab leer gefunden, und von den Engeln die Versicherung erhalten haben, daß er zum Leben wieder erstanden sey, nahm ihre Furcht nur mehr zu, weder war es hinlänglich diese Furcht zu zerstreuen, daß so gar einige aus den Aposteln selbst die Erzählung der hei-

ligen Weiber als wahrhaft und höchst glaubwürdig befunden hätten.

Deshalben hatte der auferstandene Sohn Gottes, als er sich zu ihnen gesellet hatte, die billigste Ursache sie als Thörichte und als Kleingläubige zu bestrafen, und sie durch die deutlichsten Aussprüche der göttlichen Schrift zu überzeugen, daß sie an der Wahrheit der Auferstehung mit größtem Unrechte zweifelten. Es ist zwar wahr, daß sie nicht erkannten, wer er wäre, bis er sich mit ihnen zu Tische setzte, das Brod segnete und ihnen austheilte: allein dessen ungeachtet mußten sie dennoch bekennen, daß sich bey der ersten Anhörung seiner liebreichesten Stimme, auf dem Wege ein heftiges himmlisches Feuer in ihren Herzen entzündet habe: War unser Herz nicht brennend in uns, da er mit uns auf dem Wege redete?

Gott redet ostermals zu unsern Herzen vermittelst seiner anbethenswürdigen Einsprechungen. Allein wenn es sich zuweilen zuträgt, daß wir dessen ungeachtet unempfindlich und kaltsinnig bleiben, so rühret dieses von der übeln Verfassung her, welche die göttlichen Eingebungen in uns antreffen, eben so wie bey eben demselben Feuer ein wohl verwahrtes und trockenes Holz sich alsogleich entzündet, da hingegen das feuchte und grüne sich augenlicklich in Rauch auflöset und erlischt. Und dennoch können wir ohne das Feuer der göttlichen Liebe, ohne den Eifer des Geistes weder Gott gebührender Maaßen dienen, noch die Seligkeit erlan-

gen. Daher habe ich mich entschlossen euch vor Augen zu legen, I. worinn der Eifer in dem geistlichen Leben bestehe, II. wie nothwendig er sey, III. was für einen Nutzen er uns verschaffe.

## Erster Theil.

Nach der Lehre des heiligen Basilius ist der Eifer nichts anders, als eine heftige Anstrengung der Seele, und eine große Hitze des Willens, durch welche sich der Mensch mit der allergrößten Aufmerksamkeit zum Dienste des Allerhöchsten verwendet. Daher verdienet den Namen eines Eifrigen nur derjenige, welcher den göttlichen Willen mit der größten Genauigkeit, mit dem möglichsten Fleiße, und mit einer unersättlichen Begierde in allen Dingen seinem Wohlgefallen gemäß zu handeln erfüllet.

Dieser Eifer entspringt hauptsächlich von der lebhaften Erkenntniß, wie groß der Herr, und wie unbegreiflich sein Verdienst sey, indem wir uns mit dem Ekklesiastikus überreden, daß auch nach der allergrößten Anstrengung unsrer Kräfte Gott dennoch eines noch erhabnern Lobes, eines noch behendern Gehorsams, einer noch größern Dienstbarkeit allzeit würdig sey: Preiset den Herrn, so hoch ihr immer vermöget, denn er wird euer Lob noch übertreffen, und seine Herrlichkeit ist wunderbarlich; Ekkli. (43, 32.) und indem

wir

wir wohl zu Gemüthe führen, was Jesus Christus seine Apostel gelehret hat, daß, nachdem sie auch alles, was er ihnen befohlen hätte, dem Buchstaben nach würden erfüllet haben, sie sich dennoch als nichtswürdige Menschen und unnütze Knechte ansehen sollten: Wenn ihr alles gethan habt, was euch befohlen ist, so sprechet: wir sind unnütze Knechte. (Luk. 17, 10.)

Mit einem Worte, nur derjenige kann ein eifriger Christ genennet werden, welcher nebst der getreuen Erfüllung seiner Pflichten nichts anders hauptsächlich suchet, als Gott neue Merkmale des Gehorsams und der Liebe zu geben, und seine Ehre zu befördern; welcher allen Kräften aufbiethet seine Leidenschaften zu unterdrücken, und seinen Hochmuth zu demüthigen; welcher in der Abtödtung, in den Drangsaalen und Widerwärtigkeiten seine Lust findet; welcher endlich keinen Fleiß sparet und keiner Mühe schonet um zur Verherlichung des Allerhöchsten, und zu seiner eigenen Vollkommenheit was immer großmüthig zu unternehmen und zu übertragen.

Es wird also von dem Eifer der Geist sowohl, als der Leib beweget aus brennendstem Verlangen dem Herrn zu dienen. Dessen ungeachtet ist es vonnöthen, daß dieser Eifer von der Klugheit und Vernunft eingerichtet werde, damit er nicht in ein schädliches Uebermaaß ausarte. Denn nach den Worten des heiligen Thomas haben gewisse heftige Bewegungen ei-

einiger ungestimmen Seelen, welche sich über die Gränzen ihrer Pflichten unbescheiden hinreißen lassen, kein Verdienst der Tugend. Und der heilige Bernhard setzet hinzu, daß dergleichen Bemühungen an statt nützlich zu seyn, vielmehr zum ewigen Untergange führen.

## Zweyter Theil.

Einige, welche Sklaven der Eigenliebe, und in ein träges Leben ganz versenket sind, überreden sich leider, daß der Eifer des Geistes, ob er gleich zum Heile nützlich, dennoch nicht ganz und gar nothwendig sey. Um deutlich einzusehen, wie sehr sie sich hintergehen, gebet erstlich wohl Acht, daß die Welt, der Teufel, die Sinne uns ohne Unterlaß zur Seite stehen, und sich beitreben uns in den Untergang zu ziehen. Um den Sieg davon zu tragen ist es nicht genug zu streiten, man muß sie auch überwinden und unter die Füße bringen. Allein dieses kann man nicht zu Stande bringen, wenn man nicht mit äußerster Bemühung die Leidenschaften bezähmet, den Hang zu den Kreaturen vernichtet, sich selbst verläugnet, und nach den Fußstapfen Jesu Christi das Kreuz großmüthig auf sich nimmt. Höret es von dem heiligen Chrysostomus: Das Reich der Himmel kann nicht durch Trägheit sondern durch Fleiß und Sorgen erworben werden.

Zu dem kann man die ewige Seligkeit ohne die Ausübung der Tugenden, und besonders ohne die Liebe und ohne die endliche Beharrlichkeit nicht erwarten. Und dennoch wissen wir, daß die Demuth, die Geduld, die Abtödtung, die Vergebung der Unbilden, und also von den übrigen Tugenden zu reden, große Anstrengungen der Kräfte fordern, und daß nach den Worten des heiligen Chrysologus die Liebe Gottes hauptsächlich durch die Leiden und Trübsaalen bewähret werde, ja, wie der heilige Pabst Gregorius hinzusetzet, der sich von diesem Feuer der göttlichen Liebe entzündet fühlet, ist genöthiget den Müßigang zu verabscheuen, und große Dinge zu wirken: Die Liebe Gottes ist keineswegs müßig, denn wenn sie vorhanden ist, wirket sie große Dinge.

Ueber alles dieses würde es ein vermessenes Vertrauen seyn, wenn sich die lauen und hinläßigen Christen die große Gabe der endlichen Beharrlichkeit versprechen sollten. Nicht einmal die größten Heiligen können sie im eigentlichen Verstande verdienen. Sie ist die ausnehmendste Gunstbezeigung, die vortreflichste Wohlthat, welche die göttliche Barmherzigkeit den vorzüglich geliebten Seelen zur Belohnung ihrer unverlezten Treue vorbehält; da im Gegentheile der Allerhöchste in der heiligen Schrift betheuert, er wolle die Launen und Nachläßigen aus seinem Munde herausspeien, und sie der andern Gaben berauben, welche sie empfangen haben ohne sich dieselben zu Nuzen zu machen.

## Dritter Theil.

Diejenigen, schreibt der heilige Chrysostomus, welche sich bestreben Gott mit allem möglichen Eifer und Fleiße zu dienen, haben die wichtigsten Ursachen. Je mehrere Arbeiten und Mühe sie auf sich nehmen, mit je größerer Beschwerlichkeit sie auf den Wegen der christlichen Gerechtigkeit einhergehen, desto größer wird ihre Belohnung, desto glänzender und kostbarer wird die Krone der Herrlichkeit, welche sie in dem ewigen Reiche davon tragen werden. Werden nicht wenige aus Liebe Gottes vergossenen Thränen eine unaussprechliche Freude hervorbringen? werden nicht kurze und geduldig übertragene Trübsalen mit einer Ewigkeit der reinesten Wollüste belohnet werden? wird man nicht in dem hellesten Lichte sehen, wie wahr es sey, daß der Herr, was wir zu seiner Ehre thun und leiden, in diesem und in dem andern Leben hundertfältig vergelte?

Zween überaus wichtige Beweggründe, um alle andere mit Stillschweigen zu übergehen, scheinen mir hinlänglich zu seyn unsern ganzen Eifer zu erwecken. In dem Stande der Unschuld war die Gnade der Vortrefflichkeit der Natur angemessen. Und dieser Ursache halber, spricht der heilige Thomas, weil die Gott getreuen Engel die Gnade und folglich auch die Herrlichkeit nach dem Grade ihres Ranges erhalten ha-

haben, so folget, daß der lezte aus den englischen Geistern, indem er der Natur nach weit vortrefflicher als der erhabenste unter den Menschen ist, eine weit größere Herrlichkeit habe, als diejenige gewesen wäre, welche, wenn Adam in der Unschuld verharret wäre, was immer für einem Menschen hätte zukommen können Und dennoch in dem Stande der von Jesu Christo gewirkten Erlösung, in welchem wir itzt leben, sollen die Sitze, welche die ungehorsamen Engel verlohren, von den außerwählten Menschen nach der Vortrefflichkeit der Gnade, mit welcher sie ausgeschmücket vor dem Richterstuhle Gottes erscheinen werden, besetzet werden, dergestalt, daß wir nach dem Maaße unsrer Verdienste nicht allein unter den Engeln, sondern sogar unter den Cherubim und Seraphim wohnen können.

Ferner ist die Zeit, welche uns Gott auf dieser Welt schenket, von einem unschätzbaren Werthe. Ein jeder Augenblick ist von einem weit größern Werthe, als alle irdischen Schätze und Reichthümer, indem er uns, wenn wir uns dessen wohl gebrauchen, eine ewig währende Belohnung verdienen kann. Wir haben leider viele dieser kostbaren Augenblicke unnützer Weise dahin fließen lassen, bald in der übertriebenen Besorgung der zeitlichen Vortheile, bald in der Anhörung und Erzählung fremder Handlungen, bald in den Zusammenkünften, in den nächtlichen Gesellschaften, in den Schenkhäusern, in den Liebs-

 possen

possen, im Spiele, im übermäßigen Schlafe, im Müßigange, und in einer trägen Lebensart, und daher sollten wir allen Kräften aufbieten den Verlurst der Zeit zu ersetzen. Allein diese Ersetzung wird nicht möglich seyn, wenn wir uns eines außerordentlichen Fleißes, einer unermüdeten Aufmerksamkeit, eines vortrefflichen Eifers bestreben.

Was thut ein Wandersmann, welcher sich müßig auf der Strasse aufgehalten hat, von seiner Herberge noch weit entfernet ist, und den Untergang der Sonne annähern sieht? Er verdoppelt die Schritte, und bleibt nicht mehr stehen um alles dasjenige, was sich seinen Augen darstellet, zu beobachten. Er mag immer Palläste antreffen, so betrachtet er sie nicht, er mag große Thürme wahrnehmen, es liegt ihm nichts daran. Er verweilet sich nicht bey den hellen Wasserquellen, er übersetzet hurtig die Flüße, und würdiget weder die Pflanzen noch die Blumen eines einzigen Anblickes. Er fraget nichts nach dem Gesange der Vögel, nach dem Reize der Felder und Wiesen, nach der Annehmlichkeit der Gärten.

Mühsam und voll der ängstigen Sorgfalt sucht er nichts anders als das Ziel seiner Reise zu erreichen. Wenn er endlich von seinem Ziele noch weit entfernet einige Ueberraschung der Meuchelmörder fürchtet, oder bey dem Donner und Blitze ein Ungewitter nahe zu seyn wahrnimmt, wer kann seine Sorgfalt und

Eilfertigkeit sich in Sicherheit zu setzen ausdrücken?

Wir alle sind auf dieser Erde Reisende und Wanderer von Gott zum himmlischen Vaterlande bestimmet. Grausame Feinde stellen uns bey jeglichem Schritte nach, und wollen uns in den Untergang hinreißen. Der Tod steht im Begriffe unsern Lebensfaden jeden Augenblick abzuschneiden. Es donnert über uns die göttliche Gerechtigkeit mit ihren Drohungen, sie läßt in den wiederhollten Unglücksfällen die Blitze ihres Zornes leuchten, das Ungewitter ihrer Rache schwebet über unsern Häuptern, wenn wir uns gegen ihre Gunstbeweisungen und Wohlthaten treulos bezeigen. Uns überiget also kein anders Rettungsmittel, als mit großem Eifer, mit vollem Athem in den Haven des Heils zu laufen. Versäumen wir also keinen Augenblick, eilen wir, um endlich zu unsrer ewigen Ruhe zu gelangen: Lasset uns eilen in diese ewige Ruhe einzugehen. (Hebr. 4, 11.)

Nichts desto weniger um in einem so wichtigen Geschäfte in keinen Irrthum zu verfallen, müßen wir den Eifer in zwo Arten abtheilen. Der eine ist innerlich und geistlich, der andere äußerlich und empfindlich. In Ansehung dieses lezten müßen wir nicht viel in Sorge leben, indem es bekannt ist, daß er nicht ganz und gar von uns abhange. Gott schenket ihn uns, wenn es ihm beliebet, und oftmals beraubet er uns ohne unsere Schuld unvermuthet desselben; denn

denn der heilige Bernhard lehret uns, daß die göttliche Güte, um uns in der Sorgfalt und Demuth zu erhalten, nicht selten zulasse, daß, je mehr wir in den Tugenden wachsen und zunehmen, wir uns desto gebrechlicher und schwächer zu seyn glauben.

Allein was den innerlichen und geistlichen Eifer betrift, welcher in einer brennenden Sorgfalt besteht Gott zu ehren, ihm getreu zu dienen, und seine Ehre durch die genaue Erfüllung aller Verbindlichkeiten unsers Standes zu befördern, müßen wir uns denselben mit allem möglichen Fleiße verschaffen, und nichts sehnlicher wünschen als ihn zu erhalten uud zu vermehren. Denn nach der Lehre des heiligen Bernhards, auf dem Wege des Heils von Tag zu Tag nicht immer fortschreiten heißt eben so viel als schändlicher Weise zurückgeben.

Es ist wahr, wenn wir die unendliche Vortrefflichkeit des großen Gottes betrachten, können wir sehr wenig thun. Nichts desto weniger kann das Verlangen und der Wille alle Beschwerlichkeiten aus Liebe zu ihm großmüthig zu unternehmen, und alle Leiden geduldig, zu ertragen, sollte es auch um die Ehre, um das Vermögen, ja so gar um das Leben selbst zu thun seyn, diesen Mangel ersetzen, indem vor dem göttlichen Richterstuhle der gute Wille dem Werke gleichgeachtet wird.

Daher sollet ihr die genaueste Aufmerksamkeit, und den allergrößten Fleiß anwenden, ihr möget hernach dem täglichen Gebethe obliegen, oder

oder die heiligsten Geheimnissen empfangen, oder bey den gottesdienstlichen Handlungen erscheinen, oder der Verwaltung eueres Hauswesens abwarten, oder was immer verrichten, was die Beschaffenheit euers Standes erfordert, ihr sollet zugleich die Trübsalen und Widerwärtigkeiten, die euch zustoßen werden, mit Geduld übertragen, und euch in euern Entschließungen fest und standhaft erhalten. Auf diese Art werdet ihr nach dem Wunsche des Apostels im Geiste eifrig seyn: Seyd inbrünstig im Geiste, (Röm. 12, 11.) von einer Tugend zur andern fortschreiten, und dem Herrn bis zum Tode getreu, fröhlich, und eifrig dienen. Amen.

## Am Feste
## der Himmelfahrt Jesu Christi.

Dominus Jesus, postquam locutus est eis, assumptus est in cœlum, & sedet a dextris Dei.

Der Herr Jesus, nachdem er mit ihnen geredet hatte, ward in den Himmel aufgenommen und sitzet zur Rechten Gottes. Mark. 16, 19.

Heute feyert die heilige Kirche das jährliche Angedenken der herrlichen Auffahrt Jesu Christi in den Himmel, welcher, nachdem er vierzig Tage nach seiner Auferstehung auf

auf der Erde gewandelt, und sich zu wieder-hollten Malen den Aposteln gezeiget hatte, sie endlich am Morgens des heutigen Tages außer Bethanien auf dem Oelberg führet, wo er ihnen mit gegen Himmel erhobenen Händen seinen Segen ertheilet hat. Dann erhob er sich von der Erde, eine Wolke umgab seine Person, und entriß ihn den Augen seiner zugleich betrübten, zugleich fröhlichen Jünger, welche, so sehr sie sich über den herrlichen Triumph ihres anbethen würdigen Lehrmeisters erfreueten, eben so sehr durch die Beraubung seiner Gegenwart niedergeschlagen wurden. Sie konnten sich nicht ersättigen ihn mit ihren Blicken zu begleiten, und da sie endlich von den Engeln ermahnet wurden nicht länger mit ihren Augen an den Himmel unbeweglich angeheftet zu stehen, begaben sie sich in den Speissal um vermittelst eines ununterbrochenen und eifrigen Gebethes die Ankunft des heiligen Geistes anzurufen.

Diese so herrliche Feyerlichkeit der Himmelfahrt Jesu Christi hat nach der Anmerkung des heiligen Augustinus von den Aposteln ihren Ursprung, und sie macht den sechsten Artickel unsers Glaubens aus, der uns mit folgenden Worten in dem Glaubensbekenntnisse vorgetragen wird: Aufgefahren in den Himmel, sitzet zur rechten Hand Gottes des allmächtigen Vaters. Ich werde euch also erklären, I. was wir in Ansehung der Wahrheit dieses erfreulichen Geheimnißes glauben mü-

müßen, II. was wir zu thun haben, da wir uns erinnern und glauben, daß der vermenschte Sohn Gottes triumphierend in seine Herrlichkeit aufgefahren sey.

## Erster Theil.

Wir lesen in der heiligen Schrift, daß Henoch in das irdische Paradies sey übertragen, und der Prophet Elias auf einem feurigen Wagen dahin geführet worden. Von der heiligen Mutter des Erlösers singet die Kirche, sie sey in den Himmel aufgenommen worden. Aber von Jesu Christo dem Sohne Gottes lehret uns der Glaube, daß er aus eigener Kraft in den Himmel aufgefahren sey. Denn es findt sich ein großer Unterschied zwischen der Uebertragung, Hinaufführung und Aufnahme der ersten, und der Himmelfahrt des Erlösers. Jene, als bloße Kreaturen, hatten eines Beystandes vonnöthen, dieser aber als wahrer Gott fuhr aus eigener Kraft in die Herrlichkeit.

Der heilige Augustinus eignet einer in die Zahl der Seligen aufgenom̃ene Seele die Kraft zu, den verherrlichten Leib, mit dem sie an dem lezten Gerichtstage wird vereiniget seyn, nach ihrem Belieben zu bewegen und zu übertragen, wohin sie wird wollen: woraus der englische Lehrer den Schluß macht, daß Jesus Christus von sich selbst in den Himmel aufgefahren sey, sowohl durch die Kraft der eigenen Gottheit, als

als durch die Kraft der Herrlichkeit, welche seine heiligste Seele ohne Vergleich in einem weit reichlichern Maaße genoß, als alle englischen Geister und Außerwählten wirklich genießen, oder genießen werden.

Es ist eine ungezweifelte Sache, daß der Erlöser, dessen Würde den menschlichen Verstand übersteiget, und dessen Verdienste unendlich sind, von den Engeln in die Herrlichkeit ist begleitet worden, welche mit freudigen Stimmen und Lobgesängen den siegreichen Einzug des großen Gottes der ganzen Welt nach der Vorherverkündigung Davids verherrlichten: Gott ist mit Jauchzen aufgefahren, und der Herr mit dem Schalle der Posaunen. (Ps. 46, 6.) Daß er als ein ruhmvoller Ueberwinder der Hölle und des Todes die Seelen der Gerechten aus der Vorhölle, wo sie sich aus Schuld des ersten Vaters aufhielten, mit sich in die Herrlichkeit geführet: Du bist in die Höhe aufgefahren, und hast das Gefängniß gefangen genommen; (Ps. 67, 16.) daß er alle Himmel durchdrungen, und sich bis in den höchsten Himmel hinaufgeschwungen habe nach den Worten des heiligen Paulus, Christus sey über alle Fürstenthümer, Mächte, und Herrschaften, und über alles, was entweder in dem gegenwärtigen, oder in dem künftigen Leben herrliches genennet werden kann, erhoben worden: Ueber alle Fürstenthümer und Gewalt und Kraft und Herrschaft, und über alle Namen, die nicht

nicht allein in dieser Welt, sondern auch in der zukünftigen genennet werden. Und daher übriget nichts mehr zu betrachten, als was diese Worte des apostolischen Glaubensbekenntnisses andeuten: Sitzet zur rechten Hand Gottes des allmächtigen Vaters.

Jesus Christus sitzt zur rechten Hand seines Vaters nicht materieller Weise, sondern die heiligen Apostel haben sich dieses Ausdruckes bedienet, damit wir hieraus die süße Ruhe und den seligen Frieden, welchen er nach so vielen Leiden und Arbeiten, die er für das Heil der Menschen auf der Erde ausgestanden hat, in dem Himmel genießet, und zugleich die allerhöchste Würde eines Richters der Lebendigen und Todten, und eines unumschränkten Monarchen der ganzen Welt, dessen Reich niemals ein Ende haben soll, erkenneten.

Gott ist ein purer Geist, unermeßlich und unendlich, in welchem, gleichwie weder ein Anfang noch ein Ende zu finden, also auch weder eine rechte noch linke Seiten gefunden werden kann. Nichts desto weniger, weil diejenigen, welche zur rechten Hand ihres Monarchen sitzen, bey den irrdischen Fürsten die höchsten Würden behaupten, also müßen wir nach der Lehre des heiligen Augustinus durch den Namen der rechten Hand die unermeßliche Herrlichkeit, die erhabene Würde, die höchste Macht über alle Kreaturen, welche Christus von dem göttlichen Vater überkommen hat, verstehen. Dieser Ursache wegen um zu zeigen, wie weit

herrlicher und erhabener der Erlöser über alle englischen Geister sey, spricht der Apostel, keiner aus ihnen habe ein solches Verdienst erreichet, daß er von dem Allerhöchsten zu seiner rechten Hand zu sitzen wäre berufen worden: Aber zu welchem unter den Engeln hat er jemals gesagt: setze dich zu meiner rechten Hand? (Hebr. 1, 13.)

Der heilige Thomas untersuchet, ob die Himmelfahrt Jesu Christi zum Heile der Menschen etwas beygetragen habe, und macht den Schluß, daß sie uns sowohl von unsrer Seite, als von Seite Jesu Christi selbst überaus nützlich gewesen sey. Denn, da sich der Erlöser unsern Blicken entzogen hat, hat er uns Gelegenheit gegeben durch den Glauben Verdienste zu sammeln, durch die Hoffnung uns aufzumuntern, mit der Liebe uns zu entzünden, indem wir die Größe und den Triumph des in den Himmel aufgefahrenen Heilands glauben, durch ihn an eben dieser Glückseligkeit einstens Theil zu nehmen hoffen, und einen so mächtigen, und mit so vielen Vollkommenheiten und Gaben überhäuften Gott von ganzem Herzen lieben, woraus dann folget, daß wir ihn, den wir als den wahren Gott erkennen und anbethen, mit weit größerer Ehrfurcht verehren. Gleichermaaßen hat uns Christus durch seine Auffahrt in die ewige Herrlichkeit den Weg eröffnet zum Himmelreiche zu gelangen, er hat auch in unserm Namen von den seligen Sitzen des Paradieses Besitz genommen, und da er

uns

uns auf dem erhabnen Throne sitzet, spendet er uns in vollem Maaße die Gnaden aus, und vertritt bey dem Vater das Amt eines Fürsprechers und Mittlers in Ansehung des von ihm erlößten menschlichen Geschlechtes.

Eben aus dieser Ursache ermahnet der heilige Apostel Johannes die Sünder an ihrem Heile nicht zu verzweifeln, sondern sich zu erinnern, daß sie in dem Himmel einen so gütigen und so mächtigen Fürsprecher haben: *Wenn jemand sündigen würde, so haben wir einen Fürsprecher bey dem Vater, nämlich Jesum Christum den Gerechten.* (1. Joh. 2, 1.) Denn, wenn nach den Worten des englischen Lehrers die Gegenwart allein der geheiligten und auf den göttlichen Thron gesetzten Menschheit ein immerwährendes und nachdrückliches Gebeth für das Heil der Menschen ist, welche Völle der zärtlichen Barmherzigkeit, und welchen Ausguß des himmlischen Segens wird er nicht über uns herabkommen lassen, da er dem Vater die zurückbehaltene Narben der für uns empfangenen und geduldig erlittenen Wunden, um uns von der Dienstbarkeit des Teufels zu befreyen, und in die Ruhe des göttlichen Reiches zu führen, vor Augen stellen wird?

## Zweyter Theil.

Allein eben dieser Sohn Gottes, welcher itzt unsere Sache vertheidiget, wird einstens mit der ganzen Strenge der

Gerechtigkeit die menschlichen Handlungen untersuchen, und sie entweder mit dem gebührenden Lohne, oder mit der angemessenen Strafe vergelten. Es würde uns folglich wenig nützen, bey der Erinnerung, daß Jesus Christus in den Himmel aufgefahren sey, Beweise des Jubels und der Freude von uns zu geben, wenn wir uns unsrerseits nicht beflissen seinen Gnaden mitzuwirken, sein Gesetz zu beobachten, und der Lehre des Evangeliums nachzuleben. Die Größe, die Würde, der Triumph des Erlößers müßen die Häßlichkeit der Sünde, und das mühselige Ende des in der Unbußfertigkeit sterbenden Sünders unserm Gemüthe nicht entreißen. Daher wurde den Aposteln, welche ganz entzücket den Himmel ansahen, wohin ihr geliebter göttlicher Lehrmeister aufgefahren war, von den Engeln angedeutet daß er mit eben solcher Herrlichkeit und Majestät als ein höchster Richter wieder kommen werde. Sie machten sich auch diese so wichtige Ermahnung zu Nutzen, und schalteten in dem Glaubensbekenntniße nach dem Geheimnisse der Himmelfahrt unmittelbar den fürchterlichen Glaubenssatz von dem lezten Gerichte ein: Von dannen er kommen wird zu richten die Lebendigen und die Todten.

Und warum wollte doch der triumphierende Sohn Gottes vielmehr von dem Oelberge als von dem herrlichen Thabor, oder von was immer für einem andern Orte in dem Himmel fahren? Fraget die Ausleger der heiligen Schrift davon

von um die Ursache, und sie werden euch frey heraussagen, der Erlöser habe die Herrlichkeit seiner Himelfahrt eben daselbst an den Tag legen wollen, wo er sein Leiden angefangen, wo er von Judas verrathen, von den Aposteln verlassen, von einen Feinden gebunden, verachtet und beschimpfet worden, uns zur Lehre, daß die Verspottungen und Leiden der Weg waren, auf welchem er uns den Eingang zur seligen Ruhe des ewigen Reiches geöffnet hat. Hat er nicht eben dieses den zween Jüngern, die nach Emaus giengen, mit eigenem Munde angedeutet: Mußte nicht Christus dieß leiden, und also in seine Herrlichkeit eingehen. Daher schreibt der heilige Paulus, daß wir mit Jesu Christo an der ewigen himmlischen Erbschaft Antheil nehmen werden, wenn wir ihn anders auf dieser Erde in der Geduld und Demuth nachahmen: Erben Gottes, aber Miterben Christi, jedoch so wir mit ihm leiden, auf daß wir mit ihm in die Herrlichkeit erhoben werden. (Röm. 2, 17.)

Allein der Erlöser begnügte sich nicht den Oelberg zum eigentlichen Orte seiner Auffahrt in den Himmel zu erwahlen, er drückte auch daselbst die Kennzeichen seiner heiligsten Füße dergestalt ein, daß sie, so viel man auch immer Erde von dem heiligen Berge hinwegnahm, niemals ausgelöschet werden konnten, und wies auf diese Art den Rechtgläubigen den Weg, der zum Himmel führet. Daher ermahnen uns die Apostel, daß man zum Genusse der himmli-

schen Ergötzlichkeiten nicht anders als vermittelst der Leiden, und häufigen Trübsaalen gelangen könne: Durch viele Trübsalen müßen wir zum Reiche Gottes eingehen; (Apostelgesch. 14, 21.) und von diesem Vaterlande der Auserwählten, von dieser Stadt des Friedens sind ausgeschlossen alle, die die Eitelkeiten der Welt hochachten, die sich der Trunkenheit und sinnlichen Wollüsten ergeben, die sich unrechtmäßiger Weise des fremden Gutes anmaßen, die Verleumdungen und Gotteslästerungen hervorbringen, alle Gottlosen, mit einem Worte, alle Sünder: Die Ungerechten werden das Reich Gottes nicht besitzen. (1. Kor. 6, 9.)

Der liebreicheste Sohn Gottes, weis gar wohl, wie groß unsere Gebrechlichkeit sey, er sieht nur gar zu deutlich die unselige Neigung der verderbten menschlichen Natur zu dem Kothe dieser Erde, er nimmt wahr die Fallstricke, die Netze, die Nachstellungen des feindlichen Versuchers, die uns umgeben. Allein überläßt er uns vielleicht unsrer Unvermögenheit, unsrer Schwachheit? Will er, daß wir die Hindernisse von uns selbst überwinden sollen, um zu einem so erhabnen Ziele zu gelangen? Nein, meine Christen. Er leget in dem Himmel bey dem Vater seine Bitten ein, er kömmt uns auf der Erde mit dem Beystande seiner Gnade zu Hilfe, er erleuchtet den Verstand, er erweichet das Herz, er beugt den Willen, und, da er uns mit der Lehre seines

Evan-

Evangeliums nähret, und mit den Sakramenten stärket, trägt er uns gleichsam mit der ganzen Schwere auf seinen Schultern in die Herrlichkeit, und fodert von uns nichts anders, als daß wir die schändliche Neigung der bößen Begierlichkeit verläugnen, das Kreuz unsrer Trübsal gern auf uns nehmen, und seinen Fußstapfen getreu nachfolgen: So mir jemand nachfolgen will, der verläugne sich selbst, und nehme sein Kreuz auf sich, und folge mir nach. (Matth. 16, 24.)

O uns Glückseligen, wenn wir die Auffahrt Jesu Christi in seine Herrlichkeit auf diese Art glauben und feyern, wenn wir durch einen solchen Lebenswandel uns würdig machen an seinen Triumph Antheil zu nehmen! Er hat uns den Weg gezeiget, er hat uns das Paradies eröffnet, er hat uns die Stühle zubereitet; er theilet uns seine Gaben überflüßig mit, er leget seine Bitten ein, er opfert seine Verdienste, er zeiget seine Wunden, er muntert uns auf, er ladt uns ein, es übriget also nichts anders, als daß wir das unsrige beytragen. Lasset uns also die Sünde verabscheuen, dem Gebethe eifrig obliegen, uns bey den heiligen Geheimnissen ämsig einfinden. Christus hat für alle sein Blut vergossen, für einen jeglichen den Tod ausgestanden, für alle den Besitz des ewigen Reiches genommen, er wünschet und verlanget uns alle in seiner Herrlichkeit zu haben. Beobachten wir also sein göttliches Gesetz, schälen wir uns von der Erde los, heften wir unsere Begier-

den sowohl als unsere Blicke an den Himmel, nehmen wir besonders mit einer demüthigen Geduld und eilfertigen Ergebung in den göttlichen Willen die kurzen Widerwärtigkeiten, und augenbliklichen Trübsaalen dieses elenden Jammerthales an, indem sie hinlänglich sind uns eine ewige Glückseligkeit zu verschaffen. Zweifelt nicht, wer dem Sohne Gottes auf dem Wege der Leiden nachfolget, wird der Erbe seiner Herrlichkeit seyn, und zum immerwährenden Genusse der himmlischen Freuden gelangen. Amen.

## Am Pfingstmontage.

Sic Deus dilexit mundum, ut Filium suum unigenitum daret.

Also hat Gott die Welt geliebt, daß er seinen eingebohrnen Sohn dargegeben hat. Joh. 3, 16.

Die Barmherzigkeit und Liebe des allerhöchsten Gottes gegen das menschliche Geschlecht war so groß, daß der heilige Apostel Paulus in Erwägung, daß Gott seinen eingebohrnen Sohn in die Welt gesendet habe um uns von der Gefangenschaft der Sünde, und von der Dienstbarkeit des Teufels zu befreyen, ihr keinen andern Titel als einer übermäßigen und ganz unbegreiflichen Liebe beyzulegen wußte: Wegen seiner allzu großen Liebe, mit der er uns geliebet hat. (Ephes. 2, 4) Und selbst der

Sohn Gottes, da er dem Nikodemus zu Gemüthe führete, daß er in diesem Absehen auf die Welt sey gesendet worden, betheuerte, daß die Liebe des Vaters gegen uns dazumal den höchsten Grad erreichet, und sich nicht höher habe erschwingen können: Also hat Gott die Welt geliebet, daß er seinen eingebohrnen Sohn dargegeben hat. Denn, wie eben dieser Apostel anmerket, da er den Sohn gegeben hat, hat er uns zugleich alles, was er immer herrliches, und kostbares hatte, gegeben: Wie hat er uns nicht auch alles mit ihm gegeben? (Röm. 8, 32.)

Allein so groß das Uebermaaß der Liebe des Vaters war, that sie es dennoch gewiß der Liebe des Sohnes nicht bevor. Der Vater hat uns seinen eingebohrnen geliebtesten Sohn gegeben, und der Sohn hat aus Liebe zu uns das Leben gelassen, und dieses ist der höchste Grad, den die feurigste Liebe erreichen kann, wie er uns mit seinem eigenen Munde zu verstehen giebt: Niemand hat eine größere Liebe, als daß er seine Seele für seine Freunde setze. (Joh. 15, 19.) Sobald er mit dem menschlichen Fleische bekleidet auf der Erde erschien, legte er ohne Unterlaß neue Beweise dieser heftigen Liebe an den Tag. Und alle Blätter des Evangeliums sind damit dergestalt angefüllet, daß der heilige David, als er dieses in dem prophetischen Geist vorhersah, sich nicht einhalten konnte aufzurufen: Was ist der Mensch, daß du seiner eingedenk bist, oder

der Sohn des Menschen, daß du **ihn heim**suchest? (Ps. 8, 5.)

Da wir elende und eingeschränkte Menschen nicht die Kräfte haben das Unendliche zu untersuchen, und zu begreifen, fällt es mir unmöglich einen deutlichen und bestimmten Entwurf der Liebe Jesu Christi gegen uns zu machen. Ich werde mich also begnügen euch in Kürze zu erklären, I. wie sehr uns der Sohn Gottes in seiner Menschwerdung, in seiner Geburt, in seinem Auffenthalte, und endlich in seinem Tode geliebet habe; II. wie sehr er uns zu lieben auch nach seiner Auffahrt in den Himmel fortfahre, damit ihr deutlich einsehet, was für eine Dankbarkeit wir ihm schuldig seyn.

## Erster Theil.

Der eingebohrne Sohn Gottes, dieser ewig und vollkommen für sich selbst glückselige Sohn des himmlischen Vaters, verbindet unsere menschliche Natur mit seiner göttlichen, und erscheinet sichtbar unter uns elenden Menschen in der Gestalt eines Sünders. Ach welches Uebermaaße der heftigsten Liebe! einer Liebe, die ihn, also zu sagen, auf das Aeußerste erniedriget, und wenn es möglich gewesen wäre, nach unsrer Art zu begreifen, ganz und gar vernichtet hätte; denn also schreibt der Apostel: **Er hat sich selbst erniedriget, da er die Gestalt eines Knechtes angenommen hat.** (Phil. 2, 7.) Denn er hat sich dazu nicht

ent-

entschlossen, aus blossem Wohlgefallen, welches er hatte sich mit uns verträulich zu unterhalten, sondern um die ganze Schuldenlast, welche die Sünden, besonders die Sünde des Adams dem menschlichen Geschlechte bey der beleidigten göttlichen Gerechtigkeit zugezogen hatten, seinen eigenen Schultern aufzubürden, damit der ewige Vater von seinen Erniedrigungen und Leiden eine angemessene Genugthuung erhielte, wir aber von der Macht des höllischen Feindes befreyet, und wiederum in das vorige Recht die ewige Herrlichkeit zu besitzen eingesetzet würden.

Allein die Größe dieser Liebe glänzet noch weit mehr hervor, wenn man in Betrachtung ziehet, daß, obschon die Menschheit Jesu Christi, weil sie mit seiner göttlichen Natur persönlicher Weise vereiniget war, nach den Worten des englischen Lehrers des Leidens unfähig, unsterblich, und von den Mühseligkeiten, welche uns in diesem Thränenthale niederdrücken, ganz und gar frey seyn sollte, er dessen ungeachtet haben wollte, daß sie alle ihre Eigenschaften behielte, und also dem Leiden und dem Tode unterworfen bliebe. Ja von dem Augenblicke an seiner Geburt trug er eine so brennende Begierde für uns zu leiden, daß, nachdem er eine unbefleckte, aber arme Mutter erwählet hatte, er zur Nachtzeit bey der raucheſten Witterung des Winters in einer verlassenen erschrecklichen Höhle gebohren werden wollte, wo er weder Feuer sich zu erwärmen, noch

Win-

Windeln sich zu bedecken, noch ein Küssen, wo er sein Haupt hinlegete, hatte.

Da er mit Gnade und Wahrheit erfüllet war, lehrte er die Menschen eine wahrhaft himmlische Lehre, eine Lehre, welche allenthalben nichts denn Gerechtigkeit, Annehmlichkeit, Klugheit und Heiligkeit verrieth, welche hernach von den Evangelisten aufgezeichnet, und durch die ganze Welt ist verbreitet worden. Diese Lehre war weit erhabner, als jene der berühmtesten Weltweisen, weil selbst die Lehrer des Gesetzes bey der Anhörung derselben oftmals in Erstaunen gesetzet wurden, und kein einziges Wort antworten konnten; er offenbarte darinn den Menschen jene hohen Geheimnisse, welche durch alle vorhergehenden Jahrhunderte den Sterblichen verborgen waren, und zu deren Kenntniß sie niemals gelanget seyn würden, wenn er sich nicht gewürdiget hätte sie mit eigenem Munde zu offenbaren. Hier gieng der Ausspruch des Propheten Isaias in die Erfüllung, daß denjenigen, welche in den Finsternissen einhergiengen, und in dem unseligen Schatten des Todes sassen, ein großes Licht aufgegangen sey: Das Volk, daß in den Finsternissen wandelte, hat ein großes Licht gesehen: denen, die in der Landschaft des Schatten des Todes wohnen, ist ein Licht aufgegangen. (Isai. 9, 1.)

Glaube nur nicht, daß die Lehre des Erlösers mit seinen Handlungen nicht übereingekommen sey. Er fieng an zu thun und zu lehren,

er durchlief unaufhörlich die Städte und Flecken, und ganze Provinzen mit den erstaunungswürdigsten Werken der Liebe und Gutthätigkeit. Ich will euch unter vielen nur einige in das Gedächtniß zurückrufen. Er höret, daß es bey der Hochzeit zu Cana am Weine gebreche, und verwandelt mehrere Gefässe Wassers in den kostbarsten Wein. Er sieht fünf tausend Personen, welche längst dem Gestade des tiberiadischen Meeres seine Predigten zu hören zusammengelaufen waren, im Begriffe vor Hunger zu Grunde zu gehen, und er vermehret fünf Brode, und zween einzige Fische dergestalt, daß alle überflüßig davon ersättiget wurden. Es flehen ihn um Hilfe an die Besessenen, und er treibet die Teufel in die Flucht; die Blinden, und er stellet ihnen das Gesicht zurück, die Stummen, und er löset das Band ihrer Zunge auf, die Tauben, und er öffnet ihre Ohren, die Aussätzigen, die Wassersüchtigen, die mit dem Blutgange Behafteten, und andere verschiedene Kranke, und alsogleich erhalten sie die Gesundheit. Wenn die Wittwe von Naim den Tod ihres einzigen Sohnes, wenn Jairus den Verlust seiner einzigen Tochter, wenn die zwo Schwestern ihren im Grabe liegenden Bruder Lazarus beweinen, so entreißt er auf die liebreicheste Art diese todten Leichname dem Rachen des Todes, und ruft sie wieder zum Leben zurück. Ihm wird eine unglückselige in dem Ehebruch ergriffene Person, damit er sie verdamme zugeführt, und er spricht sie

mit

mit der allergrösten Güte los. Das samaritanische Weib erwartet er ganz müde und kraftloß bey dem Brunnen, und verwandelt sie in eine Heilige. Die Sünderinn Magdalena nimmt er mit der größten Sanftmuth auf, er läßt ihr die Sünden nach, er schützet sie vor den Verleumdungen des Pharisäers, und macht sie zu seiner geliebten Jüngerinn. Was soll ich erst von den Aposteln sagen, welche er von dem Fischfange, von der Zollbank, und von andern dergleichen Verrichtungen einladt seine Vertrauten, und eifrige Verkündiger des Evangeliums zu seyn?

Nichts destoweniger giebt uns der heilige Johannes zu verstehen, daß der eingebohrne Sohn Gottes die erstaunungswürdigern Werke seiner Güte und Liebe bis auf die Zeit seines Todes vorbehalten habe: *Weil er die Seinigen geliebet hat, die in der Welt waren, hat er sie bis zum Ende geliebet.* (Joh. 13, 1.) Er hat alle Sünden, alle Mühseligkeiten, und alle Uebel der ganzen Welt seinen göttlichen Schultern aufgebürdet: *Er hat unsere Krankheiten auf sich geladen, und unsere Schmerzen selbst getragen,* und mit einer so ungeheuren Last beschweret, wollte er an das Kreuz angenagelt sterben. Da jede auch geringste Pein, jeder Tropfen seines Blutes wegen der wesentlichen Vereinigung der menschlichen Natur mit der götlichen von einem unendlichen Werthe war, würde sie zur Erlösung aller

Men-

Menschen hinlänglich gewesen seyn. Allein damit diese Erlösung reichlich und überflüßig wäre, wollte er so viel Martern leiden, als nach den Worten des englischen Lehrers der Größe der Frucht angemessen wären, welche sein Tod verschaffen sollte, und welche, wie der heilige Anselmus hinzusetzet, hinlänglich wären die Liebe desjenigen, welcher litte, an den Tag zu legen.

Dieser Ursache halben empfiehlt er, ehe er dem Tode entgegen geht, dem göttlichen Vater mit dem inbrünstigsten Gebethe seine Jünger, wirft sich zur Erde nieder ihre Füsse zu waschen ohne so gar den gottesräuberischen Verräther Judas davon auszuschließen, und giebt sich ihnen zur Speiße und zum Tranke in dem heiligsten Altarssakramente, welches er einsetzet um bey uns bis an das Ende der Welt zu verharren, um unsere Gebethe zu erhören, um unsere Herzen zu heiligen, um alle Schätze seiner göttlichen und menschlichen Natur, die er daselbst einschließt, im reichlichsten Maaße auszuspenden. Er wirft einen zärtlichen Blick auf den Apostel Petrus, der ihn zu dreymalen verläugnet hatte, und macht, daß er in sich selbst geht, und seinen Fehler mit bittern Thränen beweinet. Er läßt sich ohne den Mund zu öffnen zu den Kreuzgalgen führen, und schon mit dem Tode ringend bittet er den himmlischen Vater um Vergebung für seine unmenschliche Kreuziger, und entschuldiget sie, daß sie nicht wissen, was sie thun; und an statt an die Bit-

terkeit seiner Schmerzen zu gedenken, empfiehlt er seiner göttlichen Mutter seinen geliebten Jünger Johannes als einen Sohn, und verspricht dem guten Mörder, der ihn um Barmherzigkeit anfleht, das Himmelreich.

O welches Uebermaaß der Liebe! o erstaunenswürdige Liebe! allein er treibt sie zu einem noch höhern Grade. Er opfert sich selbst dem ewigen Vater zum Brandopfer für das Heil aller Menschen, aber nicht nur überhaupt für alle, sondern für einen jeglichen insbesondere. Er sah mich von seinem Kreuze, er sah aber auch euch alle einen jeglichen besonders, und und er sah, wie viele Menschen dazumal in der Welt waren, und bis zum Ende der Zeiten seyn würden, und er vergoß für einen jeglichen sein Blut, und übertrug großmüthig den Tod mit eben derselben Liebe, mit welcher er für alle starb. Er war von dem Himmel herabgestiegen um für alle zu sterben, doch also, daß, wenn es auch nicht vonnöthen gewesen wäre, er dennoch herabgestiegen seyn würde um für einen jeglichen aus uns zu sterben. Dieser Ursache halben spricht der heilige Paulus, daß der Erlöser ihn geliebet, und sich für sein Heil dem Tode unterworfen habe: Er hat mich geliebet, und sich selbst für mich dargegeben. (Gal. 2, 20.)

Nachdem sich die Seele von dem Leibe geschieden hatte, war das große Werk der Erlösung der Menschen vollendet. Dessen ungeachtet höret der Erlöser nicht auf uns zu lieben.

Er geht am dritten Tage siegreich aus dem Grabe heraus, und sehet, alsogleich leget er drey Beweise seiner Gutthätigkeit an den Tag. Er läßt sich den Jüngern sehen, stärket sie, und verkündiget ihnen den Frieden. Er leget ihnen auf das deutlichste die Lehren aus, welche sie vorher ihrer Unwissenheit wegen nicht genugsam begriffen hatten, und befiehlt ihnen ausdrücklich, daß sie sich nach empfangenem heiligen Geiste, welchen er gemäß den wiederholten Verheißungen über sie würde herabkommen lassen, alsogleich unter den barbarischesten und entlegensten Völkern ausbreiten sollten, um allen Nationen des ganzen Erdbodens das Evangelium zu verkündigen, und giebt ihnen die Versicherung, daß er ihnen bis zum Ende der Welt mit seinem Beystande gegenwärtig seyn werde: Sieh, ich bin bey euch alle Tage bis zum Ende der Welt. (Math. 28, 20.)

## Zweyter Theil.

Ich habe euch bisher die große Liebe Jesu Christi gegen uns in seiner Geburt, und in seinem Leben und Tode bewiesen. Allein wir sind dessen ungeachtet noch weit entfernt sie in ihrer ganzen Größe zu begreifen. Denn der heilige Johannes spricht am Ende seines Evangeliums ausdrücklich, daß, wenn man alle Unterrichte und alle Werke des Erlösers umständlich hätte anführen wollen, so viele Bücher damit angefüllet werden könnten, wel-

che in sich zu fassen die ganze Welt nicht hinlänglich gewesen seyn würde: Es sind aber viele andere Dinge mehr, die Jesus gethan hat, welche, wenn sie absonderlich geschrieben werden sollten, halte ich dafür, daß auch die Welt die Bücher nicht würde begreifen können, die zu schreiben wären. (Joh. 21, 25.) Indessen muß dieses nach der Auslegung des heiligen Augustinus nicht in diesem Verstande genommen werden, als wäre der große Umfang der ganzen Welt allzu eng diese weitläuftigen Erzählungen alle in sich zu fassen, sondern, das der Verstand der Menschen nicht hinlänglich seyn würde die Geheimnisse und Wunder derselben zu begreifen, und einzusehen.

Dieses einzige müßen wir noch hinzusetzen, daß der Sohn Gottes, auch nachdem er siegreich in den Himmel aufgefahren ist, und in der seligen Herrlichkeit, die er sich verdient hat, zur Rechten seines göttlichen Vaters sitzet, uns zu lieben, uns beyzustehen, uns mit seinem Beystande zu unterstützen nicht aufhöre. Er vertritt daselbst, spricht der heilige Apostel Johannes, die Stelle eines Fürsprechers für uns und eben darum sollen wir in unsern Bedürfnissen mit Vertrauen unsere Zuflucht zu ihm nehmen, hauptsächlich in Ansehung unserer Sünden, wo wir vonnöthen haben, daß er die Donnerkeile der göttlichen Gerechtigkeit zurückhalte, damit sie uns nicht in den ewigen Abgrund versenken: So jemand sündigen

Wür-

würde, haben wir einen Fürsprecher bey dem Vater Jesum Christum. (Joh. 2. 1.) Daher als die Juden den unerschrockenen Martyrer Stephanus steinigten, wurden die Himmel vor seinen Augen eröffnet, und er sah nach der Anmerkung des heiligen Thomas den Erlöser zu seinem Schutze bereit stehen, damit er in der Bekenntniß des Glaubens unüberwindlich verharren könnte.

Und warum glaubet ihr wohl, hat er bey seiner Auffahrt in den Himmel an den Händen, in der Seite, und an den Füssen die Löcher und Narben seiner Wunden beybehalten wollen? Damit sie nach der unvergleichlichen Anmerkung des ehrwürdigen Beda die unauslöschlichen Zeichen des Sieges seyn sollten, welchen er über die Hölle und den Tod davon getragen hat. Allein sie führen nicht minder dem ewigen Vater ohne Unterlaß auf die wirksamste Art zu Gemüthe, wie viel sein eingebohrner Sohn für das Heil der Menschen erduldet habe, damit er, wie der heilige Thomas anmercket, von dem Anblicke dieser Wunden zum Mitleiden bewogen seine Strafruthe einhalte.

Wenn also die Liebe des vermenschten Sohns Gottes gegen uns so groß war, und noch immer so groß ist, was sollen wir thun um sie mit dem gebührendsten Danke unsrerseits zu erwiedern? Da die heilige Kirche das jährliche Gedächtniß der Menschwerdung Jesu Christi, seiner Geburt, seines Leidens, seines Todes feyerlich begehet; da auf den Altären das

Opfer unsers Heils täglich erneuert wird; da das heiligste Altarssakrament entweder in den geheiligten Gefässen aufbewahret, oder der öffentlichen Anbethung ausgesetzet, oder in dem feyerlichen Bittgange herumgetragen und von euch angebethet wird; da ihr eure Blicke auf ein Bild des gekreuzigten Erlösers werfet, saget zu euch selbsten: Mit einem solchen Uebermaaße hat mich der eingebohrne Sohn des göttlichen Vaters geliebet. Dann brechet in die zärtlichsten Bewegungen des Dankes und des Lobes aus, und bietet allen euren Kräften auf keine schwere Sünde mehr zu begehen, damit ihr euch nicht in die Zahl jener Ruchlosen versetzet, welche nach den Worten des Apostels ihrerseits alles in das Werk setzen, was hinlänglich seyn würde, wenn es möglich wäre, das unschuldigste Lamm Gottes von neuem an das Kreuz anzuheften: Sie kreuzigen ihnen selbst wiederum den Sohn Gottes. (Hebr. 6, 6.) Amen.

Zwey-

# Zweyte Abtheilung.

# Auf die Feste Mariens.

## Am Feste
## der unbefleckten Empfängniß.

De qua natus eſt Jeſus, qui vocatur Chriſtus.
Von welcher gebohren iſt Jeſus, der auch genannt wird Chriſtus. Matth. 1, 16.

Unter allen andern Geſichtern war in Wahrheit dasjenige das wunderbarſte, welches uns der heilige Johannes in dem eilften Kapitel ſeiner heimlichen Offenbarung beſchreibet. Eine erhabene Frau mit der Sonne bekleidet, und mit Sternen gekrönet hielt den Mond unter ihren Füßen. Und in dem Augenblicke, als ſie ein fürchterlicher Drache von ſieben Köpfen und zehn Hörnern verfolgte, ward ſie mit zween großen Flügeln eines Adlers verſehen, mit welchen ſie eilends in die Wüſte flog, und ſich in die Sicherheit ſetzte.

Der heilige Bernhard erkennet mit den übrigen Vätern in dieſem großen Weibe die reineſte Mutter des Erlöſers. Er ſagt zugleich, dieſe übergebenedeyte Jungfrau Maria ſey von

dem Dornbusche, in welchem Gott dem Moses erschien, und welcher ohne in Asche verwandelt zu werden ganz und gar brennete, und von dem Felle Gedeons vorgestellet worden, welches, ob es gleich zur Nachtszeit dem freyen Himmel ausgesetzet war, dennoch von dem herabfallenden Thaue nicht befeuchtet wurde. Denn als diese heiligste Kreatur durch ein unerhörtes Wunder der göttlichen Allmacht zur Mutterschaft des eingebohrnen Sohnes nach dem Fleische erhoben wurde, erhielt sie allzeit ihre jungfräuliche Unschuld und Reinigkeit unbeflecket.

Heute begeht die heilige Kirche das Fest ihrer seligsten Empfängniß. Und ich, um die zarte Andacht, welche ihr gegen sie traget, in euern Herzen zu nähren, bin gesinnet euch zu erklären, das Maria die heiligste Jungfrau unbefleckt, und von der Erbsünde ganz und gar befreyet empfangen werden mußte, weil sie von Ewigkeit her bestimmet war, I. eine Miterlöserinn, II. eine Königinn, III. eine Jungfrau zugleich und Mutter zu seyn. Als Miterlöserinn bezieht sie sich auf das menschliche Geschlecht, welches sie durch das dem göttlichen Sohne mitgetheilte Fleisch und Blut von der Leibeigenschaft der Sünde nicht würde gebührender Maßen befreyet haben, wenn sie selbst vorher mit der allgemeinen Mackel beflecket gewesen wäre. Als Königinn bezieht sie sich auf die Schaaren der Engel, über welche ihr die Oberherrschaft nicht gerechter Weise würde gebüh-

bühret haben, wenn sie vorher der grausamen Gewalt des Teufels unterworfen gewesen wäre. Als Jungfrau endlich und Mutter gehöret sie dem eingefleischten Worte, welches, vernünftiger Weise zu reden, den Schooß seines Vaters nicht würde verlassen haben um unter einem Herzen, wo die Sünde ihren Wohnsitz schon aufgeschlagen hätte, zu wohnen.

## Erster Theil.

Wer kann den unseligen Fall unsrer Stammältern genugsam beweinen? Nachdem sie durch die Uebertrettung des göttlichen Gebothes Gott die Treue gebrochen, haben sie sich selbst, und uns alle zu Kindern des Zorns gemacht. Sie wurden zum Tode verdammet, und mit ihnen das ganze menschliche Geschlecht. Nach verlohrner Unschuld wurden sie aus dem Paradiese vertrieben, und zogen mit sich ihre unglückselige Nachkommenschaft in ein beweinenswürdiges Elend. Allein wer kann gleicher Massen die göttliche Barmherzigkeit nach Würde loben und preisen, welche, da sie die Strafbaren verdammet, ihnen die Vergebung verspricht, und, da sie die verdiente Strafe ankündiget, liebreich betheuert ein Hilfsmittel darreichen zu wollen, also daß nach den Worten des Apostels, wo die Sünde überhand genommen hat, die Gnade überflüßig war. (Röm 5, 20.)

Wir wissen, daß Gott der verführerischen Schlange die Niederlage von dem Stamme eben derselben Eva, welche sie verführet hatte, angekündiget habe, indem er beschloß das menschliche Fleisch durch das Fleisch, welches sein eingebohrner Sohn in der Zeit annehmen sollte, zu erlösen, damit unsere Versöhnung mit Gott, welche so viele Schlachtopfer des Gesetzes der Natur und des levitischen Priesterthums nicht bewirken konnten, endlich durch das Lösegeld des kostbaresten Blutes Jesu Christi zu Stande gebracht würde.

Ziehen wir also in Erwägung, daß, nachdem der eingebohrne Sohn des himmlischen Vaters die heiligste Jungfrau Maria erwählet hatte ihm als seine Mutter jenes Blut mitzutheilen, welches er zur Genugthuung für unsere Sünden opfern wollte, er sie an diesem so großen Werke der menschlichen Erlösung habe Theil nehmen lassen, und sie zur Miterlöserinn der Menschen bestimmet habe. Dieser Ursache wegen wird sie die Mutter der Gnaden, die Zuflucht der Sünder, die wahre Ursache unserer Freude genennet, weil sie mit dem göttlichen Urheber der Gnade so eng verbunden ist, und uns durch die Geburt desselben das Heil gebracht hat.

Und wie würde wohl der eingebohrne Sohn Gottes in dem Schooße dieser Jungfrau das Blut um uns von der grausamen Herrschaft der Sünde zu befreyen genommen haben, wenn sie schon vorher mit der Häßlichkeit der Sün-

de

de beflecket gewesen wäre? Wie würde sich Maria in das Mittel legen können um andern die Freyheit zu erhalten, wenn sie selbst in der Schande der höllischen Leibeigenschaft empfangen wäre? Wie würde Maria den Schaden unserer Stammutter Eva und ihrer Nachkommen wieder gut machen können, wenn sie einen unendlich niedrigern und verächtlichern Ursprung, als jene, gehabt hätte? Denn obschon Eva durch einen schändlichen Mißbrauch ihres freyen Willens die Unschuld verlohr, hatte sie dennoch in dem herrlichsten Stande der göttlichen Freundschaft ihr Daseyn erhalten, und erschien in dem ersten Augenblicke mit dem Glanze der Gnade ausgeschmücket auf der Welt.

Ja diese heiligste Jungfrau, welche erwählet war denjenigen in ihrem Schooße zu empfangen, der die ganze Welt in ihre vorige Freyheit wieder setzen sollte, war allzeit von was immer für einer Mackel der Dienstbarkeit befreyet. Es kam mit der Billigkeit nicht überein, daß diese unbefleckteste Jungfrau, welche so vieler Titel wegen über alle andere ihres Geschlechtes unendlich erhaben war, dem allgemeinen Unheile unterläge, da sie zwar an der Natur der Menschen, niemals aber an der Sünde Antheil nahm. Dardurch ist sie würdig geworden an der Erlösung der Sterblichen gebührender Massen Theil zu nehmen, und zur verehrungswürdigen Königinn der englischen Schaaren billigst bestimmet zu werden.

## Zweyter Theil.

Daß die heiligste Jungfrau Maria die Königinn dieser himmlischen Geister genennet werden müße, führet uns die Kirche oftmals zu Gemüthe mit diesen Worten: Du Frau der Engel, du Königinn der Engel. Unter allen Kreaturen sind von Gott keine vortrefflicher als die Engel erschaffen worden. Und daher macht der heilige Pabst Gregorius die Anmerkung, daß obgleich nach den Worten der göttlichen Schrift der Mensch nach dem Ebenbilde des Schöpfers erschaffen ist, dennoch der Engel, um eine größere Vortrefflichkeit und Vollkommenheit anzudeuten, das Gepräge und Siegel der göttlichen Gleichniß genennet werde.

Allein sey das natürliche Wesen der Engel beschaffen, wie es immer wolle, so ist es dennoch nach den Worten des heiligen Augustinus ungezweifelt, daß so viele Vollkommenheiten ihrer geistigen Natur mit dem Glanze der Gnade, welche ihnen in dem ersten Augenblicke ihrer Erschaffung ist eingegossen worden, bereichert wurden. Wenn nun Maria in den Finsternissen der Sünde empfangen worden wäre, mit welcher Gerechtigkeit konnte sie zur erhabenen Königinn der englischen Geister gekrönet werden? Was für ein Verhältniß kann zwischen der Unschuld und Unreinigkeit angetroffen werden? Wie kann sich das Licht mit den Finsternissen vertragen, würden

sie mit dem Apostel aufrufen? Und würden sie nicht noch weit mehr, als die Engel, die Fürsten der Hölle entgegen setzen, welche sich unter dem Schrecken ihrer Peinen dennoch rühmen könnten diese große Frau einmal unter ihrer Gewalt gehabt zu haben, derer erste Erscheinung auf der Erde, wenn wir dem heiligen Bernhard Glauben beymessen, sie mit einer solchen Furcht und Schande erfüllet hat.

Rühmen sich nur immer die englischen Geister ihres glänzenden Ursprunges, Maria, welche weit mehr eine Frucht der Gnade als der Natur ist, ist ungleich herrlicher, und thut es allen an der Schönheit weit bevor: Du bist, mit diesen Worten redet sie der heilige Epiphanius an, du bist der Natur nach weit schöner als die Cherubim selbst, und als das ganze Heer der Engel. Sey sie immer eine Tochter Adams, und habe sie gemäß der Ordnung der allgemeinen Vorsehung die Schuldigkeit die erbliche Mackel mit sich zu führen, so wird es dennoch der Gnade zu stehen diese Seele, derer Schönheit von ewigen Zeiten her der theure Gegenstand des göttlichen Wohlgefallens war, davor zu bewahren.

Auch die Begierlichkeit des Fleisches, auch die Nothwendigkeit mit Schmerzen zu gebähren, auch die Verweslichkeit des Leibes sind unvermeidliche Folgen der Sünde des ersten Vaters. Dessen ungeachtet, wann hatten sie jemals über Marien eine Gewalt? Ach! wenn sie schon der Natur nach als eine Toch-

ter

ter Adams zur Welt gebohren worden, ward sie dennoch schon von ewigen Zeiten her zur Miterlöserinn der Menschen, zur Königinn der Engel, zur jungfräulichen Mutter des eingebohrnen Sohns Gottes bestimmet; daher hat er die Grundfeste dieses herrlichen Gebäudes auf den höchsten Gipfeln der heiligen Berge geleget, und nicht gestatten wollen, daß die Sünde seinen reinesten Wohnsitz auch nur einen Augenblick verunreinigen könnte.

## Dritter Theil.

Als Maria zur wahren Mutter des göttlichen Wortes erwählet wurde, mußte sie ohne Zweifel jene Unschuld, jene Reinigkeit, jene Heiligkeit besitzen, welche nur immer nach Gott möglich ist: Es geziemete sich, spricht der heilige Anselmus, daß diese Jungfrau mit jener Reinigkeit glänzete, welche nach der Heiligkeit Gottes die allergrößte ist. Wie wird sie sich also in ihrem Ursprunge von der schändlichen Mackel der Sünde beflecket und verstaltet sehen lassen? Wenn sie Gott aus einem so verächtlichen Stande erwählet hätte, würde er jene äußerste Zärtlichkeit haben verändern müßen, vermittelst welcher er in den Opfern des Tempels oder des Tabernackels weder auf dem Rücken bemackelte Schlachtopfer, noch mit einiger Mackel befleckte Priester erduldet hat.

Ma-

Maria ward unter den Sündern gebohren, und dessen ungeachtet begieng sie in diesem elenden Jammerthale auch nicht die geringste Sünde, wo dennoch nach den Worten der göttlichen Schrift auch die Gerechten oftmals zu fallen pflegen. Maria gebahr ihren göttlichen Sohn, aber ohne Verlurst jener jungfräulichen Reinigkeit, welcher mit der irdischen Mutterschaft nothwendig verbunden ist. Maria gab ihre heiligste Seele auf, aber von der Verwesung verwahret, welche der einzige Ueberrest der menschlichen Hofart ist, fuhr sie unter den Umarmungen ihres Geliebten in den Himmel. Der göttliche Sohn also, welcher sie als seinen theuersten Augapfel zu allen Zeiten beschützet hat, wird sie bloß allein in ihrer ersten Empfängniß verlassen haben? Er wird also gedultet haben, daß ihr Leben von der Leibeigenschaft der Sünde, von der Bosheit, von den Finsternissen den Ursprung hätte?

Nein dieß wäre ein allzu schimpflicher Schandfleck für die Frucht ihres Leibes, indem nach dem Zeugnisse des heiligen Geistes ein unehrlicher Vater dem Sohne eine Schande ist, und Kain könnte sich in dem tiefsten Abgrunde der Hölle rühmen eine in ihrem Ursprunge unbefecktere Mutter gehabt zu haben, als die große Mutter des Erlösers ist. Es wäre dieses eine Mackel, welche, ob sie gleich Marien nicht freywillig wäre, ihr dennoch zur größten Schande gereichen würde, indem man unter vernünftigen Menschen keinen antreffen kann,

welcher nicht weit lieber für einen an Kräften schwachen, an Vermögen armen, in der Tugend unwissenden, als für einen an der Geburt und an dem Geschlechte unehrlichen Menschen gehalten werden wolle.

Wir wissen, daß Jeremias, weil er den Juden den Willen des allerhöchsten Gottes verkündigen sollte, ehe er zur Welt gebohren ward, geheiliget war: und daß Johannes der Täufer, welcher die Ankunft des Erlösers den Heiden zu verkündigen gesendet wurde, noch in dem Schooße seiner Mutter mit dem heiligen Geiste ist erfüllet worden. Wie werden wir also glauben können, daß die göttliche Vorsehung jene Jungfrau, welche nach den ewigen Rathschlüssen dem eingebohrnen Sohne des göttlichen Vaters das menschliche Fleisch mittheilen sollte, nicht vorzüglicher Weise mit der allergrößten Unschuld, Reinigkeit und Heiligkeit, welche nur erdacht werden kann, begabet habe?

Nein, Dank sey dem Himmel, in dem Herzen Mariens fand die schändliche Mackel der Sünde keinen Platz: denn wie wäre sie sonst an der Erlösung der Menschen Theil zu haben gebührender Massen erwählet, zur Königinn der Engel gerechter Weise erhoben, und eine Jungfrau zugleich und wahre Mutter des menschgewordenen Gottes zu seyn vorherbestimmet worden? Wie hätte der heilige Bonaventu-

tura zum Lobe dieser erhabensten Jungfrau mit einer solchen Freyheit schriftlich hinterlassen, daß Gott selbst eine größere Mutter, als sie ist, nicht machen könne.

Preisen wir dafür den Allerhöchsten, es triumphiere der Himmel, es erfreue sich die Erde, es zittere die Hölle. Und da wir die von aller Mackel der Sünde unversehrte Empfängniß der göttlichen Mutter feyerlich begehen, bitten wir sie mit der ganzen Inbrunst unsers Herzens uns immer ihren Beystand zu leisten, damit wir von der Leibeigenschaft der Sünde, von welcher uns der liebenswürdigste Erlöser durch sein kostbares in ihrem jungfräulichen Schooße angenommenes Blut erlöset hat, allzeit entfernt leben. Bekennen wir nur frey, daß man in ihrer unvergleichlichen Reinigkeit vergebens eine Mackel der Sünde suche, bis wir einstens in der himmlischen Herrlichkeit die ganz unbeschreibliche Glorie dieser großen göttlichen Mutter anschauen, und ihr durch die ganze Ewigkeit freudenvoll zusingen können: Du bist ganz schön, und kein Flecken ist an dir. Amen.

# Am Feste der Reinigung Mariens.

Ut darent Sacrificium, secundum quod dictum est in lege Domini.

Damit sie das Opfer entrichteten, wie es im Gesetze des Herrn geschrieben steht. Luk. 2, 24.

Ein außerordentliches Wunder der Demuth und Liebe leget uns der heutige Festtag vor Augen. Maria hatte ohne Verlurst ihrer jungfräulichen Reinigkeit den göttlichen Sohn zur Welt gebohren, und sie brachte ihn nicht allein nach Verlauf von vierzig Tagen in den Tempel nach Gewohnheit anderer Mütter, die sich nach der Geburt reinigten; sondern opferte auch daselbst Turteltauben, welche das Gesetz zur Aussöhnung der Sünde, und zur Reinigung vorschrieb; und dennoch wissen wir, daß das göttliche Kind Jesus, als der natürliche Sohn des himmlischen Vaters, und die heiligste Jungfrau als seine wahre Mutter, von aller Sünde, und von was immer für einer andern ersinnlichen Unreinigkeit frey waren.

Der englische Lehrer macht die Anmerkung, daß sich Christus mit einem Uebermaaße der Liebe dem Gesetze habe unterwerfen wollen, um je-

jene Mühseligen, welche unter dem Gesetze gebohren waren zu befreyen, und daß sich die Mutter durch die Erfüllung der gesetzmäßigen Beobachtungen nach seiner Demuth ganz und gar gerichtet habe, obgleich sie ihnen auf keine Weise unterworfen war. Da ich eine so große Verdemüthigung Jesu und Mariens bewundere, welche sich von dem gemeinen Volke nicht haben unterscheiden wollen, nehme ich hieraus Gelegenheit euch vor Augen zu legen, wie übel jene Aeltern handeln, welche ihren Kindern nicht mit gleicher Liebe begegnen, welche sich gegen einige partheisch bezeigen, sie liebkosen und besser, denn die andere halten, damit ihr euch nicht freywillig den beweinenswürdigen Unordnungen aussetzet, welche wir alle Tage durch ein so unbilliges Verfahren der Väter und Mütter in den Familien entstehen sehen. Hierinn besteht der Stoff meiner Rede.

* * *

Gleichwie die Kinder, so viele ihrer immer sind, alle ebendieselbe Verbindlichkeit haben den Vater und die Mutter zu ehren, also liegt den Eltern die Pflicht und Schuldigkeit ob jedes ihrer Kinder zu ernähren, und gleicher Maaßen gut zu erziehen, und alsoden allerhöchsten Gott nachzuahmen, welcher nach den Worten des Apostels auf die Personen nicht Acht hat, sondern gleichwie er als ein

liebreicher Vater dem Unterthane nicht minder, als dem Fürsten, dem Reichen sowohl als dem Armen, dem Unwissenden sowohl als dem Gelehrten, dem Kleinen sowohl als dem Großen das Wesen und Daseyn gegeben hat, also auch nach dem Ausdrucke des weisen Mannes für uns alle eben dieselbe Sorge, eben dieselbe Wachsamkeit trägt: Er selbst hat den Kleinen und Großen gemacht, und er sorget gleich für sie alle. (Weish. 6, 8.)

Daher ein Kind dem andern vorziehen, mit einigen gut und gelinde, mit den andern aber scharf und streng verfahren, würde eben so viel heißen, als nicht einen Vater, sondern einen Wüterich, nicht eine Mutter, sondern eine Stiefmutter abgeben wollen. Die Natur hat euch nach der Anmerkung des heiligen Ambrosius alle Kinder eurer Liebe und euers Vermögens würdig gegeben, und dieser Ursache wegen könnet ihr euch nicht ohne Ungerechtigkeit gegen einige großmüthig, und gegen die andern sparsam bezeigen, ein Kind bloß allein mit Brode speißen, das andere aber mit ausgesuchten niedlichen Speißen ernähren, dieses mit groben Kleidern bedecken, jenem prächtige Kleidungen zuwerfen, in Ansehung einiger immer Honig auf den Lippen haben, und in Ansehung anderer Gift und Galle ausspeien.

Ich bin nicht gesinnet euch zu verdammen, wenn ihr ein ungerathenes und ungehorsames Kind in der strengen Zucht haltet, den andern aber, welche ruhig sind, welche sich wohl verhal-

halten, welche euch Hoffnung machen, daß ihr an ihrer Aufführung einstens Freude erleben werdet, ein gutes Gesicht zeiget. Ihr würdet vielmehr unbillig handeln, wenn ihr ohne Unterschied dem guten und dem bösen Kinde eben dasselbige Gesicht wieset, wenn ihr mit den gehorsamen und eingezogenen auf eben dieselbe Art, als mit jenen, welche ihrer Pflicht ermangeln, verführet; denn man weis nur gar zu wohl, daß die Strafe dem Laster eben so zum Zaume dienen müße, als die Gewogenheit, die Liebkosungen, die Geschenke ein Antrieb sind in der Tugend besser fortzuschreiten.

Was in gewissen Vätern, und in gewissen Müttern ganz unerträglich ist, besteht darinn, wenn man sieht, daß sie einigen Kindern ihre ganze Liebe und Neigung schenken, und die andern, ohne daß sie etwas verschuldet haben, wenig lieben. Zum Beyspiele die Knaben liebkosen, und die Mägdchen verabscheuen, sich gegen jene, welche von gesunder und besserer Leibsgestalt sind, freundlich und leutselig beweisen, und die andern, welche kränklich und mit Leibsgebrechen verstaltet sind, nicht ansehen können, in die Letztgebohrnen ganz verliebt seyn, und ihnen alle Mängel vergeben, aber die Erwachsenen welche sich für das Beste des Hauswesens bearbeiten, rauh, und streng halten, scheinet euch wohl ein solches Verfahren mit den Grundsätzen der gesunden Vernunft überein zu kommen, und sich auf kluge und verständige Väter nnd Mütter zu schicken?

Wisset ihr wohl, was für eine Wirkung solche unvernünftige Partheylichkeiten gemeiniglich hervorbringen? Die Kinder, mit denen die Aeltern übel verfahren, fassen einen solchen Haß und Zorn gegen sie, daß sie entweder nach dem Augenblicke seufzen sie in das Grab tragen zu sehen, oder die Gelegenheit suchen dem väterlichen Hause den Rücken zu kehren: ganz von Haß und Neid entzündet wider ihre Geschwister, denen man mehr Gunst und Liebe erwiesen hat, sind sie auf nichts anders bedacht als diese Unbild zu rächen; daher entstehen nach Verlauf der Zeit Trennungen, Mißverständnisse, beweinenswürdige Feindschaften in den Familien, indem der Haß gemeiniglich desto bitterer und grausamer ist, jemehr die Personen, unter welchen er sich entzündet, dem Blute nach vereiniget sind.

Zwo Begebenheiten aus der göttlichen Schrift sollen euch die Wahrheit meiner Worte bekräftigen. Der Erzvater Jakob hatte viele Söhne, aber bewieß dem Joseph eine ganz besondere Liebe. Er ließ ihm ein weit schöners und ganz verschiedenes Kleid, als den andern machen und, indessen als sie die Viehheerden hüteten, behielt der gute Vater den Joseph zu Hause, und entließ ihn nicht aus seinen Augen und Armen. Joseph war in der That ein wohl gestaltetes Kind, und, was noch mehr ist, von den unschuldigsten Sitten welches ihn der Neigung und Gewogenheit würdig machte. Allein die heilige Schrift führet uns von der

Par-

Partheylichkeit des Jakobs keine andere Ursache an, als weil er den Joseph in einem hohen Alter zur Welt gebracht hatte: Er hatte Joseph lieber, denn alle seine Söhne, darum daß er ihn in seinem Alter gezeuget hatte. (Gen. 37, 3.)

Auch David liebte unter mehrern Söhnen, die er hatte, auf eine ganz besondere Art den Amnon. Diese Liebe brachte ihn dahin, daß er die Pflichten eines gerechten Fürsten, und eines wahren Vaters außer Acht setzete. Denn als Amnon in seinen Ausschweifungen so weit kam, daß er seine Schwester Thamar schändete, empfand zwar David einen großen Schmerzen darüber, aber er bestrafte seine Ausgelassenheit nicht, aus Furcht ihm eine Betrübniß zu verursachen: Er ward sehr traurig, und wollte den Geist seines Sohns Amnon nicht betrüben. Von welcher unordentlichen Liebe die göttliche Schrift keine andere Ursache anziehet, als weil Amnon unter andern Kindern der erstgebohrne war: Er hatte ihn lieb, weil er sein erstgebohrner Sohn war. (2. Kön. 13, 21.)

Höret nun, was für ein Ende diese unbescheidenen Partheylichkeiten des Jakobs und Davids nahmen. Kaum erblicken die Brüder den Joseph in der Ferne, werden sie von Wuth entzündet, und unterreden sich ihn um das Leben zu bringen. Judas setzt sich ihrem grausamen Vorhaben entgegen, und erhält mit großer Mühe, daß sie sich begnügten ihn den

ismaelitischen Kaufleuten als einen Leibeignen zu verkaufen. Sie berauben ihn des schönen Kleides, das ihm der Vater hatte machen lassen, tauchen es in das Blut eines Bockes ein, bringen es dem Jakob, und überreden ihn, ein wildes Thier habe seinen theuern Joseph gefressen. Und Amnon ward von seinem Bruder Absalon umgebracht, welcher um den Schimpf seiner Schwester zu rächen ihn zu einem herrlichen Gastmahle listiger Weise eingeladen hatte.

Wie sehr glauben wir wohl, mußten alsdann diese Väter ihre allzu große Partheylichkeit, der erste gegen seinen jüngsten, der zweyte gegen seinen erstgebohrnen Sohn verfluchen und verabscheuen? Gewiß wenn Jakob die große Liebe, die er gegen Joseph trug, geheimer zu halten gewußt hätte, würden vielleicht die Brüder niemals auf den Gedanken verfallen seyn ihn als einen Sklaven zu verkaufen, und sich zu stellen, als wenn er um das Leben gebracht worden wäre; und wenn David, wie es sich geziemte, die schändliche Ausschweifung des Amnons scharf bestrafet hätte, würde er dem Absalon die Gelegenheit benommen haben sich selbst an ihm zu rächen, und die Unbild der Thamar mit seinem Blute abzuwaschen.

Wenn also einer aus euern Söhnen zu seinem und euerm Unglücke lasterhaft gerathen sollte, höret ihr deßhalben nicht auf in Ansehung seiner Eltern zu seyn, daher könnet ihr ihn aus euerer Liebe und Gewo-

wogenheit nicht ausschließen: Vielmehr ist es eben hier, wo sich die väterliche Liebe, die väterliche Sorgfalt hauptsächlich sehen lassen soll; eben hier ist es, wo ihr alle Mittel ergreifen, allen euern Kräften aufbieten sollet ihn auf den rechten Weg wieder zu bringen. Dieses wollte euch der Erlöser zu verstehen geben, als er lehrete, daß der himmlische liebreiche Vater über die Bösen sowohl, als über die Guten eben dieselbe Sonne aufgehen lasse, und die Sünder nicht minder, als die Gerechten seiner Guttbaten theilhaftig mache; und zielet nicht eben dahin das Beyspiel des guten Hirten ab, welcher, als er ein einziges seiner Schaafe sich verirren sah, die andern in dem Stalle zurückläßt, um dem verlohrnen nachzulaufen, bis er es gefunden hat, und voll der Freuden auf seinen Schultern in den Schafstall zurückträgt?

In welche Wuth würden nicht einige Väter unsrer Zeiten gerathen, wenn ein Sohn vermittelst einer unerträglichen Vermessenheit sie nöthigen sollte, ihm, da sie noch am Leben sind, sein Erbtheil zu geben, um außer Lande zu gehen und sich nach seinem Eigensinne allen Ergötzlichkeiten zu ergeben! Wenn sie nun diesen ungerathenen Sohn nach Verlauf einiger Zeit, nachdem er sein ganzes Vermögen auf die schändlichste Art verschwendet hätte, ganz vom Hunger entkräftet, aller Kleider entblößet zurückkehren sehen sollten, stelle ich mir vor, daß sie von dem heftigsten Zorne entzündet ihn nicht einmal ansehen, sondern ihn als

die Schande der ganzen Verwandtschaft mit Schlägen forttreiben, und unwürdig halten würden unter jenem Dache zu wohnen, von dem er mit einer solchen Frechheit abgereißt ist.

Allein nicht also verhielt sich der kluge Vater des verlohrnen Sohnes. Er sah ihn kaum in der Ferne, ward sein zärtliches Eingeweide schon gerühret Er lief ihm entgegen, fiel ihm mit ausgespannten Armen um den Hals, und nahm ihn mit liebreichen Küssen auf. Er ließ ihm ein prächtiges Kleid anlegen, führte ihn zu einer herrlichen Mahlzeit, und setzte sich voll der Freude mit ihm zu Tische. Indessen kam der ältere Sohn vom Felde zurück, und als er die Ursache einer so großen Feyerlichkeit vernahm, wollte er vom Zorne aufgebracht nicht in daß Haus hineingehen, und sprach zum Vater: So viele Jahre sind es, daß ich mich um deinerwillen bearbeite. Ich bin dir allzeit gehorsam und getreu gewesen, und dennoch habe ich die Liebe und Gunst niemals erfahren, die ich dich gegen diesen unverschämten verabscheuungswürdigen Verschwender bezeigen sehe. Aber der gute Vater gab keine andere Antwort, als diese, er solle sich zu frieden stellen, und selbst frohlocken und sich erfreuen, da er seinen Bruder seine Irrwege erkennen, und in das vätterliche Haus zurückkehren sieht, jenen Bruder, den er schon für todt, und verlohren hielt: Er war todt, und ist wieder lebendig ge-

geworden, er war verloren, und wiederum gefunden worden. (Luk. 15, 32.)

Wendet eurerseits allen möglichen Fleiß an, damit eure Kinder gut gesittet gerathen: aber hauptsächlich gehet ihnen mit dem guten Beyspiele vor, und befehlet sie Gott an, wie es der heilige Job täglich that; von welchem die göttliche Schrift sagt, daß, als er sieben Söhne und drey Töchter nach seinem Tode hinterließ, er so weit entfernt war sich gegen eines seiner Kinder parteyisch zu bezeigen, daß er unter ihnen die Erbschaft in gleiche Theile ausgetheilet hat: Und ihr Vater gab ihnen ein Erbtheil unter ihren Brüdern, indem er gar wohl wußte, daß er sie alle gleichermaaßen von Gott erhalten hatte, und sie aus eben demselben Blute gezeuget wären.

Wie schändlich ist es nicht also, wenn man sieht, daß es fast in jeder Familie Benjamine gebe, und das zuweilen aus Ursache der vorzüglich geliebten Kinder die Eheleute in einem ärgerlichen Zwietrachte und Mißverständniß leben! Diesen beschäftiget man mit unaufhörlichen Arbeiten, jenem vergönnet man die Ruhe, und wehe dem, der ihn, wie man zu sagen pflegt, mit einem bösen Auge ansähe. Eine Tochter wird prächtig gekleidet, da indessen die andern kaum mit einem schlechten Kleide versehen sind. Wer sollte sie für Brüder erkennen? Wer könnte sie als Schwestern ansehen? Es wäre denn, man sagte, die einen

seyn die rechtmäßige, und die andern unächte Kinder.

Jene Kinder endlich, welche mit einem Leibsgebrechen gebohren werden, welchen es an der Lebhaftigkeit des Geistes mangelt, welche aus angebohrner Dumheit nichts artiges und schmeichelhaftes hervorzubringen wissen, sind gewöhnlicher Maaßen eben so viele Dörner in den Augen der Eltern, als daß sie ihnen gar keine Liebe bezeigen. Sie wünschten mit ihnen dasjenige thun zu können, was man mit den Kälbern und Lämmern thut, die besser gestalteten zu erziehen, und die andern der Fleischbank zu überliefern. Scheinet euch nicht dieses ein unsinniges Verfahren zu seyn? Was für eine Schuld hat wohl dieser, wenn er keine gut gelöste Zunge hat, jener, wenn er mit keiner Scharfsinnigkeit und Lebhaftigkeit des Geistes versehen ist? Man muß sich hierinn in den Willen des Allerhöchsten ganz und gar ergeben, und sie behalten, wie er sie gegeben hat: **Er hat uns gemacht, und nicht wir uns selbst.** (Psalm. 99, 3.) Und zwar um desto mehr, weil nicht selten die Schönheit, und die Lebhaftigkeit des Geistes ein Antrieb sind Böses zu thun, da hingegen in kränklichen und nicht so gut gestalten Leibern vielleicht die Gott angenehmsten Seelen wohnen konnen.

Es liegt alles daran, Menschen für den **H i m m e l**, und nicht verabscheuenswürdige Schlachtopfer für die H ö l l e, zu erziehen. Von einem jeden eurer Kinder werdet ihr vor

dem

dem göttlichen Richterstuhle gleichermaaßen Rechenschaft geben müßen, und daher soll eure Liebe, eure Sorgfalt, eure Wachsamkeit gegen alle gleich beschaffen seyn. Eine jede Familie kann ein kleines Reich genennet werden. Und deßhalben gleichwie ein kluger und gerechter Monarch die Guten belohnet, und die Uebelthäter bestrafet, und die Unterthanen ohne Unterschied oder Parteylichkeit liebet und beherrschet, eben so müßen sich die Aeltern gegen ihre Kinder verhalten, und die Richtschnur von jenem unumschränckten Herrn nehmen, dessen Statthalter sie sind, und bey dem keine Parteylichkeit, weder Ansehen der Personen angetroffen wird: Bey Gott gilt kein Ansehen der Personen. Amen.

## Am Feste der Verkündigung Mariens.

Ecce ancilla Domini, fiat mihi secundum verbum tuum.

Sieh ich bin eine Dienerinn des Herrn, mir geschehe nach deinem Worte. Luk. 1, 38.

Das heutige unaussprechliche Geheimniß der Menschwerdung des göttlichen Wortesübersteigt dergestalt den menschlichen Verstand, das Jeremias demselben, als er es im Geiste vorgesehen hatte, keinen andern

Titel zu geben wußte, als des wunderbaren, des unerhörten, des unbegreiflichen Geheimnisses: Der Herr hat ein neues Ding auf Erde erschaffen, ein Weib wird einen Mann umgeben. (Jer. 31, 22.) Der unendliche unermeßliche Gott wird in dem engen Bezirke eines jungfräulichen Schooßes eingeschlossen, derjenige, den nicht einmal die weiten Räume aller Himmel in sich fassen, wird des Leidens fähig, und der Ewige, durch dessen Winck der ganze Erdboden beherrschet wird, wird der Sterblichkeit unterworfen; jener Sohn, welcher die ganze Wesenheit des göttlichen Vaters in sich enthält, wird mit menschlichem Fleische bekleidet, der König der Monarchen, und uneingeschränkte Herr der Reiche und Fürstenthümer wird ein Knecht und gehorsam, was für ein größers Wunder kann wohl erdacht werden?

Allein wenn nicht minder in Ansehung des Vaters, als auch in Ansehung des Sohnes, dieses erhabene wunderbare Werk keinen andern Antrieb, keinen andern Bewegungsgrund, keine andere Ursache gehabt habe, als die brennendste und zärtlichste Liebe, so bleibt uns itzt zu untersuchen übrig, warum doch unter so vielen unzähligen Jungfrauen, welche sich dem ewigen göttlichen Verstande darstellten, Maria sey erwählet worden das unbegreifliche himmlische Geheimniß zu Stande zu bringen.

Sagen nur immer einige, die unbefleckte Reinigkeit der heiligsten Jungfrau Maria habe

be den liebenswürdigsten göttlichen Sohn angetrieben in ihrem keuschesten Schooße die menschliche Natur anzunehmen; eignen nur immer andere diese unbeschreibliche Gnade ihrem lebhaftesten Glauben, ihrer englischen Eingezogenheit, ihrer brennendsten Liebe bey, obschon ich diese nicht minder weisen als wohlgegründeten Meynungen in Ehren halte, werde ich dennoch, wenn ich in einer so wichtigen Sache mein Urtheil sagen darf, frey antworten, die Demuth, allein Mariens sey jener wunderbare Magnet gewesen, welcher den Allmächtigen vom Himmel in ihren mütterlichen Schooß herabgezogen hat. Diese Demuth war unter ihren so vielen andern herrlichsten Tugenden das glänzendste Edelgestein, welches die Blicke des Königs der Herrlichkeit gefesselt; diese Demuth war jene unvergleichliche Zierde, welche sie von der großen Menge aller Weiber, die auf Erden jemals gewesen sind, oder seyn werden, ganz besonders ausgezeichnet hat.

Allein bin ich vielleicht der einzige, der sich unterfängt der Demuth Mariens den Ruhm beyzumessen, daß diese sie zur unvergleichlichen Würde der göttlichen Mutterschaft erhoben habe? Bekennet sie nicht mit eigenem Munde, daß ihre ganze Erhöhung von der Demuth allein ihren Ursprung genommen habe: Denn, gebet wohl Acht, denn er hat die Demuth seiner Magd angesehen, von nun an werden mich alle Geschlechter selig sprechen. Bereitet euch also, von der Demuth Mariens gro-

große, aber zugleich wahre Dinge zu vernehmen. Ich sage: I. Die Demuth brachte Marien zuwegen, daß sie die Mutter des eingebohrnen Sohns Gottes, und die große Königinn der ganzen Welt wurde, II. durch die Demuth Mariens ist das menschliche Geschlecht zur erhabnen Würde der göttlichen Kindschaft erhoben worden. Lasset uns zur Sache schreiten.

## Erster Theil.

Der heilige Geist trägt bey dem Ekklesiastikus den Menschen eine Lehre vor, welche so vortheilhaft und nützlich sie ihnen ist, eben so von wenigen begriffen, oder wenigstens von sehr wenigen umfasset wird. Nach dem Maaße deiner Größe, spricht er, mußt du dich in allen Dingen demüthigen, und auf solche Weise wirst du bey Gott Gnade finden: Je größer du bist, desto mehr demüthige dich in allen Dingen, so wirst du bey Gott Gnade finden. (Ekkli. 3, 20.) Allein wie können wohl Größe und Verdemüthigung, Erhöhung und Erniedrigung Ruhm und Verachtung beysammen stehen? Zärtliche Ohren gerathen bey Anhörung dieser Worte in Verwirrung, und schmeicheln sich in diesen Ausdrucken einen handgreiflichen und ausdrücklichen Widerspruch entdecket zu haben; und dennoch verhält es sich ganz anders.

Zu den Zeiten Abrahams war gewiß keiner zu finden, der es ihm an der Tugend, und an dem Vermögen bevorgethan hätte. Wie viele

Kö-

Könige hatte er nicht mit ihrem Kriegsheeren herzhaft bestritten und überwunden? Wie viele Viehheerden besaß er nicht? Wie viele Diener gehorchten seinen Befehlen? Was noch mehr? Hatte er nicht öffters mit Gott verträulich geredet? Hatte er nicht nebst der Verheißung des fruchtbarsten und angenehmsten Theils des Erdbodens zu wiederholten Malen die Versicherung erhalten, daß der Weltheiland aus seiner zahlreichen Nachkommenschaft entspringen sollte? Dessen ungeachtet, als ihm die bevorstehende Zerstörung der Stadt Sodoma und der lasterhaften benachbarten Städte geoffenbaret wurde, wollte er um sie von ihrem Untergange zu befreyen seine Bitte einlegen; allein höret, mit welcher Hochachtung seiner selbst. Wenn du es gestattetest, o Herr, sprach er, wollte ich reden um die Völle deiner Wuth zurückzuhalten, ob ich gleich weiter nichts als ein elender Staub, und eine nichtswürdige Asche bin: Ich will mit meinem Herrn reden, wiewohl ich Staub und Asche bin. (Gen. 18, 27) Wie? Abraham Staub und Asche, dieser Vater so vieler Geschlechter, dieser Beherrscher so vieler Königreiche, dieser mit Gott so verträuliche Mann? Ja meine Christen Staub und Asche: Je größer du bist, desto mehr demüthige dich in allen Dingen.

Dieser Ursache halben wollte Maria, welche von dem Allerhöchsten große Dinge zu wirken vorzüglich erwählet war, und von dem Augen-

gen-

genblicke ihrer Empfängniß das erhabene Gebäu der heldenmäßigsten Vollkommenheit in ihrer Seele aufzuführen gedachte, keinen andern Grund als der tiefesten Verdemüthigung legen; und je mehr sie an der Größe und Heiligkeit wuchs, desto beflissener war sie demüthig zu seyn. Sie war vermittelst eines keinem andern zugestandenen Vorzuges von der allgemeinen Mackel der Erbsünde bewahret, sie war schon in dem Schooße ihrer Mutter mit solcher Gnade erfüllet, als alle englischen Geister und Auserwählten Gottes niemals hatten, noch haben werden, sie wuchs weit mehr in den Tugenden als in den Jahren, und dessen ungeachtet war sie so weit entfernet gegen ihre Größe einige Hochachtung zu fassen, daß sie sich als eine geringe und schlechte Magd mit den andern in dem Dienste des Tempels beschäftigte, und sich nicht weigerte einen armen Handwerksmann, zum Ehemanne zu nehmen.

Der Allerhöchste bestimmet, daß sein eingebohrner Sohn von ihr das menschliche Fleisch annehmen solle und gleich als wenn das Geschäft zwischen Gleichen, und nicht zwischen dem Schöpfer und dem Geschöpfe, und zwischen dem unumschränkten Herrn und der Unterthaninn abgehandelt werden sollte, fordert er vorher ihre freye Einwilligung. In diesem Absehen wird ein Erzengel abgesendet die große Gesandschaft zu vertreten, er tritt in das Zimmer der heiligsten Jungfrau, er verehret sie als seine Gebieterinn auf das tiefeste, und, da er sie grü-

grüßet, nennet er sie mit keinem andern Namen, als voll der Gnaden: Gegrüßt seyest du voll der Gnaden.

Ihr werdet vielleicht glauben, daß das Herz Mariens bey dem Anblicke so tiefer selbst von den Engeln ihr erwiesenen Huldigungen, bey der Anhörung so erhabner Lobsprüche von Freude und eitelm Stolze seye erfüllet worden, und daß sie, bey der Erkenntniß des hohen Ranges ihrer Person auf nichts anders gedacht habe, als denselben mit Nachdrucke zu unterstützen, und sich darinn mit Gebühr zu erhalten? Und dennoch (höret das Uebermaaß der Erniedrigung) werden ihre Wangen mit Schamröthe bedecket, sie erschrickt, und geräth in Verwirrung: Sie erschrack ob seiner Rede.

Der himmlische Abgesandte tröstet sie alsogleich, und damit sie nichts befürchten sollte, versichert er, sie habe bey Gott Gnade gefunden. Endlich um das wichtige Geschäft auszuführen, deutet er ihr an, daß durch die Wirkung des ewigen göttlichen Geistes ohne Verlust ihrer jungfräulichen Reinigkeit der Sohn Gottes in ihrem Schooße werde gebohren werden, welcher die unglückselige Nachkommenschaft des ungehorsamen Adams aus der Gefangenschaft der Sünde befreyen würde.

Maria von dem allerhöchsten göttlichen Willen benachrichtiget, bethet zwar in Demuth die Rathschlüsse Gottes an, und giebt ohne Widerspruch ihre Einwilligung: Mir geschehe nach deinem Wort, nichts destoweniger,

obgleich sie zur göttlichen Mutter, das ist, zur erhabensten Person, welche nach Gott selbst angetroffen werden kann, ernennet war, kann sie sich dennoch von dem tiefen Mittelpunkte ihrer Demuth nicht entfernen, und will sich keinen andern Titel, als einer Magd ihres Herrn beymessen: Sieh, ich bin eine Dienerinn des Herrn.

Ist nicht also der Wahrheit gemäß dasjenige, was ich gleich Anfangs gesagt habe, daß man sich, je größer man wird, desto mehr demüthigen müße, wenn man bey Gott Gnade erhalten will? Saget mir aufrichtig: war nicht der Erlöser in allen den Tugenden, welche sich mit seiner göttlichen Menschheit vertrugen, in dem höchsten Grade vortrefflich? Wer kann es läugnen? Ward er nicht eben deshalben von dem Vater gesendet der Welt eine Kenntniß und ein Muster der Tugenden mitzutheilen? Christus verdiente also durch sein Leben und durch seinen Tod nebst der Erlösung des menschlichen Geschlechtes Belohnungen und Ehren, die Verherrlichung seines Leibes, die Erhöhung seines Namens, die höchste richterliche Gewalt. Dessen ungeachtet unter der großen Anzahl so vortrefflicher Tugenden auf was für eine glaubet ihr wohl hat der ewige Vater hauptsächlich gesehen, als er dem Sohne die verdiente Belohnung bestimmete? Fraget den Apostel: Er hat sich selbst erniedriget, spricht er, und ist gehorsam geworden, darum, sehet die wahre Ursache, darum ihn auch Gott erhöhet hat. Deshal-

halben hat sich der ewige Vater beflissen ihn zu belohnen und zu erhöhen, weil er die Verdemüthigung so sehr geliebet hat. Darum hat ihn auch Gott erhöhet. (Philipp. 2, 8.)

Welches Wunder also, daß eine von dem Allerhöchsten mit einer ganz besondern Neigung angesehene Tugend Marien zu dem erhabensten Grade, zu der unbegreifflichen Würde der Mutter des allmächtigen Gottes, der Königinn der Engel, der Heiligen, und der ganzen Welt erhoben habe? Eine geringere Belohnung gebührte weder dieser unter allen andern vortrefflichsten Tugend, noch konnte sie Marien ertheilet werden, welche in der Ausübung derselben den allerhöchsten Gipfel erreichet hat. Allein welch ein großes Glück zugleich, welch ein günstiges Schicksal für die unglückseligen Nachkommen unsers ersten Vater Adams, da sie sich vermittelst der erstaunungswürdigen Verdemüthigung Mariens zu Kindern dieses unbegreifflichen ewigen Gottes angenommen sehen!

## Zweyter Theil.

Es ist ungezweifelt, und man kann es nicht läugnen, daß Maria, indem sie ohne Verlust ihrer jungfräulichen Reinigkeit unter ihrem reinesten Herzen einen Gottmenschen gebohren, in die glückselige Nothwendigkeit versetzet wurde keine andere Kinder gebähren zu können. Nachdem der Allerhöchste diesen Tabernackel, in welchem er unsere mühselige

Menschheit mit seiner göttlichen Natur durch das enge Band der Person vereinigen wollte, mit dem neun Monate währenden Aufenthalte geheiliget hatte, geziemete es sich nicht, daß die ersten Tage eines bloßen Menschen daselbst ihre Wohnung haben sollten, wo das ewige eingefleischte Wort den anbethungswürdigen Thron seiner Geburt aufgerichtet hatte. Dessen ungeachtet da Christus, wie der heilige Augustinus anmerket, das wahre Haupt jenes geheimnißvollen Leibs der Kirche ist, dessen Glieder wir alle sind, wenn Maria die wahre Mutter des Hauptes war, mußte sie folglich auch die Mutter der Glieder seyn, und uns auf diese Art vermittelst der Annehmung an Kindes statt zu Brüdern des Erlösers und zu Kindern des himmlischen Vaters machen. Sie hat einen einzigen gebohren, sind die unvergleichlichen Worte des heiligen Lehrers, und wollte nicht, daß er allein seyn sollte. Sie hat ihm Brüder gemacht, wo nicht durch die Geburt, wenigstens durch die Annehmung an Kindes statt.

Wir sind also Brüder Jesu, wir sind Kinder Mariens? Zu was für einem höhern Grade konnten sich unsere Begierden, unsere Hoffnungen erschwingen? Es ist unser größter Ruhm, unser Glück, unsere Zierde, daß wir Marien zur Mutter haben, eine Mutter, welche, je vortrefflicher und erhabener sie unter allen Kreaturen ist, sich desto demüthiger bezeiget, und eben deshalben sich würdiget uns für ihre

Kin-

Kinder zu erkennen. Dieser Ursache wegen ruft der heilige Anselmus vor Freude ganz außer sich gesetzet auf: O selige Zuversicht! o sicherste Zuflucht! die Mutter Gottes ist unsere Mutter. Die Mutter desjenigen, auf den wir allein hoffen, und den wir allein fürchten, ist unsere Mutter.

Es erschalle also auf der Erde und in dem Himmel der Ruhm der Demuth Mariens, es ertönen allenthalben die gerechten Lobsprüche einer so herrlichen und von Gott so reichlich belohnten Tugend, es lernen die Menschen, mit welcher besondern Neigung die Erniedrigung von dem Allerhöchsten angesehen werde, da er um ihrer willen Marien zur Mutter seines Sohnes erhoben hat, hauptsächlich aber sollen sie sich erfreuen und frohlocken, daß sie vermittelst der Demuth Mariens zur göttlichen Kindschaft aufgenommen, und Brüder des vermenschten eingebohrnen Sohns Gottes geworden sind, also daß sie ihre Freude mit dem Frohlocken des Apostels Paulus vereinbaren, und mit Wahrheit aufrufen können: Gott sandte seinen Sohn, der von einem Weibe gebohren ward, damit wir die Kindschaft empfiengen. (Gal. 4, 4.)

Der Sohn Gottes wollte auf dieser Erde eine Mutter haben, damit sie zugleich die Mutter und Fürsprecherinn der Sünder wäre, welche, wenn sie sich fürchten sollten zu ihm, der nicht allein Mensch, und Fürsprecher, sondern auch Gott und höchster Richter ist, ihre Zu-

flucht zu nehmen, sich mit kindlicher Zuversicht unter den Schutz der Mutter begäben, welcher nichts anders zukömmt als ihre Fürsprecherinn zu seyn. Daher trägt es sich zuweilen zu, daß man die durch die Vermittelung der göttlichen Mutter begehrten Gnaden weit eher erhalte, als diejenigen, die man geraden Wegs im Namen des Erlösers begehret.

Nichts destoweniger müßen wir hieraus keinesweges schließen, daß die Mutter eine größere Macht als der Sohn habe, ja sie erhält vielmehr alle Gewalt von ihm. Denn da Christus von dem geheimnißvollen Leibe der Kirche das Haupt, Maria der Hals, und die Gläubigen die andern Glieder sind, gleichwie dasjenige, was das Haupt den Gliedern mittheilet, durch den Hals hindurch gehen muß, also hat der Erlöser bestimmet, daß alles, was er den Rechtgläubigen ausspendet, ihnen durch die Hände seiner Mutter zufließen sollte, wie der heilige Bernhard sich ausdrücket.

Mutter des göttlichen Wortes, unsere Mutter und Fürsprecherinn, sieh uns mit kindlichstem Vertrauen vor dem Throne deiner Barmherzigkeit, um vermittelst deines mächtigen Schutzes die Gnaden, deren wir in diesem Jammerthale vonnöthen haben, von Gott zu erhalten. Der göttliche Erlöser mag immer durch seine Geburt deiner unbeflecktesten Fruchtbarkeit die Gränzen gesetzet haben, so lebet dennoch in unsern Herzen ein zärtlicher Anspruch auf dein liebreichestes Eingeweide. Er mag immer

mer dein einziger natürlicher Sohn seyn, uns ist genug durch deine tiefe Demuth zu Kindern des ewigen himmlischen Vaters angenommen zu seyn.

Würdige dich eine so schöne Tugend, welche dem Allerhöchsten so ausnehmend gefallen, und dir eine so unbegreifliche Größe verdienet hat, in unsere Herzen einzupflanzen, damit wir das Elend unsers Nichts erkennen, von dem schändlichen Hochmuthe weit entfernet leben, und uns der Gnade würdig machen, welche du in so reichlichem Maaße bey Gott gefunden hast. Mit einem Worte laß uns die gutthätigen Einflüße deiner mütterlichen Liebe genießen, damit wir endlich von den Banden dieses Jammerthals befreyet als deine demüthigen Kinder in der glückseligen Ewigkeit ohne Unterlaß singen können: Der Herr hat uns erhöret, und unsere Erniedrigung angesehen. Amen.

# Am Feste der Himmelfahrt Mariä.

Quæ est ista, quæ ascendit de Deserto, deliciis affluens, innixa super Dilectum suum?

Was ist das für eine, die von der Wüste heraufkömmt, und von Zärlichkeit überfliesend, sich auf ihren Geliebten lehnet. Hoheliedi. 8, 5.

Maria die seligste Jungfrau ist jenes glückseelige Geschöpf, welchem vor allen andern der Vorzug gebühret. Gott hat sie von ewigen Zeiten her mit einer ganz besondern Neigung besessen: Der Herr hat mich im Anfange seiner Wege im Besitze gehabt. Sie war zur unbegreiflichen Würde der wahren Mutter des göttlichen Wortes von Ewigkeit her erwählet, und die Allmacht wollte sie dadurch zu einer solchen Größe erheben daß man keine größere ersinnen kann, indem uns der heilige Bonaventura versichert, daß Gott, ob ihm gleich kein Ding unmöglich ist, dennoch eine größere Mutter, als sie ist, nicht machen könne.

Von der verehrungswürdigen Größe dieser erhabenen Seele sehet an dem heutigen Tage den lezten herrlichsten und glänzendsten Triumph. Schon erschallen die zärtlichsten Einladun-

hungen ihres eingebohrnen göttlichen Sohnes, welcher sie zur unverweiklichen Krone rufet: Kom̃ vom Libanon, meine Braut, du wirst gekrönet werden. Schon ertönen die freudige Stimmen der englischen Schaaren, welche über die Ankunft ihrer erhabenen Königinn, und über eine solche Herrlichkeit von Freude entzücket, und in Erstaunen gesetzet ohne Unterlaß zu sich selbsten sagen: Was ist das für eine, die von der Wüste heraufkömmt, und von Zärtlichkeit überfließend, sich auf ihren Geliebten lehnet. Euch selbsten sehe ich allhier versammelt um die herrlichen Vorrechte dieser großen Mutter zu bewundern, und ihr dazu Glück zu wünschen.

Ja, Andächtige, lasset uns erfreuen und frohlocken, denn wenn Maria triumphieret, nehmen auch wir an ihren Triumphen Theil. Ich werde euch aus dieser Ursache in gegenwärtiger Predigt zeigen, daß die Aufnehmung der seligsten Jungfrau in den Himmel I. die letzte Vollendung der zufälligen Ehre Gottes, II. das letzte Ziel der Glückseligkeit Mariens, III. der letzte Endzweck unsers Glückes gewesen sey.

## Erster Theil.

Die zufällige Ehre Gottes besteht eigentlich darinn, daß er, da er alle Vollkommenheiten, um welcher willen er an und für sich selbst vollkommen glückselig ist, in dem höchsten Grade

besitzet, einige derselben den Geschöpfen, die er freywillig aus dem Nichts gezogen hat, mittheilet. Da sich nun durch diese Mittheilung ein Theil der Vollkommenheiten, welche sich vorher in ihm allein befanden, auch außer Gott befindet, werden diese, also zu sagen, äußerlich gleichsam größer: eben so wie die von der Sonne erleuchteten Körper, ob sie gleich keinen eigenen Glanz haben, dennoch, da sie auf eben diese Sonne die Stralen ihres Lichtes einigermaaßen zurückwerfen, ihren ersten Glanz mit einem neuen äußerlichen Schimmer vermehren.

Ueber dieses werden die Geschöpfe, wie sie der heilige Evangelist Johannes gehöret hat, Verkündiger der göttlichen Ehre, entweder da sie von dem Ziele, zu welchem sie die unendliche Weisheit Gottes hat bestimmen wollen, nicht abweichen, wenn sie nothwendiger Weise und ohne Erkenntniß wirken, oder da sie die Güte und Macht des Erschaffers erkennen und lieben, wenn sie mit dem freyen Willen und mit der Vernunft begabet sind: Alle Kreaturen, welche im Himmel, oder auf der Erde, oder unter der Erde sind, alle habe ich sagen hören: dem, der auf dem Throne sitzt, und dem Lamme sey Lob und Ehre und Herrlichkeit. (Offenb. 5, 13.)

Als Gott die Kreaturen aus dem Nichts herausgezogen, hat er seine zufällige Ehre und Verherrlichung zum hauptsächlichen Endzwecke gesetzet, indem wir in dem Buche der Sprüchwörter lesen, daß der Herr alles um seiner

selbst

selbst willen gemacht habe. Wir müßen also sagen, dazumal sey der Allerhöchste zur letzten und erhabensten Vollendung dieser Ehre gelanget, da er unter den unzähligen möglichen Geschöpfen eines hervorgebracht hat, welches alle die andern an den Vollkommenheiten und herrlichsten Eigenschaften überträfe, und von welchem er gegenseitiger Weise eine so große Liebe und Dankbarkeit erführe, als er von allen andern zugleich nicht erfahren würde. Und sehet, eben dieses äußert sich in der Aufnahme unser unvergleichlichen Königinn in den Himmel. Der Allerhöchste überhäufte nach dem Zeugnisse des heiligen Hieronymus die Seele dieser heiligsten Jungfrau mit der ganzen Fülle jener Gnade, welche er den andern Heiligen nur Theilweise zukommen läßt. Er goß ihr zu gleicher Zeit alle theologischen und sittlichen Tugenden in dem erhabensten Grade ein, und selbst dem Leibe nach wolte er ihr vor allen Kreaturen die herrlichsten Vorzüge ertheilen, indem er sie mit einer ganz englischen Schönheit ausschmückete, welche von aller Unvollkommenheit des Fleisches vermittelst der Gnade gereiniget, niemals in demjenigen, der sie ansah, einen Funken der Unreinigkeit anzünden konnte, wie der heilige Thomas anmerket.

Was mangelte also noch Marien um die zufällige Ehre Gottes vollkommen zu vollenden und zur höchsten Stuffe ihrer Größe zu gelangen, also daß der göttliche Bräutigam das

voll-

vollkommenste Wohlgefallen an ihr fände, und in diese Worte ausbräche: Wie schön bist du, meine Freundinn, wie schön bist du! Dieses mangelte ihr noch, daß die anbethungswürdigen Dunkelheiten des Glaubens, welche Gott nur durch einen Spiegel im Räthsel anzusehen uns Wanderern gestatten, zerstreuet, und der Verstand von dem hellen Lichte der Herrlichkeit erleuchtet würde, damit sie die Einheit der Natur, die Dreyeinigkeit der Personen, und die ganze Größe jenes allmächtigen Herrn deutlich erkennete, der ein Wohlgefallen getragen hat sie zu einer so erhabnen Würde zu erheben, und ihr Fleisch und Blut mit seinem eingebohrnen Sohne zu vereinigen: aus welcher deutlichen Erkenntniß, welche die vollkommene Herrlichkeit genennet wird, von der in die Seligkeit aufgenommenen Seele, die herrlichen Gaben und Eigenschaften der Auserwählten auf den Leib abgeleitet würden. Es mangelt ihr, als die Königinn der ganzen Welt in dem Himmel feyerlich gekrönet, als der angenehmste Gegenstand des göttlichen Wohlgefallens von der anbethenswürdigen Dreyeinigkeit erkläret, von dem himmlischen Vater als eine Tochter, von dem eingebohrnen Sohne als eine Mutter, von dem göttlichen Geiste als seine geliebteste unschuldige Braut empfangen zu werden.

Indessen wenn Marien der göttlichen Mutter so vieles mangelte um diese zwey Ziele zu erreichen, so mangelt es ihr nicht mehr an dem

dem heutigen Tage. Die englischen Geister erblicken sie auf einem erhabenen mit Glanze umgebenen Throne gesetzet, und von der großen Herrlichkeit, mit welcher sie überhäufet ist, ganz in Erstaunen gesetzet sagen sie zueinander: Wer ist doch diese Frau welche sich von der Wüste erhebt, in den reinesten Wohllüsten schwimmet, und unter den süßen Umarmungen ihres Geliebten in die Unaussprechliche Herrlichkeit eingeht? Was ist das für eine, die von der Wüste heraufkömmt, und von Zärtlichkeit überfließend, sich auf ihren Geliebten lehnet? Allein wenn der seligsten Jungfrau kein Vorzug und keine Eigenschaft mehr mangelt, um eine solche Größe zu besitzen, welche das Wohlgefallen ihres Erschaffers vollkommen befriedige, so erhält er auch im Gegentheile von dieser verherrlichten Seele alle Dankbarkeit und Gegenliebe, die er nur immer verlangen kann, indem das Maaß ihrer erhabenen Würde zugleich das Maaß ihrer brennendsten Liebe gegen Gott ist.

## Zweyter Theil.

Ihre Aufnahme in den Himmel war zu gleicher Zeit sowohl die letzte Vollendung der zufälligen Ehre Gottes, als das letzte Ziel ihrer Glückseligkeit. Nichtsdestoweniger um diese Wahrheit augenscheinlicher zu machen, ziehe ich gleich Anfangs in Erwägung, daß, da

die Herrlichkeit der Auserwählten mit der Gnade, mit welcher sie das Leben geendiget haben, übereinkömmt, je größer die eine gewesen seyn wird, einen desto höhern Grad die andere werde haben müßen. Zweytens mache ich die Anmerkung, jener müße vollkommen glückselig genennet werden, welcher zu dem unzerstörlichen Besitze aller Güter gelanget ist, dessen vernünftige Lust und Begierde ganz und gar ersättiget sich nach nichts anderm sehnen kann, und dessen Glückseligkeit wenigstens der Substanz nach weder eine Verminderung noch einer Vergrößerung fähig ist. Hieraus mache ich folgenden Vernunftschluß: Maria besaß nach dem Zeugnisse des englischen Lehrers eine solche Fülle der Vollkommenheit und der Gnade über alle Kreaturen, daß sie allein in einem weit höhern Grade alle die Gnaden in sich fassete, welche in andern Heiligen nur vertheilter Maaßen angetroffen werden, und die tugendhaftesten Handlungen, welche sie jeden Augenblick ihres Lebens ausübete, stimmeten mit demselben auf das vollkommenste überein. Maria mußte folglich jene Fülle der Herrlichkeit erhalten, welche die erhabensten Geschöpfe, und alle Seligen zusammen niemals haben werden. Da nun diese heiligste Jungfrau zur ewigen Glückseligkeit aufgenommen worden, ist sie zu einem so unveränderlichen Besitze aller Güter gelanget, daß ihr nichts mehr zu wünschen oder zu verlangen übriget, und diese ihre Herrlichkeit weder vermindert noch vergrößert werden

den kann. Die Aufnahme also Mariens zur Herrlichkeit war das letzte Ziel ihrer Glückseligkeit.

In der That sie ward von ihrem göttlichen Sohne mit einer so kostbaren Krone ausgeschmücket, daß nach der Anmerkung des heil. Bernhards keine erschaffene Zunge die Reichthümer derselben auszudrücken fähig ist. In den Glanz der Herrlichkeit des ewigen Vaters versencket, ward sie nach den Worten des heiligen Ambrosius von einem solchen Schimmer umgeben, daß sie die helleuchtendsten Kreaturen weit hinter sich zurückläßt. Sie hat endlich, spricht der heilige Anselmus, eine solche Macht bey Gott erhalten, daß sie mit dem allergrößten Rechte die Königinn und Frau der ganzen Welt, die Leiter des Himmels, der Thron Gottes, die Pforte der Herrlichkeit genennet werden kann.

Wir lesen in den geheiligten Büchern, daß Salomon seine Mutter Bethsabea mit den größten Ehrenbezeugungen aufgenommen habe, als sie den Zutritt zu ihm begehrte, um ihm ein gewisses Geschäft des Adonias seines Bruders zu empfehlen. Er stieg alsogleich von dem königlichen Throne herab, gieng ihr entgegen, bog vor ihr seine Kniee, und ließ ihr zu seiner Hand einen andern Thron aufrichten. (33. Kön. 2, 19.) Allein wie ungleich größer war die Ehre, welche der eingebohrne Sohn Gottes seiner theuren jungfräulichen Mutter erwies, da er nach den Worten des heiligen Petrus

Da-

Damianus an diesem fröhlichen und feyerlichen Tage ihr in eigener Person mit allen himmlischen Schaaren entgegen gieng, und ihr den erhabensten Sitz seiner ewigen Herrlichkeit einräumete.

## Dritter Theil.

Allein welches Glück ist zugleich für uns die herrliche Aufnahme Mariens in den Himmel, da sie einigermaaßen die Schiedsrichterinn des göttlichen Willens geworden ist, und als eine Königinn der ganzen Welt das allergrößte Ansehen von dem Allerhöchsten erhalten hat? Denn wenn Maria alles vermag, werden wir gewiß alles erlangen können. Ihr zärtliches Eingeweide fühlet mit unserm Elende das größte Mitleiden, unsere Vortheile liegen ihr am Herzen, und da sie sich zu einer solchen Größe erhoben sieht, empfindet sie das äußerste Vergnügen ihre mütterlichen Gutthaten in vollem Maaße über uns ausschütten zu können. Und wenn sie, da sie noch auf der Erde wandelte, die heißesten Begierden für das Heil des menschlichen Geschlechtes in ihrem Herzen hegete, was wird sie itzt thun, da sie in die Herrlichkeit ihres göttlichen Bräutigams aufgenommen, von der unerschöpflichen Quelle der vollkommensten Liebe ganz und gar entzündet wird?

Es sey mir also erlaubt zu den trostreichen Worten, deren sich der vielgeliebte Jünger vormals

mals gebrauchet hat: So jemand sündigen würde, so haben wir einen Fürsprecher bey dem Vater Jesum Christum, zu unserm Troste auch diese hinzuzusetzen: wenn jemand gesündiget haben sollte, so haben wir eine Fürsprecherinn an Marien. Ja, Maria ist die Zuflucht und Fürsprecherinn der Sünder, und ihr zärtliches Herz rühmet sich dieses Titels, als, ich sollte fast sagen, ihrer größten Ehre. Und der eingebohrne Sohn des ewigen Vaters hat hauptsächlich eine Mutter auf der Erde erwählet, damit sie zugleich die Mutter und Fürsprecherinn der Sünder wäre, welche wenn sie sich fürchteten zu ihm ihre Zuflucht zu nehmen, der nicht allein ein Mensch und Fürsprecher, sondern zugleich Gott und der gerechteste Richter ist, zur Mutter, welcher nur der Name einer Fürsprecherinn zukömmt, mit kindlichem Vertrauen hinzutretten sollten. Ja, wenn wir dem heiligen Bernhard Glauben beymessen, so hat der allerhöchste Gott alle Gunstbeweisungen und Gnaden durch ihre Hand auszuspenden beschlossen.

Und in Wahrheit müßen wir nicht gestehen, Maria sey jener große Fluß, welcher aus dem angenehmen Lustgarten des Paradieses herausfließet, und die ganze Erde mit den heilsamsten Wässern befeuchtet? Maria mit allen Schätzen des Himmels bereichert, spendet mit freygebiger Hand die himmlischen Segen aus. Sie ist jene majestätische Königinn, welche schon der Prophet David zur Rechten ihres unsterb-

lichen Bräutigams mit Gold und Edelgesteinen ausgeschmücket sitzen sah, um der Nothdurft ihrer Kinder zu Hilfe zu kommen. Sie ist jene erhabene Frau, derer Fußschemmel, wie der heilige Johannes erzählet, der Mond ist, deren Haupt eine glänzende Krone von Sternen umgiebt, die ganz mit der Sonne bekleidet ist, und mit ihren gutthätigen Stralen die ganze Welt erleuchtet. Mit einem Worte: Maria ist in den Gefahren unser Heil, in den Ungewittern unsere Zuflucht, in den Trübsalen unser Trost, und wer ihres unvergleichlichen Schutzes zu genießen das beneidenswürdige Glück hat, kann mit aller Sicherheit sagen, daß er schon alles Gute besitzet.

Und wie werden wir einen Augenblick verschieben können, unsere Freude mit dem Jubel der englischen Geister, und mit den Frohlockungen des ganzen Himmels bey der herrlichen Aufnahme Mariens zu vereinigen, bey jener Aufnahme, welche die letzte Vollendung der zufälligen Ehre Gottes, das letzte Ziel der Glückseligkeit Mariens, und der letzte Endzweck unsers Glückes gewesen ist? Ach! würden wir nicht an den Tag legen unser Glück nicht zu kennen, oder es gering zu achten, wenn wir nicht die zärtlichsten Neigungen unsers Herzens einer so liebenswürdigen Gutthäterinn mit der gebührenden Dankbarkeit entrichteten?

Dank und unsterbliche Ehre sey also, o himmlische Königinn! der Majestät jenes Gottes, welcher nicht allein seine ganze Allmacht ange-

gewendet hat, dich als das schönste Werk seiner Hände zu bilden, sondern welcher dich auch heute über alle englische Geister dergestalt erhebet, daß er dich zur Ausspenderinn seiner Gnaden macht, damit alle durch deine heiligsten Hände auf uns herabfließen. Gepriesen sey zugleich deine unaussprechliche Güte, vermittelst welcher du, ungeachtet deiner Erhebung zu einer solchen Größe dich dennoch würdigest die Fürsprecherinn und Mutter der Sünder genennet zu werden und in der That zu seyn, und indem du deine ganze Sorgfalt für ihr ewiges Heil anwendest.

Wir wiedmen dir uns ganz und gar mit allen unsern Neigungen und Handlungen. Allein da die Größe deiner Gutthaten über unsere Anerbietdung weit erhaben ist, so triumphiere auch in diesem Stücke deine Demuth, würdige dich sie anzunehmen, und einerseits mit unsrer armseligen Unvermögenheit ein Mitleiden zu tragen, und andrerseits deiner unaussprechlichen Größe die Schuld beyzulegen.

Sey es immer deine allergrößte Ehre, daß in deiner Person so viele herrliche Vorrechte und Vorzüge vereiniget sind, daß keine erschaffene Zunge sie auszudrücken fähig ist. Und da dir deine Pflegkinder keinen angenehmern Tribut entrichten können, als wenn sie alle Sorgfalt anwenden jene unvergleichlichen Tugenden nachzuahmen, deren Ausübung die hauptsächlichste Beschäftigung deiner Lebenstage ausmachte, so verleih uns Kraft und Stärke sie

zum Muster und zur Richtschnur unsrer Handlungen zu machen, damit wir nach dem Laufe dieses sterblichen Lebens durch deine Vermittelung das schöne Angesicht Gottes ewig geniessen mögen, Amen.

## Auf das Fest der Geburt Mariens.

Qui me invenerit, inveniet vitam, & hauriet salutem a Domino.

Wer mich findet, der wird das Leben finden, und Heil von dem Herrn erlangen. Sprichw. 8, 35.

Wir begehen heute die Geburt der grossen göttlichen Mutter, eine Geburt, über welche nach den Worten des heiligen Augustinus die ganze Welt, der sie den allergrößten Glanz beygebracht hat, die süßeste Freude empfinden soll. Denn gleichwie die Morgenröthe die Finsternisse der Nacht vertreibet, und die Luft mit einem verschiedenen Schimmer auszieret, eben also hat diese selige Jungfrau, sobald sie auf dieser Erde erschienen ist, der ganzen Welt eine unaussprechliche Freude angekündiget, indem sie die Sterblichen versichert hat, daß sich die durch so viele Jahrhunderte so sehnlich gewünschte Erlösung mit großen Schritten nähere; daher singet die Kirche freudenvoll an diesem Tage: Deine Geburt

burt, jungfräuliche Mutter Gottes, hat der ganzen Welt Freude verkündiget.

So eine große Freude aber die Geburt der heiligsten Jungfrau den Nachkömmlingen Adams verursachet hat, zu einem eben so herrlichen Ruhme und Triumph gereichte sie ihr selbst. Alle Menschen werden in dem Elende gebohren, und tragen mit sich die Leibeigenschaft der Sünde. Maria ward als die reineste und mächtigste Frau gebohren, und von dem göttlichen Worte, welches aus ihrem keuschesten Schooße das menschliche Fleisch annehmen sollte, zur Mutter erwählet. Dieses ewige Wort des Vaters wollte also nach dem Zeugnisse des heiligen Petrus Chrysologus, daß sie von der Wiege an Maria, das ist, Frau genennet würde. Nichts destoweniger wisset ihr wohl, welches der hauptsächliche Beweggrund unsrer Freude seyn solle, da wir die Geburt der großen Mutter Gottes feyern? Die süße Erinnerung mit dem heiligen Chrysostomus, daß, da dieses himmlische Kind den höchsten Urheber der Gnade zu empfangen und zu gebähren bestimmet ist, wir vermittelst desselben die Vergebung unsrer Sünden erhalten: Durch diese erlangen wir Verzeihung der Sünden. Wir wollen also in gegenwärtiger Predigt untersuchen, I. auf was für eine Art die heiligste Jungfrau die Zuflucht und Fürsprecherinn der Sünder sey, und II. unter welchen Bedingnissen sie von uns elenden Sündern eine solche genennet werden solle.

## Erster Theil.

Maria die heiligste Jungfrau war schon mit Gnade erfüllet, ehe sie noch den eingebohrnen Sohn Gottes in ihrem reinesten Schooße empfieng, und ward von dem Erzengel Gabriel als eine solche gegrüßet: Gegrüßet seye du voll der Gnade; denn nach den Worten des heiligen Thomas hatte sie die jenem Stande angemessene Gnade, in welchen sie gesetzet war die Mutter des eingebohrnen Sohns Gottes zu werden. Sie besaß ferner die Gnade in dem reichesten Maaße, als das göttliche Wort unter ihrem keuschesten Herzen die menschliche Natur annahm, und sie wirklich die Mutter Gottes wurde. Diese Gnade vermehrte sich ganz wunderbar dadurch daß sie den Erlöser neun Monate in ihrem Schooße trug, ihn gebahr, ihn auferzog, und sie erreichte durch alle die Tage, die sie auf dieser Erde lebte, einen so hohen Grad, daß die englischen Geister, welche ihre Himmelfahrt begleiteten in Erstaunen gesetzet wurden, als sie diese heiligste Jungfrau mit so vielen Gnaden bereichert erblickten, daher sie freudenvoll aufriefen: *Was ist das für eine, die von der Wüste heraufkömmt, und von Süßigkeit überfließend sich auf ihren Geliebten lehnet?*

Dessen ungeachtet gleichwie das große Weltmeer unermeßlich ist, da es, obschon es das Wasser aller Flüsse des ganzen Erdbodens in sei-

seinen Schooß empfängt, dennoch nicht überfließet, und, ob es gleich allen auf der Erde sich befindenden Brunnenquellen Wasser reichet, dennoch keine Abnahme leidet, eben also war die heiligste Jungfrau, als Mutter Gottes der Gnade weit fähiger, als alle Engel und Auserwählten sind; und als unsere Mutter, weil sie eine Mutter Jesu Christi ist, welcher uns zu seinen Brüdern angenommen hat, hat sie einen solchen Ueberfluß an Gnaden, daß sie alle Menschen derselben theilhaftig machen kann, ohne daß ihre Völle auch nur im geringsten vermindert werde.

Wie sollten wir also nicht vertrauen von dieser heiligsten Jungfrau beschützet zu werden, da sie unter allen andern Ehrentiteln jenen, die Mutter der Barmherzigkeit genennet zu werden, ganz besonderer Weise schätzet? Dessen versichert uns der heilige Anselmus, welcher erzählet, daß sie einem ihr mit besonderer Andacht zugethanenen und schon mit dem Tode ringenden Pflegkinde erschienen sey, und dasselbe, da es ganz von Furcht und Schrecken durchdrungen war, weil es sich dem göttlichen Richterstuhle darstellen sollte, gefraget habe, ob es sie kennete? Und da es die Frage mit Nein beantwortete, versetzte Maria mit den huldreichesten Worten: Ich bin die Mutter der Barmherzigkeit

Die heilige Brigitta hörte in der That Christum seine Mutter mit dem süßen Namen der Zuflucht der Sünder nennen; und eben

dieser heiligen Jungfrau offenbarte die göttliche Mutter, daß sie die Mutter der Sünder sey, welche über ihre Sünden Busse zu wirken verlangen: Ich bin die Mutter aller Sünder, die sich bessern wollen. Denn einige dienen der Sünde als einem Tyranne, das ist gleichsam mit Zwang, sie wünschen ohne Unterlaß, und suchen die Art und Weise das schwere Joch von dem sie niedergedrücket werden, von sich abzuwerfen, und diese werden Sünder genennet, welche sich bessern wollten; andere hernach dienen der Sünde als einem rechtmäßigen Herrn, sie lieben sie, sie tragen an ihr ein Wohlgefallen, und rühmen sich sogar zuweilen sie begangen zu haben, daher geben sie kein Zeichen sich davon entfernen zu wollen, sondern scheinen vielmehr ein unauflößliches Band mit ihr gemacht zu haben.

Von dieser letzten Gattung finden sich leider nur gar zu viele unter den Christen. Sie hoffen, oder besser zu sagen, sie haben ein vermessenes Vertrauen die ewige Seligkeit sicher zu erhalten, wenn sie gewisse Uebungen einer äusserlichen Andacht gegen die Mutter Gottes unternehmen, zum Beyspiele, den Rosenkranz bethen, das Scapulier auf der Brust tragen, bey den öffentlichen Bittgängen erscheinen, die Gotteshäuser besuchen. Allein die Mühseligen führen nicht zu Gemüthe, daß die heiligste Jungfrau die Ehrbeweisungen desjenigen nicht genehm halten könne, welcher ihren göttlichen Sohn ohne Unterlaß beschimpfet und beleidiget.

get. Obschon sie die Mutter der Barmherzigkeit ist, muß sie dennoch deshalben die Unreinigkeiten, die Räubereyen die Gotteslästerungen, die Ungerechtigkeiten, mit einem Worte denjenigen, der unter ihrem Schatten Böses zu thun hartnäckig fortfährt, mit ihrem Schutze nicht unterstützen. Indessen sage ich keineswegs, daß dergleichen Sünder diese Uebungen der äußerlichen Andacht gegen Marien unterlassen sollen; denn ob sie gleich zu dem gebührenden Endzwecke den Sündenstand zu verlassen nicht gerichtet sind, könne es sich dennoch vermittelst der Anordnung einer außerordentlichen Vorsehung ereignen, daß sie durch ihre Fürbitte die kräftige Gnade erhielten sich wahrhaft zu bessern.

Dessen ungeachtet wiederhole ich, daß es ein vermessenes Vertrauen seyn würde Wunder zu erwarten, wenn wir bloß allein auf die Güte und Barmherzigkeit der Königinn der Engel unsere Zuversicht setzten, übrigens aber hartnäckiger Weise nicht aufhören wollten ihren und unsern Gott zu beleidigen und zu verachten. Sollten wir aber den Allerhöchsten beleidiget, und die Hölle verdienet haben, aber ein aufrichtiges Verlangen tragen die Gnade wieder zu erhalten, und die ewige Seligkeit zu erlangen, so nehmen wir immer mit ganzem Vertrauen unsere Zuflucht zu Marien, und wir werden unsers Wunsches gewähret werden. Ihr gebricht es nach den Worten des heiligen Bernhards weder an der Macht, noch an dem Wil-

len: Es kann ihr weder die Macht, noch der Wille mangeln. Von dem Willen haben wir meiner Meynung nach genugsam geredet, da wir zu Gemüthe geführet haben, daß diese so erhabene Königinn den Titel, die Mutter der Barmherzigkeit und die Zuflucht und Mutter der Sünder genennet zu werden, ganz besonders schätze. Lasset uns nun untersuchen, wie weit sich ihre Macht erstrecke.

## Zweyter Theil.

Der englische Lehrer bemerket, daß die Würde der heiligsten Jungfrau in so fern sie die wahre Mutter des eingebohrnen Sohns Gottes ist, etwas ich weis nicht was, unendliches an sich habe, da sie an dem höchsten unendlichen Gute so nahe Antheil nimmt: Die selige Jungfrau, weil sie die Mutter Gottes ist, hat aus dem unendlichen Gute, welches Gott ist, einigermaaßen eine unendliche Würde. Nun mache ich folgenden Vernunftschluß. Wenn zum Besten eines Sünders, welcher die Gnade Gottes wieder zu erhalten wünschete, alle Chöre der Engel, alle Patriarchen, alle Propheten, die Apostel, die Blutzeugen, mit einem Worte, alle seligen Bürger des Himmels ihre Fürsprache einlegeten, wie würde es möglich seyn, daß sich die göttliche Güte von dem einmüthigen Bitten so vieler seiner theuren Freunde und Hausgenossen nicht zum Mitleiden bewegen ließe? Und dessen ungeachtet wisset, daß die bloße Vermitte-

tekung der seligsten Jungfrau weit kräftiger sey, als alle Bitten aller Engel, aller Heiligen des Himmels zusammen vereiniget. Ja der heilige Anselmus lehret uns, daß, wenn uns Maria beschützet, alle Auserwählten für uns bitten, und uns ihres Schutzes würdig halten; da hingegen keiner für uns bitten, keiner uns mit seinem Beystande unterstützen würde, wenn nicht sie für uns bäte: Wenn du schweigst, wird keiner bitten, keiner helfen. Wenn du bittest, werden alle bitten, alle helfen.

Ihre Macht ist so groß, daß, wenn wir den Worten des heiligen Petrus Damianus Glauben beymessen, sie sich dem Throne ihres Sohnes nicht als eine Magd, sondern als eine Frau, nicht als eine Bittende sondern als eine Gebietherinn darstellet: Du trittst vor jenem goldenen Altare der menschlichen Versöhnung hin nicht allein als eine Bittende, sondern als eine Gebietende, als eine Frau, nicht als eine Magd. Wir finden zur Bestättigung dieser Wahrheit ein sehr schönes Gesicht in den Jahrbüchern der mindern Brüder aufgezeichnet. In Mitte eines sehr weiten Feldes befanden sich zwo Leitern, welche bis in den Himmel hinauf reicheten, eine von rother Farbe, auf derer Spitze der göttliche Erlöser saß, die andere weiß, worauf sich Maria befand. Als auf diesem Felde eine unzählige Menge der Menschen von der englischen Posaune zum Gerichte gerufen wurde, trieb der heilige Erzvater Franziskus seine Ordenskinder an hinaufzusteigen

um

um sich mit Christo zu vereinigen: allein da sie ohne Verzug einige die zweyte, andere die dritte, und andere die zehente Staffel bestiegen, wurden sie zuruckgetrieben. Der heilige Vater legte für seine Kinder die demüthigste Bitte bey dem höchsten Richter ein, und dieser zeigte ihm die Hände, die Füße, und die Seite, welche vom Blute triefeten. Dann wendete sich der heilige Vater zur andern Leiter, und rieth seinen Kindern diese zu besteigen, sie thaten es ohne Verweilung, und wurden von der jungfräulichen Mutter liebreich aufgenommen, und von ihr in den Himmel geführet. Dieser Ursache halben müßen wir uns nicht verwundern, wenn der heilige Anselmus mit andern Vätern sie die Königinn und Frau der Welt, die Leiter des Himmels, der Thron Gottes, und die Pforte des Himmels hat nennen wollen.

Der liebreicheste Sohn Gottes betheuert bey dem heiligen Johannes, daß, wer einen lebhaften und vollkommenen Glauben an ihn haben würde, nicht allein seinen Wunden ähnliche, sondern noch weit größere Werke thun würde: *Wer an mich glaubet, der wird die Werke auch thun, die ich thue, und größere thun, denn ich thue.* (Joh. 14, 12.) Wer wird also die uneingeschränkte Macht Mariens in Zweifel ziehen können, welche wegen der Erhabenheit ihres Glaubens in dem Evangelio selig genennet, und durch die unvergleichliche Würde der göttlichen Mutterschaft

schaft nicht allein über die Gläubigen, sondern selbst über die Cherubim und Seraphim ist erhoben worden? Es hat sogar ein Vater kein Bedenken getragen zu behaupten, daß man zuweilen die Gnaden weit eher erhalte, wenn man sie durch die Vermittelung der seligsten Jungfrau begehret, als wenn man geraden Wegs im Namen Christi unsers Erlösers darum bittet. Dieses will nicht so viel sagen, daß die Mutter mächtiger, denn der Sohn sey, indem sie vielmehr eben von ihm alle Macht erhält; sondern nur, weil Christus, ob er gleich unser Mittler und Fürsprecher bey dem Vater ist, dennoch auch die Stelle unsers Richters vertritt, da hingegen die Mutter kein anders Amt hat als uns zu beschützen, und uns Hilfe und Beystand zu leisten. Daher wenn unsere Bitten von dem göttlichen Sohne vielleicht billig verworfen würden, bringen die Verdienste der Mutter zuwegen, daß er sich neige sie zu erhören.

Man benimmt der Wirksamkeit der Sonne nichts, wenn man sagt, daß der Mond weit geschwinder, als sie, um die Erde herum beweget werde, und in weniger als einem Monate jenen Umlauf vollende, den sie innerhalb einem Jahre macht; und daß der Mond auf die irrdischen Körper einen nähern Einfluß habe, als die Sonne, indem wir wissen und erkennen, daß der Mond das Licht nicht minder, als die Kraft seiner Einflüsse von der Sonne erhält, und sich seine Wirkungen

endlich auf die Sonne beziehen. Auf eben diese Art also benehmen wir der göttlichen Macht nichts, wenn wir sagen, daß Maria die Gnaden ausspende, die Sünder dem Abgrunde des Unterganges entreiße, und in die ewige Herrlichkeit einführe, indem wir vernünftiger Weise dafür halten, daß, wenn sich der allerhöchste Gott gewürdiget sie von Ewigkeit her zur Mutter seines Sohnes vorzüglich zu erwählen, er sie auch habe bestimmen wollen die Fürsprecherinn und Zuflucht der Sünder, und die Ausspenderinn seiner Gaben zu seyn. Dieß ist ein Werk seines Wohlgefallens, und seiner unbegreiflichen Güte: Gott hat gewollt, daß wir nichts haben sollen, was nicht durch die Hände Mariens gienge: sind die schon oft berührten Worte des heiligen Bernhards. Amen.

# Auf das Rosenkranzfest.

Ego Mater pulchræ dilectionis & timoris.

Ich bin die Mutter der schönen Liebe und der Furcht. Eccli. 24, 24.

Die Andacht gegen die heiligste Jungfrau Maria war nicht allein bey den Rechtgläubigen immer im Gebrauche und dem allerhöchsten Gotte überaus angenehm, sondern

der

der heilige Bernhard giebt uns auch zu verstehen, daß sie demjenigen unumgänglich nothwendig sey, der nach der ewigen Seligkeit ein Verlangen trägt. Maria, spricht er, ward von den Menschen allzeit vorzüglich verehret, Gott hat sie zur Ausspenderinn seiner Gnaden und Gunstbezeugungen gemacht, dergestalt, daß die Menschen alles, was sie bey dem Throne seiner Barmherzigkeit begehren würden durch die Hände der großen Mutter seines Sohnes erhalten sollten.

Nichts destoweniger ist unter den vielen Andachtsübungen gegen die göttliche Mutter die berühmteste und gewöhnlichste in dem Christenthume die Andacht des heiligen Rosenkranzes, sowohl weil Maria selbst dieselbe den heiligen Erzvater Dominikus gelehret und ihm aufgetragen hat die Gläubigen darzu aufzumuntern, als auch weil Gott zur Bestättigung seines Wohlgefallens an dieser Andacht die herrlichsten Wunder in seiner Kirche gewirket hat, und endlich weil die römischen Oberhäupter allen denjenigen die reichlichsten Abläße zugestanden haben, welche die heilige Mutter des Erlösers mit Abbethung des Rosenkranzes andächtig verehren. Um euch zu sorgfältigen, ämsigen, und eifrigen Uebung dieser Andacht aufzumuntern, werde ich euch vor Augen legen, I. wie angenehm sie Gott, II. wie rühmlich sie Marien, III. wie nützlich sie den Christen sey.

## Erster Theil.

Niemand kann in Zweifel ziehen, daß der kurze Begriff der schönsten Lobsprüche der göttlichen Mutter, nämlich daß sie mit Gnade erfüllet sey, daß sich der Herr auf eine ganz besondere Art mit ihr befinde, daß sie unter allen Müttern die gesegneteste sey, und die Frucht ihres Leibes gebenedeyet sey, in dem englischen Gruße, welcher gewöhnlicher Maaßen das Ave Maria genennet wird, enthalten werde. Nun aber aus diesen Grüssen besteht der Rosenkranz, welcher auch der Psalter Mariens genennet wird, indem er hundert und fünfzig Ave Maria in sich begreift, gleichwie es hundert und fünfzig Psalmen des königlichen Propheten giebt. Nach jeden zehn dieser englischen Grüsse wird das Gebeth des Herrn, oder das Vater unser eingemenget, und auf diese Art ist der Rosenkranz in fünfzehen Absätze eingetheilet.

Bey jedem Absatze wird ein Geheimniß unserer Erlösung betrachtet; gleichwie also dergleichen Absätze an der Zahl fünfzehen sind, also sind auch fünfzehen Geheimnisse, welche den ganzen Rosenkranz hindurch in Betrachtung kommen. Diese werden in drey Klassen abgetheilet, die ersten fünf werden die freudenreichen, die zweyten fünf die schmerzhaften, und die letzten fünf die glorreichen Geheimnisse genennet. Die freudenreichen Geheimnisse sind,

die

die der heiligsten Jungfrau Maria von dem Erzengel Gabriel gemachte Verkündigung, der von der seligsten Jungfrau der heiligen Elisabeth abgestattete Besuch, die Geburt Jesu Christi in dem Stalle zu Bethlehem, seine Darstellung in dem Tempel an dem Tage der Reinigung seiner Mutter, und sein Auffenthalt unter den Lehrern des Gesetzes, als er zwölf Jahre alt war. Die schmerzhaften Geheimnisse sind das von dem Erlöser in dem Garten, wo er den blutigen Angstschweiß vergoß, verrichtete Gebeth, seine Geißlung an der Säule, seine dörnere Krönung, der schmerzliche Weg, den er mit der schweren Last des Kreuzes beladen auf den Kalvarieberg machte, und endlich seine Kreuzigung auf diesem schmählichen Holze. Die glorreichen Geheimnisse sind endlich die Auferstehung des Erlösers, seine Auffahrt ist dem Himmel, die Herabkunft des heiligen Geistes über die Apostel, die herrliche Aufnahme Mariens in den Himmel, und ihre Krönung über alle Engel und Auserwählten Gottes.

Dessen ungeachtet muß man wohl in Acht nehmen, daß um die Ablässe, welche denjenigen, die den heiligen Rosenkranz bethen, reichlichst verliehen werden, zu gewinnen, nach der Erklärung des höchsten Kirchenhauptes Benedikts des Dreyzehenten keineswegs genug sey die hundert und fünfzig Ave Maria entweder alle auf einmal, oder zertheilter Maaßen herzusagen, sondern auch zugleich erfodert werde

bey jedem Absatze die oben angeführten Geheimnisse andächtig zu betrachten. Und wenn man den Tag hindurch nur einen dritten Theil des Rosenkranzes, das ist, fünf Absätze bethen will, wie es viele zu thun pflegen, muß man die freudenreichen Geheimnisse am Montage und Donnerstage, die schmerzhaften am Dienstage und Freytage, und die glorreichen am Sontage, an der Mitwoche und am Sonnabende betrachten.

Was für ein süßes Wohlgefallen Gott an der Andacht des Rosenkranzes trage, legen uns die ausnehmendsten Gnaden deutlich an den Tag, welche er zum Zeichen seiner Genehmhaltung dieser Marien erwiesenen Verehrung dem Christenthume zu ertheilen sich gewürdiget hat. Unter diese Gnaden müßen mit allem Rechte gezählet werden die herrlichen Siege, welche die christlichen Kriegsheere, ob sie gleich an der Zahl und an den Kräften unterlegen waren, wider die Feinde unsers Glaubens sowohl in der Insel Rhodes, als in dem Königreiche Hungarn, und auf dem Meere von Corfu davon getragen haben, sobald die Gläubigen durch die allgemeine andächtige Abbethung des heiligen Rosenkranzes mit lebhaftem Vertrauen zur großen Mutter Gottes ihre Zuflucht genommen haben. Das vollkommenste Zeugniß statten davon ab der heilige Pius der fünfte, Gregorius der dreyzehente, und Klemens der eilfte, römische Päbste, welche zum ewigen Angedenken so großer Wohlthaten, und um Gott und

der

der Mutter seines Sohnes die gebührenden Kennzeichen der Dankbarkeit zu bezeigen, verordnet haben, daß in Zukunft in der ganzen katholischen Welt am ersten Sonntage des Weinmonats das Fest und die Tagzeiten des heiligen Rosenkranzes auf allzeit begangen werden sollten.

Indessen glaubet ja nicht, daß Maria bloß allein die Kirche überhaupt zur Belohnung ihrer andächtigen Verehrung an ihren Gnaden und Gunstbeweisungen Antheil nehmen lasse, indem ich euch unzählige Wunder anführen könnte, welche die göttliche Mutter zum Vortheile derjenigen gewirket hat, welche die löbliche Gewohnheit hatten den heiligen Rosenkranz täglich andächtig zu bethen. Begnüget euch also, wenn ich der Kürze halben nur eines anführe.

Anna Almeida, von adelichem Herkommen, bethete oftmals andächtig den heiligen Rosenkranz. Da sie nun eines Tags, um Marien zu verehren, eben den Rosenkranz in der Hand hielt, begab sie sich an das Fenster um einen Löwen zu beobachten, welcher daselbst in einer tiefen Grube verwahret wurde. Allein weil sie sich allzuweit hinaus gewaget hatte, fiel sie in die Grube selbst hinein. Sie ward durch diesen Fall sehr beschädiget, aber die Gefahr noch weit größer, da der Löw augenblicklich herbeyeilte sie aufzuzehren. Nichts desto weniger setzte sie auf den Schutz und Beystand der großen Mutter Gottes ihr ganzes Vertrauen, warf mit einer heiligen Einfalt den Rosen-

kranz um den Hals dieses Thieres, und sprach zu ihm mit unerschrockenem Herzen: unterfange dich nicht mich aufzuzehren, denn ich will Gott in dem Kloster dienen. Und welches Wunder! Auf den Schall dieser Worte, und auf die Berührung des Rosenkranzes blieb der Löw ganz und gar unbeweglich und ruhig, weit mehr als wenn er mit vielen und starken Ketten angebunden gewesen wäre, also das die Hausgenossen das arme Kind aus dieser erschrecklichen Gefahr herausziehen konnten. Sie stattete hernach ihrer himmlischen Wohlthäterinn den gebührendsten Dank ab, vollzog ihren gefaßten Vorsatz, und ergriff die Ordensregel des heiligen Franciskus.

## Zweyter Theil.

Wir darfen uns nicht wundern, daß die heiligste Jungfrau sich gegen diejenigen, welche der Andacht des Rosenkranzes ergeben sind, gütig und barmherzig erweise, da ihr eben diese Andacht zur erhabensten Ehre, und zum allergrößten Ruhme gereichet. Denn was könnte wohl Marien rühmlichers geleistet werden, als sich mit der Erinnerung ihrer herrlichen Vorzüge beschäftigen, und zu Gemüthe führen, daß sie der Allerhöchste vorzüglich geliebet, mit den reichesten Schätzen seiner Gnaden überschüttet, zu der erhabensten Würde der göttlichen Mutterschaft seines Sohnes erhoben habe, daß sie den göttlichen Erlöser auferzogen,

ihn

ihn bewahret, bis sie endlich mit Leib und Seele, in den Himmel übertragen, sich als die große Königinn der ganzen Welt gekrönet sah? Allein Gott bewahre mich, daß ich durch die Erzählung der von Marien zum Besten derjenigen, welche ihrem Rosenkranze zugethan waren, gewirkten Wunder einem Sünder Muth machen sollte sein ausgelassenes und freyes Leben fortzusetzen, und sich mit der Hoffnung zu schmeicheln, daß die Andacht des Rosenkranzes ihn dessen ungeachtet zur ewigen Glückseligkeit befördern werde.

Wer solche Gesinnungen hegete, würde sich am Ende überaus hintergangen finden. Es ist wahr, die heiligste Jungfrau trägt an der Andacht des Rosenkranzes ein großes Wohlgefallen, sie hat das süßeste Vergnügen die Zuflucht der Sünder genennet zu werden. Sie beschützet sie, sie nimmt sich ihrer an, sie leistet ihnen ihren Schutz und Beystand, aber wenn sie anders entschlossen sind den Weg der Bosheit zu verlassen, und sich zum Herrn zu bekehren, wie es Maria von Aegypten gemacht hat, welche vermittelst ihres mächtigen Beystandes aus einer unverschämten Sünderinn eine vortreffliche Heldinn der Heiligkeit geworden ist. Verharren sie aber hartnäckig darauf ihren liebenswürdigsten göttlichen Sohn zu beleidigen, machen sie ihren schändlichen Ausschweifungen kein Ende, so muß sie dieselben nothwendiger Weise hassen und verabscheuen; sie befinden

sich also in der augenscheinlichen Gefahr, mit Rosenkränzen beladen, aber noch weit mehr mit Lastern beschweret, ewig in die Hölle gestürzet zu werden.

## Dritter Theil.

Die Früchte, welche der heilige Rosenkranz in unsern Herzen hervorbringen soll, sind die Unschuld der Sitten, und die Reinigkeit des Gewissens. Und sind wir Marien wahrhaft zugethan, so müßen wir dieses durch eine eifrige Sorgfalt die göttlichen Gebothe getreu zu beobachten, durch eine fest entschlossene Standhaftigket den Allerhöchsten über alles zu lieben, und die Sünde über alle Uebel zu verabscheuen, und durch eine unausgesetzte Bemühung unsere lasterhaften Leidenschaften vermittelst des Zaumes der heiligen Furcht Gottes unterwürfig zu halten, an den Tag legen; denn die heilige Mutter des göttlichen Sohnes betheuert zugleich die Mutter einer reinen Liebe und einer heiligen Furcht zu seyn; diese sind die Sinnbilder, welche sie in dem Herzen ihrer wahren Verehrer eingedrücket läßt: Ich bin eine Mutter der schönen Liebe und der Furcht.

Seyd ihr einmal fest entschlossen Gott allzeit zu lieben und zu fürchten, dann lasset euch die Andacht gegen Marien bestens angelegen seyn. Sie ist die Leiter, auf welche die Sünder in den Himmel steigen können, und auf sie mü-

müßen wir nach dem Beyspiele des heiligen Bernhards nach Gott unser Vertrauen und unsere Hoffnung setzen: Sie ist die Leiter der Sünden, sie ist meine allergrößte Zuversicht, sie ist der ganze Grund meiner Hoffnung; gebet wohl Acht auf seine unvergleichliche Anmerkung: obschon Jesus Christus, spricht er, für uns bey dem ewigen Vater die Stelle eines Fürsprechers abgiebt, dessen ungeachtet, weil er durch die Menschwerdung die unendliche und majestätische Wesenheit Gottes nicht verlohren hat, können die Sünder, von dem Glanze seiner unbegreiflichen Größe erschrecket, sich nicht getrauen ihre Bitten vor seinem erschrecklichen Angesichte vorzutragen, da hingegen Maria, ob sie gleich unter allen Kreaturen die vortrefflichste ist, dennoch der menschlichen Natur nach uns gleich kömmt, und eben darum nichts im Wege steht, daß die Sünder nicht mit ganzem Muthe und Vertrauen die Zuflucht zu ihr nehmen, und sie zur Mittlerinn und Fürsprecherinn bey dem göttlichen Sohne erwählen: Vielleicht fürchtest du in ihm die göttliche Majestät, weil er, obschon er Mensch geworden, dennoch Gott geblieben ist. Willst du auch bey ihm einen Fürsprecher haben? Nimm die Zuflucht zu Marien. Denn in Maria ist die blosse Menschheit, welche nicht allein von aller Befleckung, sondern auch durch die Sonderheit der Natur rein ist.

Fahret in eurer löblichen Gewohnheit fort alle Abende mit euern Hausgenossen den Rosenkranz zur Ehre der göttlichen Mutter zu bethen, und zweifelt nicht, daß eure Verrichtungen, besonders aber das wichtigste Geschäft des Heils nach Wunsche von statten gehen werden. Denn es ist nach den Worten des heiligen Chrysostomus eine ungezweifelte Sache, daß sich der Allerhöchste zu reichlichen Ausspendung seiner Gnaden und Gunstbezeigungen ganz leicht bewegen und neigen lasse, wann er viele seiner Diener ihn mit eben derselben Stimme und mit eben demselben Geiste einmüthig anbethen, und seinen himmlischen Beystand anrufen sieht; besonders aber, wenn unsere Bitten durch die Vermittelung der seligsten Jungfrau Maria, welcher nach den Worten des heiligen Bernhards vor dem göttlichen Throne keine Gnade versaget wird, zu Gott gerichtet werden.

Gott gebe, daß ihr auf diese Art allzeit wahre Verehrer der heiligsten Jungfrau Maria seyd. Durch ihren mächtigen Beystand unterstützet werden euch die Nachstellungen des höllischen Feindes nicht überwältigen können, die Furcht vor den zeitlichen und ewigen Gefahren wird bey euch keinen Platz finden, und ihr werdet nach den Worten des heiligen Bernhards mit der Hilfe eurer gütigsten Schutzfrau in den Haven des Heils sicher gelangen können. Amen.

Drit-

# Dritte Abtheilung.

# Feste der Apostel.

## Am Feste des heiligen Andreas.

Continuo relictis retibus secuti sunt eum.
Sie verliessen alsobald ihre Netze, und folgten ihm nach. Math. 4, 20.

Es war in Wahrheit ein grosses Wunder der Güte, daß der göttliche Erlöser, als er an dem galliläischen Meer vorüber gieng, und die zween armen Fischer Petrus und Andreas sah, sie mit den liebreichesten Worten einlud ihm nachzufolgen: Folget mir nach. Allein es war zugleich eine große Eilfertigkeit der zween Brüder, daß sie sich ohne Verzug dazu entschlossen, ihre Netze alsogleich verliessen, und sich augenblicklich zu Jesu geselleten: Sie verließen alsobald ihre Netze, und folgten ihm nach.

Ich stelle mir vor, daß bey der Anhörung seiner Stimme ein lebhafter Stral des himmlischen Lichtes ihnen zu erkennen gegeben, daß er wahrhaftig der sehnlichst gewünschte Erlöser der Menschen sey, und daß ein Funke des göttli-

chen Feuers ihre Herzen entzündet habe denjenigen zärtlich zu lieben, welcher sich selbst für das Heil der ganzen Welt zu opfern gekommen war. Nichtsdestoweniger wenn sie auf diese erste Einladung dem Sohne Gottes nicht eilfertig nachgefolget wären, wer weis, ob sie ihn jemals mehr gesehen, oder ob er sich jemals mehr gewürdiget hätte sie zum Apostelamte zu berufen?

Von dem großen Apostel dem heiligen Andreas, wissen wir nicht allein aus dem römischen Brevier dieses Tages, sondern auch aus vielen ansehnlichen Autoren, daß er zween ganzer Tage hindurch an dem Kreuze hangend dem Volke mit einem ganz unglaublichen Eifer den Glauben Jesu Christi geprediget habe, und daß sein heiliger Leib von Achaja, wo er den Martyrertod heldenmüthig überstand, nach Constantinopel, und endlich nach Amalphi sey übertragen worden: sein kostbares Haupt aber zu Rom in der vaticanischen Kirche aufbewahret und verehret werde.

Gott wünschet nichts heftiger, als daß alle zur ewigen Seligkeit gelangen, und daher ruft er allen nachdrücklich zu, sich von dem Bösen zu entfernen, und die Tugend zu umfassen. Dessen ungeachtet wissen wir nicht, weder wann, noch auf was für eine Art er uns rufen wolle: Der Geist bläst, wo er will. (Joh. 3, 8.) Lasset uns also aus dem Verhalten des heiligen Apostels Andreas, dessen

sey-

feyerliches Angedenken wir heute begehen, unter andern Lehrstücken der Stimme Gottes nach seinem Beyspiele eilfertig gehorchen, und keine aus seinen göttlichen Einsprechungen jemals vernachläßigen lernen; I Weil es ohne diese ohnmöglich ist das Heil zu erlangen, II. weil wir sie, wann es uns gefällt, nicht haben können, indem sie von dem göttlichen Wohlgefallen ganz und gar abhangen.

## Erster Theil.

Obschon es eine unendliche Barmherzigkeit des großen Gottes gewesen ist, da er uns in diese Welt gesetzet hat, ohne daß wir es wußten, oder fähig waren einigermaaßen zu verdienen aus dem Nichts herausgezogen zu werden, und zwar vor so vielen unzähligen Kreaturen, welche seyn könnten, und doch niemals seyn werden, so ist dessen ungeachtet um die ewige Herrlichkeit zu erlangen nicht genug, daß wir ein vernünftiges und des Guten fähiges Wesen haben, sondern es wird noch überdieß erfordert, daß uns der allerhöchste Gott mit dem Beystande seiner Gnade bewege, heilig zu handeln, und uns in unsern tugendhaften Werken begleite. Würde nicht die Erde, ob sie schon gleich Anfangs die Kraft häufige Früchte hervorzubringen überkommen hat, nichts destoweniger ganz und gar müßig und unfruchtbar bleiben, wenn sie nicht der Ackersmann pflügete, die Sonne erwärmete, und hauptsächlich

der

der Himmel mit seinem Regen fruchtbar machete?

Es ist also eine unläugbare Wahrheit unsers Glaubens, daß wir ohne den Beystand der göttlichen Gnade nichts thun können, was uns zur Erlangung der ewigen Glückseligkeit verhilflich wäre. Der Sohn Gottes hat es seinen Aposteln ausdrücklich gesagt: Ohne mich könnet ihr nichts thun (Joh. 15, 5.) Daher, spricht der heilige Augustin, sind nicht allein die heldenmäßigern und erhabnern Handlungen, sondern auch diejenigen, welche weniger geachtet werden, nicht allein das Viele, sondern auch das Wenige dem Menschen, wenn er des göttlichen Beystandes beraubet ist, unmöglich, indem er ohne Gott nichts Gutes thun kann.

Nun aber aus diesen zur Erlangung des Heils so nothwendigen Gnaden Gottes, wird eine die heiligmachende genennet welche in der Seele des gerechten Menschen ohne Unterlaß wohnet sie mit einer Schönheit, die ihres gleichen nicht hat ausgeschmücket, und in den Augen des allerhöchsten Gottes angenehm macht, daß er sich mit ihr durch die heiligen Bande der Liebe auf das engste verbindet; die andere wird die wirkliche genennet, welche uns antreibet Gutes zu wirken, und uns die Kräfte ertheilet es zu Stande zu bringen, und von dieser letzten ist hier eigentlich die Rede.

Diese wirkliche Gnade besteht nach den Worten der Gottesgelehrten in gewissen Erleuchtungen

gen, welche dem Verstande das Gute, nach dem er trachten, und das Böse, das er verabscheuen soll, zeigen, und in einigen Bewegungen, oder wie sie dieselben nennen, in gottseligen Neigungen des Willens, wodurch wir uns von dem Laster abgeleitet, und zur Tugend angetrieben zu werden fühlen, eine Furcht vor den göttlichen Strafen, und eine Hoffnung auf seine Belohnungen fassen, einen gewissen Eckel vor den irrdischen Ergötzlichkeiten, vor den zeitlichen Eitelkeiten, vor den verführerischen Liebkosungen der Welt, und eine unverhoffte Neigung zu den geistlichen und gottseligen Uebungen, welche uns kurz vorher mißfällig und eckelhaft schienen, empfinden. Mit einem Worte, die Häßlichkeit der Sünde, und die Schönheit der Tugend, die Unfehlbarkeit des Todes, und das Schrecken des göttlichen Gerichts, die Grausamkeit der höllischen Strafen, und die unaussprechlichen Freuden des Himmels, die Kürze des gegenwärtigen Lebens, und die gränzenlose Ewigkeit, welche alsogleich darauf folgen soll, sind die Bilder und Vorstellungen, welche die göttliche erweckende Gnade in uns erreget.

Diese Gnaden mangeln auch den treulosesten Ungläubigen und hartnäckigsten Sündern nicht, indem uns Gott in seiner heiligen Schrift deutlich zu erkennen giebt, daß er ohne Unterlaß an der Thüre unsers Herzens stehe und klopfe: Ich stehe vor der Thüre, und klopfe an. (Offenb. 3, 20.) Dessen ungeachtet widerstehen

hen so viele Unglückselige, wie es die halsstärrigen Juden zu den Zeiten des Erlösers und der Apostel machten, entweder mit Gewalt der göttlichen Stimme und den himmlischen Einsprechungen, oder sie lassen sie wenigstens vorübergehen ohne sie zu achten, ohne sie eilfertig zu umfassen, weil sie sich mit der eiteln Hoffnung schmeicheln, daß sie dieselben im Ueberflusse haben werden, wann es ihnen endlich belieben wird der Sünde zu entsagen, und sich dem Dienste Gottes zu ergeben. Allein die Elenden täuschen sich, und hintergehen sich schändlich.

## Zweyter Theil.

Gott schicket diese Erleuchtungen und Einsprechungen, wie es ihm gefällt, indem er sie aus blosser Freygebigkeit, von keinem Gesetze genöthiget, von keiner Schuld bewogen, von keinem eigenen Nutzen und Vortheile angetrieben, sondern bloß allein zu unserm Besten hergiebt. Ja die göttliche Barmherzigkeit pflegt sogar gemeiniglich ihre Gnaden zu ertheilen, wann wir weder darum bitten, weder sie erwarten, und selbst da wir ihrer ganz und gar unwürdig waren.

Und in der That wurden nicht Petrus und Andreas, die sich auf den Fischfang ganz verleget hatten, von dem Erlöser, eben da er an dem gallilläischen Meere spatzieren gieng, zum apostolischen Amte berufen? ward nicht Matthäus

thäus, da er an der Zollbank saß, ganz unversehens zur Nachfolge des Heilands eingeladen? Blieb wohl Jesus auf dem Wege stehen um den Zachäus zu seiner Nachfolge zu vermögen, setzte er nicht vielmehr seine Reise fort, und befahl ihm mit wenigen Worten ohne Verzug von dem Baume herabzusteigen, auf den er sich ihn zu sehen begeben hatte? Und eben deßhalben lief nicht Magdalena, diese der Eitelkeit so ergebene Sünderinn, sobald sie von einem himmlischen Strale erleuchtet die Gefahr, in der sie sich befand, erkannte, augenblicklich zu den Füßen des liebenswürdigsten Erlösers? sie wartete nicht, bis er von dem Tische aufstünde, sondern, ohne über die Gegenwart der Gäste zu erröthen, wusch sie mit einem Bache der Thränen die Mackeln ihrer Sünden.

Betrachtet jenen evangelischen Jüngling, welcher sich von freyen Stücken zu dem Heilande begiebt um von ihm zu seinem Jünger angenommen zu werden, welcher aber die Erlaubniß begehret eher nach Hause zu gehen, seinen Habschaften zu entsagen. Höret er wohl von dem Erlöser eine andere Antwort, als diese, daß, wenn wir einmal die Hand an den Pflug geleget haben, und uns wieder umsehen, wir das ewige Reich zu erwerben unfähig seyn: Keiner, der seine Hand an den Pflug legt, und zurücksiehet, ist zum Reiche Gottes geschickt. (Luk. 9, 62.)

Allein setzen wir den Fall, daß euch die göttlichen Eingebungen bis auf den Tod niemals

er,

ermangeln werden, und daß sich Gott euch mit seinen Einsprechungen oftmals heimzusuchen würdigen wolle. Seyd ihr wohl deshalben versichert, daß ihr denselben einstens Gehör geben werdet, wenn ihr ihnen jetzt nicht gehorchet? Ich fürchte sehr, und gebe euch davon die Ursache. Unter den Gnaden, welche uns gegeben werden, und welche hinlänglich wären uns selig zu machen, erhalten dennoch nicht alle ihre Wirkung. Damit sie wirksam seyn, wird die Mitwirkung unsers freyen Willens erforderet. Und damit dieses geschehe, ohne seiner natürlichen Freyheit einigen Zwang anzuthun, erwählet Gott nach den Worten des heiligen Augustinus vermittelst einer ganz besondern unendlichen Barmherzigkeit der Gemüthsart eines jeden, der Zeit, den Oertern, und allen Umständen, in welchen wir uns befinden, so angemessene Einsprechungen und Gnaden, daß sich der Wille ganz behend und gern neiget ihnen nachzukommen; da hingegen der Wille zu einer andern Zeit, in andern Umständen, gegen andere Gnaden sich hartnäckig und träg bezeigen würde.

Daß sich die Sache also verhalte, ziehet nur in Erwägung, daß Christus das samaritanische Weib, da er ihr ihren ärgerlichen Lebenswandel vor Augen geleget, alsogleich in eine Heldinn der Heiligkeit verändert habe, hingegen die Pharisäer, als er ihnen ihre ungeheuern Lasterthaten vorgerücket, von Wuth entzün-

zündet sich immer mehr in ihren Bosheiten verhärtet haben. Der heilige Paulus prediget den Atheniensern die von dem eingebohrnen Sohne Gottes gewirkte menschliche Erlösung, er zeiget ihnen durch von dem Lichte der Vernunft, und noch w it m-hr von den unfehlbaren Aussprüchen der Schrif hergeleitete Beweise, daß wir alle auferstehen müßen. Es ist eine und eben dieselbe Predigt; ein und eben derselbe Prediger; allein obschon Dionysius mit vielen andern den wahren Glauben umfasseten, blieb dennoch der größte Theil dieser Ungläubigen in ihren Irrthümern. Sind nicht viele tausend Bekehrungen entstanden aus der blossen Lesung eines Buches, aus dem Anblicke eines Bildes, eines Grabes eines Todtenkörpers, aus der Furcht vor einem niedergefallenen Donnerstreiche, da doch eben dieselben, und so viele andere weit gewaltigere Antriebe der von Gott hundert und tausendmal ertheilten Gnade die Gottlosen in dem abscheulichen Wuste ihrer Sünden ohne Zahl zurücklassen?

Da wir also nicht wissen können, mit was für einer Einsprechung Gott unsere ewige Seligkeit verbunden habe, oder was für eine aus den Gnaden in Ansehung unser wirksam seyn solle würde es die äusserste Vermessenheit seyn nur eine einzige zu vernachläßige, und nicht alle Mühe und Aufmerksamkeit anzuwenden allen getreu mitzuwirken. Die ernsthafte Betrachtung, daß sie zum Heile unumgänglich noth-

wendig seyn, daß sie das ganze Leiden und das ganze Blut Jesu Christi gelten, und daß sie kommen und hinweggehen, wann und wie es Gott gefällt, soll uns in der äußersten Sorgfalt erhalten sie nicht fruchtloß und vergebens zu empfangen.

Hauptsächlich aber müßen wir die Gelegenheiten nicht außer Acht setzen, welche sich uns von Zeit zu Zeit darbieten das göttliche Wort anzuhören entweder von dem Predigtstuhle, oder von dem Altare, in den christlichen Unterweisungen, oder in der Lesung geistreicher Bücher. Es ist dieses das gewöhnlichste Mittel, dessen sich der allerhöchste Gott bedienet die ruchlosesten und hartnäckigsten Sünder aus dem Abgrunde des Verderbens herauszuziehen, und seine vorzüglich geliebten Seelen zur Vollkommenheit zu leiten; da er im Gegentheile feyerlich betheuert, er wolle die Gottlosen ihrem Untergange überlassen, weil sie sich seine Stimme anzuhören weigern: Mein Volk hat meine Stimme nicht gehöret... so habe ich sie nach den Lüsten ihres Herzens von mir gelassen. (Ps. 80, 12.)

Machen wir also den Schluß, daß derjenige zur ewigen Seligkeit auserwählet zu seyn hoffen könne, welcher immer sorgfältig allen innerlichen Einsprechungen Gehör giebt, und das Wort Gottes mit innerlicher Freude seines Herzens anhöret; aber daß derjenige seines Heils wegen in Furcht und Sorgen stehen müße, welcher die göttlichen Eingebungen vernachläßiget,

und

und sich nicht sorgfältig zeiget die göttliche Stimme anzuhören. Höret den erschrecklichen Ausspruch Jesu Christi: Wer aus Gott ist, der höret Gottes Wort. Darum höret ihrs nicht, denn ihr seyd nicht aus Gott. Amen.

# Am Feste des heiligen Thomas.

Thomas, unus ex duodecim, non erat cum eis, quando venit Jesus.

Thomas, einer von den Zwölfen, war nicht bey ihnen, als Jesus kam. Joh. 20, 24.

Ich weis euch die Ursache nicht zu sagen, warum sich der heilige Thomas heute von den übrigen Aposteln entfernet habe. Indessen ist es für ihn ein großes Unglück gewesen, daß er in dem Speissale nicht gegenwärtig war, als der kaum erstandene Erlöser durch die verschlossenen Thüren hineintrat, und den Anwesenden die glückselige Bothschaft des Friedens brachte. Eines Theils ward dem Thomas die Freude seinen anbethenswürdigen göttlichen Lehrmeister von den Todten auferstanden zu sehen verschoben, und andern Theils wollte er, mit Furcht und Zweifeln erfüllet, seinen fröhlichen Mitaposteln, welche ihn gesehen zu haben betheuerten, keinen Glauben bey-

messen, und machte sich also würdig von Jesu Christo nach dem Verlaufe von acht Tagen als ein Ungläubiger bestrafet zu werden.

Eine große Menge der Kinder geräth leider nur allzu früh auf den Weg der Laster, und dieses rühret meiner Meynung nach hauptsächlich daher, weil sie der Freyheit allzu geschwind zu genießen wünschen, den Umgang und die Gemeinschaft mit bösen Gesellen suchen, dasjenige, was sie nicht sehen sollten, sehen, und der Unschuld und Ehrbarkeit ganz und gar entgegengesetzte Gespräche hören; daher geschieht es, daß sie, an statt gute Sitten zu lernen, sich, ehe sie noch an Jahren wachsen, mit Boßheit und Lastern erfüllen. Dieser Ursache wegen werde ich den Kindern in gegenwärtiger Predigt vor Augen legen, was für Unordnungen sie sich aussetzen, I. da sie sich oft vom väterlichen Hause entfernen, II. da sie die Gegenwart, die Unterrichte und Verweise der Eltern fliehen.

## Erster Theil.

Wenn die Väter und Mütter, nachdem sie ihre Kinder zur Welt gebracht haben, zu nichts anderm verbunden wären, als sie zu ernähren und zu kleiden, würden sie in der That wenig oder gar nichts von den unvernünftigen Thieren unterschieden seyn. Die Kinder der Menschen werden mit Vernunft begabet gebohren, und daher sind die Eltern angehalten sie zu einem den

Regeln der Vernunft gemäßen Leben anzuleiten. Deßhalben redet der heilige Geist durch den Mund des Ecclesiastikus also zu einem jeden aus den Nachkömmlingen Adams: Hast du Kinder? so liegt dir die Verbindlichkeit ob sie zu lehren und zu unterweisen: Hast du Söhne, unterrichte sie. (Eccli. 7, 26.)

Es ist diese eine allen Menschen, so gar den Heiden und Barbaren, gemeine Pflicht. Allein mit einer weit größern Schuldigkeit werden die Väter und Mütter beschweret, welche in dem Schooße der katholischen Kirche leben. Sie sind verbunden ihre Kinder in allem dem zu unterrichten, was derjenige, welcher die Lehre Jesu Christi bekennet, wissen und glauben muß, sie zu einem so unschuldigen und gottseligen Lebenswandel anzugewöhnen, daß sie in ihrem erwachsenen Alter nicht bloß allein dem Namen nach, sondern in der That selbsten Christen sind, mit einem Worte, ihnen die beste Erziehung zu ertheilen.

Würde man sich wohl so leicht, und so blind in den Ehestand begeben, wenn man, an statt sich entweder von der heftigen Leidenschaft, oder von dem niederträchtigen Eigennutze hinreißen zu lassen, diese so große und wichtige Verbindlichkeit mit sich reif überdächte? Nichtsdestoweniger weil Gott den Ehestand eingesetzet, und der Erlöser sich gewürdiget hat ihn zum Grade eines Sakramentes zu erheben, so kann sich dieser oder jene, wenn sie von Gott zu diesem hei-

ligen Stande berufen sind, und Kinder zur Welt bringen, mit der Unfähigkeit sie christlich zu erziehen nicht gerechter Weise entschuldigen, wenn sie nicht vorsätzlich ihre Pflichten außer Acht setzen wollen.

Die Sakramente ertheilen nicht allein demjenigen, der sie würdig empfängt, die heiligmachende Gnade, oder die Vermehrung derselben, sondern sie führen auch eine andere Gnade, welche die sakramentalische genennet wird, mit sich, welche nach den Worten der heiligen Väter und Gottesgelehrten in gewissen besondern Hilfsmitteln besteht. Ferner ist es ungezweifelt, daß, wenn Gott einen zu einem Amte zu einer Verrichtung, zu einem Stande bestimmet, er ihn zugleich mit jenen Mitteln versehe welche erforderlich sind um den damit verbundenen Pflichten vollkommen Genügen zu leisten.

Daher macht der heilige Augustinus die Anmerkuug, daß Gott den Herzen der Kinder, ob sie gleich kühn, ausgelassen und boshaft sind, eine gewisse Furcht, eine gewisse Hochachtung, eine gewisse Ehrerbiethung gegen die Eltern eingeflößet habe, daß sie sich demüthigen, und mit Schamröthe bedecket werden, wenn sie ihr erzürntes Angesicht sehen, oder ihre erzürnte Stimme hören; dergestalt daß sie mit einem bloßen Blicke, mit einem einzigen Worte weit mehr vermögen, als alle die ander mit tausend Verweisen, mit tausend Ermahnungen ausrichten würden. Daher ist die gu-

gute Erziehung der Kinder weit mehr den Eltern, als den Seelsorgern, den Lehrmeistern, den Beichtvätern, oder was immer für einer andern Person in der ganzen Welt aufgebürdet.

Allein was für einen Nutzen werden von den Vätern und Müttern gewisse Kinder unsrer Zeiten davon tragen, welche sich bloß allein zu Hause einfinden, da es um die nächtliche Ruhe, oder um die Nahrung zu thun ist, wenn sie anders dieselbe nicht oftmals heimlich entfremden können? Wie werden von den Eltern ehelich und christlich auferzogen werden diejenigen, welche um ihren Verweisen zu entgehen, um ihren Befehlen nicht gehorchen zu dörfen, alle Kunstgriffe anwenden sich, so viel es möglich ist, vom väterlichen Hause entfernet zu halten? Wie werden endlich jene Kinder von ihren natürlichen Lehrmeistern die Regeln gut zu leben erlernen, welche lieber auf glühende Kohlen einhergehen, als unter den Augen ihrer Eltern leben und ihre Stimme hören wollen?

Ich weis nur allzu wohl, daß eine solche Unordnung gemeiniglich von der verdammlichen Hinläßigkeit der Väter und Mütter hautsächlich ihren Ursprung herleite. Diese um nicht die Unbequemlichkeit zu haben die Fehltritte ihrer Kinder ohne Unterlaß, wie sie verbunden sind, zu verbessern und zu bestrafen, überreden sich den Hausgeschäften mit größter Ruhe und mit größerm Nutzen obliegen zu können, wenn sie dieselben

ben von sich hinwegschaffen, und sich mit andern Kindern unterhalten lassen, ohne ein wachsames Auge darauf zu haben, ob sie sich nicht indessen in den zartesten Jahren an den Müßigang, an ausgelassene Gespräche, an das Spiel, an Streit und Händel, an ein freyes und lasterhaftes Leben gewöhnen.

Nichtsdestoweniger trägt es sich leider nicht selten zu, daß, was für einen Fleiß auch immer die Eltern anwenden ihre Kinder gut zu erziehen, dennoch gewisse Söhne und gewisse Töchter, besonders wenn sie an den Jahren etwas zuzunehmen anfangen, sich weder mit Gutem, noch mit Bösem wollen leiten lassen, die Ermahnungen verachten, sich gegen die Schläge verhärten, und vor den Verwünschungen und Verfluchungen nicht fürchten. Wenn dergleichen unter der Strenge des mosaischen Gesetzes lebeten, würde vonnöthen seyn, daß sie nach dem ausdrücklichen göttlichen Gebothe von dem Volke mit Steinen aus der Welt hinweggeräumet würden. (5. Mos. 21, 18.)

Diese Unglückseligen sehen nicht ein, wohin sie endlich gerathen werden, da sie das Joch der Unterwerfung gegen die Eltern abschütteln, und nach einer unbesonnenen Freyheit trachten. Die Schaafe, die sich von ihrem Hirten entfernen, stürzen sich selbst in den Rachen des Wolfes; und ein ungezähmtes Pferd, welches ohne Zaum und Zügel nach seinem Belieben herumschweifen kann, wenn es sich in keinen Abgrund stürzet

zet, wird sich wenigstens hernach mit großer Mühe an den Zaum gewöhnen können; eben also ermahnet uns der heilige Geist durch den Mund des Ecclesiastikus, eben also wird sich die Jugend, welche sich von dem entfernet, der sie leiten und unterrichten soll, unvermeidlicher Weise in die Unordnung aller Laster stürzen; Ein unzähmtes Roß wird hart, und ein ungezogener Sohn wird frech und zaumloß werden. (Eccli. 30, 8.)

Warum verlohr Dina die Tochter Jakobs ihre Ehre? Warum war sie die Ursache so vieles vergossenen Blutes? Sie hatte sich von dem Gezelte ihres Vaters entfernet in der blossen Absicht die Weiber der Sichemiten zu sehen: Sie gieng heraus die Weiber desselbigen Landes zu besehen. (1. Mos. 34, 1.) Warum wurden zwey und vierzig Kinder in einem Augenblicke von den Bären zerrissen? Die heilige Geschichte sagt, sie seyn aus der Stadt hinausgegangen um sich untereinander zu erlustigen, wie es die Kinder thun, wann sie sich den Augen ihrer Eltern entziehen; sie erblickten den Propheten Elisäus, der nach Bethel gieng, und mit einer wahrhaft verabscheuungswürdigen Ausgelassenheit fiengen sie an seiner zu spotten, und ihm zuzurufen: Komm herauf Kahlkopf, komm herauf Kahlkopf. Gott um nicht minder ihre Vermessenheit, als die Nachläßigkeit der Eltern, welche sie nicht zu Hause unter ihren Augen behielten, zu bestra-

sen, ließ zween Bären aus dem Walde herausgehen, welche sie in Stücke zerrissen. (4. Kön. 2, 24.)

Allein das Beyspiel des verlohrnen Sohnes ist allein hinlänglich den großen Schaden zu erkennen zu geben, welchen die Begierde in der Freyheit zu leben der Jugend verursachet. Nachdem dieser das reichliche väterliche Erbtheil verschwendet, und sich den verabscheuenswürdigsten Ausschweifungen überlassen hatte, irrte er von einem Orte in das ander herum, bis er endlich in die äußerste Armuth versetzet in ein entferntes Land begab die Schweine zu hüten. Daselbst litte er so großen Hunger, daß er sich glücklich geschätzet haben würde, wenn er seinen Bauch wenigstens mit den Kleyen, womit sich diese Thiere nährten, hätte ersättigen können. Er hub seine Augen gegen den Himmel, ach! wie viele Diener, sprach er, leben herrlich in dem Hause meines Vaters, da ich indessen vor Hunger verschmachten muß. (Luk. 15, 17.) Ueber welche Begebenheit der heilige Ambrosius die Anmerkung macht, daß das Unglück des verlohrnen Sohnes von der Verlassung des väterlichen Hauses seinen Ursprung genommen habe: indem er, wenn er sich von dem Vater nicht entfernet hätte, ein ruhiges und fröhliches Leben geführet haben würde.

## Zweyter Theil.

Es wird vielleicht dieser oder jener Sohn sagen: Mein Vater ist ein zornmüthiger

Mann,

Mann, er kann nicht den geringsten Fehler übersehen. Nicht zufrieden mich alle Tage ungestümmer, denn ein Hund, anzubellen, läßt er mich auch von Zeit zu Zeit seine Arme fühlen, und daher glaube ich gleichsam neu gebohren zu seyn, und einen frischen Athem zu holen, wenn ich von ihm entfernet seyn kann. Es wird diese oder jene Tochter sagen: Meine Mutter ist allzu strenge und unbescheiden. Sie wollte, daß ich von früh Morgen bis auf den späten Abend bey der Arbeit angeheftet bliebe. Lache ich, so giebt sie mir einen Verweis, rede ich mit jemanden, so setzt sie das ganze Haus in Bewegung. Sie begnüget sich nicht, mich alsogleich zu rufen, wenn ich mich bey dem Fenster aufhalte, sondern sie geht allen meinen Schritten nach. Man muß sich doch ergötzen, wie es andere von meinem Alter thun: man muß sich doch sehen lassen, wenn man sein Glück machen, und sich versorgen will.

Gott weis es, und auch ich weis es leider nur allzu sehr, was für ein Glück gemeiniglich diejenigen machen, welche scherzen, Kurzweile treiben, und Liebeshändel anfangen, wie ihr es gern machen wolltet. Wisset ihr, welchen Mädchen gute Heyrathen zukommen? Denjenigen, welche sich unaufhörlich mit der Arbeit beschäftigen, welche ein weises und eingezogenes Leben führen, welche gerne zu Hause bleiben. Unerfahrne und unbesonnene Jünglinge, welche nur ihre Leidenschaft zu befrie-

digen suchen, laufen jenen unwitzigen Mädchen nach, welche in ihren Blicken frech, in ihren Gesprächen frey, und in ihren Handlungen ausgelassen sind. Aber ehrliebende Männer, wann sie sich verheyrathen wollen, verabscheuen solche Mädchen, und wenden allen möglichen Fleis an eine solche anzutreffen, welche gut gesittet, und von allem Eigensinne frey sey.

Wisset ihr, was mir mißfält? daß man so selten solche strenge, wachsame, und sorgfältige Väter und Mütter, wie ihr saget, antrifft. Eine unbescheidene Liebe, eine schändliche Sorglosigkeit, eine thörrichte Nachsicht der Eltern muntert oftmals die Kinder auf, daß sie sich die Freyheit herausnehmen nach ihrem Gefallen zu leben: und ohne die Strenge, und zur rechten Zeit und an dem gehörigen Orte angewendete Ruthe ist es unmöglich sie christlich zu erziehen; deßhalben ermahnet der heilige Geist die Eltern, daß, wer der Ruthe sparet, keine Liebe gegen die Kinder, sondern vielmehr den grausamsten Haß sehen lasse: und daß die Väter und Mütter auch mit schlaflosen Nächten ihre Töchter bewahren sollen, indem sie sich in der Gefahr befinden in die beweinenswürdigsten Ausschweifungen zu gerathen, und noch in den jungen Jahren in der Bosheit alt zu werden.

Seyn immer eure Väter und Mütter noch so verdrießlich, geben sie auf alle eure Schritte

und Tritte ohne Unterlaß noch so sorgfältig Acht, gebrauchen sie sich was immer für einer Strenge, da sie euch eure Mängel verweisen und sie bestrafen, wann ihr es verdienet, so ist eure Pflicht und Schuldigkeit, spricht der Herr, sie mit den Worten und Werken zu ehren, und geduldig zu ertragen: Ehre deinen Vater mit der That, mit Worten und mit aller Geduld. (Eccli. 3, 9.) Und wenn sie euch auch ihres hohen Alters wegen widersinnige Dinge befählen, würde es euch deßhalben nicht erlaubt seyn sie zu verachten, oder ihnen den Rücken zu kehren indem euch in diesem Falle die Verbindlichkeit obliegen ihnen mit Liebe beyzustehen, und mit ihnen ein liebreiches Mitleiden zu tragen: Gedulde deinen Vater im Alter, und wenn er auch am Verstande abnimmt, so habe Geduld mit ihm, und verachte ihn nicht. (V. 15.)

Höret also die Unterrichte, die Verweise eurer Väter, und verachtet nicht die Ermahnungen, und Rathschlüsse eurer Mütter, welche die ersten Lehrmeister sind, die euch die Vorsicht nicht minder, als die Natur gegeben hat. Unterwerfet euch mit willigem Herzen ihren Befehlen, suchet keine eiteln Vorwände euch ihren Augen zu entziehen, wenn ihr euch der Gnaden, der Gunstbeweisungen, und des Segens Gottes würdig machen wollet: Mein Sohn, höre die Lehre deines Vaters, und laß das Gesetz deiner Mutter nicht fahren,

da=

damit dein Haupt mit Gnaden gezieret werde. (Sprüchw. 1, 8.)

Was für ein günstiges Schicksaal verspricht nicht der Allerhöchste den gehorsamen und gegen ihre Eltern ehrenbietigen Kindern nebst der ewigen Glückseligkeit auch auf dieser Erde? Sie sollen ein glückseliges und langes Leben genießen: Wer seinen Vater ehret, der wird desto länger leben. Ihre Gebethe, die sie zu Gott abschicken werden, sollen erhöret, und sie ihrer Bitte gewähret werden: Er wird an dem Tage, wann er sein Gebeth thut, erhöret werden. Sie sollen Barmherzigkeit und Gnade finden: Deine Sünden werden zergehen, wie das Eis im guten Wetter zerschmilzt. Wann sie Kinder haben werden, sollen sie tugendhaft und gut gesittet gerathen, und ihnen zum Troste und Vergnügen gereichen: Wer seinen Vater ehret, der wird an seinen Kindern Freude haben. Im Gegentheile drohet Gott jenen Kindern, welche ihren Eltern die schuldige Liebe, und die gebührende Ehrenbiethung nicht bezeigen, den sowohl zeitlichen als ewigen Fluch an, und erkläret denjenigen, der sich von seinem Vater entfernet, des Schimpfes und Spottes würdig: Was für einen bösen Namen hat der, welcher seinen Vater verläßt? (Eccl. 3. K.)

Wohlan, liebste Kinder, sehet, der Tod und das Leben, das Elend und die Glückseligkeit

keit ist euch vorgeleget. In eurer Gewalt steht zu wählen, was euch am meisten gefällt: Vor dem Menschen ist Leben und Tod, das Gute, und das Böse, welches ihm gefällt, das wird man ihm geben. Amen.

## Am Feste
## des heiligen Johannes.

Hunc cum vidisset Petrus, dixit Jesu: Domine, hic autem quid?

Da Petrus diesen sah, sprach er zu Jesu: Herr! was soll aber dieser? Joh. 21, 21.

Auf mehrere Arten unterschied der Erlöser den Apostel Petrus unter allen den andern Jüngern. Er rühmte seinen Glauben öffentlich an, er machte ihn zum Haupte der apostolischen Versammlung, er vertrauete ihm auf eine besondere Art, als dem ersten Hirten, als einem Statthalter, die Beherrschung seiner Kirche an. Die Väter und Ausleger der heiligen Schrift eignen gemeiniglich diese vorzügliche Gunst und Liebe des Erlösers seiner Aufrichtigkeit, seinem Muthe, und seiner Einfalt zu, von welchem uns das Evangelium in mehrern Orten meldet; sowohl da er sich antrug auf dem Berge Thabor drey Hütten, dem Erlöser, dem Moses, und dem Elias zu bauen, als auch da

er

er sich, als er den Heiland an dem Ufer sah, augenblicklich in das Meer warf um zu ihm zu kommen, sowohl da er bethreuerte seinen Lehrmeister nicht verläugnen zu wollen, wenn es ihm auch das Leben kosten sollte, als auch endlich, da er mit dem Muthe nicht eines armen Fischers, sondern eines tapfern Kriegesmannes das Schwert herauszog, und dem Malchus ein Ohr abhieb, um die Gefangennehmung Jesu Christi zu verhindern.

Nichts destoweniger machte die Freymüthigkeit den Petrus in einen Fehler fallen, welchen der Erlöser nach den Worten des heiligen Evangeliums an ihm scharf bestrafete. Kaum hatte er aus dem Munde seines göttlichen Lehrmeisters vernommen, zu was für einem Tode er sich wegen der Fortpflanzung des Glaubens vorbereiten sollte, spüret er augenblicklich nach, was mit dem Johannes werden würde: *Was soll aber dieser?* Und der liebreiche Erlöser, um ihn von einem so vermessenen Vorwitze zu verbessern, antwortet ihm, was nimmst du Antheil daran, warum willst du wissen, was für ein Ende es mit dem Johannes haben werde: *Was geht es dich an?* Trachte vielmehr deiner Pflicht nachzukommen, und mir getreu nachzufolgen, und menge dich nicht in das Thun und Lassen anderer: **Du folge mir nach.**

Die Welt ist leider nur allzusehr mit Vorwitzigen angefüllet. Allein was für Unordnungen

gen erzeiget nicht diese schändliche Begierde zu wissen, was dieser oder jener thue, sage, und gedenke? Daher entspringen Mißtrauen, Verdacht, Widerwille, Feindschaften: daher kommen die Uneinigkeiten unter den Freunden, Nachbaren und Bekannten; daher endlich entstehen die Zwietrachten der Familien, und der Friede, ohne welchen es unmöglich ist christlich zu leben und zu sterben, wird ganz zerstöret. Lasset uns alles dieses in gegenwärtiger Predigt betrachten, damit ihr euch in Zukunft vor dem schändlichen Laster des übermäßigen Vorwitzes hüten könnet.

* * *

Wir alle tragen mit uns ein brennendes Verlangen zu wissen und zu verstehen, und so viel es möglich ist, tragen wir ein Wohlgefallen alles zu erkennen, was sich nicht allein in dem weiten Umfange der Erde, sondern auch in dem Schooße des Meeres, in den unermeßlichen Räumen des Luft, in dem Umkreise des Himmels, und selbst in den tiefsten Abgründen befindt. Doch unsere Begierde steht hier nicht stille. Sobald sich unsern Augen etwas noch nie gesehenes darstellet, wollten wir alle Eigenschaften jede insonderheit davon wissen, die Wirkungen erkennen, die Ursachen begreifen; daher werdet ihr oftmals beobachtet haben, oder wenigstens in Acht nehmen können,

daß die Kinder oftmals die Hausgenossen bald über diese, und bald über eine andere Sache befragen, warum dieses, warum jenes, warum es also geschehe, warum man also sage?

Dieses Verlangen ist nach den Worten des Apostels von dem Allerhöchsten unsern Herzen eingedrücket worden, damit die vernünftige Seele, welche, so lange wir leben, mit dem materiellen Leibe vereiniget ist, von der Betrachtung und Erkenntniß der Kreaturen sich zur Betrachtung und Liebe der Größe Gottes, und der ewigen Güter erheben sollte, welche ungleich vortrefflicher und erhabner sind, als alles dasjenige ist, was der schwache menschliche Verstand vermittelst der Sinne fassen und begreifen kann: **Was unsichtbar an ihm ist, das wird von Erschaffung der Welt durch die erschaffene Dinge erkannt und gesehen.** (Röm. 1, 20.) Denn, da wir die Schönheit, die Ordnung, die Uebereinstimmung der erschaffenen Dinge in Erwägung ziehen, können wir nach den Worten des weisen Mannes leicht das Urtheil fällen, wie weit schöner, lieblicher, und reizender jener Herr seyn müße, der ihnen das Wesen gegeben hat, der sie erhält und beherrschet: hierdurch können wir von einer vollkommenen Liebe gegen ihn entzündet werden, und suchen, uns mit ihm als mit dem letzten seligen Ziele zu vereinigen: **Aus der Größe der Schönheit und der Kreaturen kann man zu guter Massen ihren Schöpfer erkennen.** (Weish. 18, 5.)

Die

Dieser Ursache wegen ist nicht eine jede Begierde zu wissen strafbar, ja derjenige kömmt vielmehr seiner Pflicht nach, und verdienet das allergrößte Lob, welcher sich bearbeitet das wahre Gut, und das letzte Ziel, welches Gott ist, zu erkennen, und die Mittel zu wählen, welche zu diesem Ziele führen. Ermahnet uns nicht der heilige Geist in dem Buche der Sprichwörter alle Mühe anzuwenden die wahre Weisheit zu erlangen, und ein wachsames Auge zu tragen sie nicht zu verlieren, oder jemals außer Acht zu setzen: Höret die Zuchtlehre, und seyd weise, und verwerfet sie nicht? (Sprichw. 8,33.) Versichert er uns nicht, daß derjenige, welcher die Art und Weise eines guten Lebenswandels zu erlernen nicht suchet, in seinen Gedanken nur mit Bosheit umgehe, den Weg des Verderbens wandle, und auch vor den ungeheuersten Lasterthaten kein Abscheuen fassen könne: Er hat nicht verstehen wollen, daß er Gutes thäte. Er dichtet und trachtet nach Ungerechtigkeit auf seinem Lager, er steht auch bey allen unrichtigen Wegen, aber die Boßheit hasset er nicht. (Ps. 35,4.)

Wisset ihr was für ein Vorwitz einem Christen unanständig, und wider welchen ich zu reden gesinnet sey? Es ist der Vorwitz gewisser Leute, welche aus keiner andern Ursache auf der Welt zu seyn scheinen, als die Handlungen der andern zur Rechenschaft zu ziehen. Sie wollen von einer Stunde zur andern, von einem Ta-

ge zum andern die Lebensart, das Betragen ihrer Nächsten wissen, sie wollten, wenn es möglich wäre, selbst die verborgensten Winkel und Geheimnisse des Herzens entdecken. Sie beriechen von allen Seiten alles weit ärger als die Spurhunde, und, wer ihnen die genauesten Nachrichten hinterbringt, wird mit einem fröhlichen Angesichte aufgenommen, und zuweilen auch gar beschenket. Plutarch vergleicht sie ganz weise mit den Zöllnern, welche immer sorgfältig sind einen zu überraschen, welcher den Zoll nicht reichet. Gleichwie diese alles berühren uud ansehen, die Felleisen öffnen, die Mantelsäcke untersuchen, und nichts unberührt, und genau durchforschet dahin lassen, also machen die Vorwitzigen ihren Nachforschungen kein Ende, bis sie nicht umständlich und haarklein erfahren haben, was man gethan, was man gesprochen, wer sich eingefunden, wenn man erwartet habe, und was weis ich.

Wenn eine solche Untersuchung wenigstens mit einer guten Meynung und reinen Absicht angestellet würde, wenn man nur deßhalben die guten Handlungen des Nebenmenschen wissen, um sie nachzuahmen, oder seine Mängel und Fehltritte entdecken wollte, um sie zu verbessern, würde sie lobenswürdig und verdienstlich genennet werden können, indem sie eine Wirkung der Liebe seyn würde, welche uns der Apostel vorschreibt, da er sagt: Lasset uns

untereinander selbst wahrnehmen, damit wir einander zur Liebe und zu guten Werken anreizen (Hebr. 10, 24.) Allein die vorwitzige Untersuchung fremder Thaten zielet leider gemeiniglich auf nichts anders ab, als um mit vollem Munde an allen Orten davon reden zu können, und bald diesen, bald jene wider alles Gesetz der Gerechtigkeit und Liebe in einen übeln Ruf zu bringen, und ihre Ehre herabzusetzen.

Der heilige Paulus befiehlt dem Timotheus in seinem Briefe gewisse Weibspersonen mehr als die Pest zu fliehen, solche nämlich, welche dem Müßiggange ergeben, und der Arbeit wenig beflissen sind, welche von früh morgens bis auf den späten Abend sich mit nichts anderm beschäftigen, als von einem Hause in das andere zu laufen, welche sich nicht begnügen ohne Unterlaß zu schwätzen, und ihre Zunge mit einer unglaublichen Geschwindigkeit zu bewegen, sondern auch eben so vorwitzig sind, so viel sie nur können, Nachrichten von andern einzuholen, deren ganze Sorgfalt endlich darinn besteht, alles, was sie gehöret haben, allenthalben auszustreuen, und die Begebenheiten, welche sie heimlich halten, und mit Mitleid ansehen sollten, aller Orten kund zu machen. (1. Tim. 5, 13.)

Nichts destoweniger obschon die ängstliche Sorgfalt die Handlungen andrer zu wissen den Weibspersonen eigen ist, werden dennoch auch

Männer angetroffen, welche ihnen in diesem Stücke gar nichts weichen. Es giebt deren nicht wenige Müßiggänger, welche, an statt ihren Geschäften und Amtspflichten obzuliegen, und die Familien gut zu beherrschen, sich immer in der Bewegung befinden, um von den Nachbarn und andern Menschen Nachrichten einzuholen. Sie scheinen jenem schwarzen Geiste zu gleichen, von welchem in dem ersten Kapitel Jobs gelesen wird, daß er vom Aufgange bis zum Niedergange die ganze Erde durchlief, und beobachtete. Und was für einen Gebrauch machen dergleichen von den Nachrichten, welche sie eingeholet haben? Lasset uns sehen.

In den Schenkhäusern und in den Zusammenkünften, auf den Plätzen und Jahrmärkten, oder wenigstens, da sie an den Festtagen in die Kirche gehen, finden sie ihre Gesellen, ihre Freunde. Man muß ein wenig stille stehen, und sich unterreden bis der Pfarrer die Messe anfängt, oder die Vesper anstimmet; denn etwas länger knieen, als erfordert wird, könnte der Gesundheit nachtheilig seyn. Wohlan, lasset uns diese Gespräche anhören. Seit dem wir uns nicht gesehen haben, giebt es schöne Neuigkeiten. In diesem Hause setzte es den andern Tage brave Schläge ab. Die Schwiegermutter wollte der Schwiegertochter die Augen aus dem Kopfe kratzen, und der Ehemann brachte den Auftritt zu Ende. Betrachtet sie nur aufmerk-

sam

sam, sie trägt noch an dem Gesichte die Zeichen der Nägel, und die Masen. Dieser Freund will in der Aernte dieses Jahrs seinen guten Theil haben. Man hat mir gesagt, er habe schon eher zween volle Säcke verborgen, als die Theilung des Korns auf der Tenne geschehen ist. Beobachtet dort jenes gute Mädchen, wie sittsam und eingezogen es einhergehe. Ihr Liebhaber will nicht wahr genommen werden ihr nachzufolgen, aber er weis schon die Zeit zu finden sich mit ihr allein zu unterhalten. Genug es werden vielleicht nicht hundert Jahre vorübergehen, wird man die Frucht dieses Umganges sehen können. Dieser hat die Art und Weise gefunden den künftigen Winter vor Kälte nicht zu sterben. Bey dem Mondslichte sammelt er den Zehend von dem Holze seiner Nachbarn. Und von dieser Art werden die verschiedensten Berichte abgestattet, und die erschrecklichsten Verleumdungen und übeln Nachreden gehäufet.

Indessen gehen diese Verleumdungen, ihrer Gestalt nach ganz verändert, und merklich vergrößert, von einem Ohre in das andere, von einer Zunge auf die andere, bis sie endlich zu den Ohren der beleidigten Personen kommen. Diese suchen so lange nach, bis sie den ersten Urheber derselben finden. Stellet euch vor, was für Gemüthsbewegungen damals in ihrem Herzen erwachen müßen. Wuth, Zorn, Widerwille sind gleichsam das wenigste. Man

erkläret öffentlich die Feindschaft, man begegnet einander mit Unbilden und Beschimpfungen, nicht selten erfolgen Schläge und Mordthaten, und man thut wenigstens sein Mögliches den Beleidigern Gleiches mit Gleichem zu vergelten. Nun sagt von ihnen, was man nur immer weis, und was eine von der Leidenschaft hingerissene Zunge erfinden kann, also daß eine Unordnung die andere rufet, und ganze Familien ganze Verwand schaften, und ich sollte fast sagen, ganze Gemeinden untereinander entzweyet gesehen werden.

Daher trägt es sich nicht selten zu, daß derjenige, welcher sich von diesem Laster beherrschen läßt, nicht allein allen verhaßt werde, sondern auch endlich sich selbst, und seine ganze Familie zu Grunde richtet. Eine merkwürdige Begebenheit aus der göttlichen Schrift soll die Wahrheit meines Satzes bestättigen. Der König Darius hatte den Daniel zu einem seiner vornehmsten Hofbedienten gemacht, und weil sich Daniel in allen Dingen vermittelst des göttlichen Beystandes mit der größten Billigkeit und mit einer unglaublichen Klugheit verhielt, war Daniel bedacht ihn zu einem unumschränkten Herrn und Beherrscher des ganzen Reiches zu bestimmen. Die andern Hofbedienten indessen, da sie sahen, daß sie im Begriffe stünden die Gunst und Gewogenheit des Fürsten, und alles Ansehen zu verlieren, versuchten alle Mittel den Daniel eini-

niges Fehltrittes beschuldigen zu können, allein es gieng ihnen nicht von Statten. Sie beschlossen also untereinander den Darius zu überreden, eine Verordnung ergehen zu lassen, vermittelst welcher unter der Strafe des Todes allen Unterthanen verboten würde, ganze dreyßig Tage keine Bittschrift den Menschen, und nicht einmal den Göttern, sondern bloß allein dem Könige überreichen zu können.

Darius ließ die Verordnung ergehen, und allenthalben kund machen, allein Daniel ließ deshalben nicht nach, täglich dreymal nach seiner Gewohnheit auf seinen Knieen liegend, und in seinem Zimmer verschlossen mit offenen Fenstern von jener Seite welche auf Jerusalem sah, den Herrn anzubethen, und ihm die Opfer seines Herzens darzubringen. Seine Feinde ließen ihm genau nachforschen, beobachteten vorwitziger Weise durch die Rütze der Thüre, was Daniel thäte, und sahen ihn im Gebethe begriffen. Voll der Freuden laufen sie augenblicklich ihn bey dem Darius zu verklagen, den sie auch wider seinen Willen dahin bringen, daß er den Befehl ertheilet, Daniel solle seines Ungehorsames wegen in die Löwengrube geworfen werden. Allein höret, was sich mit diesen gottlosen Ausspähern ereignet habe. Der König begab sich den folgenden Morgen zur Grube, und als er von Daniel vernahm, daß der Allerhöchste vermittelst eines Engels die Löwen abgehalten habe ihm ei-

nigen Schaden zuzufügen, zog er ihn mit der allergrößten Freude aus der Grube heraus, und ließ die Ankläger mit ihren ganzen Famillien alsogleich in dieselbe hineinwerfen, sie, sammt ihren Kindern und Weibern, und in einem Augenblicke wurden sie von den wilden Löwen verzehret.

Wisset ihr meine Christen, wo ihr euern Vorwitz, und eure Wißbegierde befriedigen könnet, oder, besser zu sagen, befriedigen sollet? Habt ihr Kinder, so liegt euch die strengste Verbindlichkeit ob, sie christlich zu erziehen. Dieses werdet ihr aber niemals zu Stande bringen, wenn ihr nicht genau nachforschet, ob sie ihr Gebeth täglich verrichten, ob sie an den erforderlichen Zeiten die heiligsten Sakramente empfangen, ob sie den christlichen Unterweisungen beywohnen, ob sie das Wort Gottes anhören. Ihr seyd verbunden nachzuspüren, mit was für Personen sie außer dem Hause Umgang und Gemeinschaft pflegen, in was für Gespräche und Unterredungen sie sich einlassen, was für Handlungen sie unternehmen, um sie, wenn es die Noth erfordert, zu verbessern und zu bestrafen. Habt ihr Töchter, um so viel größer ist eure Pflicht und Schuldigkeit auf ihr Betragen Acht zu geben. Sie lernen die Bosheit weit leichter und geschwinder, als ihr euch einbildet. Ihr sollet ihnen nicht gestatten ganz allein mit gewissen Müßiggängern, welche sie begleiten, umzugehen,

und noch weit weniger sich mit ihnen in eiteln Gesprächen, und heimlichen Zusammenkünften zu unterhalten. Vor dem Richterstuhle Gottes werdet ihr keine Rechenschaft zu geben haben von den Worten eurer Nachbaren, oder von den Handlungen euerer Verwandten, aber eine genaue und strenge Rechenschaft wird von euch gefordert werden in Ansehung der Unordnungen, die sich in euerm Hause zugetragen haben. Wie viele Väter, und wie viele Mütter, glaubet ihr wohl, verfluchen ewig in den tiefen Abgründen der Hölle ihren Vorwitz den Handlungen anderer nachzuforschen, und die schändliche Sorglosigkeit ihr Hauswesen zu verwalten, und die Kinder in der heiligen Furcht Gottes zu erziehen! Habet auf eure Pflichten ein aufmerksames Auge, und ihr werdet weder Zeit, noch den Willen haben den Gesprächen und Handlungen nachzuspüren, ihr werdet zugleich der Gelegenheit entgehen euerm Nächsten übel nachzureden, und ihm seine Ehre zu rauben.

Amen.

# Am Feste des heiligen Mathias.

Jugum meum suave est, & onus meum leve.

Mein Joch ist süß, und meine Bürde ist leicht. Matth. 11, 30.

Zween heilige Männer wurden den Aposteln dargestellet die ledige Stelle des unglückseligen Judas zu ersetzen, Joseph mit dem Zunamen der Gerechte und Mathias. Das Loos fiel auf den lezten mit Ausschließung des ersten, dessen ungeachtet meldet die göttliche Schrift nicht, daß er ein Mißfallen bewiesen habe das apostolische Amt nicht erhalten zu haben, sondern er unterwarf sich vielmehr ohne Bedenken der Anordnung des Allerhöchsten. Daher wenn schon Mathias allein zur Apostelwürde erhoben ward, blieb nichts destoweniger auch Joseph mit seinem Schicksale zufrieden.

Alle Menschen werden zur Arbeit gebohren, alle müßen nach dem Verhältnisse ihres Standes einiges Joch tragen. Damit das Joch angenehm und die Bürde erträglich sey, darfen wir den Stand nach unsrer eignen Willkühr nicht erwählen, wir müßen denjenigen ergreifen, den uns Gott bestimmet: und eben dieses leh-

lehret uns der Erlöser ausdrücklich in dem heutigen Evangelio, da er spricht: Mein Joch, meine Bürde.

Was für einen Schluß will ich daraus ziehen? Diesen, daß sich ein jeder mit jenen Stande begnügen solle, in welchen ihn die Vorsehung Gottes gesetzet hat, indem dieser und kein andrer Weg ihn zu dem seligen Ziele des Heils führen muß. Der Mensch mag reich oder arm, unwissend, oder gelehrt, gemein oder adelich, geistlich oder weltlich, unterthan oder ein Vorsteher, ledigen oder verheuratheten Standes seyn, wenn er anders den Pflichten seines Berufes getreu nachkömmt, thut er genug. Denn, wie ich euch zu erklären gesinnet bin, wer sich dem Willen des Allerhöchsten widersetzet, und um sein Glück zu verbessern einen andern Stand erwählet, füget I. der Vorsehung die allergrößte Unbild zu, und setzet sich II. der augenscheinlichen Gefahr der ewigen Verdammniß aus.

## Erster Theil.

Nachdem der an und für sich selbst ewig glückselige Gott ein Wohlgefallen getragen hat, andern seine Güte mitzutheilen, hat er die Kreaturen aus dem Nichts herausgezogen, und einige derselben mit der Erkenntniß und Vernunft begabet, andere aber bloß materiel und vernunftloß erschaffen wollen. Die ersten, näm-

nämlich die Engel und die Menschen, hat er bloß allein zu seinem Dienste verordnet, damit sie ihn erkennen, ihm dienen, und endlich zum ewigen Genusse seiner himmlischen Glückseligkeit gelangen sollten, die zweyten hat er zum Nutzen, zur Bequemlichkeit und Ergötzung der ersten bestimmet, und endlich hat er die einen nicht minder, als die andern mit Eigenschaften und Vollkommenheiten versehen, welche ihrer Bestimmung angemessen wären.

Gleichwie er die Zeit vorgeschrieben hat, in welcher eine jede der Kreaturen auf der Welt erscheinen sollte, also hat er auch den Platz bestimmet, den eine jegliche behaupten sollte also daß aus ihrer verschiedenen Stellung eine seltsame und wunderbare Ordnung enstand. Die Engel theilete er in neun Chöre ein, die Himmel machte er den einen größer als den andern, die Planeten schuff er von verschiedener Größe, und gab ihnen eine verschiedene Lage, er unterschied die Sterne den einen von dem andern an der Klarheit, er setzte die Elemente die einen höher und die andern niedriger, und selbst in den Vögeln der Luft, in den Thieren auf der Erde, in den Kräutern, in den Bäumen, in den Fischen gefiel es dem Allerhöchsten eine Verschiedenheit festzusetzen.

Und warum sollte nicht also Gott die von ihm mit den übrigen erschaffenen Dingen gehaltene Ordnung in Ansehung der Menschen beybehalten? Glaubet ihr wohl, daß, wenn alle Menschen eine gleiche Leibsgröße, eben die-

dieselbe Farbe, eben dieselbe Stimme hätten, wenn keine Fürsten und Unterthanen, keine Adelichen und Handwerksleute wären, wenn sich kein Unterschied unter den Gemüthsarten, unter den Sitten, unter den Neigungen befände, unser menschliches gemeines Wesen ein schönes Ansehen machen würde?

Unser Leib, spricht der Apostel, (1. Kor. 12, 2.) ist aus mehrern Theilen, und aus vielen Gliedern zusammengesetzt, deren jegliches zu verschiedenen Verrichtungen bestimmet ist. Wir sehen mit den Augen, wir hören mit den Ohren, wir gehen mit den Füßen, wir reden mit der Zunge, und also von den übrigen Gliedern zu reden. Auf eben diese Art theilet der Allerhöchste unter den Menschen verschiedene Aemter aus, dergestalt daß einer dem andern untergeordnet wird, und daher giebt es Vorgesetzte und Untergebene, Lehrmeister und Schüler, mit reichlichen Gütern versehene, und der fremden Hilfe bedürftige Menschen, und vermittelst dieser verschiedenen Unterwerfungen tragen alle zur Schönheit und Vollkommenheit der ganzen Welt bey.

Sobald also einer seine Stelle verlassen, und einen andern Platz behaupten will, als ihm die Vorsehung bestimmet hat, wirft er die von dem Erschaffer festgesetzte Ordnung über den Haufen, und verdammet denjenigen, der eine solche Austheilung gemacht hat, entweder als ei-

einen Ungerechten, oder als einen Unwissenden und führet, so viel an ihm liegt, jene Unordnung und Verwirrung ein, welche entstehen würde, wenn die Augen mit ihrer Stellung unzufrieden auf der Erde, wo sich die Füsse befinden, herumgehen, oder sich die Füsse auf die Stirne erheben wollten, indem man dazumal nicht einen wohlgebildeten Menschen, sondern ein erschreckliches Abentheuer sehen würde.

Allein lassen wir so viele Gleichnisse, so viele Ursachen bey Seite, diejenige allein, welche uns eben dieser Apostel zu Gemüthe führet, soll uns hinlänglich seyn meinen Satz zu beweisen. Aus der Masse eben desselben Laimens bildet der Töpfer verschiedene Gefässe, deren einige zu vornehmen und wohlanständigen, andere zu niedrigen und verächtlichen Verrichtungen dienen. Welche Thorheit würde es also seyn sich mit ihm in einen Zank und Wortstreit einzulassen, daß er vielmehr die einen, als die andern zu solchen Verrichtungen bestimmet habe? Ist nicht er der Herr von seinem Laimen, und kann nicht er mit demselben verordnen, wie es ihm gefällt? Nun aber steht es noch weit mehr, ohne jemanden ein Unrecht zu thun, in dem freyen Willen des allerhöchsten Gottes die Kreaturen nach seinem Wohlgefallen in einen Stand zu versetzen; denn der Töpfer bringt den Laimen nicht hervor, er giebt ihm nur nach Belieben verschiedene Gestalten: da hingegen, wenn Gott die

Kre-

Kreaturen zu gewissen Aemtern bestimmet, hat er sie erstens aus blosser Güte aus ihrem Nichts herausgezogen, und macht ihnen mit dem Nothdürftigen Vorsehung.

Glaubet indessen nicht, daß verschiedene Neigungen und verschiedene Aemter der Menschen ein blosses Spiel der göttlichen Weisheit sey, und daß Gott nichts anders dadurch verlange, als daß wir auf der Schaubühne dieser Welt einen schönen und reizenden Auftritt vorstellen. Ein weit erhabners und ungleich herrlichers Ziel hat sich der Allerhöchste vorgestrecket, da er eine so wunderbare Verschiedenheit unter uns eingeführet; er will, daß wir ihn von ganzem Herzen lieben, nach seinen Verdiensten loben und preisen, ihn ehren und fürchten, ihm in dem kurzen Laufe dieses sterblichen Lebens mit einer unverletzlichen Treue dienen, und endlich zum immerwährenden Genusse seiner Herrlichkeit gelangen.

Gott hat den Großen und den Kleinen, den Adelichen und Gemeinen, den Gelehrten und den Unwissenden gemacht, und nach dem Ausdrucke der göttlichen Schrift trägt er gegen alle und jede eine gleiche Sorgfalt, und eben dieselbe Wachsamkeit: Er selbst hat den Kleinen und Großen gemacht, und er sorget gleich für sie alle. (Weish. 6, 8.) Ja nach dem ausdrücklichen Bekenntnisse des heiligen Augustinus wachet Gott über die Beherrschung

eines jeden aus den Menschen dergestalt, als wenn keine andere Kreaturen in der Welt wären, oder als wenn er nur bloß allein einem aus uns Vorsehung machen müßte. Woraus folget, daß er von Ewigkeit her die Reihe jener Mittel und jener Gnaden bestimmet habe, welche er in der Zeit einem jeden reichen wollte, und welche die angemessensten wären ihn nach seinem Stande zum lezten Ziele des Heils sicher zu führen.

Der Allerhöchste beträgt sich mit uns wie ein guter und zärtlicher Hausvater, welcher viele Kinder hat, sie alle liebet, und jedes aus ihnen nach seinem Vermögen glücklich zu machen suchet. Der Nutzen und das Beste der Kinder ist das einzige Ziel, welches sich dieser Vater vorstecket, wenn er um ihrer willen sich bemühet; aber die Mittel sind verschieden, deren er sich in Ansehung des einen und des andern bedienet. Er bestimmet sie nicht alle zu einem nnd eben demselben Amte, er beherrschet sie nicht alle auf eben dieselbe Art. Er giebt sorgfältig Acht auf die Gemüthsart eines jeden, er untersuchet ihre Stärke und Geschicklichkeit, und daraus macht er den Schluß, dieses Kind werde in den Wissenschaften einen trefflichen Fortgang machen, jenes scheine zum Soldatenstande gebohren zu seyn, dieses besitze eine große Fähigkeit zum Kaufhandel, jenes zur Hauswirthschaft, und ein anders werde sich in den Handarbeiten, in der Tonkunst,

in der Malerey vortrefflich sehen lassen, und was weis ich; daher versieht er ein jedes mit verschiedenen Büchern, mit tauglichen Lehrmeistern, gemäß dem Wege, auf welchem sie einhergehen sollen um wackere Männer zu werden.

Nichts destoweniger befindt sich ein sehr großer Unterschied zwischen den irrdischen Vätern und dem himmlischen Vater. Die ersten können sich hintergeben, und hintergehen sich oftmals sowohl in der Erkenntniß der wahren Gemüthsart, und des eigentlichen Talents ihrer Kinder, als in der Wahl der Lehrmeister und der Mittel, durch welche sie hoffen sie zu tugendhaften und geschikten Männern zu machen. Gott hingegen kann sich nicht betrügen weder da er die Eigenschaften eines jeglichen Menschen unterscheidet, noch da er die Mittel austheilet, welche sie zu ihrem Ziele zu führen angemessen sind, indem nach den Worten des Apostels seinem durchdringenden Blicke alle Dinge offenbar stehen: Keine Kreatur ist vor ihm unsichtbar, sondern alle Dinge sind bloß und offenbar vor seinen Augen. (Hebr. 14, 13.)

Gott setzet also einen jeden aus uns in jenen Stand, in welchem er vermittelst der Mittel, die er ihm zu reichen bestimmet hat, zum Ziele der ewigen Seligkeit gelangen könne. Einen beruft er in den geistlichen Stand, den andern will er zum Haupte einer Familie haben,

diesen setzet er die Völker zu beherrschen, jenen mit dem Stande der Unterthanen zufrieden zu leben. Einige läßt er mit der äußersten Armuth ringen, die andern versieht er mit Gemächlichkeiten und Reichthümern. Viele müßen sich aus seiner Anordnung das Brod mit der Arbeit ihrer Hände, und mit dem Schweiße ihres Angesichtes gewinnen, und andere erhalten sich ebenfalls seinem Willen gemäß mit dem Gewerbe, oder mit Staatsbedienungen. Wenn sich nun diese der Anordnung des Allerhöchsten entgegensetzeten, und einen andern Weg einschlügen was würde geschehen? Da sie weder Geschicklichkeit noch zu dieser Lebensart, welche sie nach ihrem Gefallen erwählen, hinlängliche Mittel besitzen, werden sie ihre Tage in tausend Unruhen und Mühseligkeiten zubringen, bis sie ein unglückseliges Ende nehmen, und, was noch ärger ist, gemäß dem Ausspruche Jesu Christi der ewigen Verdammniß zueilen werden: Eine jegliche Pflanze, die mein himmlischer Vater nicht gepflanzet hat, wird ausgereutet werden. (Matth. 15, 13.)

## Zweyter Theil.

Betrachtet den Propheten Jonas. Der Allerhöchste bestimmet ihn den Niniviten seine Willensmeynungen zu verkündigen, und befiehlt ihm ausdrücklich sich dahin zu begeben, und sie zur Busse zu ermahnen. Jonas begiebt sich zu

Schif-

Schiffe, aber an statt nach Ninive zu gehen, dinget er einen Schiffmann, der ihn nach Tharsis führen solle, und überredet sich leichterdings, er könne sich auf diese Art den durchdringenden Blicken seines Gottes entziehen. Wohlan, was für einen Nutzen zog Jonas daraus, daß er seinem Willen folgen, und einen andern Weg, als ihm Gott vorschrieb, nehmen wollte? Gebet wohl Acht. Auf einmal erhebt sich ein so erschreckliches Ungewitter, daß er selbst, um nicht das Schiff mit allen denjenigen, welche sich darinn befinden, zu Grunde gehen zu sehen, die Schiffleute bittet, ihn in das Meer zu werfen, wo er in dem Bauche eines Wallfisches einen Aufenthalt findet. Also blieb Absalon, als er wider den Willen Gottes den Thron seines königlichen Vaters besteigen wollte, an den Aesten eines Eichbaumes hangen, und ward mit einer Lanze durchstochen. Also zog sich Simon der Zauberer, um so viele andere zu geschweigen, da er nach der Würde des apostolischen Amtes geizete, den göttlichen Fluch über den Hals, bis er sein Leben schimpflich einbüssete, und durch das Geberh des heiligen Petrus von der Luft herabgestürzet wurde.

Diese obschon so augenscheinlichen Wahrheiten werden sie wohl hinlänglich seyn, die Armen, und mit vielen Drangsalen gedrückten Menschen zu befriedigen, damit sie nicht in ihr gewöhnliches Murren und Klagen ausbrechen,

und ihre Begierde bezaumen ihren Stand zu verändern, und einmal von ihrem Elende befreyet zu werden? Ich weis es nicht. Dieses allein weis ich, daß das einzige Hilfsmittel ist sich der Anordnung des Allerhöchsten mit Geduld, und willigem Herzen unterwerfen, und mit dem heiligen David bekennen, daß er der Herr sey, und mit uns machen könne, was ihm gefällt: Du bist mein Gott, mein Glück ist in deinen Händen. (Ps. 30, 15.) Denn es können sich die Armen eben so, wie die Reichen den Himmel verdienen, diese, wenn sie sich gegen die Nothleidenden mitleidig und liebreich erweisen, jene wenn sie ihr Elend geduldig ertragen.

Gott ist nicht ungerecht, daß er uns eine unsere Kräfte übersteigende Last aufbürden wolle. Zu was für einem Amte, zu was für einer Verrichtung, zu was für einem Lebensstande er immer die Menschen bestimmet, versieht er sie alsogleich mit jenen Mitteln, welche dazu erfordert werden um seiner Pflicht Genügen zu leisten. Wir darfen nur unserseits nichts ermangeln lassen, und den Gnaden getreu mitwirken, welche er uns mit einer unglaubliche Liebe und Sorgfalt zu diesem Ziele zu reichen sich würdiget.

Seyd ihr Häupter einer Familie, so gebet euern Kindern ein gutes Beyspiel, traget auf

ihr

ihr Verhalten ein wachsames Auge damit sie in der heiligen Furcht Gottes leben, und sich geschickt machen ihr Brod ehrlich zu gewinnen. Seyd ihr Kinder, so liebet und ehret eure Vorgesetzten, verabscheuet die böse Gesellschaft, hütet euch vor den gefährlichen Gelegenheiten, und trachtet euch bey den christlichen Unterrichten, bey den Predigten, bey dem Genusse der Sakramente ämsig einzufinden. Seyd ihr Ackersleute, so gehet mit euren Herrschaften billig und getreu um, und seyd aufmerksam alles zu seiner Zeit, und am gehörigen Orte zu verrichten. Seyd ihr Künstler und Handwerker, so fliehet den Müßiggang, das Spiel, die Schenkhäuser, und handelt mit euern Kundschaften genau und redlich. Treibet ihr einen Handel, so seyd aufrichtig in den Verträgen, und von allem Betruge, von aller Lüge, von allem Wucher entfernet. Seyd ihr verheurathet, so bezeuget gegenseitiger Weise Mittleiden, Gewogenheit und Eintracht.

Mit einem Worte, zu was für einem Stande euch immer Gott berufen hat, seyd damit zufrieden und nehmet ihn mit willigem Herzen an, wie uns der Apostel ermahnet: Ein jeglicher bleibe in dem Berufe, darinn er berufen ist. (1. Kor. 7, 20.) Denn wenn ihr schon in die harte Nothwendigkeit versetzet seyn solltet das Brod von Thüre zu Thüre zu betteln, würde euch doch jener gütigste Vater nicht verlassen, welcher so gar die Raben, das Lastvieh,

und die andern vernunftloßen Thiere ernähret, und ein ganz besonderes Wohlgefallen trägt der Beschützer der Armen und der Betrübten genennet zu werden: Der Herr ist des Armen Zuflucht geworden, ein Helfer zur gelegenen Zeit und in der Trübsal. (Ps. 9, 10.) Allein was euch hauptsächlich aufmuntern, und mit Troste erfüllen soll, ist dieses, wenn ihr zu Gemüthe führet, daß ein jeder in seinem Stande nach der Heiligkeit streben, und den Himmel erobern könne. Amen.

# Am Feste

der heiligen

# Philippus und Jakobus.

In Domo Patris mei mansiones multæ sunt.

In meines Vaters Hause sind viele Wohnungen. Joh. 14, 2.

Die heilige Kirche stellet an dem heutigen Tage die herrlichen Triumphe und Siege zweener berühmten Helden, das ist, der heiligen Aposteln Philippus und Jakobus den Gläubigen vor Augen. Philippus war einer aus den ersten von Jesu Christo zum Apostelamte berufen; und als der Erlöser in der Wüste jenes gro-

große Wunder wirken wollte, eine unzählige Menge des Volks mit wenigem Brode zu speisen, fragte er den Philippus, woher man zur Bedürfniß einer solchen Menge Volks hinlängliches Brod nehmen könnte. Als er hernach fast alle Tartarn zum Glauben bekehret hatte und durch das kleinere Asien durchzog, hatte er in Hierapel einer Stadt Phrygiens das beneidenswürdige Glück wegen der Bekenntniß des Glaubens gesteiniget, und endlich gleich seinem göttlichen Lehrmeister an das Kreuz angeheftet zu werden. Jakobus, dem Fleische nach ein Verwandter des vermenschten Sohns Gottes, nachdem er dreyßig Jahre der Kirche von Jerusalem mit ausnehmender Heiligkeit vorgestanden, ward von den Ungläubigen von dem höchsten Gipfel des Tempels herabgestürzt. Kaum athmete er noch, bat er nichts destoweniger den Herrn um das Heil derjenigen, welche ihn mit der Marter angethan hatten, bis er mit einem schweren Streiche an dem Haupte verwundet zur ewigen Herrlichkeit eingieng.

Da wir die Festtage der Apostel, der Blutzeugen, und andrer berühmten Heiligen des Christenthums feyerlich begehen, wird in dem Herzen der Gläubigen eine gewisse Furcht erwecket, daß sie sich in Gefahr der ewigen Verdammniß befinden, weil ihnen ihre Lebensart wenig angemessen zu seyn scheinet das Himmelreich zu erobern, da hingegen jene auf dem geradesten Wege des Heils einhergehen. Des-

sen ungeachtet werde ich euch zeigen, daß diese Meynung ganz und gar irrig sey, indem der Erlöser betheuert, daß in dem Hause des himmlischen Vaters viele und verschiedene Wohnungen seyn, dergestalt daß I. ein jeglicher Mensch, wenn er anders einen ernstlichen Willen hat, darinn einen Platz einnehmen, und II. in seinem Stande heilig werden könne.

## Erster Theil.

Um das Geschäft unsers ewigen Heils zu Stande zu bringen, müßen zugleich der Wille Gottes, und der Wille des Menschen beytragen mit diesem einzigen Unterschiede, daß die Erlangung der Seligkeit haupsächlich dem Willen Gottes zugeeignet werden müße, hingegen die Verdammung ganz und gar unsere Schuld sey, und der liebreicheste Gott keinen Theil daran habe, indem er uns die hinlänglichen Mittel an die Hand gegeben hat dem ewigen Untergange zu entweichen: Dein Verderben ist aus dir, o Israel, aber deine Hilfe ist allein bey mir. (Ose. 8, 13.)

Der Allerhöchste Gott erschuf den Menschen als einen unumschränkten Herrn seines eigenen Willens, dergestalt daß er ihm sein Schicksal, welches ihn durch die ganze Ewigkeit treffen sollte, in seine Hände gab nach dem

Aus-

Ausspruche des heiligen Geistes: **Er hat ihn in der Hand seines Rathschlags gelassen.** (Eccli. 15, 14.) Er hat ihm zur Belohnung der guten Werke die Glückseligkeit des ewigen Lebens und zur Strafe der bösen Handlungen die Peinen des ewigen Todes vorgeleget, damit er von sich selbsten, was ihm gefällt, erwähle, jedoch mit diesem Unterschiede, daß er um das Böse verüben zu wollen keines Beystandes vonnöthen hätte, aber zur Ausübung des Guten der göttlichen Gnade bedörfte.

Wenn um selig zu werden der Wille Gottes allein erfordert würde, würde kein Mensch der Verdammniß zueilen. Diese Wahrheit wird so deutlich, und an so vielen Orten der göttlichen Schrift vorgetragen, daß es eine Thorheit wäre daran zu zweifeln. Gott hat den Tod nicht gemacht, spricht der heilige Geist, weder tragt er ein Wohlgefallen, daß jemand dem Untergange zugehe: *Gott hat den Tod nicht gemacht, er freuet sich auch nicht an dem Untergange der Lebendigen.* (Weish. 1, 13.) Ist es vielleicht mein Wille, spricht der Allerhöchste durch den Mund des Propheten Ezechiels, daß der Sünder in das ewige Verderben gerathe? Nein gewiß nicht, denn ich verlange nichts anders, als das er sich bekehre, und seine Seligkeit wirke: *Ich will nicht den Tod der Gottlosen, sondern daß sich der Gottlose von seinem Wege bekehre und lebe.* (Ezech. 33, 11.) Gott wünschet nichts

nichts sehnlicher, schreibt der Apostel zu dem Timotheus, als daß alle zur ewigen Herrlichkeit gelangen: Er will, daß alle Menschen selig werden. (1. Tim. 2, 4) Und endlich spricht nicht eben dieser Apostel in den deutlichsten Ausdrücken, daß es der Wille des Allerhöchsten sey, daß alle Menschen heilig werden. Dieß ist der Wille Gottes eure Heiligung. (1. Thess. 4, 3.)

Was glaubet ihr also sind die verschiedenen Lebensstände, in welchen Gott einen jeglichen aus uns läßt gebohren werden, und sein Leben zubringen? Sie sind eben so viele taugliche Mittel uns zum seligen Ziele zu führen. Er beobachtet in der Austheilung der Aemter, in der Verschiedenheit der Verrichtungen jene wunderbare Haushaltung, deren er sich in der Bildung der Glieder unsers Leibs gebrauchet hat. Andern hat er das Sehen, andern das Hören, andern das Gehen, und so ferner, angewiesen. Eben also verhält es sich in unserm Falle. Er sieht das dieser einen guten Ordensmann abgegeben, daß jener sich für die Welt besser schicken, daß einer von den Reichthümern einen guten Gebrauch zu machen wissen, und der andere zu einer armen Lebensart tauglicher seyn werde, daß dieser zu herrschen geschickt, und jener zu gehorchen gebohren sey, und dann giebt er einem jeden mit gleicher Stärke und Lieblichkeit die tauglichen Mittel und die zu jenem Amte, und zu jenem Stande,

der

der ihm zukömmt, nothwendigen Kräfte, wodurch sein Beruf, wenn er schon vielleicht an und für sich selbst hart und beschwerlich wäre, angenehm und leicht gemacht wird.

Was für Unordnungen sehen wir nicht alle Tage, wo sich jemand mit dem Stande, in den ihn die Vorsehung gesetzet hat, nicht begnüget? Ich habe es euch kürzlich bewiesen, und wiederhole es itzt mit Vorbedacht. Wenn jener Bettler sein Elend ruhig übertrüge, würde er ein Heiliger seyn, und als ein neuer Lazarus von den Engeln in die ewige Ruhe getragen zu werden verdienen. Allein weil er sich durch gerechte und ungerechte Mittel Vermögen zu erwerben suchet, hat er niemals Ruhe, er maaßet sich des fremden Gutes an, er lüget, er betrüget, und stirbt endlich, und fällt in den ewigen Abgrund. Wenn sich jener Jüngling nach dem Willen seiner Aeltern gerichtet, und nach seiner Fähigkeit zum Besten der Familie mitgewirket hätte, würde er an nichts einen Mangel gelitten, und, so viel er an Jahren zugenommen hätte, einen eben so großen Fortgang in den Tugenden gemacht haben. Allein der Unbehutsame liebte allzu sehr die Freyheit, er wendete dem väterlichen Hause den Rücken, und also stürzte er sich in die größte Ausschweifungen, und brachte sich um Gut und Ehre. Wenn jener andere in dem geistlichen Ordenstande verblieben wäre, dem er sich aus göttlicher Eingebung gewidmet

met hatte, würde es ihm mit der Zeit wohl ergangen seyn. Aber nein, er hat Lust bekommen den Ehestand anzutretten, er entsagt den Wissenschaften, er legt das geistliche Kleid ab, er kehret in die Welt zurück, und schon hat er sich zum Spotte des Volkes, und zur Verabscheuung des Himmels gemacht.

## Zweyter Theil.

Ein jeglicher, ruft der Apostel, verharre in dem Berufe, den er von Gott hat: **Ein jeglicher bleibt in dem Berufe, darinn er berufen ist.** (1. Kor. 7, 20.) In was für einem Stande ihr euch immer befindet, könnet ihr glückselig und heilig seyn, wenn ihr euern Pflichten und Verbindlichkeiten getreu nachkommet. Reiche und Bettler, Adeliche und Gemeine, Unwissende und Gelehrte, Kriegsmänner und Kaufleute, Jungfrauen und Verehligte, mit einem Worte, was für einen Lebensberuf ihr euch immer einbilden könnet, finden sich zu tausenden und Millionen in dem Himmel, und werden auf den Altären verehret. Als der heilige Johannes die großen Schaaren von einer jeglichen der zwölf Zünfte Israels unter den Seligen gesehen hatte, wurde ihm auch eine unzählige Menge der Heiligen von allen Ländern, von allen Geschlechtern, von allen Ständen vorgestellet, welche mit weißen Kleidern angethan, und mit Palmen in den Händen vor dem göttlichen Throne standen:

Dar=

Darnach sah ich eine große Schaar, welche niemand zählen konnte, aus allen Heiden und Geschlechtern, und Völkern und Zungen, die standen vor dem Throne. (Offenb. 7, 2.)

Wer hätte jemals geglaubt, daß zu dem großen Abendmahle, welches uns bey dem heiligen Lukas als ein lebhaftes Bild der himmlischen Freuden vorgestellet wird, sogar die Lahmen, die Blinden, die Presthaften nicht allein zugelassen, sondern gleichsam hineinzugehen sollten genöthiget werden? Scheinen vielleicht solche Personen geschickt zu seyn zu einem königlichen Gastmahle hineingeführet zu werden? Dessen ungeachtet wisset ihr wohl, warum sie einer so großen Ehre würdig gehalten werden? Weil der eilfertige Gehorsam nach der Anmerkung des heiligen Gregorius auch diejenigen fähig und nützlich macht, welche dem göttlichen Berufe folgen, ob sie es gleich sonst nicht wären. Im Gegentheile läuft derjenige nach dem Zeugnisse Jesu Christi seinem ewigen Verderben zu, welcher sich mit dem Stande nicht begnüget, den ihm die Vorsehung bestimmet hat: Eine jegliche Pflanze, die mein himmlischer Vater nicht gepflanzet hat, wird ausgereutet werden. (Matth. 15, 13.)

Ich bin überzeuget, daß kein Mensch sein Unglück und Elend geraden Wegs suche, ich hal-

halte es vielmehr für ungezweifelt, daß alle aus einem Antriebe der Natur sich nach der Glückseligkeit sehnen. Ich will so gar glauben, daß alle darfür halten einen so edeln Endzweck nur durch den Gebrauch der angemessenen Mittel erreichen zu können. Allein eben hierein besteht das ganze Uebel. Einige bilden sich ein dieses Ziel durch jene Mittel erhalten zu können, die nach ihrem Geschmake sind und setzen indessen die andern außer Acht, welche Gott mit seiner unendlichen Weisheit und wunderbaren Vorsehung zubereitet hat: sie gleichen in diesem Stücke dem Könige Naaman, welcher bloß allein durch das Geberth des Propheten Elisäus von seinem Aussatze hätte wollen geheilet werden, ohne sich nach seiner Vorschrift siebenmal in dem Jordan zu waschen.

Würdet ihr wohl sagen, daß der Kranke die Gesundheit ernstlich erhalten wolle, wenn er, obschon er seinen Worten nach die tauglichen Arzneymittel zu nehmen bereit ist, sich, zum Beyspiele, der Kälte aussetzte, wo ihm doch der Arzt die Wärme vorschreibt, wenn er Wein tränke, wo ihm doch der Arzt das Wasser verordnet hätte, wenn er süße Speißen zu sich nähme, wo ihm doch der Arzt bittere einrieth? Würdet ihr sagen, daß ein Schüler einen großen Fortgang in den Wissenschaften machen würde, wenn er den ganzen Tag, an statt die von dem Lehrmeister vorgeschriebene

Auf-

Aufgaben zu lernen, die Karten in den Händen hätte? Ich stelle mir vor hr werdet Nein sagen. Wisset also, daß eben so wenig diejenigen glückselig seyn, und ihr Heil erlangen können, welch mit dem Stande, in welchen sie Gott gesetzet hat nicht zufrieden, dafür hielten in einem andern Stande, den sie aus ihrem Eigensinne erwählet haben, die ewige Seligkeit zu erhalten und zur Heiligkeit zu gelangen.

Verschieden sind die Wege, welche zu eben demselben Ziele führen, verschieden sind die Linien, welche zu eben demselben Mittelpunkte gehen, allein ein jeder muß auf dem Wege einhergehen, darauf er sich befindt. Auf diesem, und nicht auf einem andern Wege hat sich der Herr verpflichtet euch zu unterrichten, euch zu Hilfe zu kommen, und euch mit dem Nothdürftigen zu versehen. Wenn ihr euch auf die rechte, oder auf die linke Seite wendet, so gehet ihr auf dem bösen Wege einher, ihr werdet das Ziel nicht mehr erreichen, ihr werdet niemals zum Mittelpunkte gelangen. Gott hat euch in dem Bauernstande lassen gebohren werden, ihr seyd also nicht fähig, als ein Edelmann zu leben. Habt ihr eine Familie? ihr könnet also kein einsames Leben führen. Seyd ihr arm? der Stand des Reichen ist euch also nicht angemessen. Mit einem Worte, Gott hat euch in dem Lebensberufe, worinn ihr euch befindet, Hilfmittel bestimmet, welche euch für das ewige Heil nichts nützen würden, wenn ihr euch in einem andern Stand und Rang versetzetet,

So lange die Orgelpfeifen, deren andere klein, und andere groß, andere fein und andere grob, andere sichtbar, und andere verborgen sind, an ihrer Stelle bleiben, geben alle zugleich einen schönen Ton von sich. Wenn aber diejenigen, welche verborgen sind, sich von außen sehen lassen, oder die kleinen die Stelle der größern behaupten wollten, würde ein unangenehmer und unausstehlicher Ton entstehen, eben so wie derjenige kein schön gebildeter Mensch, sondern ein erschreckliches Ebentheuer seyn würde, in welchem die Füße den Platz des Hauptes, oder die Arme jenen der Füße einnehmen wollten.

Wir haben einen Lebensstand vor dem andern von uns selbst nicht erwählen können; Gott hat uns lassen gebohren werden, wann und wie er vorgesehen hat, daß wir seyn sollten um glückselig zu werden: **Er hat uns gemacht, und nicht wir uns selbst.** (Ps. 99, 3.) Es liegt wenig daran, spricht der heilige Bernhard, ob wir in diesem Stande vielmehr, oder in einem andern, auf diesem Wege vielmehr, oder auf einem andern zur ewigen Glückseligkeit gelangen. Denn da in dem Himmel viele Wohnungen sind, werden wir auch die unsrige finden, und nach der Heiligkeit streben können, indem von dem Menschen, wessen Stands er auch immer sey, zur Erhaltung des ewigen Lebens weiter nichts erfordert wird, als daß er sich nach seinem Stande in der Beobachtung der göttlichen Gebothe gegen Gott getreu erhalte: **Willst du zum Leben**

**ben eingehen, so halt die Gebothe;** denn Gott sieht nicht auf die Person der Menschen, und er kann aus den Steinen die vortreflichsten Kinder Abrahams hervorbringen, gleichwie er unwissende und verächtliche Fischer zu seinen Aposteln und Lehrmeistern der ganzen Welt erwählet hat.

Hören wir also einmal auf uns zu beklagen, legen wir die allzu große und übertriebene Sorgfalt hinweg. Wie unser Stand auch beschaffen sey, bleiben wir nur Gott getreu, und wir werden endlich die Seligkeit erlangen. Bitten wir nach dem Beyspiele Davids Gott ohne Unterlaß nicht zu gestatten, daß wir von dem Wege, auf welchem wir nach den Anordnungen seiner anbethenswürdigen Vorsehung einhergehen, auch nur einen Schritt abweichen. Wir sind blind, daher haben wir ein Licht vonnöthen, welches uns den rechten Weg treulich zeige; wir sind schwach und kraftloß, daher bedarfen wir eines starken Arms, welcher uns unterstütze und von dem Falle zurückhalte. Lassen wir uns also von dem Allerhöchsten erleuchten und führen, und die Hindernisse werden aus dem Wege geräumet, die Gefahren überwunden, und wir von aller Furcht befreyet seyn. Dann werden wir mit dem königlichen Propheten fröhlich und sicher singen können: **Der Herr ist mein Licht, und mein Heil, wenn soll ich fürchten? Der Herr ist der Beschirmer meines Lebens, vor wem soll ich zittern?** (Ps. 26, 1.) In eben

diesem Stande, worinn ich mich befinde, wenn ich meinerseits nichts ermangeln lasse, werde ich heilig werden, indem eben dieses, wie uns der Apostel versichert, der Wille unsers liebreichesten Gottes ist: **Dieß ist der Wille Gottes, eure Heiligung.** Amen.

# Am Feste
# der heiligen Petrus und Paulus.

**Tu es Christus, Filius Dei vivi.**

**Du bist Christus, der Sohn des lebendigen Gottes. Matth 16, 16.**

Verschieden waren die Meynungen der Menschen in Ansehung der anbethenswürdigen Person des Erlösers, als sie ihn die Todten zum Leben erwecken, den Kranken die Gesundheit wieder herstellen, die Teufel aus den besessenen Leibern vertreiben, den Winden und dem Meere mit solcher Macht gebieten sahen, und ihn eine ganz himmlische Lehre verkündigen, und die ververborgensten Heimlichkeiten der Herzen offenbaren hörten. Einige hielten dafür, er wäre Johannes der Täufer, und von neuem auf die Welt gekommen; andere sahen ihn für den großen Propheten Elias an, der vom Himmel zurückgekehret wäre, wohin er auf einem feurigen Wagen war aufgenommen worden; andere waren

ren der Meynung, es könnte der in den göttlichen Büchern so berühmte Jeremias seyn, und alle behaupteten endlich einhällig, daß er wenigstens ein großer Prophet, und ein großer Heiliger wäre: **Es ist der große Prophet unter uns auferstanden.** (Luk. 7, 16.)

Dessen ungeachtet kam keine Meynung mit der Wahrheit so übereins, als die Meynung des heiligen Apostelfürsten Petrus. Nicht von dem, was er mit Augen sah, oder mit Ohren hörte, sondern nach dem Zeugnisse des Erlösers selbst durch die Offenbarung, die er davon von dem himmlischen Vater hatte, angetrieben, bekannte er ihn öffentlich für den wahren natürlichen Sohn Gottes: **Du bist Christus der Sohn des lebendigen Gottes.** Durch dieses herrliche Bekenntniß verdiente nach der Anmerkung des heiligen Hilarius der heilige Petrus sowohl den Vorzug vor allen andern Aposteln, als auch die vollkommenste Macht und Gewalt die Seelen der Gläubigen in der ganzen katholischen Kirche zu binden und aufzulösen. Die Treue und Aufrichtigkeit, mit welcher der heilige Petrus die ihm geoffenbarte Kenntniß der Gottheit Jesu Christi kund macht, giebt mir Anlaß und Gelegenheit euch vor Augen zu legen, wie nothwendig die Offenherzigkeit und Aufrichtigkeit den Christen sey, damit ihr immer vor aller Verstellung und vor allem Betruge ein heilsames Abscheuen traget. Gönnet mir eure Aufmerksamkeit.

* * *

Die Natur legt einem jeden Menschen die Pflicht auf wahrhaft und aufrichtig zu handeln. Weil er mit andern seiner Art leben muß, ist er verbunden sich jener Mittel zu bedienen, ohne welche die Gesellschaft nicht bestehen könnte. Unter diese Mittel wird hauptsächlich gezählet die Redlichkeit und Aufrichtigkeit, indem die Menschen miteinander nicht leben könnten, wenn sie sich nicht verlassen könnten, daß der andere die Wahrheit sage, und aufrichtig handle. Und da die Falschheit des Herzens ein schändliches, und einem rechtschaffenen Manne, besonders einem Christen, unanständiges Laster ist, und die Lüge allzeit eine Sünde, und eben darum mit allem möglichen Fleiße zu fliehen ist, so folget hieraus, daß wir alle unter der Strafe der Sünde die Verbindlichkeit haben allzeit redlich und aufrichtig zu handeln.

Eben derjenige, welcher der Urheber der Lüge war, erfand auch die Verstellung, das ist, der höllische Feind. Um unsere Voraltern zu überreden, daß, wenn sie die von Gott verbothene Frucht äßen, sie nicht sterben, sondern vielmehr dem Erschaffer selbst an Weisheit gleichen würden, wollte er nicht als ein Höllenbrand, wie er in der That war, erscheinen, sondern er verwandelte sich um mit unsrer Stammmutter Eva zu reden in eine Schlange des irdischen Paradie-

dieses, eines der listigsten Thiere, über welche der Allerhöchste dem Adam eine unumschränkte Herrschaft ertheilet hatte. Und gleichwie Lucifer, spricht der englische Lehrer, mit seiner Verstellung das ganze menschliche Geschlecht zu Grunde zu richten suchte, also richten die listigen und boshaften Menschen oftmals ihre betrügliche Kunstgriffe auf den Schaden des Nächsten ein.

Dergleichen sind jene boshaften Jäger, welche nach den Worten des königlichen Propheten ihren Köcher mit Pfeilen anfüllen, um sie hernach heimlich in das Herz der Unschuldigen abzuschießen: **Sie haben ihre Pfeile im Köcher bereitet, damit sie im Dunkeln auf die schießen, welche aufrichtig vom Herzen sind.** (Ps. 10, 3.) Denn nach der Anmerkung des heiligen Pabstes Gregorius spinnen sie ihre betrüglichen Streiche und listigen Kunstgriffe so gut an, daß, obgleich man den Schmerzen der von dem Pfeile versetzten Wunde empfindet, man dennoch die Hand, welche ihn abgeschossen hat, nicht unterscheide. Daher lehret der Apostel, daß dergleichen schändliche Versteller vermittelst ihrer süßen Worte, und äußerlichen verstellten Gunst und Neigung die Einfältigen hintergehen und verrathen: **Sie verführen durch süße Reden und Werke die Herzen der Einfältigen,** (Röm. 16, 8.) gleich einem Joab, welcher den Abner, einen getreuen und unerschrockenen Kriegsmann des Davids, auf die Seite gezogen, als wollte er ihm ein wichtiges Geheimniß anvertrauen, und mit einem

Dolche entleibet hat; oder gleich einem gottlosen Triphon, welcher Jonathas den Makkabäer in Ptolemaide gefangen hielt, als er ihn königlich beschenkte, die aufrichtigste Freundschaft mit ihm zu machen sich stellte, ihm nicht allein alle von dem Könige Antiochus eroberten Festungen zu übergeben versprach, sondern auch seinen Kriegsleuten den Befehl ertheilte dem Jonathas, wie ihm selbst, zu gehorchen, bis er ihn dahin verleitet hatte, daß er sein Kriegsheer nach Hause schickte, und bloß allein tausend Soldaten bey sich behielt.

Die Redlichkeit und Aufrichtigkeit ist die schönste Zierde eines rechtschaffenen Mannes, welcher Gott fürchtet, und die Ungerechtigkeit verabscheuet. Allein wer will genugsam ausdrücken, wie nothwendig diese Aufrichtigkeit demjenigen sey, der den Charakter eines Christen mit Rechte zu behaupten verlanget? Der Sohn Gottes ist in die Welt gekommen um die Ehre seines himmlischen Vaters kund zu machen, und das Heil der Menschen zu wirken. Dieß ist eine Glaubenswahrheit. Dessen ungeachtet begnügte er sich nicht sich den Namen der wesentlichen Wahrheit beygelegt zu haben: **Ich bin die Wahrheit**, er betheuerte auch zugleich, er sey auf diese Welt gebohren um der Wahrheit das Zeugniß zu erstatten: **Ich bin dazu gebohren, und dazu in die Welt gekommen, daß ich der Wahrheit Zeugniß gebe**, und bloß die Aufrichtigen und Wahrhatfen würden seine Lehre um-

umfassen: **Wer aus der Wahrheit ist der höret meine Stimme.** Dieser Ursache halben gab der Apostelfürst den Neugetauften, welche in dem Glauben noch Kinder waren, die erste Ermahnung, vor der Bosheit, vor der List und dem Betruge ein Abscheuen zu tragen, damit sie auf diese Art in den christlichen Tugenden stark würden: **Leget ab alle Bosheit und allen Betrug, und alle Gleißnerey . . . verlanger nach der Milch, auf daß ihr durch dieselbe zur Seligkeit aufwachset** (1. Petr. 2. 1.)

In der That lesen wir nicht in der göttlichen Schrift, daß die Gläubigen der ersten Kirche in einem solchen Verständnisse und Frieden unter einander lebten, daß sie nur eine Seele und nur ein Herz zu haben schienen: **Die Menge der Gläubigen hatte ein Herz und eine Seele.** Sie trugen alle ihre Güter und Habschaften gemeinschaftlich zusammen: **Es war ihnen alles gemein,** und sie baten sich gegenseitiger Weise fröhlich und vergnügt mit einer heiligen Liebe und Einfalt einander zu Gaste: **Sie nahmen die Speise mit Freude und Einfalt des Herzens.** Und der heilige Justinus bezeuget, daß sie vor der Verstellung und Lüge ein solches Abscheuen trugen, daß sie in den Verfolgungen lieber unter den erschrecklichsten Todesstrafen sterben wollten, als ihr Leben vermittelst einer List und Verstellung retten; sie waren heldenmüthige Nachfolger jenes alten Eleazarus, welcher die Marter, der er nach dem Rathe seiner Freun-

 de

de durch die blosse Verstellung, Schweinenfleisch gegessen zu haben, ausweichen konnte, mit freudigem Gemüthe übertrug, und der Nachkommenschaft ein heldenmüthiges Beyspiel einer mehr denn menschlichen Stärke hinterließ: **Er hat das Beyspiel der Tugend und des tapfern Gemüthes hinterlassen.** (2. Mach. 6, 31.)

Wenn sich jemals einer der Verstellung und des Betruges wegen entschuldigen könnte, würden es gewiß diejenigen seyn, welche andern dienen und auf ihre Kosten leben. Sie gerathen zuweilen in die Hände so unbescheidener Herren, welche sie über die Gebühr mit Arbeiten beladen, und mit ihnen ärger, als mit Hunden verfahren. Werden wohl also in diesem Falle die Diener in dem Gewissen sicher seyn, wenn sie gegen ihre Herren innerlich einen Haß hegen, und sich äußerlich genau, getreu, sorgfältig sehen lassen, um nicht ihr Brod zu verlieren, oder den Zorn ihrer Herren heraus zu fordern? Nein, antwortet der Apostel, nein. Die Treue, die Behendigkeit, die Liebe muß nicht bloß in dem Aeußerlichen bestehen, um sich die Gunst und Gnade der Menschen zu erwerben, sie muß aufrichtig und von Herzen seyn, und von der heiligen Furcht Gottes entstehen: **Dienet nicht den Augen nach, sondern in Einfalt des Herzens, und fürchtet Gott.** Ihr müßet, spricht er zu ihnen, mit eben derselben Aufrichtigkeit des Herzens euern Herren dienen, mit welcher ihr Christo zu gehorsamen verbunden seyd: **In Einfalt euers Herzens, wie Christo.**

Was

Was wir bey dem heiligen Manne Job geschrieben lesen, daß der göttliche Zorn von den listigen Heuchlern herausgefordert werde: **Heuchler und verschlagene Leute reizen den Zorn Gottes**, gieng zu den Zeiten des Erlösers offenbar in die Erfüllung. Er war ganz Güte und Barmherzigkeit, er erwies allen Menschen Gutes, und selbst die ruchlosesten Sünder erfuhren seine Liebe und Gunstbezeigungen. Nichts destoweniger als er wahrnahm, daß die Schriftgelehrten und Pharisäer ihn bis auf den Tod hasseten, und sich dessen ungeachtet bestrebten, tugendhaft, unschuldig, gegen die Ehre Gottes und das Heil der Seelen eifersüchtig zu scheinen, da sie doch in der That hochmüthig, neidisch, unzüchtig und eigennützig waren, welche die Waisen sowohl als die Wittwen ihres Vermögens beraubten, konnte er sich nicht enthalten ihnen ihre schalkhafte Bosheit vorzurücken. Leset nur das drey und zwanzigste Kapitel des Evangeliums des heiligen Matthäus, und ihr werdet finden, daß er diesen Gottlosen nicht allein zu acht Malen das erschreckliche **Wehe euch** angedrohet habe, sondern sie auch Heuchler, Unwissende, Blinde, Natterngeschlechter, und mit Bosheit angefüllte Menschen nenne, welche jenen Gräbern gleichen, die äußerlich ein gutes Ansehen haben, aber in sich weiter nichts als Fäulniß, Gebeine, und unerträglichen Gestank einschließen.

Gott sieht es als seine Pflicht an, die List und Verstellung der treulosen Heuchler zu Schanden

zu machen, ihre Vorhaben zu verwirren, und ihre ersonnenen Kunstgriffe über den Haufen zu werfen: **Er ergreift die Weisen in ihrer Arglistigkeit, und zerstreuet den Rath der Bösen.** (Job. 5, 13.) Ja der heilige Pabst Gregorius macht die Anmerkung, daß die Arglistigen aus Zulassung Gottes eben dasjenige, dem sie auszuweichen glaubten, vermittelst ihrer listigen und betrüglichen Kunstgriffe antreffen, wie uns die göttliche Schrift sehr viele Beyspiele davon anführet. Joseph ward von seinen Brüdern den Ismaeliten verkaufet, aus Furcht, sie würden ihm einstens als ihrem Herrn und Gebieter dienen müßen, und auf eben diesem Wege führte Gott den Joseph, damit er Vicekönig von dem ganzen Aegyptenlande würde, wo seine Brüder zu ihm ihre Zuflucht nehmen, und sich vor ihm demüthigen sollen. Aman bereitete dem unschuldigen Mardochäus einen hohen Galgen, und Gott wollte, daß Mardochäus beym Leben erhalten, und Aman auf eben diesen Galgen aufgehenket würde. Saul schickte den jungen David wider die Philister zu streiten, damit er in diesem Streite sein Leben ließe, und ihm die königliche Krone nicht rauben könnte; und Gott verlieh dem David den herrlichsten Sieg über die Philister, und ließ ihn von dem Samuel noch bey Lebzeiten des Sauls zum Könige der Israeliten salben. Jonas floh nach Tarsus um die Buße in der Stadt Ninive nicht zu verkündigen, und Gott ließ ihn in dem Bauche eines Wallfisches nach Ninive tragen. Und um

so

so viele andere Beyspiele mit Stillschweigen zu übergehen; so verdammten die Juden den unschuldigen Erlöser zum Tode, damit nicht die Römer kämen, und Palästina behaupteten; und nachdem Christus auf dem Kreuze seinen Geist aufgegeben hatte, kamen die Römer die Stadt Jerusalem über den Haufen zu werfen, das Volk umzubringen, und sich des ganzen undankbaren Landes zu bemächtigen.

Daher ermahnet uns der Apostel, daß wir aufrichtig, redlich und ohne Verstellung handeln sollen: **Seyd aufrichtig und ohne Anstoß.** (Phil. 1, 10.) Denn es ist keine List, kein Betrug, kein Kunstgriff, welcher den Willen des Allerhöchsten kraftlos machen könnte: **Es ist keine Weisheit, keine Vorsichtigkeit, kein Rath wider den Herrn.** Nichts destoweniger gebet wohl Acht, obschon der göttliche Erlöser seinen Nachfolgern eine solche Aufrichtigkeit vorschreibt, vermittelst welcher sie der Einfalt der Tauben gleichen sollen, welche nach der Lehre der Naturforscher keine Galle haben, dessen ungeachtet ermahnet er sie zu gleicher Zeit die Klugheit der Schlangen an sich zu nehmen: **Seyd klug wie die Schlangen, und einfältig wie die Tauben.** (**Matth.** 10, 16.) Diese Klugheit heißt nichts anders, als daß, obschon es niemals erlaubt ist entweder mit Worten, oder mit Werken zu lügen, es dennoch nach dem Erfordernisse der Umstände erlaubt, ja zuweilen nothwendig sey, einige Sache zu verschweigen, und sie nicht

zu offenbaren; denn es ist etwas anders mit der Falschheit umgehen, und etwas anders die Wahrheit nicht offenbaren.

Es fragt euch, zum Beyspiele, ein zornmüthiger Vater, ob sein Sohn dieses oder jenes von nicht gar groser Wichtigkeit geredet, oder gethan habe; ein Hausvater fraget euch, ob sich die Dienstbothen zum Hause hinaus begeben haben, und dergleichen. Wenn ihr nun wisset, daß dieser Sohn klug und gut gesittet, dieser Diener oder diese Magd getreu und tugenhaft sey, und zugleich vorsehet, daß der wilde Vater, der unbescheidene Herr einen großen Lärmen erwecken, und, wenn sie die Sache umständlich hören sollten, vielleicht so gar darein schlagen würden, so könnet ihr zwar nicht lügen, indem nach der Lehre des heiligen Thomas die Lüge niemals erlaubt ist, so gar wenn man einen von den allergrößten Uebeln befreyen könnte, ihr seyd aber dennoch verbunden, die Wahrheit durch eine kluge Wendung zu verheelen, um die Unordnungen, welche daraus entstehen würden, zu verhindern.

Handelt also, meine Christen, immer redlich, rechtschaffen, und aufrichtig. Ferne sey von euch die List, die Verstellung, der Betrug, welche nach der ausdrücklichen Versicherung des heiligen Geistes am Ende keinen Nutzen und Vortheil bringen: **Wer mit Betrug umgebt, wird keinen Gewinn finden.** Vielmehr werden dergleichen Arglistige nicht allein in dem künftigen, sondern auch in dem gegenwärtigen Leben

Schan-

Schande und Strafe davon tragen. Eine dieser Strafen besteht nach den Worten des heiligen Gregorius darinn, daß derjenige, welcher sich der Verstellung befleißiget um seinen Nächsten zu hintergehen, niemals weder bey Tag noch bey Nacht einige Ruhe habe, indem er entweder auf Mittel sinnet, wie er sich zu verhalten habe um, ohne entdecket zu werden, seine listigen Streiche zu spielen, oder sich fürchtet, daß andere ihn zu betrügen bedacht sind; denn es ist unmöglich, fährt der heilige Vater fort, daß sich derjenige, welcher immer mit List und Betrug umgehet, nicht vorstelle, daß er hintergangen, und hinter das Licht geführet werde.

Lasset uns also, um in dem gegenwärtigen Leben den Frieden zu genießen, und was noch weit wichtiger ist, um in dem andern an der ewigen Freude Theil zu nehmen, allzeit redlich und aufrichtig handeln. Denn der Arglistige, der Versteller, der Betrüger, auf was für eine Seite er sich immer wendet, findet sich allzeit mit Unruhen und Aengsten umgeben. Entweder ist er bedacht zu hintergehen, oder er besorget sich von andern hintergangen zu werden: bis er endlich von seinen eigenen listigen Streichen und Kunstgriffen in der Hölle dergestalt gebunden und verstricket wird, daß er sich durch die ganze Ewigkeit davon nicht wird losmachen können: **Den Gottlosen wird seine Ungerechtigkeit fangen, und er wird mit den Stricken seiner Sünden gebunden.** (Sprüchw. 5, 22.) Amen.

Am

# Am Feste des H. Jakobus.

Potestis bibere calicem, quem ego bibiturus sum?

Könnet ihr den Kelch trinken, den ich trinken werde? Matth. 10, 22.

Die Kirche feyert an dem heutigen Tage nicht den Martertod, sondern die Uebertragung des heiligen Leibs des heiligen Jakobus des größern, eines Sohns Zebedäi, und Bruders des heiligen Apostels Johannes. Er war einer aus den ersten, welchen der Erlöser zum Apostelamte berufen hatte, er fand sich bey seiner herrlichen Verklärung auf dem Berge Thabor zugegen, und begleitete ihn nach dem Abendmahle in den Garten Gethsemani. Er verkündigte das Evangelium mit dem größten Eifer, bis ihn der treulose Herodes um den Juden zu gefallen eilf Jahre nach der Auferstehung Jesu Christi zur Zeit der Ostern enthaupten ließ, und also war der heilige Jakobus aus den Aposteln der erste, welcher den Glauben mit seinem Blute bezeichnet hat. Sein Leib ward in Spanien übertragen, und wird mit einem großen Zulaufe der ganzen katholischen Welt zu Compostell verehret.

Die Mutter dieses heiligen Jakobus und des heiligen Johannes hatte den Erlöser gebethen, ihren

ren Söhnen in dem himmlischen Reiche die ersten Sitze zu bestimmen: **Sage, daß diese meine zween Söhne, der eine zu deiner Rechte, der andere zur Linken in deinem Reiche sitzen.** Er gab ihnen einen Verweis, und sprach zu ihnen: **Ihr wisset nicht, was ihr bittet;** aber zu gleicher Zeit lehrete er sie, daß sich niemand mit der Hoffnung schmeicheln könne an seiner Herrlichkeit Antheil zu nehmen, wenn er nicht den bitteren Kelch seines Leidens trinket: **Könnet ihr den Kelch trinken, den ich trinken werde.**

Ein unvergleichliches Lehrstük für jene Christen, welche, da sie in dieser Welt alle Bequemlichkeiten, alle Freuden und Belustigungen genießen, sich dessen ungeachtet die ewige Seligkeit ganz sicher versprechen, weil sie vermittelst der Taufe in den Schooß der katholischen Kirche aufgenommen sind. Welch eine falsche und betrügliche Hoffnung! Nebst der Taufe, nebst dem Glauben muß der Christ, wenn er den Gebrauch der Vernunft erhalten hat, und das ewige Heil erlangen will, aus Liebe Gottes wirken, und leiden. Lasset uns eine so wichtige Wahrheit in gegenwärtiger Predigt etwas genauer untersuchen, sie wird hinlänglich seyn I. die trägen Christen aus ihrer Faulheit herauszureißen, II. den zärtlichen Christen Muth zu machen die Leiden mit fröhlichem Gemüthe zu umfassen.

## Erster Theil.

Unser ewiges Heil muß nach dem Ausspruche der katholischen Kirche in den erwachsenen Christen sowohl als eine Gnade, welche durch die Verdienste des Erlösers den an die göttliche Kindsstatt angenommenen Kindern verliehen wird, als auch eine ihren Leiden und verdienstlichen Werken von Gott verheißene Belohnung angesehen werden. Ich habe gesagt in den erwachsenen Christen; denn die getauften Kinder, welche, ehe sie zum Gebrauche der Vernunft gelangen, dahin sterben, erhalten das Himmelreich unter dem blossen Titel des Erbtheils, als Brüder und Glieder Jesu Christi, welcher durch sein Leiden und durch seinen Tod dem ganzen menschlichen Geschlechte dasselbe verdienet hat: indem es eine ungezweifelte Glaubenswahrheit ist, daß durch die Taufe alles dasjenige hinweggenommen wird, was zum Besitze des ewigen Reichs hinderlich seyn könnte.

Wer also immer die Seligkeit erhalten will, muß wirken und leiden. Und eben dieses gab uns der liebenswürdigste Sohn Gottes zu verstehen, da er sprach, die Thüre zum Himmelreich sey eng, und der Weg schmal, und eben daher giengen wenige hinein, und daß wir allen Kräften aufbieten sollen aus der Zahl dieser wenigen zu seyn. Dieses zernichtet den Irrthum aller Derjenigen, welche mit dem blossen

fe-

festen Vertrauen auf Christum das ewige Heil zu erlangen vermessentlich hoffen. Denn von dem Glauben ohne die Werke spricht der heilige Jakobus, daß er todt und ganz und gar unnütz sey: **Der Glaube ist ohne die Werke todt.**

Ich würde allzu weitläuftig seyn, wenn ich alle Stellen der göttlichen Schrift anführen wollte, welche uns die Nothwendigkeit der guten Werke um das ewige Leben zu erhalten vor Augen legen. Ich werde euch daher nur einige zu Gemüthe führen. Der die verborgensten Heimlichkeiten der Herzen durchdringet, wird einem jeglichen nach seinen Werken vergelten, lesen wir in dem Buche der Sprichwörter. (24, 12.) Arbeite, so viel du kannst, denn in dem andern Leben, dem du dich ohne Unterlaß näherst, wird dir weder die Wissenschaft, noch der Reichthum nützen, sind die Worte des Ecclesiastikus. (9, 10.) Des Morgens und des Abends mußt du unaufhörlich arbeiten, spricht Ecclesiastes, (11, 6.) und dieses zwar nach der Auslegung des heiligen Hieronymus deßhalben, weil wir nicht wissen, was für eines unsrer guten Werke Gott angenehmer seyn werde, und er mit der ewigen Glückseligkeit zu belohnen bestimmet habe. Bearbeite dich um das Heil deiner Seele, spricht abermal Ecclesiastikus an einem andern Orte, und unterlaß nicht für die Gerechtigkeit bis auf den Tod zu streiten (4, 33.). Wer Tugendwerke ausübet, wird den Lohn davon tragen (20, 30.) Willst du zum ewigen Leben eingehen, spricht der Er-

löser bey dem heiligen Matthäus, so halte die göttlichen Gebothe (19, 6.). Der Glaube, schreibt der Apostel Paulus, wirket in uns vermittelst der Liebe. (Gal 5, 6.)

Allein wozu bemühen wir uns eine so augenscheinliche Wahrheit durch viele Beweise darzuthun, wir darfen nur den Ausspruch in Betrachtung ziehen, welchen der höchste Richter am lezten Gerichtstage über die Verworfenen und Auserwählte fällen wird. Diese wird er zu seiner ewigen Herrlichkeit einladen, weil sie die Werke der Gerechtigkeit und Liebe ausgeübet haben; Jene wird er zum ewigen Feuer verdammen, weil sie die Ausübung derselben außer Acht gesetzet haben, damit sich, wie der heilige Augustinus anmerket, die Christen niemals schmeicheln könnten die ewige Seligkeit durch den Glauben allein, welcher ohne die Werke nichts nützet, zu erhalten. Dieser Ursache halben ermahnet uns der heilige Petrus allen Kräften aufzubiethen um das große Geschäft des Heils durch heilige Werke in Sicherheit zu setzen: **Befleißet euch euern Beruf und eure Auserwählung durch gute Werke gewiß zu machen.** (2. Petr. 1, 10.)

Es pflegen sich einige arme Handwerksleute und Bauern zu beklagen, daß sie genöthiget sind von früh Morgen bis auf den späten Abend zu arbeiten, um ihren Familien den Lebensunterhalt zu verschaffen, und daher nicht Zeit haben an den Werktagen vielen Meßopfern beyzuwohnen

nen, und viele Gebethe zu verrichten; sie haben keine Gelegenheit sich in den Enthaltungen zu üben, und die Fasten zu beobachten; sie sind außer Stande den Armen mit Allmosen beyzuspringen, und daher glauben sie, daß ihr Stand sie verhindere gute Werke auszuüben, welche hinlänglich seyn das Himmelreich zu erobern. Nein, meine Christen, ihr täuschet euch. Alle können heilig werden, und man kann in was immer für einem Stande, die ewige Herrlichkeit erhalten. Wer nicht mehrere Stunden des Tags bethet, wer nicht die Enthaltungen der Einsiedler beobachtet, wer sich nicht in den Kirchen aufhalten kann, wer nicht Schätze und Reichthümer besitzet den Nothdürftigen zu Hilfe zu kommen, kann auch durch seine Arbeit in der Werkstätte, durch seinen Schweiß auf dem Felde Gott dienen, und jeden Augenblick für das andere Leben reichliche Verdienste sammeln. Gebet wohl Acht.

Befleißet euch die Festtage zur Ehre des Allerhöchsten, und zum Nutzen eurer Seelen, heilig anzuwenden. Und in Ansehung der Werktage bestrebet euch, wenn es möglich ist, der heiligen Messe beyzuwohnen; besonders aber bezeichnet euch jeden Morgen, sobald ihr vom Bette aufstehet, mit dem heiligen Kreuze, wendet euer Gemüth zu Gott, bittet ihn mit der ganzen Inbrunst euers Herzens nicht zu gestatten, daß ihr in die Sünde fallet, und machet ihm das feyerlichste Versprechen, alles, was ihr den Tag hindurch

thun und leiden werdet, zur Vollziehung seines heiligsten Willens, zu seiner Verherrlichung und Ehre einzurichten, sogar die Speiße und den Trank, den ihr zu euch nehmen werdet, wie uns der Apostel lehret: **Ihr esset oder trinket, oder thuet etwas anders, so thut alles zur Ehre Gottes** (1. Kor. 10, 31.) Denn wenn ihr euch in der Gnade Gottes befindet, und euch in dieser feyerlichen Betheurung standhaft erhaltet, werden eben dieser Schweiß auf dem Felde, und eben diese Arbeit in der Werksstätte verdienstliche und des ewigen Lebens würdige Werke seyn.

## Zweyter Theil.

Ja, meine Christen, hier ist kein Mittel übrig, wir müßen entweder aus Liebe oder aus Zwang arbeiten und leiden, indem, um mich der Redensart des heiligen Geistes zu bedienen, die Arbeit den Menschen eben so angebohren ist, wie der Flug den Vögeln: **Der Mensch wird zur Arbeit gebohren, und der Vogel zum fliegen.** (Job. 5, 7.) Wenn ihr gewisse Menschen an Leibskräften stark, an Gütern und Reichthümern ansehnlich, den Tag und die Nacht im Spiele und in Erlustigungen zubringen, ihre Begierden und Neigungen befriedigen, und allen Leidenschaften Genügen leisten sehet, haltet ihr sie für vergnügt, und schon auf der Erde gleichsam der wahren Glückseligkeit theilhaftig. Allein ihr betrüget euch. In Mitte ihrer Ergötzlichkeiten verschlucken sie weit bittere Bissen,

als

als ihr euch vorstellen könnet. Bald fürchten sie die Nachstellungen der Nebenbuhler, und bald verwickeln sie sich in die größte Streithändel. Bald nehmen sie wahr, daß ihr Vermögen merklich abnehme, bald stehen sie im Begriffe den guten Namen und die Gesundheit zu verlieren. Sie empfinden die nagendsten Gewissensbisse, es stellen sich ihren Augen die betrübten Bilder eines unglückseligen Todes, eines fürchterlichen Gerichtes, einer erschrecklichen Hölle dar, und sie werden früh oder spät genöthiget zu bekennen, daß sie sich auf den Wegen des Verderbens verzehret, und einen beschwerlichen Weg eingeschlagen haben gemäß den Worten des heiligen Geistes bey dem weisen Manne: **Wir sind auf dem Wege der Ungerechtigkeit und des Verderbens müde geworden, und haben schwere Wege gewandelt.** (Weish. 5, 7.)

Im Gegentheile wer aus Liebe Gottes, und aus Begierde das Himmelreich zu erobern leidet, findet sich mit Trost und Freude überhäufet, wie der Apostel von sich bekennet: **Ich bin mit Trost erfüllet, und voll der Freuden in aller unsrer Trübsal;** (2. Kor. 7, 4.) denn es ist der Liebe Gottes eigen entweder keine Pein und Beschwerde zu verursachen, oder wenigstens sie angenehm und süß zu machen. Dessen versichert uns der heilige Augustinus, da er schreibt: **In dem, was man liebet, empfindt man entweder keine Beschwerde, oder man liebet sie sogar,** indem uns Gott in den Leiden immer zur Seite steht, und uns unterstützet, indem er

sich ganz besonders angelegen seyn läßt denjenigen, welche aus Liebe zu ihm wirken und leiden, seine Gnaden und Gunstbezeugungen zu ertheilen, und sie einladt zu ihm zu kommen um von ihm Kraft und Stärke zu erhalten: **Kommet zu mir alle, die ihr mit Arbeit und Mühe beladen seyd, und ich will euch erquicken.**

Um Leiden anzutreffen ist gar nicht vonnöthen die Einbildungskraft anzustrengen, oder lange Reisen zu unternehmen. Durch die Sünde ist die ganze Erde mit Elend und Trübsalen angesäet und erfüllet, und auf jedem Schritte trifft man Kreuze an. Wenn ihr die Armuth, die Beschwerlichkeiten euerer Handthierung, die Verdrusse der Familie, die Krankheiten, und andere dergleichen Unglücke, welche sich täglich ereignen, mit Geduld und Ergebung in den göttlichen Willen ertraget, so habt ihr keine Ursache die Bußwerke der Einsiedler, und die ordentliche Zucht der Klöster zu beneiden; ihr darfet nur nicht einige nachahmen, welche gleich dem gottlosen Pharao sich unter der göttlichen Strafruthe verhärten, in Fluchworte ausbrechen, den heiligsten Namen Gottes lästern, und viele und schwere Sünden begehen, an statt sich selbst für das andere Leben eine kostbare Krone der Herrlichkeit zu bereiten; denn Gott verfährt mit uns so gütig, daß er durch die Verdienste Jesu Christi auch die zeitlichen Strafen, welche er uns täglich zuschicket, wenn wir sie geduldig ertragen, zur Genugthuung für unsere Sünden annimmt: **Auch durch zeitliche Strafen,** sind die Worte

des

des tridentinischen Kirchenrathes, **welche Gott über uns verhänget, und wir geduldig ertragen.**

Wer also in diesem und in dem andern Leben glückselig zu seyn, und das Himmelreich ohne alle Mühe und Beschwerde zu erobern suchet, verlanget eine ganz und gar unmögliche Sache. Eng ist die Pforte, schmal ist der Weg, ruft der Erlöser in dem Evangelio, welcher zur ewigen Ruhe führet. Man muß sich bemühen, man muß keiner Arbeit, und keines Schweißes sparen, um dahin zu gelangen, sonst wird man davon ausgeschlossen. In Wahrheit obschon dem Erlöser, als dem eingebohrnen natürlichen Sohne Gottes, die Herrlichkeit gebührete, bekennet er dennoch mit eigenem Munde, daß er auf dem Wege der Leiden habe einhergehen müßen: **Mußte nicht Christus leiden, und also in seine Herrlichkeit eingehen?** Daher ermahnet uns der Apostelfürst in seinem ersten Briefe mit folgenden Worten: **Christus hat für uns gelitten, und hat euch ein Beyspiel hinterlassen, daß ihr seinen Fußstapfen nachfolget.** Und betheuert nicht der Erlöser selbst ausdrücklich, daß derjenige seiner ganz und gar unwürdig sey, welcher nicht das Kreuz seinen Schultern aufbürdet ihm nachzufolgen? **Wer sein Kreuz nicht auf sich nimmt, und mir nachfolgt, der ist meiner nicht werth.**

Da wir durch den Fall des ersten Vaters, und durch so viele begangene Sünden schwach und kraftlos, und mit Kreuz und Leiden beschweret

sind, scheinet es unmöglich, daß wir uns durch einen engen und beschwerlichen Weg in die Höhe schwingen, eben so wie ein Kind mit einer Last auf den Schultern den Gipfel eines Berges hart besteigen könnte. Und dennoch wisset, wenn wir wollen, werden wir ein so erhabnes Ziel mit der größten Leichtigkeit erreichen. Gleichwie dieses Kind, wenn es von einem starken Manne bey der Hand genommen würde, geschwind und mit geringer Mühe den Berg besteigen würde, also können auch wir, von der göttlichen Gnade unterstützet, mit leichter Mühe, und mit der größten Freude unsers Herzens in den Haven des ewigen Heils einlaufen. Ich habe mehr denn die andern Apostel gearbeitet, spricht der heilige Paulus, aber die göttliche Gnade ist mir zur Seite gestanden, und hat mir die Kräfte ertheilet: **Ich habe mehr gearbeitet, denn sie alle, nicht aber ich, sondern die Gnade Gottes mit mir** (1. Kor. 15, 10.)

Und dieses ist die Ursache, warum das Gesetz Gottes ein Joch und eine Bürde, aber ein sanftes Joch und eine geringe Bürde genennet wird: **Mein Joch ist süß, und meine Bürde ist leicht.** Keiner trägt das Joch allein, sondern beyde miteinander, und einer verringert die Bürde des andern. Man kann von dem Wirken und Leiden aus Liebe zu Gott dasjenige sagen, was der heilige Bernhard von den Federn der Vögel spricht, welche, obgleich sie die Größe vermehren, dennoch an statt sie zu beschweren, sie

sie nur behender, und geschwinder machen, dergestalt, daß sie sich in dem schnellesten Fluge von der Ebne auf die erhabensten Oerter, und von den Bergen in die Thäler begeben. Jene Gnade, welche uns die Bürde im Wirken nicht empfinden läßt, eben diese versüßet auch alle Bitterkeit in dem Leiden.

Fasset also Muth, meine Christen, hasset die Sünde, und erfüllet genau die Pflichten des Standes, in den euch der allerhöchste Gott gesetzet hat. Ihr werdet zu thun haben, und an Leiden wird es euch nicht ermangeln. Wohlan. Augenblickliche Beschwerden, geringe Leiden werden euch eine Ewigkeit der Freuden verschaffen. Ergebet euch in den göttlichen Willen, bleibet immer standhaft entschlossen aus Liebe zu Gott zu wirken und zu leiden. Denn die Liebe Gottes und der mächtige Beystand seiner Gnade wird die Last eurer Arbeiten verringern, und die Bitterkeit eurer Leiden versüßen, bis ihr in dem Kusse des Herrn von dieser Welt scheidet, und zu jenem beglückten Auffenthalte gelanget, wo man euch das Ende eurer Arbeiten und Leiden ankündigen wird, und ihr euch von allen den guten Werken, die ihr ausgeübet habt, begleitet sehen werdet: **Selig sind die Todten, die im Herrn sterben von nun an spricht der Geist, daß sie von ihren Arbeiten ruhen, denn ihre Werke folgen ihnen nach.** (Offenb. 14, 13.) Amen.

# Am Feste des heiligen Bartholomäus.

Elegit duodecim ex ipsis, quos & Apostolos nominavit.

**Er erwählte zwölf aus ihnen, die er auch Apostel nannte. Luk. 6, 13.**

Der heilige Bartholomäus, dessen feyerliches Gedächtniß wir heute begehen, war aus Galiläen, und von Jesu Christo zum Apostelamte berufen. Nachdem er nach der herrlichen Auffahrt des Erlösers in den Himmel den Indianern mit dem glücklichsten Fortgange den Glauben geprediget, und dieser Ursache halben die schwerersten Drangsalen erlitten hatte, kam er nach Armenien. Daselbst bekehrte er viele Abgötterer, und unter ihnen den König Polimius mit seiner Gemahlinn, und übertrug einen eben so ungewöhnlichen als grausamen Martertod. Er ward auf Anstiftung der Götzenpfaffen lebendig geschunden, und endlich enthauptet. Sein heiliger Leib ward begraben in Albanien einer Stadt dieses Königreiches, von dannen nach Lippari, hernach nach Benevent, und endlich nach Rom in die Insel Tiber übertragen, wo er jetzt mit einem großen Zulaufe des Volks verehret wird.

Un-

Unser heiliger Bartholomäus sowohl, als die übrigen von dem Erlöser erwählten Apostel, an de Zahl zwölfe, wie uns das heutige Evangelium dessen versichert, waren die ersten Diener, die er gebrauchte den Glauben zu verkündigen, und alle Menschen auf den Weg des Heils zu berufen. Ihnen folgten in großer Zahl nach die Blutzeugen, die Bischöffe, die Beichtiger, die Büsser, die Lehrer, und Jungfrauen um die Kirche mit ihrem Blute, mit ihrer Lehre, mit der Ausübung der heldenmüthigsten Tugenden zu erweitern und auszuschmücken.

Schon in den ersten Jahrhunderten war in dem Christenthume die Gewohnheit die seligen Engel und Heiligen, hauptsächlich aber die große Mutter des eingebohrnen göttlichen Sohnes zu verehren und anzurufen. Und kaum erholte sich die Kirche von den erschrecklichen Verfolgungen der Ungläubigen, sah man in der ganzen Welt Tempel und Altäre dem Allerhöchsten zur Ehre und Gedächtniß der Heiligen aufgeführet, Festtage und Feyerlichkeiten angeordnet, ihre Ueberreste und heiligen Bilder in Ehren gehalten. Nichts destoweniger haben sich einige alte Ketzer, und viele aus den neuern, unterstanden alle Verehrung der Heiligen aus der Kirche zu schaffen, ja ihre Vermessenheit gieng so weit, daß sie die verehrungswürdigen Leiber verbrennten, die Statuen zu Boden warfen, und die Bildnisse mit Füßen traten. Dessen ungeachtet hat die heilige Kirche immer gelehret,

und lehret noch ohne Unterlaß, daß die Anrufung und Verehrung der Heiligen, welche mit Christo in dem Himmel herrschen, eine gute und heilsame Sache sey. Wir wollen also in gegenwärtiger Predigt untersuchen, worinn die den Heiligen gebührende Verehrung bestehe I. in ihnen selbst, II. in ihren Ueberbleibseln, III. in ihren Bildern.

## Erster Theil.

Die heiligen Väter und Gottesgelehrten behaupten einhällig, daß die Anbethung und der höchste Dienst, welchen sie die Latrie nennen, und mit welchem man Gott ehret, und ihm als dem unumschränkten Herrn aller Dinge dienet, ihm allein dergestalt gebühre, daß man ihn keiner Kreatur, so würdig, so groß, so vortreflich sie auch immer seyn mag, erweisen könne. Unter andern redet der heilige Augustinus also: **Mit jenem Dienste, welcher griechisch Latrie genennet wird, und lateinisch mit einem Worte nicht ausgedrücket werden kann, weil er eine der Gottheit eigentlich gebührende Dienstbarkeit anzeiget, ehren wir nur einen Gott, und sagen, daß nur ein Gott geehret werden könne.** Und in diesem Verstande müßen jene Worte des göttlichen Gesetzes genommen werden, welche der Erlöser dem höllischen Feinde in der Wüste vorgerücket hat: Du sollst Gott deinen Herrn anbethen, und ihm allein dienen. Allein sie geben uns gleich-

falls zu verstehen, daß auch den Seligen, welche mit Christo in dem Himmel herrschen, die Verehrung gebühre.

Diese Verehrung, um sie von dem Dienste, welcher dem höchsten Gotte allein gebühret, zu unterscheiden, wird von den heiligen Lehrern die Dulie genennet, welches gleichermaaßen ein griechisches Wort ist, und einen Dienst bedeutet, den man den erhabneren Kreaturen schuldig ist. Und weil unter allen Heiligen die unbefleckte Jungfrau, als die wahre Mutter des eingebohrnen Sohnes Gottes der menschlichen Natur nach, den erhabensten und ganz besondern Platz behauptet, so muß die ihr gebührende Verehrung zwar dem Dienste, den man Gott schuldig ist, weichen, aber über die Verehrung, die man den Engeln und Auserwählten erweiset, erhaben seyn, und dieser Verehrung wird nach der Anmerkung des seraphischen Bonaventura der Name der Hyperdulie beygeleget.

Dieser Ursache halben hat die Verehrung, oder der Dienst der Religion, drey Grade, wie sie der heilige Damascenus beschreibet, nämlich den höchsten, welcher Gott allein als dem Erschaffer aller Dinge, und in seiner Wesenheit unendlichen Wesen gebühret; den mittlern, welchen man der heiligsten Jungfrau Maria, nicht als einer Göttin, sondern als der wahren Mutter des eingefleischten Wortes schuldig ist; und den niedrigen, welcher den Engeln und

den

den Heiligen zukömmt, in so fern sie Vertraute und Freunde Gottes sind, und an seiner eigenen Herrlichkeit Antheil haben.

Diese Lehre vorausgesetzet, höret von dem heiligen Augustinus, aus was für einer Ursache ferner die Kirche allzeit im Brauche gehabt habe die Heiligen zu verehren, und zu ihrer Vermittelung ihre Zuflucht zu nehmen. Erstens, spricht er, um in dem Herzen der Glaubigen das brennendste Verlangen zu erwecken ihren Lebenswandel nachzuahmen, und die herrlichen Tugenden, welche von den Heiligen sind ausgeübet worden, in das Werk zu setzen. Zweytens um an den Verdiensten der Heiligen Theil zu nehmen, und durch ihre Gebethe bey Gott in ihren Bedürfnissen unterstützet zu werden. Denn obschon Jesus Christus unser Erlöser uns durch sein Leiden und durch seinen Tod die Gnade und die Fähigkeit die ewige Herrlichkeit zu erlangen überflüßig verdienet hat, obschon er itzt glorreich in dem Himmel als ein Mensch die Stelle eines Mittlers und Fürsprechers bey dem Vater vertritt, wie es der heilige Apostel Johannes bezeuget, so haben wir dennoch, spricht der heilige Bernhard, einen vonnöthen, welcher diesen göttlichen Mittler und Fürsprecher für uns bitte; und wessen Fürsprache könnte kräftiger seyn als jene seiner heiligsten Mutter.

Diejenigen, welche die Verehrung der Heiligen verwerfen, unterfangen sich uns als Abgötter

terer zu verdammen, und vorzubeugen, daß wir den Gott allein gebührenden Dienst den Creaturen erweisen, ja sie tragen kein Bedenken zu behaupten, daß man weder in den göttlichen Büchern, noch in den Denkmälern der ersten Jahrhunderte der Kirche einiges Kennzeichen der den Heiligen erwiesenen Verehrung antreffe. Allein ihre Lügen sind nicht allein in der tridentinischen Kirchenversammlung feyerlich verdammet, und von den berühmtesten Gottesgelehrten augenscheinlich widerleget worden, sondern es ist zugleich außer allem Zweifel, daß in mehrern Orten der göttlichen Schrift die Heiligen geliebte Kinder Gottes, Freunde und Brüder Jesu Christi, seine Miterben in der ewigen Glückseligkeit, seine Mitrichter an dem letzten Gerichtstage und Fürsten des göttlichen Reiches genennet werden. Nun aber lehret der heilige Anselmus, daß, wer immer mit Christo zu herrschen verdienet, sein Wille auf der Erde sowohl, als in dem Himmel erfüllet werde: daß der Wille der Auserwählten nicht allein unter sich einförmig sey, sondern auch Gott selbst eben dasselbe wolle.

Ferner behaupten die Ketzer, die Anrufung der Heiligen sey unnütz, indem sie weder unsere Bedürfnisse sehen, noch die Bitte hören, die wir ihnen darbringen. Ihr betrüget euch, ruft der heilige Augustinus auf. Da wir von den Auserwählten Seelen handeln, welche mit Christo in dem Himmel herrschen, müßen wir von dem, was sich in der gewöhnlichen Ordnung der Natur zuträgt, keine Regel nehmen. Und der hei-

lige Gregorius lehret ausdrücklich, daß die Seelen der Heiligen in der Anschauung der unendlichen Schönheit der göttlichen Wesenheit gleich als in einem reinen Spiegel auch jene Dinge sehen, die sich außer Gott befinden, welcher Meynung auch der heilige Thomas beyfällt.

Indessen muß man wohl in Acht nehmen, daß man die Gnaden und Gunstbeweisungen nicht unmittelbar von den Heiligen, sondern vermittelst ihrer Fürsprache von Gott, welcher der unumschränkte und freygebigste Geber alles Guten ist, erwarten müße. Und daher, wenn wir die Heiligen anrufen, muß unsere Absicht dahin abzielen, daß sie uns dasjenige, was wir bitten, von Gott erhalten. Und sobald wir die Gnaden empfangen haben, müßen wir glauben, daß der Herr durch die Vermittelung seiner Heiligen sie uns erwiesen habe. Dieses lehret uns ausführlich die katholische Kirche, welche, da sie in ihren Gebethern zu Gott redet, ihn bittet zu geben, unsere Bitten zu erhören, unsere Sünden zu verzeihen, mit uns Barmherzigkeit zu tragen; hingegen da sie zur seligen Jungfrau, zu den Engeln, zu den Heiligen redet, spricht sie möchten für uns bitten, ihre Fürsprache einlegen, uns unterstützen, und uns zu Hilfe kommen.

Dessen ungeachtet würde uns die Verehrung der Heiligen keinen Nutzen verschaffen, wenn wir keine Sorge trügen ihre Tugenden auszuüben, und ihre Beyspiele nachzuahmen. Dieser Ursache wegen ward schon in den ersten Jahrhunderten die Gewohnheit in dem Christenthume

eingeführet den Getauften den Namen eines Heiligen beyzulegen, damit sie ihn nachahmen, und sich ganz besonderer Weise unter seinem Schutze und Beystande befinden sollten. Woraus wir den Schluß machen können, wie übel jene Aeltern handeln, welche ihren Kindern unheilige Namen beyzulegen suchen.

## Zweyter Theil.

Die Leiber der Heiligen, weil sie lebendige Glieder Jesu Christi und Tempel des heiligen Geistes gewesen sind, weil sie an dem letzten und allgemeinen Gerichtstage glänzend und herrlich in den Himmel auffahren werden um mit ihren Seelen vereiniget eine ewige Ruhe durch die ganze Ewigkeit zu genießen, wurden in dem Christenthume allzeit verehret, und müßen nicht allein im Ganzen, sondern auch in jedem kleinsten Uberreste in Ehren gehalten werden. Und in Wahrheit jener allmächtige Gott, welcher einen Todten, sobald sein Körper die kostbare Asche des Propheten Elisäus berührte, zum Leben erwecket, welcher dem Schatten des heiligen Petrus die wunderbareste Kraft ertheilet, welcher das Schweißtuch und den Gürtel, dessen sich der heilige Paulus, da er noch auf der Erde lebete, bediente, mit der Kraft begabet hat die Kranken wieder gesund zu machen, und die höllischen Geister zu vertreiben, hat niemals aufgehöret, und höret auch heut zu Tage nicht auf zum Besten jener Gläubigen die herrlichsten Wunder

zu wirken, welche die heiligen Ueberreste der Heiligen andächtig verehren, und mit Vertrauen zu ihrer Vermittelung ihre Zuflucht nehmen.

Ich würde zu weitläuftig seyn, wenn ich alles dasjenige anführen wollte, was uns die geistliche Geschichte in diesem Stücke meldet. Bezeuget nicht der heilige Ambrosius, daß, als die Leiber der heiligen Blutzeugen Gervasius und Protasius in Mailand ausgegraben wurden, um sie in die ambrosianische Kirche feyerlich zu übersetzen, ein Blinder in seiner Gegenwart augenblicklich das Gesicht erhalten habe? Erzählet nicht der heilige Augustinus, da er die feyerliche und von einem unzähligen Volke begleitete Herumtragung der Reliquien des Erzmärtyrers Stephanus beschreibet, daß eine blinde Frau, indem sie bloß allein einige Blumen, welche diese geheiligten Ueberreste berühret hätten, ihren Augen näherte, des kostbaren Augenlichtes wieder sey gewähret worden? Ward nicht der Bischof Lucullus, da er diese Ueberbleibsel in die Hand nahm, in einem Augenblicke von einer unheilbaren Wunde geheilet? Und ist uns wohl unbekannt däß Gott bey dem Grabe seiner heiligen Martyrer, z. B. eines Johann von Nepomuk u. s. w. Die erstaunlichsten Wunder wirke.

## Dritter Theil.

Was endlich die Bildnisse des Erlösers nicht minder, als der heiligsten Jungfrau Maria,

ria, der Engel und Heiligen Gottes betrifft, hat die Kirche zu wiederholten Malen erkläret, daß man sie, besonders in den geheiligten Tempeln, haben, und in Ehren halten solle. Wir erweisen ihnen die gebührende Ehre, nicht als wenn wir dafür hielten, daß in ihnen selbst einige Göttlichkeit oder Kraft verborgen sey, wegen welcher sie unsrer Verehrung würdig seyn, oder als wenn wir unser Vertrauen auf die Bilder setzeten, wie die Heiden auf ihre Götzen vertrauten, sondern weil sich die Verehrung, die wir den heiligen Bildern erweisen, auf die Urbilder, welche sie vorstellen, bezieht. Da wir also vor den geheiligten Bildern das Haupt neigen, sie küssen, oder vor ihnen die Kniee beugen, bethen wir den Herrn an, und verehren die Heiligen, deren Aehnlichkeit sie uns vor Augen legen. Nebst diesem, da die heiligen Bilder das Angedenken der Geheimnisse und Wohlthaten Gottes, und die von den Heiligen ausgeübten Tugenden den Gläubigen zu Gemüthe führen, sind sie uns ein heftiger Antrieb dem Allerhöchsten Lob und Dank zu erstatten, und den heiligen Lebenswandel, und die unschuldigen Sitten seiner Diener nachzuahmen.

Hieraus müßen wir den Schluß machen, daß die Verehrung, welche wir den Reliquien der Heiligen, und den heiligen Bildnissen erweisen, kein unumschränkter Dienst sey. Denn die Gebethe, und die Uebungen der Ehrenbietung, welche wir ihnen bezeigen, beziehen sich alle auf

das Urbild, welches sie uns zu Gemüthe führen oder vorstellen, eben auf diese Art wie sich die Verehrung, welche wir dem heiligsten Kreuze erweisen, auf den menschgewordenen Sohn Gottes bezieht, welcher dasselbe zum Werkzeuge seines Leidens erwählet, und an dasselbe angeheftet das große Werk der Erlösung der ganzen Welt vollbracht hat. Ja der heilige Hieronymus versichert uns, daß, was wir immer für eine Ehre den Heiligen erweisen, sie zur Verherrlichung des Allerhöchsten, dessen Diener sie sind, gereiche: **Wir ehren die Diener, damit die Ehre der Diener auf den Herrn zurückfalle.**

Bey dem Schlusse meiner Predigt ertheile ich euch einen überaus wichtigen Unterricht. Die Heiligen verehren, zu ihnen seine Zuflucht nehmen, ihre heiligen Ueberreste und Bilder in Ehren halten, ist, wie ihr gehöret habt, eine ihnen gebührende und nützliche Verehrung. Allein vor allen Heiligen müßen wir Gott anbethen, ihm allein dienen, von ihm allein die Gnaden erwarten. Dessen ungeachtet begehen einige, und leider nicht wenige in diesem Stücke Fehler, vor welchen ich euch nachdrücklich bitte euch sorgfältig zu hüten. Sie gehen zum Beyspiele, in die Kirche: Daselbst befindet sich das anbethenswürdigste Sakrament in dem Tabernackel, daselbst stehen auf den Altären die Bildnisse der seligsten Jungfrau und der Heiligen. Anstatt das Gemüth eher zu Gott zu erheben, vor ihm die Kniee zu beugen, und seinen eingebohrnen Sohn in dem Altarssakramente anzubethen, wenden

sie

sie sich zu den Bildern, und erweisen ihnen allein ihre Andacht und Verehrung.

Noch mehr. Es werden die Reliquien, oder eine Bildsäule der übergebenedeyten Jungfrau oder auch eines Heiligen feyerlich herumgetragen, und man sieht ein unzähliges Volk haufenweis herzulaufen, da sich hingegen wenige einfinden, Jesum Christum unter den sakramentalischen Gestalten, wahren Gott und wahren Mensch, besonders wenn er als die letzte Wegzehrung zu den Kranken getragen wird, zu begleiten.

Folgen wir hierinn der katholischen Kirche dieser unfehlbaren Lehrmeisterinn der Wahrheit, die von dem heiligen Geiste immer erleuchtet und unterstützet wird. Alle Tage bittet sie bey der ersten aus den kanonischen Stunden durch den Mund aller Geistlichen demüthig den Allerhöchsten, er möchte in Ansehung der Verdienste Jesu Christi seines göttlichen Sohnes die Gläubigen von dem Falle in die Sünde bewahren, und alle ihre Gedanken, Worte und Werke zur Erfüllung seines heiligen Gesetzes anordnen. Dann wendet sie sich zur großen Mutter des Erlösers, und zu allen Heiligen, und bittet sie ihre Fürsprache bey Gott einzulegen, daß eben diese Gläubigen so kräftige Gnaden erhalten, mit welchen sie endlich zum Besitze der ewigen Seligkeit gelangen. Hierinn besteht die rechte Ordnung; die Gnaden von Gott begehren, hernach die Hei-

ligen um ihre Vermittelung bitten. Auf diese Art dienet man allein Gott, un man erweist zu gleicher Zeit den Heiligen jene Verehrung, die ihnen gebühret. Amen.

## Am Feste des heil. Matthäus.

Surgens secutus est eum.
**Er stand auf, und folgte ihm nach. Matth. 9, 9.**

Der heilige Matthäus aus Galiläen gebürtig, begleitete zu Capharnaum das Amt eines Zöllners, welcher die Steuern und Auflagen, einsammelte. Er saß eben an der Zollbank, welches Amt bey den Juden verabscheuenswürdig und verhaßt war, als der vermenschte Sohn Gottes vorübergieng, seine Blicke liebreich auf ihn warf, und ihn einlud ihm nach zufolgen: **Folge mir nach.** Und Matthäus, ohne auch nur ein einziges Wort einzuwenden, oder einen einzigen Augenblick zu verweilen, verläßt alles, und widmet sich seiner Nachfolge. Er lädt ihn alsogleich mit den andern Jüngern, und mit einigen Zöllnern, die vorher seine Mitgesellen waren, in sein Haus ein, woraus die Phariſäer Gelegenheit nahmen zu murren, daß Jesus Christus, ob er gleich einen unversehrten Lebenswandel bekennete, kein Bedenken trüge mit ungerechten und lasterhaften Menschen bey einem Tische

zu

zu essen. Allein der Erlöser betheuerte alsogleich, daß er auf die Erde gekommen sey nicht um die Gerechten, sondern um die Sünder zur Buße zu berufen: **Ich bin nicht gekommen die Gerechten, sondern die Sünder zur Buße zu berufen.**

Der heilige Matthäus schrieb sein Evangelium eher als alle andere Evangelisten, und zwar in hebräischer Sprache zum Besten jener Juden, welche schon dazumal zum wahren Glauben bekehret waren; als er diesen mit einem großen Fortgange in Aethiopien einem Lande von Afrika geprediget hatte, erhielt er daselbst die Krone des Martertodes. Sein heiliger Leib ward viele Jahrhunderte hernach nach Salerno einer Stadt des Königreichs Neapel übertragen, wo er noch heut zu Tage andächtig verehret wird.

Ich nehme von der Behendigkeit des heiligen Matthäus die Zollbank zu verlassen, und sich der ersten Einladung Jesu Christi zu ergeben, die Gelegenheit euch vor Augen zu legen, daß die zeitlichen Reichthümer, Ehrenstellen, oder Ergetzlichkeiten uns I von der Treue gegen Gott, II von der äußersten Bestrebung die ewige Seligkeit zu erlangen, zu welcher wir erschaffen sind, nicht abhalten sollen. Gebet auf diese wichtigsten Wahrheiten wohl Acht, damit ihr davon überzeuget eure Handlungen darnach einrichtet.

## Erster Theil.

Wer immer die heilige Geschichte von Erschaffung der Welt liest, muß sowohl die un-

endliche Macht, als die höchste Güte des liebreichen Erschaffers bewundern. Er zieht die Erde und den Himmel aus dem Nichts hervor, er schmücket das Firmament mit den helleuchtendsten Sternen aus, er bringt die Sonne, welche den Tag erleuchten, und den Mond hervor, welcher zur Nachtzeit glänzen solle. Er sondert das Wasser von der Erde ab, und erfüllet es mit einer großen Menge verschiedener Fische er theilet die Vögel durch die Luft aus, und aus dem Schooße der Erde läßt er Kräuter, Pflanzen und Bäume hervorkommen. Dann bevölkert er sie mit mehrern Arten der Thiere, endlich bildet er den Menschen aus dem Laimen, flößt ihm einen lebendigmachenden Hauch, das ist, eine vernünftige, mit dem Verstande, Gedächtnisse, und Willen begabte Seele ein, setzet ihn in das irdische Paradies, macht ihn zum Herrn aller andern Creaturen, und unterwirft sie seiner Herrschaft.

Gewiß nichts mangelte dem Menschen um ein gemächliches und glückseliges Leben zu führen. Nichts destoweniger setzte ihn Gott keineswegs in diesen Garten der Wollust, damit er immer daselbst verbleiben, und sich mit dem Genusse so vieler und so verschiedener Creaturen befriedigen sollte. Zu einem weit edlern Ziele hat er sich ihn zu bestimmen gewürdiget, nämlich zu dem ewigen Besitze seiner eigenen Herrlichkeit in dem Himmel, wenn er ihm in dem Laufe des gegenwärtigen Lebens getreu verbleiben würde. Denn

die

die Güte, die Schönheit, und alle Vollkommenheiten der Creaturen, weil sie endlich und eingeschränket sind, können die Begierden des Menschen, welche ich weis nicht was unendliches haben, nicht ersättigen: und das letzte Ziel muß un'ere Begierden und Wünsche dergestalt befriedigen, daß wir uns außer demselben nichts liebenswürdiges, nichts gutes, nichts ergetzliches vorstellen oder verlangen können: Dieser Ursache halben bekennte der heilige Augustinus dem Herrn, daß, weil er uns erschaffen hätte um ihn in seiner Herrlichkeit zu genießen, wir nicht eher die Ruhe antreffen könnten, als bis wir sie in ihm fänden.

Daher sind uns die Kreaturen von dem Allerhöchsten gegeben worden, damit sie uns als Mittel und als eine Leiter dieneten um unser Gemüth zur Erkenntniß desselben besser zu erheben, und unsere Herzen zur Liebe desselben mehr und mehr anzufeuren. Es ist wahr, wir befinden uns aller Orte in seiner Gegenwart, indem er alle Orte mit seiner Unermeßlichkeit erfüllet: in ihm leben wir, in ihm bewegen wir uns, durch ihn haben wir unser Wesen. Nichts destoweniger da Gott ein blosser Geist ist, kann er mit den Augen des Leibs nicht gesehen werden. Um sich also nach unsrer Schwachheit zu richten, hat er einigen Stral seiner Güte und Schönheit den Kreaturen mitgetheilet, damit wir aus dem Anblicke und Genusse derselben schlößen, wie unendlich vollkommener der Erschaffer sey, und uns den Weg bah-

neten

neten nach der Ermahnung des Apostels seine unermeßliche Größe zu betrachten, zu loben und zu preisen: **Was unsichtbar an ihm ist, wird von Erschaffung der Welt durch die erschaffenen Dinge erkannt und gesehen, dazu seine ewige Kraft und Gottheit.** (Röm. 1, 20.)

Wenn sich die Sache also verhält, so ist uns nicht verbothen die Reichthümer, die Ehrenstellen, die ehrbaren Ergetzlichkeiten bescheiden zur rechter Zeit und an dem rechten Orte zu genießen, indem Gott die sichtbaren Creaturen unsrer Herrschaft unterworfen, und sie uns als Werkzeuge und Mittel gegeben hat, welche uns zu ihm führen sollen. Es ist bloß allein verbothen diese Güter mit ängstiger Sorgfalt zu suchen, sich mit einer unordentlichen Neigung daran zu heften, sie zum Ziele unsrer Handlungen zu machen, und ihnen unser ganzes Herz zu widmen: **Hänget das Herz nicht daran.** (Ps. 61, 11.) Das ewige Leben, das ist, der immerwährende Besitz Gottes ist das wahre Ziel, zu welchem wir sind erschaffen worden, und zu diesem Ziele können wir nur durch die vollkommene Beobachtung der göttlichen Gebothe gelangen: **Willst du zum Leben eingehen, halt die Gebothe.** (Matth. 19, 17.) Wenn uns also die Reichthümer, die Ehren, die Ergetzlichkeiten zur Uebertretung des heiligen Gesetzes Gottes verleiten, sind wir verpflichtet sie zu fliehen und zu verabscheuen.

Also verhielt sich der heilige Arsenius. Er befand sich an dem Hofe des Kaisers Theodosius, er

er genoß daselbst die Gunst des Monarchen, und behauptete die ersten Ehrenstellen, besonders das Amt eines Lehrmeisters des Arkadius und Honorius seiner Söhne, es gebrach ihm weder an Reichthümern, noch an Würden und Ehrenbezeigungen. Nichts destoweniger als er einstens unvermuthet eine Stimme vom Himmel gehöret, welche diese drey einzigen Worte hervorbrachte, **flieh, schweig, ruhe**, und als er bey sich die Gefahr ewig verdammet zu werden betrachtete, in welcher ihn diese Größen und Bequemlichkeiten des Lebens hielten, verbarg er sich in die Wüste, und widmete sich daselbst mit großem Eifer dem Dienste Gottes. Als ihn einige Zeit hernach der regierende Arkadius durch die freundschaftlichsten Briefe einlud nach Hofe zurückzukehren, und ihm die Steuern und Einkünfte von ganz Aegypten zu besorgen auftrug, schickte der heilige Einsiedler, ohne ein Wort zu schreiben, diese mündliche Antwort: die Todten hätten weder des Goldes noch des Silbers vonnöthen, da er also der Welt gestorben wäre, übrige ihm nichts anders als an die Ewigkeit zu gedenken: Mit einer gleichen Standhaftigkeit ließ er auch jenen von sich, welcher ihm den letzten Willen seines Vaters brachte, und ihn einlud die fette ihm hinterlassene Erbschaft zu genießen: Ich bin lange vorher, sprach er, als mein Vater, gestorben, und die Todten können nicht zu Erben eingesetzet werden. Geh also **hinweg, diese Handschrift gehöret mir nicht zu.**

Sehet

Sehet, worinn der allergrößte Fehler bestehe, den ich euch wohl zu fassen bitte. Einige leben der zeitlichen Güter wegen so sorgfältig, daß sie um sie zu erhalten die ungeheuersten Ungerechtigkeiten begehen, und auf List und Betrug sinnen. Andere werden von dem Ehrgeize dergestalt eingenommen, daß sie um sich im Ansehen zu erhalten oder nach höhern Würden zu gelangen die Grundsätze der Vernunft und des Glaubens ohne Scheu mit Füßen tretten. Sehr viele endlich tragen nach den Ergötzlichkeiten einen so brennenden Durst, daß sie um sich daran zu ersättigen an Gott nicht gedenken, die Hölle nicht fürchten, den Himmel wenig achten. Daher spricht vortrefflich der heilige Apostel Johannes, daß die Sinnlichkeit, die Ehrsucht, und die Begierlichkeit die drey höllischen Furien seyn, welche so viele Seelen in den Untergang hinabziehen: **Alles, was in der Welt ist, ist entweder Begierlichkeit des Fleisches, oder Begierlichkeit der Augen, oder Hofart des Lebens.** (1. Joh. 2, 16.)

Eben auf diese drey Punkte, der fleischlichen Lust, der Hofart und des Eigennutzes laufen die schändlichen Entschuldigungen jener Boshaften hinaus, welche zu dem großen Abendmahle, von dem der heilige Lukas meldet, nicht kommen wollten. Der erste sprach, er wolle ein gewisses Gut, davon er Besitz genommen hatte, besichtigen. Der zweyte, er wolle gewisse Ochsen, die er gekaufet, besehen. Und der dritte, er habe ein Weib genommen, und deßhalben kön-

ne er bey der Mahlzeit nicht erscheinen. Allein die ängstige Sorgfalt über so nichtswürdige Vortheile zu wachen hat gemacht, daß sie jenes Abendmahl nicht genossen, in welchem die größten und ewigen Ergötzlichkeiten des Himmels vorgestellet wurden.

Als der Sohn Gottes den heiligen Matthäus zu seiner Nachfolge rief, hätte Matthäus, ohne die Einladung auszuschlagen, wenigstens die Erlaubniß begehren können seine Rechnungen in Richtigkeit zu bringen, die Bücher einzuhändigen, die Gelder, denen sie gehörten, zu übermachen, und jemanden aufzusuchen, der an seiner Stelle auf den Zoll Acht gäbe. Allein er wendet kein einziges Wort ein, er verläßt alles, und folget alsogleich dem Erlöser nach: **Er stand auf und folgte ihm nach.** Denn als ihm der Heyland diese Einladung machte, blieb er nicht still stehen, sondern setzte seine Reise fort; wenn also Matthäus ein wenig verweilet, und sich mit der ordentlichen Einrichtung des Zollwesens beschäftiget hätte, wer weis, ob er jemals mehr wäre berufen worden, oder ob die Bewegung jener Gnade, welche ihn in diesem Augenblicke zu einem eilfertigen Gehorsam antrieb, länger würde gedauert haben: **Der Geist bläßt, wo er will, du weißt aber nicht, von wannen er kommt, oder wohin er fahre.**

## Zweyter Theil.

Wir lesen in dem Evangelio, daß Jesus Christus einem gewissen Jünglinge, welcher

das ewige Heil zu erlangen begierig war, den Rath ertheilet habe, Alles, was er hatte, zu verkaufen, unter die Armen auszutheilen, und sich zu seinen Jüngern zu gesellen. Als dieses der Jüngling hörte, gieng er ganz traurig und schwermüthig hinweg, er wußte sich nicht zu entschließen so viele Güter zu verlassen: **Er gieng traurig hinweg: denn er hatte viele Güter,** und verlohr das beweinenswürdige Glück in die Zahl der Apostel zu kommen; zu welchen hernach der göttliche Lehrmeister sprach, es sey weit leichter, daß ein Kameel durch ein kleines Nadelloch durchgehe, als die Reichen in den Himmel eingehen: **Es ist leichter, daß ein Kameel durch ein Nadelloch hindurch gehe, denn daß ein Reicher zum Himmelreich eingehe.** Denn nach der Anmerkung des heiligen Augustinus gleichwie die Vögel, wenn sie mit den Flügeln in den Leim gefallen sind, nicht fliegen können, also hält die unordentliche Neigung und Liebe zu den irrdischen Dingen den Geist zurück sich zu Gott zu erheben.

Wir haben leider alle Tage nur gar zu viele dergleichen beweinenswürdige Begebenheiten vor Augen. Es weis jener Hausvater, daß ihm die strenge Verbindlichkeit obliege seine Kinder sowohl, als seine Dienstbothen christlich zu erziehen. Er weis, daß man die Festtage mit der Enthaltung von knechtlichen Arbeiten, und mit der Ausübung gottseliger Werke heiligen solle. Nichts destoweniger hält er, von dem Eigennutze verblendet, die einen sowohl

als

als die andern ab bey der christlichen Lehre, bey den geistreichen Unterredungen, bey den Predigten zu erscheinen, damit sie entweder das Vieh hüten, oder die Nahrung desselben besorgen. Kaum haben sie eine Messe gehört, so beschäftiget er sie bald mit dieser und bald mit jener Verrichtung, damit für die Werktage nicht so viele Geschäfte übrig bleiben. Leben sie hernach gleich den unvernünftigen Thieren, seyn sie immer dergestalt unwissend, daß sie nicht einmal die vornehmsten Geheimnisse unsers Glaubens wissen, darnach fraget er nichts. Er ist auf nichts anders bedacht, als auf seine Vortheile.

Eine Mutter sieht, daß ihre Töchter einen freyen Umgang pflegen, und mit gewissen Leuten umgehen, deren Lebenswandel wenig gutes sehen läßt. Daher erbetteln sie bald dieses und bald jenes Geschenk, also daß sich die Mutter wenig besorgen darf ihnen eine gebührende Kleidung zu verschaffen. Sie hoffet sie mit geringen Kosten auszuheyrathen, obgleich sie vorsieht, daß sie in gewisse Häuser kommen werden, wo sie von den Ehemännern übel hergenommen, und von den Schwiegervätern und Verwandten mit einem bösen Auge angesehen, unzufrieden leben, und den Tag und die Stunde, in welcher sie einen Fuß dahin gesetzet haben, und vielleicht die Mutter selbst verfluchen werden, wenn sie nicht gar schon vor der Ehe der Verwandtschaft zum Spotte, und den Nachbarn zum Aergernisse in Schwachheiten fallen werden.

Es liegt nichts daran, sie schließt die Augen zu, sie sieht durch die Finger, und zieht einen schändlichen Eigennutz was immer für Unordnungen, die sich ereignen könnten, vor.

Die Seelsorger rufen, die Beichtväter ermahnen, jener hoffe sein Heil vergebens, welcher das geraubte Gut nicht zurückstellet, welcher die verlezte Ehre nicht ersetzet. Dieser weis, daß sich in seinem Hause etwas befinde, was ihm nicht zugehöret. Jene erinnert sich von mehrern Personen übel geredet zu haben. Das Gewissen empöret sich, und ruft ohne Unterlaß: das ungerechte Gut muß seinem Besitzer zurückgestellet, der geraubte gute Name wieder gut gemacht werden. Dessen ungeachtet fasset weder jener den Entschluß das unrechtmäßige besessene Gut zurückzustellen, und glaubet, wenn er dieses thäte, sich in das äußerste Elend zu versetzen; noch hat diese den Muth zu sagen, daß sie übel geredet habe, indem sie dafürhält, sie würde für eine Verläumderinn angesehen werden. Indessen sterben beyde unbußfertig dahin, und gehen ewig zu Grunde, jener um sich nicht des Gutes, welches nicht sein ist, zu berauben, diese um nicht ihr Ansehen zu verlieren.

Wie viele giebt es nicht, welche die hartnäckigsten Feindschaften tragen, und die Unbilden nicht vergeben wollen, obschon sie wissen, daß der Erlöser in dem Evangelio ausdrücklich befiehlt, wir sollen unsre Feinde lieben, und denen

nen, die uns übel wollen, Gutes erweisen? Wisset ihr, welche die gewöhnliche Ursache einer so unbiegsamen Härte sey? Der Ehrgeitz für feurige und empfindliche Männer gehalten zu werden. Sie fürchten sich, wenn sie sich mit ihrem Beleidiger aussöhneten, würden andere den Muth fassen sie zu verachten, und ihrer zu spotten, oder wenigstens würde man sie für feige, zaghafte und furchtsame Männer ansehen. Mit diesem eiteln Stolze, mit dieser thörichten Furcht verschließen sie dem Befehle Christi das Ohr, und machen sich also unwürdig die Vergebung ihrer Sünden zu erhalten, wie er sich hierinn ausdrücklich erkläret: **Wenn ihr den Menschen nicht vergebet, wird euch euer Vater auch nicht vergeben.** (Matth. 6, 15.)

Die großen Spieler, die Schlemmer und Prasser, die Unzüchtigen, um mehrere andere zu geschweigen, erkennen nur gar zu wohl, daß sie ihre Ehefrauen und Kinder des gebührenden Unterhalts berauben, daß sie die Gläubiger ihres Vermögens entblößen, daß sie Sünden auf Sünden häufen, und einen Weg einschlagen, welcher gerade zur Hölle führet. Dessen ungeachtet entsagen sie der ewigen Glückseligkeit um sich nicht jenes Vergnügens zu berauben, welches sie in dem übermäßigen Essen und Trinken, in dem Umgange mit bösen Gesellen, in der Ausübung unreiner Liebspossen empfinden, und befriedigen ihre Lust mit einer augenblicklichen Ergötzlichkeit, um sich dem äußersten Elende, und dem ewigen Jammer zu unterwerfen.

Sollten wir auch, welches doch unmöglich ist alle Ehrenstellen erhalten, alle Ergötzlichkeiten genießen, die ganze Welt gewinnen können, was würde es uns nützen, wenn dieses zum Nachtheile der Seele gereichete, und dem Heile ein Hinderniß wäre: **Was nützete es einem Menschen**, ruft der Sohn Gottes bey dem heiligen Matthäus, **was nützete es einem Menschen, wenn er die ganze Welt gewänne, aber an seiner Seele schaden litte?** Was wird es also seyn, wenn wir wegen nichtswürdiger Dinge, wegen einer vergänglichen Wollust, wegen eines schändlichen Gewinnes einer Handvoll Staubs, die Gnade, den Himmel, die Seele verlieren, saget mir, was wird alles dieses seyn? In diesem Falle würden wir ewig in den tiefen Abgründen in der Gesellschaft jener Ruchlosen unsere äußerste Thorheit beweinen müßen, welche nach den Worten des weisen Mannes ohne Unterlaß aufrufen: Was hat uns die Hofart genützet? Und welchen Vortheil haben wir aus den mit Ungerechtigkeit zusammengehäuften, und sündhaft genossenen Gütern geschöpfet? **Was hat uns die Hofart genützet? oder was Vortheil hat es uns gebracht, daß wir uns der Reichthümer gerühmet haben? Dieses alles ist wie ein Schatten vorübergegangen. (Weish 5, 8.)**

Lasset also euerm Gemüthe tief eingedrücket seyn, daß der zeitliche Vortheil euch nicht abhalten solle Gott getreu zu verbleiben, und euer Heil zu wirken. Sobald es um die Belei-

di-

digung des Allerhöchsten, und um den Verlust der unsterblichen Seele zu thun ist, so müßen die Ehrenstellen, die Güter der Welt, und sogar das Leben selbst nachstehen. Betrachtet die Heiligen und Auserwählten Gottes. Uebertrugen nicht einige die grausamsten Martern um den Glauben nicht zu verläugnen, und die Gerechtigkeit nicht zu verrathen, um die Reinigkeit unversehrt zu erhalten? Spendeten nicht andere ihre Güter und Habschaften unter die Armen aus, liefen in die Wüsten und Einnöden, verschlossen sich in die Klöster um sich des Himmels zu versichern? Legten nicht andere ihre Kronen und Zepter ab, und verachteten den Purpur? Mit einem Worte alle waren auf dasjenige, was unter allen Geschäften das wichtigste ist, einzig und allein bedacht, nämlich die ewige Glückseligkeit in Sicherheit zu setzen, und dem ewigen Verderben zu entgehen: **Eins ist vonnöthen.** Dieses, dieses und nichts anders. Amen.

# Am Feste der heiligen Simon und Judas.

Ego elegi vos de mundo, propterea odit vos mundus.

Ich habe euch von der Welt erwählet, darum hasset euch die Welt. Joh. 15, 29.

Der heilige Simon, der erste aus den Aposteln, deren herrlichen Martertod wir heute feyerlich begehen, wird in dem Evangelio der Chananäer und Zelotes genennet. Diese Namen zeigen uns sowohl sein Vaterland, als den brennendsten Eifer an, mit welchem er sich um die Ausbreitung des Glaubens bearbeitet hat. Denn nachdem er in den heißesten und wüstesten Ländern von Afrika die Lehre Jesu Christi geprediget hatte, kam er endlich in Persien, wo er auf dem Kreuze die Krone seines Schweißes davon trug. Der zweyte, nämlich der heilige Judas, dem auch der Namen Thaddäus beygeleget wird, war dem Fleische nach mit dem Erlöser verwandt, und ein Bruder des heiligen Apostels Jakobus des kleinern. Nachdem er in Mesopotamien die christliche Religion ausgebreitet, hatte auch er gleichermaaßen das Glück sein Blut in Persien zu vergießen, ohne daß wir eigentlich die Art seines Martertodes bestimmen können. Einen

zum

zum Unterrichte der Rechtgläubigen, von ihm geschriebenen Brief findet man in der göttlichen Schrift eingetragen.

Aus dem Evangelio, welches die Kirche an diesem Tage ließt, wissen wir, daß der liebreicheste Erlöser seinen Aposteln die Ursache angezeiget habe, warum sie dem Hasse der Menschen bloß gestellet seyn würden, und viele Trübsalen und Widerwärtigkeiten in der Welt würden auszustehen haben, nämlich weil er sie erwählet hätte an den Freuden des ewigen Reichs Theil zu nehmen: **Ich habe euch von der Welt auserwählet, darum hasset euch die Welt.** Was für ein süßer Trost für alle diejenigen, welche mit häufigen Trübsalen beschweret sind, und, also zu sagen, bey jedem Schritte Widerwärtigkeiten antreffen! Sie haben wie ich euch vor Augen zu legen gesinnet bin, I. das deutlichste Anzeichen, und gleichsam ein sicheres Unterpfand ihrer ewigen Seligkeit, und II. halten sie einigermaaßen die Schlüßel des Himmels in ihren Händen. Schenket dieser wichtigen Wahrheit eure ganze Aufmerksamkeit.

## Erster Theil.

Zur Zeit des heiligen Hieronymus befand sich eine ansehnliche Jungfrau in die äußerste Betrübniß versetzet, weil sie ungerechter Weise in das Elend war verwiesen worden. Der heilige Vater, um sie zu trösten und zu überre-

den, daß sie ihr Unglück geduldig und mit ruhigem Gemüthe ertrage, schrieb ihr einen Brief folgenden Innhalts: Wenn der Herr seinen Dienern sowohl in diesem, als in dem andern Leben Freude und Glückseligkeit versprochen hätte, würde es billig seyn sich zu betrüben, und in Klagen auszubrechen, da wir uns von einem unerwarteten Unglücke überfallen sehen; und wir würden mit Grunde zweifeln können, ob wir nach dem Tode glückselig seyn werden, weil die göttlichen Verheißungen, da wir auf der Erde leben, nicht in die Erfüllung geganzen wären. Allein da er uns im Gegentheile versichert, daß, wenn uns in dem gegenwärtigen Leben die Trübsalen niederdrücken, und wir ohne Unterlaß dem Hasse und der Verfolgung der Menschen bloß gestellet seyn würden, das Weinen in Lachen, und der Schmerz in Freude endlich werde verkehret werden, wie thöricht handeln wir, wenn wir was immer für Trübsalen nicht freudig entgegen gehen, und sie nicht für das augenscheinlichste Zeichen unsers ewigen Heils erkennen!

Dann fängt er an zu beweisen, daß selbst in der Ordnung der Natur die Dinge zu ihrer Vollkommenheit nicht gelangen können, wenn sie nicht vorher hart sind hergenommen worden. Betrachtet nur, spricht er, einen Menschen, welcher in den Wissenschaften oder Künsten einen Fortgang machen will, was für Arbeiten, was für Mühe muß er nicht in Erlernung derselben übertragen! Der Ackersmann kann von seinen Feldern

und Aeckern keine reichliche Aernte sammeln, wenn er nicht vorher das Erdreich mit vielem Schweiße bearbeitet hat. Selbst die Bäume und Weinreben würden sich nicht in dem Sommer mit schönen Früchten beschweret sehen, wenn nicht die Kälte und der Reif des Winters sie zurückhielten Blätter und Zweige vor ihrer Zeit hervorzubringen; weder würden sich die Saamen reichlich vermehren, wenn sie nicht unter der Erde gleich als todt lange Zeit verborgen Wurzel geschlagen hätten.

Endlich wendet er sich zu der großen Menge der heiligen Männer, welche von Zeit zu Zeit auf dieser Erde erschienen sind, und leget augenscheinlich an den Tag, wie wahr es sey, daß man um das ewige Reich zu erhalten den dornichten Weg der Trübsalen gehen müße. Abel war unschuldig, und dennoch mußte er den Haß seines Bruders Cains ertragen, und grausamer Weise von ihm umgebracht werden. Abraham war getreu, seine Sitten waren die untadelhaftesten, nichts destoweniger mußte er, um dem Allerhöchsten zu gehorchen, seine Verwandten und sein Vaterland verlassen, lange und beschwerliche Reisen unternehmen, ja er mußte so gar das Schwert zücken, um seinen einzigen geliebten Sohn Isaak zu opfern. Dieser um nicht vor Hunger zu sterben, reisete in Palestina, wo er sich in der äußersten Gefahr befand seiner reizenden Ehefrau Rebekka beraubet zu werden, und das Leben zu verlieren. Jakob war gewiß ein

gerechter und in den Augen Gottes angenehmer Mann, dessen ungeachtet konnte er dem Hasse des Esau, den Unbilden des Labans, und dem äußersten Schmerzen nicht entgehen, als ihm berichtet wurde, daß ein wildes Thier seinen theuern Sohn Joseph aufgefressen hätte, und als er seine Ehefrau Rachel zur Erde bestattete. Also mußte Joseph, dieser heilige und keusche Mann, von seinen eigenen Brüdern als ein Leibeigener verkaufet werden, und durch lange Zeit die schwere Bürde der Ketten empfinden, da er von der unkeuschen Ehefrau des Putiphars ungerechter Weise angeklaget wurde.

Was bey dieser Gelegenheit der Heilige Hieronymus von den ersten Patriarchen schrieb, sagt der heilige Paulus in seinem Briefe zu den Hebräern auch von den Propheten und andern Gerechten des alten Bundes. Sie übertrugen vom ersten bis auf den letzten Aengsten, Verspottungen, Verfolgungen, und die entsetzlichsten Todesstrafen. Andere wurden den Löwen vorgeworfen, als Daniel, andere in Ketten geschlagen um vor Hunger zu verschmachten, wie Michäas. Einige wurden lebendig entzwey gesäget, wie der große Prophet Isaias, einige den Flammen zum Raube überlassen, wie die drey unschuldigen Knaben in dem babylonischen Feuerofen. Was für Widersprüche erfuhr nicht Moses? was für Verfolgungen David? was für Widerwärtigkeiten der Prophet Elias? So beherzt und geduldig er auch immer war, fand er

sich

sich dennoch, von einem heiligen Eifer für die Ehre Gottes ganz entzündet, dergestalt niedergedrücket, daß er den Allerhöchsten bat ihm den Tod zuzuschicken. Und um viele andere zu verschweigen, kann man ohne innerste Rührung nicht lesen, mit welcher unmenschlichen Grausamkeit der gottlose König Antiochus die sieben unschuldigen makkabäischen Brüder habe umbringen lassen.

Indessen glaubet nur nicht, daß Gott in dem Gesetze der Gnade sich geändert habe, und in sein ewiges Reich diejenigen aufnehme, welche auf der Erde ruhig und gemächlich gelebet haben. Nein, gebet wohl Acht. Auch in dem Gnadengesetze will er die in seinen Augen angenehmsten Menschen den Leiden und Trübsalen ausgesetzt sehen, und er betrübet und schlägt seine Kinder, je zärtlicher er sie liebet: **Welchen der Herr lieb hat, den züchtiget er, er geißelt aber einen jeglichen Sohn, den er aufnimmt. (Hebr. 11, 6.)** Leset nur die Lebensgeschichten der Heiligen, und ihr werdet keinen einzigen antreffen, der nicht Trübsalen und Widerwärtigkeiten ausgestanden hätte. Was litten nicht die Apostel? was übertrugen nicht die Märtyrer? was standen nicht die Einsiedler aus? Und wo es an den Verfolgungen der Menschen mangelte, besonders bey gewissen reinen und von dem Umgange mit der Welt entfernten Jungfrauen, fand Gott die Art und Weise sie bald mit langen und schmerzlichen Krankheiten, bald mit der Furch und

Tr=

Trockenheit, bald mit den höllischen Geistern, denen er die Macht gestattete ihre Wuth wider sie auszuüben, zu kränken. Ich begnüge mich, wenn ich sage, daß selbst die Mutter des Erlösers, diese von dem ersten Augenblicke ihrer Empfängniß heilige, und die ganze Lebenszeit hindurch von aller Mackel der Sünde befreyte Jungfrau so vielen Leiden und Trübsalen bloß gestellet gewesen sey, daß sie den Titel der Königinn der Märtyrer verdienet hat.

Aus was für einer Ursache glaubet ihr wohl, daß der vermenschte Sohn Gottes in dem Laufe seines Lebens so vieles gelitten habe, und auf dem Kreuze in Mitte der entsetzlichsten Schmerzen habe sterben wollen? Vielleicht bloß allein um der Gerechtigkeit des Vaters eine den Unbilden der Menschen angemessene Genugthuung zu leisten? bloß allein um uns von der Leibeigenschaft der Sünde, von der grausamen Beherrschung des Teufels zu erretten, und uns die verschlossenen Thüren des Himmels zu eröffnen? Ach! ihr betrüget euch. Dieses zu bewirken hätte er weit weniger thun darfen, indem eine jede Thräne Jesu Christi, ein jedes Gebeth, eine jede Uebung der Unterwerfung, als Werke eines Gottmenschen, ein unedliches Verdienst, und einen unendlichen Werth hatten. Er wollte uns nach den Worten des Fürsten der Apostel den Weg zeigen, auf welchem wir um zu dem Besitze seiner Herrlichkeit zu gelangen einhergehen sollten: **Christus hat für uns gelitten, und euch ein**

Bey=

Beyspiel hinterlassen, daß ihr seinen Fußstapfen nachfolget. (1. Petr. 2, 21.) Und der heilige Paulus setzet hinzu, daß wir mit Christo nicht werden herrschen können, wenn wir nicht nach seinem Beyspiele Trübsalen und Leiden werden ausgestanden haben: **Wenn wir mit ihm leiden, werden wir auch mit ihm herrschen.** (2. Tim. 2, 12.)

In der That wenn der Erlöser in dem Evangelio diejenigen selig nennet, welche in Armuth leben, welche Hunger und Durst leiden, welche bey dem Anblicke ihrer Verfolgungen, und unter der Bürde ihrer Drangsalen seufzen und weinen, so kündiget er im Gegentheile denjenigen Elend und die ewige Verdammniß an, welche in den Reichthümern, Ergötzlichkeiten und Glückseligkeiten dieser Welt ein gemächliches Leben führen. Von dergleichen steht bey dem heiligen Job geschrieben: **Sie bringen ihre Tage im Wohlleben zu, und im Augenblicke fahren sie in die Hölle hinunter.** Dieses wiederfuhr dem reichen Prasser. Er besaß viele Reichthümer, er gieng in Purpur und Sammet gekleidet, er hielt alle Tage prächtige Tafel, aber im Tode fand er sein Grab in dem tiefen Abgrunde der Hölle. Lazarus hingegen, nachdem er lange Zeit den empfindlichsten Hunger, und den entsetzlichsten Schmerzen der Wunden, welche ihn vom Haupte bis zu den Füßen bedeckten, ertragen hatte, ward von den Engeln in den Schooß Abrahams getragen.

Ihr bearbeitet euch, und vergießet den sauersten Schweiß eure Familie zu erhalten, und dennoch richten zuweilen die Jahrszeiten oder der Schauer in einem Augenblicke alle eure Hoffnungen zu Grunde. Das Eheweib macht euch Kummer und Sorgen, die Kinder verursachen euch Verdruß und Unruhe. Einige reden euch übel nach, und tadeln alle eure Handlungen, andere verfolgen euch. Bald quälen euch die Krankheiten, und bald sterben euch eure Viehheerden dahin. Ihr seyd mit einer geringen Nahrung, und mit einer noch geringern Kleidung versehen. Erfreuet euch, spricht der heilige Jakobus, dieß ist ein gutes Zeichen. Der Herr verfährt mit euch als mit seinen Kindern, er prüfet eure Treue, und will, daß ihr durch die geduldige Ertragung der Trübsalen auf dem Wege der Vollkommenheit, und folglich auf dem Wege des Heils einhergehet: Haltet es für lauter Freude, wenn ihr in mancherley Versuchungen fallet, und wisset, daß die Bewährung euers Glaubens Geduld wirket, die Geduld aber hat ein vollkommenes Werk, damit ihr auch vollkommen und ganz seyd. (Jak. 1, 2.)

## Zweyter Theil.

Allein wenn es als eine große Gunstbeweisung Gottes muß angesehen werden, daß er so viele unschuldige Seelen, welche ihm getreu gelebt haben, betrübet und gekränket habe, was wird es erst seyn, wenn er sich würdiget auch mit den Sündern auf eben diese Art zu verfahren, damit sie in die Zahl seiner geliebten Kinder kommen

men können? Ist es vielleicht nicht eine Wirkung der göttlichen Barmherzigkeit denjenigen, der seiner Sünden wegen in dem ewigen Feuer ohne Unterlaß brennen sollte, auf dieser Welt gering zu züchtigen? Die Trübsalen, welche uns aufstossen, haben wir verdienet, indem wir den allerhöchsten, und unsrer ganzen Liebe würdigsten Gott beleidiget haben; wir müßen uns also den höchsten Verordnungen seines göttlichen Willens unterwerfen, die Hand die uns schlägt, zärtlich küssen, und alles geduldig ertragen.

Untersuchet ein wenig, wie oft ihr an sündhaften Gedanken, welche in euch entstanden sind, ein Wohlgefallen getragen, wie viele Sünden ihr mit der Zunge, bald durch Lügen, bald durch eitles Schwören, bald durch unzüchtige Gespräche, bald durch Verleumdungen euers Nächsten, bald durch entsetzliche Gotteslästerungen und teuflische Verwünschungen begangen, wie viele unreine Blicke ihr auf unerlaubte Gegenstände geworfen, und wie oft ihr gottlosen Unterredungen Gehör gegeben habet. Habt ihr eure Kinder christlich erzogen, oder sie vielmehr durch euer böses Beyspiel geärgert? Gott weis es, wie oft ihr eure Hände nach dem fremden Gute ausgestrecket, wie oft ihr vor Neid und Haß gegen euern Nächsten gebrennet, was für Feindschaften ihr in euerm Herzen geheget, und wie sehr ihr nach der Rache geseufzet habt! Gott weis es, zu welchen Ausschweifungen euch die Unzucht verleitet habe! Wie habt ihr die Festtage geheiliget? wie eure Vorgesetzten in Ehren gehalten?

wie den Armen Hilfe geleistet? Ach! leider wie sehr haben sich auf diese Art unsere Sünden vermehret, und ist wohl außer dem durchdringenden Blicke Gottes ein Aug so scharfsichtig, daß es sie alle deutlich sehen könne.

Habt ihr diese Sünden reumüthig beweinet, und aufrichtig gebeichtet, so könnet ihr hoffen, daß der Herr sie euch in Ansehung der Schuld verziehen habe, doch nicht zugleich in Ansehung der gebührenden Strafe. Sie wird in dem Sakramente der Buße von einer ewigen in eine zeitliche verwandelt, aber nicht allzeit gänzlich nachgelassen, wie in dem Sakramente der Taufe. Gemeiniglich bleibt uns von dieser Strafe entweder in diesem Leben durch genugthuende Werke, oder wenigstens in dem andern in den ersetzlichen Flammen des Fegfeuers vieles zu bezahlen übrig.

Nichtsdestoweniger macht der heilige Augustinus die Anmerkung, daß Gott gemeiniglich die Sünder durch die Geduld anlocke sich zu bekehren, die Gerechten aber durch die Widerwärtigkeiten in der Geduld prüfe. Und obschon die Uebel des gegenwärtigen Lebens nicht allein die Gerechten, sondern auch von Zeit zu Zeit die Ruchlosen treffen, nimmt man doch alsogleich ganz verschiedene Wirkungen wahr. Denn die Gottlosen werden von den Trübsalen aufgebracht, sie wüthen, und brechen zuweilen in Gotteslästerungen aus, da hingegen die Gerechten

Gott

Gott loben, und in ihrem Gebethe von einem größern Eifer entzündet werden. Dieser Ursache wegen habe ich gesagt, und ich wiederhole es, daß, wenn euch die Trübsalen drücken, und ihr sie geduldig ertraget, ihr ein augenscheinliches Zeichen habet, daß euch Gott liebe, und daß ihr eure Seligkeit wirket: **Welchen der Herr lieb hat, den strafet er.**

Der heilige Johannes erzählet in seiner geheimen Offenbarung, am siebenten Kapitel, daß er den Allerhöchsten auf dem Throne seiner Herrlichkeit, nicht allein von Engeln und vier geheimnißvollen Thieren, sondern auch von vier und zwanzig Aeltesten in weißen Kleidern, und mit göldenen Kronen auf dem Haupte umgeben gesehen habe. Dann erschien eine unzählige Menge der Seligen von allen Ländern, Ständen und Geschlechten, welche mit weißen Kleidern ausgeschmücket die Siegespalmen ihres Triumphes in den Händen hielten, und dem ewigen Könige der Herrlichkeit Lobgesänge anstimmeten. Einer dieser Aeltesten fragte den Johannes: Wer glaubest du sind diese, und aus welchem Lande kommen sie? Als Johannes zur Antwort gegeben hatte, daß er es nicht wisse, versetzte der Aelteste: Alle diese sind zu dieser Herrlichkeit gelanget, nachdem sie die schweresten Trübsalen ausgestanden, und sich in dem kostbaresten Blute des göttlichen Lammes gewaschen haben. Sieh sie vor dem göttlichen Throne stehen, ohne Unterlaß mit dem Lobe und Dienste

des höchsten Monarchen der ganzen Welt, welcher durch eine ganze Ewigkeit über ihnen wohnen wird, beschäftiget.

Sehet also, was für eine Herrlichkeit, was für eine Belohnung diejenigen davon tragen, welche auf der Erde ein betrübtes und mühseliges Leben führen. Allein werden sie vielleicht zur Zeit ihrer Trübsalen von Gott nicht beschützet, und vermittelst einer ganz besondern Vorsehung gestärket? Fraget darum den heiligen David, und er wird euch antworten, daß sie, wenn sie auf den göttlichen Beystand ein festes Vertrauen setzen, aus der Verwirrung ihrer unglücklichen Umstände glücklich herausgehen. Denn der Allerhöchste verläßt sie niemals in ihren Trübsalen und Widerwärtigkeiten, er giebt ihren Bitten Gehör, und zieht sie nicht allein aus dem mühseligen Elende, worinn sie sich befinden, heraus, sondern er überträgt sie auch wider alles Vermuthen in die Freuden seines ewigen Reiches: **Er wird zu mir rufen, und ich will ihn erhören, ich bin mit ihm im Leiden, ich will ihn erretten, und zu Ehren bringen.** (Ps. 90, 15.)

Damit die Pflanzen einen reichlichen Balsam träufeln, muß man sie an mehrern Orten zerquetschen. Der Ackersmann sondert das Korn von der Spreu nicht ab, wenn er nicht lange vorher die Aehren auf der Tenne gedröschet hat. Vergebens erwartet man den Wein und das Oel, ohne die Trauben und Oliven in der Presse zu drücken. Das aus der Gold- und Silbergru-

be

be herausgezogene Metall wird nicht rein und glänzend, wenn es nicht durch die Feuerflammen geläutert wird. Eben dieser letzten Gleichniß bedienet sich der Prophet Malachias um uns zu erkennen zu geben, wie der Herr in den Trübsalen und Widerwärtigkeiten diejenigen prüfe, welche er an der ewigen Glückseligkeit Theil zu nehmen bestimmet hat: **Er wird sich hinsetzen, das Silber zu schmelzen, und zu reinigen: und er wird die Kinder Levi reinigen, und sie läutern, wie Gold und Silber.** (Malach. 3, 3.)

Wenn also die Trübsalen so vortheilhaft ausfallen, wenn sie den Sündern und Gerechten nothwendig sind, wenn der einzige Weg zur ewigen Herrlichkeit zu gelangen der Weg der Leiden ist, wenn der unschuldigste Sohn Gottes, welcher uns einladt ihm nachzufolgen, denselben eingeschlagen hat, wenn die häufigen Widerwärtigkeiten ein gutes Vorspiel der ewigen Seligkeit sind, wird wohl unter uns einer zu finden seyn, welcher auf der Erde glückselig zu seyn wünschete? Welche sich nach der ewigen Herrlichkeit sehnen, fürchten nach dem Zeugnisse des heiligen Pabstes Gregorius das Wohlergehen, und erwarten bloß allein von Gott betrübet und gekränket zu werden, damit sie die Leiden und die Furcht von dem Wege der Tugend nicht abweichen lassen. Und eben daher sollen wir uns nach der Ermahnung des heiligen Jakobus in den Trübsalen und Widerwärtigkeiten dieser Welt erfreuen und frohlocken: **Haltet es für Freude,**

wenn ihr in mancherley Versuchungen fallet. Amen.

## Vierte Abtheilung.

# Auf die Feste der Heiligen.

## Am Feste des heiligen Josephs.

Joseph autem vir ejus, cum esset justus.

Aber Joseph ihr Mann, weil er gerecht war. Matth. 1, 19.

Die Pflicht meines Amtes, und eure ganz besondere Andacht gegen den Nährvater Jesu Christi fordern von mir, ihm eine gebührende Lobrede zu halten. Allein was soll ich euch sagen, was diesem großen Heiligen angemessen wäre? Es ist wahr, die göttliche Schrift drüket sich in Ansehung seiner ganz kurz aus: **Joseph ihr Mann, weil er gerecht war**; aber diese wenigen Worte, deren sie sich bedient, sind hinlänglich uns die ganze Größe seiner Herrlichkeit deutlich zu machen.

Wer von diesem Heiligen nach Würde reden wollte, müßte alle Lobsprüche und Ehren, welche die berühmtesten Männer jemals haben erhalten können, zusammenfassen, um sie alle ihm

allein

allein zuzueignen, und in eine Lobrede einzuschränken, ohne Furcht entweder dem Verdienste der andern etwas zu entziehen, oder in seiner Loberhebung das Maaß zu überschreiten. Nichts destoweniger, da es meine Pflicht mit sich bringt von diesem großen Heiligen zu reden, hoffe ich, daß ich euch seine vortreffliche Heiligkeit genugsam vor Augen legen werde, wenn ich ihn euch I. als den rechtmäßigen Gespons der Mutter des göttlichen Wortes, und II. als den Nährvater und getreuen Beschützer des vermenschten Sohn Gottes vorstelle. Denn gleichwie Christus nach den Worten des Apostels desto erhabner als die Engel muß geachtet werden, je vortrefflicher das Amt eines Erlösers ist, das durch seinen Namen bedeutet wird, also muß die Größe und Heiligkeit Josephs jene der andern Heiligen um so viel übersteigen, je größer das Amt ist, zu dem ihn die Vorsehung hat bestimmen wollen. Gönnet mir ein aufmerksames Gehör.

## Erster Theil.

Es ist die Lehre des heiligen Thomas, welcher die Gottesgelehrten einhällig beypflichten, daß Gott gemäß dem Amte, zu dem ein jeder bestimmet ist, seine Gnaden austheile. Dieser Ursache wegen wenn Moses bestimmet wird die Nachkommen des Jakobs aus Aegypten herauszuführen, wird er nebst der Gewalt herrliche Wunderwerke nach seinem Belieben zu wirken, mit einem solchen Muthe versehen, daß er weder

das Ansehen, noch die Hartnäckigkeit des Pharao fürchtet. Wenn David erwählet wird dem Saul in der Regierung nachzufolgen, wird ihm, ob er gleich noch ein zarter Hirtenknab ist, die Stärke ertheilet, nicht allein Löwen und Bären umzubringen, sondern auch jenen ungeheuern stolzen Riesen zu Boden zu werfen, und dadurch das ganze Kriegsheer der Philister in die Flucht zu jagen. Wenn Daniel verordnet wird die keusche Susanna von den Verleumdungen der zweenen Alten zu befreyen, besitzet er die Klugheit ihre lügenhaften Beschuldigungen deutlich an den Tag zu legen, und nach dem Orte zu fragen, wo sie in das vorgegebene Laster gefallen seyn sollte. Und da die Apostel erwählet wurden die Wahrheiten des Glaubens in der ganzen Welt auszubreiten, hatten sie die Gabe der Sprachen, die Gewalt Teufel auszutreiben, die Kranken zu heilen, die Todten zum Leben zu erwecken, und sogar die Kenntniß der verborgensten Geheimnisse der Herzen.

Wird nicht also Joseph, welcher der Gespons der großen Mutter des Erlösers werden sollte, auch mit allen jenen Gaben seyn bereichert worden, welche einer so erhabenen Würde angemessen seyn konnten? Wissen wir nicht, daß der Allerhöchste, als er unserm Stammvater eine Gehilfinn bilden wollte, nicht allein bestimmet habe, daß sie mit sehr vielen Vollkommenheiten ausgeschmücket wäre, sondern auch daß sie ihrem Ehemanne in den Neigungen, in den Eigenschaften,

in den Sitten vollkommen gliche. **Lasset uns ihm eine Gehilfinn machen, die ihm gleich sey.** (1, Mos. 2, 18.)

Wenn nun also Joseph der heiligsten Jungfrau und göttlichen Mutter, gleich seyn mußte, was für Tugenden, und was für unvergleichliche Eigenschaften kamen nicht zusammen seine Seele auszuschmücken? Man muß nothwendig sagen, daß der Glaube Josephs den Glauben Abrahams übertroffen habe, daß sein Eifer weit größer als der Eifer des Elias gewesen sey, daß er es dem David an der Sanftmuth, dem Samson an der Stärke, dem Jeremias an der Reinignigkeit, dem Moses an der göttlichen Liebe, dem Daniel an dem Gebethe, und allen vortrefflichen Männern, die jemals auf der Erde gelebet haben, an den erhabensten Tugenden weit bevorgethan habe.

Wenn wir also voraussetzen, daß die Vorsehung diesen mit so vielen herrlichen Eigenschaften begabten Mann der jungfräulichen Mutter Maria als einen, der ihr am ähnlichsten wäre, zum Ehemanne gegeben habe, welchen Grad der Vollkommenheit wird nicht hernach seine reineste Seele durch den Zeitraum dreyßig und mehrere Jahre, da er mit ihr unter einem Dache gelebet hat, erreichet haben? Wissen wir nicht, daß bey dem ersten Eintritte Mariens in das Haus ihrer Verwandtinn Elisabeth die Mutter zugleich und das Kind in einem Augenblicke von dem

heiligen Geiste erfüllet wurden? Stellet euch also vor, was für einen Ueberfluß ganz himmlischer Freuden dem Joseph werde verursachet haben, diese große Frau als einen Trost in seinen Arbeiten, als eine Rathgeberinn in seinen Handlungen, als eine Gefährtinn auf den langen Reisen, als eine Lehrmeisterinn in dem Gebethe zu haben! Wenn wir Elende, spricht der heilige Bernardin, aus dem Umgange mit weisen und verständigen Männern, welche in Vergleich mit Maria ein blosses Nichts sind, einen so großen Nutzen zu ziehen pflegen, was für einen Fortgang in den Tugenden wird nicht Joseph aus der immerwährenden Gemeinschaft mit seiner keuschesten Braut gemacht haben?

Allein was wir bisher von der Größe der Heiligkeit Josephs gesagt haben, schildert nicht einmal die Hälfte seines unvergleichlichen Ruhmes ab. Dieser große Heilige besaß ohne Zweifel die erhabensten Vorzüge, weil er der würdige Ehegemahl der großen Mutter des göttlichen Wortes war; allein nachdem er hernach zur Würde eines Vaters, obschon bloß allein eines vermeynten Vaters eben dieses göttlichen Sohnes gelanget ist, gebühret ihm nach Christo und seiner Mutter unter den andern Heiligen die erhabenste Stelle.

---

# Zweyter Theil.

Joseph hat zwar zur menschlichen Geburt des Erlösers, welcher, aus dem jungfräulichen Schooße Mariens durch die Wirkung des heiligen Geistes unser Fleisch angenommen hat, nichts beygetragen. Dessen ungeachtet weil Kraft des ehelichen Bandes Maria dem Joseph als seine Ehegemahlinn zugehörte, mußte ihm auch die Frucht ihres Leibes, angehören. Das göttliche Kind Jesus, wenn wir den Worten des heiligen Bernhards Glauben beymessen, nennte ihn in der That immer mit dem Namen Vater. Und mit dem wachsenden Alter erfüllte der Erlöser die Pflichten eines wahren Kindes gegen Joseph mit einer solchen Genauigkeit, daß er in dem dreyßigsten Jahre von allen für seinen Sohn gehalten wurde: **Jesus fieng an**, bekräftigte diese Wahrheit der heilige Lukas in seinem Evangelio, **Jesus fieng an bey dreyßig Jahre alt zu seyn, und war für einen Sohn Josephs gehalten. (Luk. 3, 23.)**

Ferner wenn sich die hauptsächliche Pflicht der Kinder auf die Ehrenbietung und auf den Gehorsam der Aeltern gründet, hat nicht vielleicht Christus die kindliche Liebe und Ehrfurcht gegen Joseph eben so, als gegen seine Mutter ausgeübet? **Er war ihnen**, gebet wohl Acht auf die Worte des Evangelisten, **er war ihnen unterthan.** Hören wir also auf uns zu verwundern, wenn uns die heilige Geschichte erzählet, daß der

 aller=

allerhöchste Gott auf das Begehren des Josue den Lauf der Sonne eingehalten, und sich gegen die Stimme dieses tapfern Feldherrn gehorsam bewiesen habe. Was für ein Verhältniß kann nun angetroffen werden zwischen Josua, welcher den geschwinden Lauf der Sonne wenige Stunden zurückhält, und zwischen Joseph, welcher in Ansehung des göttlichen Kindes die Stelle eines Gebieters vertritt?

Wie unaussprechlich ist also dein Glück, ruhmwürdigster Patriarch, daß du vermittelst eines auf der Erde niemals gesehenen Wunders gegen die Königinn der Engel, gegen den Monarchen der ganzen Welt, gegen denjenigen, auf dessen Winke die Himmel und die Sterne zittern, dessen Befehlen alle Kreaturen eilfertig gehorchen, die Herrschaft eines Ehemannes, und das Ansehen eines Vaters hast ausüben können? Du sahst nicht allein mit deinen Augen den Erlöser der Welt, und nahmst ihn wie der heilige alte Simeon auf deine Arme, sondern du drücktest auch seinen göttlichen Lippen so viele zärtliche Küsse ein, du wohntest auch mit ihm mit der allergrößten Verträulichkeit unter einem Dache, ach in welchem Frieden konntest du deinen Geist in die Hände deines Gottes übergeben? Du konntest sagen, daß du mit göttlichen Tröstungen ganz erfüllet dieses zeitliche Leben verließest, und daß deine reineste Seele in deinem Hause, dem Hause zugleich des Herrn, aus Uebermaaße der brennendsten Liebe ganz zerfließe: Meine

Seele hat Verlangen, und wird kraftlos nach den Vorhöfen des Herrn. (Ps. 83, 3. Gehe nur zur ewigen Ruhe deiner Väter, gehe und erwarte mit ihnen nach einem kurzen Zeitlaufe jenen siegreichen Einzug in das Vaterland der Auserwählten, welchen dir dein geliebtester Jesus mit dem Lösegelde seines göttlichen Blutes zubereitet.

Joseph starb, meine liebsten Zuhörer, aber eines so sanften Todes, daß, wenn ihn die unvergleichliche Würde eines Gesponses der Mutter Jesu Christi, eines Nährvaters und getreuen Beschützers des vermenschten Sohnes Gottes unter allen Heiligen nicht auszeichnete, das Ende seiner Lebenstage hinlänglich seyn würde ihn von allen Freunden Gottes zu unterscheiden. In den Armen Jesu und Maria gab er seine unschuldigste Seele auf, welche sich aus bloßen Uebermaaße der göttlichen Liebe von dem Leibe trennete. Und scheinet nicht, wenn wir also reden darfen, die göttliche Vorsehung an der Glückseligkeit Josephs besondern Antheil genommen zu haben, indem sie seinen Aufenthalt auf der Erde nur so lang verlängerte, als er mit seiner Gemahlinn, und dem göttlichen Kinde ruhig leben konnte, hernach aber diesem irrdischen Lichte seine Augen schloß, als das große Geheimniß unsrer menschlichen Erlösung im Begriffe stand vollbracht zu werden, indem der Anblick des sterbenden Jesu auf einem schmachvollen Kreuze, und der mit den grausamen

Schmer-

Schmerzensnägeln an das Kreuz des göttlichen Sohnes angehefteten Mutter für sein zärtlichstes Herz eine unausstehliche Marter gewesen seyn würde. Joseph ist jener große Heilige, welchem unter allen die von unserm ersten Vater Adam abgestammet sind, das große Geheimniß der Menschwerdung des göttlichen Wortes geoffenbaret, und die Königinn der Engel zur Gemahlinn vorzüglicher Weise zu Theile wurde, welcher bey dem Fürsten des Friedens die Stelle des Vaters vertrat, ihn seinen Winken gehorchen sah, und in seinem Tode als den liebreichesten Tröster gegenwärtig hatte. Kann man einen andern Helden aufweisen, den der Allerhöchste zu herrlichen Amtsverrichtungen bestimmet, oder mit ausnehmender Gnaden begünstiget habe, dann spreche man dem heiligen Nährvater Joseph unter den übrigen Heiligen einen vorzüglichen Rang ab?

Wir wissen aus der göttlichen Schrift, daß das ägyptische Volk, als es von der erschrecklichen Hungersnoth geplaget wurd, zu dem König Pharao seine Zuflucht genommen habe, damit er mit seinen vollen Getraidkästen diesem äußersten Mangel zu Hilfe kommen möchte. Allein es konnte keinen andern Bescheid erhalten, als es solle sich zu dem hebräischen Joseph begeben, den er zum ersten Minister des Reiches und unumschränkten Verwalter seiner Güter bestimmet hätte: **Gehet zu Joseph.** (1. Mos. 41, 55.)

Eben

Eben dieses, spricht die heilige Theresia, müßen auch wir thun, wenn wir von Gott Gnaden erhalten wollen, und nach Christo und seiner heiligsten Mutter eine ganz besondere Andacht zu dem heiligen Joseph tragen, und mit festem Vertrauen unsere Zuflucht zu ihm nehmen. Eben diese heilige Jungfrau versichert uns, sie habe durch seine Fürbitte und Vermittelung nichts begehret, dessen sie nicht sey gewähret worden, und sie habe keinen gekennet, welcher diesem großen Heiligen mit wahrer Andacht zugethan gewesen, der nicht einen großen Fortgang in den Tugenden gemacht, und seine Wünsche erfüllet gesehen hätte.

Alle Christen also, sie mögen Weltmenschen, oder dem geistlichen Stande gewidmet seyn, sollen sich des Schutzes dieses heiligen Josephs würdig machen. Denn wenn schon dieser Heilige das Haupt einer Familie war, wenn er schon eine Gemahlinn hatte, und das Amt eines Vaters vertrat, so bekannte er dessen ungeachtet doch die strengste Armuth, und verwahrte weit über die berühmtesten Einsiedler der thebaischen Wüsten seine Unschuld und Reinigkeit unbefleckt, dergestalt, daß er sich zum vortrefflichsten Muster der Heiligkeit nicht minder denjenigen, welche in der Welt leben, als jenen, welche in der Einsamkeit der geheiligten Klostermauern Gott dienen, gemacht hat.

Hauptsächlich aber sollen sich die Eheleute befleißen ihn zum Fürsprecher zu haben. Es ist keine kleine Sache seine ganze Lebenszeit hin-

durch

durch in dem Ehestande leben, und so viele Sachen übertragen müßen, welche nach der Verschiedenheit der Naturelle und Gemüthsarten von Zeit zu Zeit zu Unruhen und Feindschaften Gelegenheit geben könnten. Allein eine ungleich größere und wichtigere Sache ist die Kinder christlich zu erziehen, und sie von den Lastern entfernet zu halten, welche sowohl durch das Verderbniß der menschlichen Natur, als auch durch die bösen Beyspiele, die man in der Welt ohne Unterlaß vor Augen hat, mit dem Wachsthume der Jahre aufzukeimen pflegen.

Unterdessen wenn sie zu dem heiligen Joseph ihre Zuflucht nehmen, und sich seinem Schutze anvertrauen, werden die Ehemänner erleuchtet werden mit ihren Gemahlinnen, wie es sich gebühret zu verfahren, und das Hauswesen ordentlich zu verwalten, die Ehefrauen aber, ihren Ehemännern gehorsam und unterwürfig zu leben, und über das Beste des Hauses zu wachen, und endlich die einen sowohl als die andern, ihre Kinder heilig zu erziehen. Was für einen Heiligen könnten sie wohl in einem so wichtigen Geschäfte zu einem tauglichern Beschützer und Fürsprecher erwählen als den heiligen Joseph, welchen der Allerhöchste der Königinn der Engel zum treuen Gesponse, und seinem eingebohrnen göttlichen Sohne selbst zum Nährvater bestimmet hatte. Ja sie können mit dem allergrößten Rechte vertrauen, daß ihre einem so mächtigen Schutze empfohlene Kinder nach Wunsche zu ihrem Troste gerathen werden.

Gro=

Großer Patriarch, heiliger Joseph, würdige dich von dem hohen Throne, auf welchem jener allmächtige Gott, der dich, so lange du auf der Erde lebtest, so sehr von andern unterschieden und mit vorzüglichen Gnaden ausgezeichnet hat, dein erhabnes Verdienst hat krönen wollen, einen gnadenvollen Blick auf die Widerwärtigkeiten, welche uns allenthalben umgeben, zu werfen. Entzünde in unsern Herzen einen Funken jenes großen göttlichen Liebsfeuers, welches in dir brennte, damit wir nach deinem Beyspiele die Eitelkeiten dieser Erde mit Verachtung ansehen, alle Drangsalen großmüthig übertragen, und unsere Neigungen auf Gott allein dieser unerschöpflichen Quelle der Güte anheften. Beschütze uns hauptsächlich in dem letzten wichtigsten Zeitpunkte vor den Anfällen, und listigen Anschlägen des höllischen Versuchers, damit wir in deinen Armen, und in den Armen Jesu und Marien unsern Geist aufgeben, und jener ewigen Glückseligkeit theilhaftig werden mögen, deren du itzt in dem Vaterlande der Außerwählten genießest. Amen.

# Am Feste des heil. Johannes des Taufers.

Magnificavit Dominus misericordiam suam cum illa.

Der Herr hat große Barmherzigkeit an ihr gethan. Luk 1, 58.

Die Mutter des heiligen Vorläufers hatte in Wahrheit ganz ausnehmende Gunstbezeigungen von Gott erhalten. Nachdem sie lange Zeit hindurch unfruchtbar gelebet, empfängt sie endlich in ihrem hohen Alter einen Sohn, und zwar einen solchen Sohn, der alle, die jemals zur Welt waren gebohren worden, an Heiligkeit übertraf, indem er schon vor seiner Geburt geheiliget war. Kaum hatte dieser das Licht der Welt erblicket, als er alle Völker Judenlands durch die großen Wunder, die da geschahen, in Erstaunen setzte, dergestalt daß sie kein Urtheil zu fällen wußten, was aus einem solchen Wunderkinde in Zukunft werden würde. Denn sobald Johannes gebohren war, lösete sich die Zunge seines stummen Vaters Zacharias, und Elisabeth seine Mutter, ehe sie ihn zur Welt brachte, ward mit dem heiligen Geiste erfüllet, und weisagte von der Ankunft des Messias, und von seiner heiligsten jungfräulichen Mutter, welche sie mit ihrem Besuche beehret hatte, große Dinge.

Erlaubet mir, daß ich mich an dem heutigen Tage unter so vielen herrlichen Wundern mit einem einzigen unterhalte. Zacharias war ein Priester des jüdischen Volkes, und auch Elisabeth seine Gemahlinn leitete ihren Ursprung von Aaron her. Sie waren also beyde mit Glücksgütern versehen, weder würde es ein großes Ding gewesen seyn, wenn die Zärtlichkeit sie zuweilen zu Ergötzlichkeiten verleitet, und unter ihnen einige widrige Gesinnungen, und Mißverständnisse erwecket hätte. Aber nein, spricht der heilige Lukas, sie waren beyde von der Furcht Gottes beseelet. Beyde beobachteten das Gesetz auf das genaueste, beyde hatten nur einen Willen, und lebten in einem so heiligen Frieden, daß sich kein Theil über den andern bey Gott beklagen konnte. Mit einem Worte sie wandelten auf der Erde, als wenn sie sich schon in dem Himmel befänden: **Sie waren beyde gerecht vor Gott, und wandelten in allen Gebothen und Satzungen des Herrn unsträflich.**

Und warum nehmen wir nicht heut zu Tage eben diesen Frieden, eben diese Ruhe unter den Eheleuten wahr? Wollet ihr die Ursache wissen? Weil die Ehen leider nur allzu gemeiniglich entweder aus viehischen Leidenschaften, oder aus einem Beweggrunde der Weltklugheit, oder aus einem Antriebe des Eigennutzes geschlossen werden. Und wenn sich schon diese boshaften Absichten nicht hinein schleichen, so ist weder der Ehemann auf die Erfüllung sei-

ner Verbindlichkeiten, noch die Ehefrau auf die Vollziehung ihrer Pflichten bedacht. Sollte ein jeglicher Theil auf sein Amt Acht haben, so würde in den Häusern Friede und Ruhe herrschen. Heute will ich indessen den Ehemännern zu Gemüthe führen, wie sie sich gegen ihre Ehefrauen verhalten sollen, und halte mir die Auslegung der Pflichten, welche diese gegen ihre Ehemänner zu beobachten haben, auf eine andere Predigt bevor.

* *
*

Der Apostel erkläret mit wenigen Worten in seinem Briefe an die Colosser die Pflichten der Ehemänner gegen die Ehefrauen, indem er spricht, daß sie sie lieben, und mit ihnen nicht übel verfahren sollen: **Ihr Männer, habt eure Weiber lieb, und seyd nicht bitter gegen sie.** (3, 19.) Er schreibt ihnen zugleich vor, wie diese Liebe beschaffen seyn solle, indem er lehret, daß sie verbunden seyn, sie wie ihren eigenen Leib zu lieben: **Die Männer sollen ihre Weiber lieben, wie ihre eigenen Leiber.** Und zwar mit dem allergrößten Rechte: denn das Eheband muß aus zweyen Herzen nur ein einziges, aus zween Willen nur einen einzigen, aus zwoen Personen, nach unsrer Denkensart, nur eine einzige machen, wie Adam, als er die Eva zur Gemahlinn von Gott erhielt, vorher sagte: **Es werden zwey in einem Fleische seyn.** Da nun

nun ein jeder seinen Leib ernähret, und ihn nicht allein mit dem Nothdürftigen, sondern auch mit dem Ergötzlichen versieht, so muß sich der Ehemann gegen die Ehefrau auf gleiche Art betragen.

Dieses vorausgesetzt, würde derjenige ganz gewiß seiner Pflicht ermangeln, welcher seine Ehefrau vor Hunger zu Grunde gehen ließe, sie nicht ihrem Stande gemäß mit ehrbarer Kleidung versähe, sie nicht in ihrer Betrübniß tröstete, keine Sorge trüge sie in ihren Krankheiten gesund zu machen, und dergleichen. Denn da nach den Worten des heiligen Anselmus sich derjenige, welcher eine Ehefrau nimmt, unendlichen Unbequemlichkeiten, Sorgen und Unruhen unterwirft, so muß jener, der einen so übertriebenen Zoll nicht zahlen will, die Weiber beyseits lassen, deren Eigensinn und Eitelkeit gemeiniglich nach dem Zeugnisse des heiligen Basilius ein solches Uebermaaß erreichet, daß göldene Flüsse sie zu befriedigen nicht hinlänglich seyn würden.

Es ist ein großes Glück, spricht der heilige Geist, ein gutes Weib antreffen! **Wer ein frommes Weib findet findet etwas Gutes. (Sprüchw. 18 22.)** Nichts destoweniger kann dieses Glück nur von Gott erwartet werden: **Vom Herrn.** Derjenige also, welcher den Ehestand anzutreten gedenket, muß sich Gott anbefehlen, und sich nicht, wie es leider täglich geschieht, durch unreine Liebspossen, durch Unzucht

und Geilheit den Weg dazu bahnen. Dergleichen, welche auf diese Art die Ehe antreten, fallen in die Gewalt des höllischen Feindes: **Ueber die hat der Teufel Macht.** (Tob. 6, 17.) Im Gegentheile wer sich weder von der Sinnlichkeit, noch von dem Eigennutze leiten läßt, sondern aus erlaubten ehrbaren Absichten eine Ehefrau nimmt, und den Herrn ohne Unterlaß bittet ihn in seiner Wahl zu erleuchten, wird eine weise, gut gesittete, und getreue Gefährtinn antreffen, und schon auf der Erde zum voraus glückselig seyn: **Selig ist der Mann, der ein tugendhaftes Weib hat.**

Gott hat gewollt, daß die Ehemänner die Vorgesetzten der Ehefrauen, und die Oberhäupter der Familien seyn sollen, nicht daß sie mit ihnen als mit Sklavinnen hochmüthig umgehen, sondern daß sie dieselben nach der Auslegung des heiligen Augustinus als Gefährtinnen mit dem Nothdürftigen liebreich versehen. Und dennoch werden so grausame Ehemänner angetroffen, welche an statt das Haus mit der Arbeit ihrer Hände ehrlich zu unterstützen, alles in den Schenkhäusern und in dem Spiele verschwenden, und nicht allein den Ehefrauen den gebührenden Lebensunterhalt nicht reichen, sondern so gar die Kleider der Unglückseligen verpfänden und verkaufen, und sie gleichsam nackend lassen um ihre Leidenschaften zu befriedigen.

Ja ohne Zweifel wird dazumal das Haus zur Hölle: Die Ehefrau schreyet, und mit größtem

Rechte, allein da sie sieht, daß dieses nichts helfe, verfluchet sie die Stunde und den Zeitpunkt, wo sie den Entschluß gefasset hat den Ehestand anzutreten, und entschließt sich zuweilen sich durch jene Mittel, welche ihr der Hunger und die Verzweiflung eingiebt, den Lebensunterhalt zu verschaffen.

Ich weis zwar, daß die Ehefrauen nicht selten den Männern Anlaß und Gelegenheit geben mit ihnen härter zu verfahren. Einige von ihnen haben eine allzu geschärfte Zunge, welche niemals schweigen kann. Sie wollen weit über ihren Stand gekleidet seyn, sie tragen keine Sorge das Haus in Ordnung und Sauberkeit zu halten, und so sehr sie die Belustigungen und Ergötzlichkeiten lieben, ein eben so großes Abscheuen tragen sie vor der Arbeit. Allein ich weis zugleich, daß nach der Ermahnung des heiligen Petrus derjenige, welcher mehr Vernunft und Einsicht besitzet, sie in dem Werke zeigen, und daß man mit der Schwachheit des andern Geschlechtes, so viel möglich ist, Mitleiden tragen müsse: **Ihr Männer gebet dem weiblichen Gefässe als dem schwächesten gebührliche Ehre.** (1, Petr. 3, 7.) Denn ein zur rechten Zeit und an dem gehörigen Orte gegebener Verweis, wenn er mit Klugheit und Liebe angebracht wird, würde eine bessere Wirkung hervorbringen, als so viele Schmachworte, und ein rauhes Verfahren.

Als der arme Job, vom Haupte bis zu den Füßen mit Wunden bedecket, in den allergrößten

Schmerzen auf dem Misthaufen lag, kam seine Ehefrau, und machte ihm, an statt ihn aufzumuntern und zu trösten, diesen bittern Vorwurf: Sieh die schöne Frucht, welche du durch deinen heiligen Lebenswandel gesammelt hast. Willst du noch in deiner Einfalt verharren? Lobe nur immer den Herrn und preise ihn, bis du elend und mühselig aus dieser Welt scheidest. Wäre nicht Job ein so tugendhafter und gottesfürchtiger Mann gewesen, Gott weis, in welche Fluchworte er wider sie ausgebrochen seyn würde. Allein er belehrte sie auf die liebreicheste Art eines bessern. Du redest unbescheiden, sprach er; ist es nicht der Billigkeit gemäß, daß wir die Trübsalen, welche uns Gott zuschicket, mit freudigem Gemüthe annehmen, nachdem er uns mit so vielen Gütern überhäufet, und uns so viele Gunstbezeigungen mit freygebigster Hand ertheilet hat? Dergestalt daß, wenn der Teufel sie angereizet hatte ihren Ehemann zu verführen, sie nach der Anmerkung des heiligen Gregorius von ihm unterrichtet, und zu gottseligen Gesinnungen gebracht wurde.

Auch Sokrates hatte eine Ehefrau welche eben so träg und dem Müßiggange ergeben, als ungeduldig, rauch und ungestümm war. Dessen ungeachtet schwieg der gute Sokrates, er verbarg alles, trug mit ihr Mitleiden, und machte keinen Lärmen. Alcibiades durch dieses Betragen in Erstaunen gesetzet sprach einstens zu ihm: Wie ist es doch möglich, daß du diese höllische

Furie

Furie in dem Hause behaltest? Höret die Antwort des Sokrates: Die Verdrusse meiner Ehefrau haben einen großen Nachdruck mich in der Geduld zu üben. Denn da ich durch ihr Geschwätz, und durch ihr ausgelassenes Wesen nicht aufgebracht werde, gewöhne ich mich nach und nach die Unbilden und Beschimpfungen, welche mir von andern außer dem Hause zuweilen werden zugefüget werden, ruhig zu ertragen.

O wenn die christlichen Ehemänner mit den Gesinnungen dieses heidnischen Weltweisen beseelet wären, wie weit weniger Lärmen würde man in den Familien hören! Ich sage nicht, daß man alles durch die Finger sehen müsse, und daß die Ehemänner ihre Frauen nicht im Zaume halten sollen, nein. Ich sage nur, daß, wo das Mitleiden Statt findet, indem vielmehr die Schwachheit als die Bosheit an einer Sache Theil hat, das Stillschweigen lobenswürdig sey. Nimmt man aber angenscheinliche Zeichen der Hartnäckigkeit und des Starrsinnes wahr, dann lasse man sich als ein Oberhaupt, nicht aber als einen Wütrich sehen, dann gebrauche man sich, wenn es vonnöthen ist, auch der bittern und empfindlichen Mittel, aber gleich einem Arzte, welcher die Gesundheit suchet, nicht gleich einem Henker, welcher umbringen will. Mit einem Worte der Ehemann liebe seine Ehefrau auch zur Zeit, da er gewisse Fehltritte bestrafet, wie seinen eigenen Leib, an dessen Gliedern man nur in ganz und gar verzweifelten Fällen, und wo

man unmöglich weniger thun kann, das Feuer und Eisen anwendet: **Die Männer sollen ihre Weiber wie ihre eigenen Leiber lieben.**

Wisset, ihr Männer, daß euch keineswegs die Macht und Gewalt zukömmt eure Ehefrauen auf eine unbescheidene Art zu schlagen, oder zu verwunden. Ihr seyd verbunden, wenn kein anderes Mittel mehr übriget, eure Zuflucht zu dem geistlichen Vorgesetzten zu nehmen, welcher die Uebelthäterinn nach Gebühr bestrafen, oder, wenn es der Fall erfordert, euch sogar von der Verbindlichkeit mit ihr zu leben frey sprechen wird. Im Gegentheile hütet euch euern Ehefrauen eine unumschränkte Gewalt über euch, und in euerm Hause zu gestatten. Ihnen steht es zu, sich mit der Handarbeit zu beschäftigen, und über die Haushaltung zu wachen; allein es werden nicht selten so vermessene Frauen angetroffen, welche sich nach der Anmerkung des heiligen Anselmus für fähig und geschikt halten den Zepter zu führen. Die Weiber sind gebohren nicht zu gebieten, sondern zu gehorchen. Indessen verhindert dieses nicht, daß man nicht die Rathschläge einer weisen und klugen Frau anhören, und ihnen nachkommen könne. Denn, um viele andere mit Stillschweigen zu übergehen, wenn der Vater des heiligen Augustinus den Ermahnungen seiner Ehefrau Monika kein Gehör gegeben hätte, würde er sich vielleicht niemals zu Gott bekehret haben; weder würde der friedfertige David die kö-

königliche Krone sicher auf das Haupt des Salamons gesetzet haben, wenn er den Rath der Bethsabee verachtet hätte.

Da sich eure Ehefrauen mehr, als ihr, zu Hause befinden, müßet ihr sie ermahnen ein wachsames Auge zu tragen, daß alles ordentlich hergehe. Von ihnen müßet ihr hauptsächlich ausforschen, ob die Töchter einen sittsamen und eingezogenen Lebenswandel führen, ob die Söhne nicht ausgelassen seyn, keine listigen Streiche spielen, sich in keine böse Gesellschaft einlassen, und ob sich die Dienstbothen gut betragen. Ihr müßet nicht einige bösartige Männer nachahmen, welche, wenn sie hören, daß ihre Ehefrauen ihre bösen und ungehorsamen Kinder entweder mit Worten oder in der That gestrafet haben, sie ausschelten, und mit Schlägen hernehmen, und also den Kindern Muth machen alle Unterwürfigkeit gegen die Mutter auszuschlagen. Euch liegt vielmehr die Verbindlichkeit ob euern Kindern nach dem Beyspiele des Tobias ohne Unterlaß einzuprägen, daß sie der Mutter stets gehorchen, und ihr Ehrfurcht und Liebe bezeigen sollen: **Halte deine Mutter in Ehren alle die Tage ihres Lebens.** Euch kömmt es zu sie scharf zu bestrafen, wenn sie dawider handeln sollten, indem Gott dem Manne das Weib als eine Gehilfinn in der guten Beherrschung des Hauswesens gegeben hat.

Was aber hauptsächlich nicht zu ertragen ist, besteht darinn, wenn man gewisse viehische Män-

ner sieht, welche sich allen Ausschweifungen überlassen, und dennoch wollten, daß die Weiber ruhig wären, und keine Empfindlichkeit von sich spüren ließen. Einer, zum Beyspiele, geht von früh Morgens, bis auf den späten Abend dem Weine nach, und wollte, daß sich das Weib mit einem Trunk Wasser begnüge. Er treibt ärgerliche Liebspossen, aber verlanget, daß das Weib mit niemanden rede, und weder ihre Verwandten, noch Freunde grüße. Er bringt den größten Theil des Tages in den Zusamenkünften, in den Schenkhäusern, in dem Spiele müßig zu, aber nöthiget sein Weib ohne Unterlaß zu arbeiten. Er macht sich außer dem Hause die besten Tage, und das Weib kann nicht einmal mit trokenem Brode ihren Hunger stillen. Heißt dieses sein Weib, wie sich selbsten lieben? Heißt dieses wie zwey Herzen in einem einzigen Herzen leben?

Daher macht der heilige Augustinus die Anmerkung, daß, als der Allerhöchste dem ersten Menschen, nämlich dem Adam, das Weib gegeben, er sie nicht aus den Füssen genommen habe, also daß der Ehemann sie als eine Sklavin halten, und mit ihr hart verfahren solle. Er nahm sie auch nicht vom Haupte, damit sich nicht die Eva der höchsten Gewalt anmaaßete. Er bildete sie aus einer Rippe, nämlich aus einem mittlern, und dem Herzen nahe gelegenen Theile des Leibes, damit Adam daraus abnähme daß er sie, als einen lebendigen Theil sei-

seiner selbst, als ein ihm ähnliches Geschöpf, als eine ihm von Gott zur Linderung seiner Bedürfnisse zugegebene Gefährtinn lieben sollte: **Lasset uns ihm eine Gehilfinn machen die ihm gleich sey.** Und dieser Ursache halben handelt ihr schlecht, wenn ihr eure Ehefrauen verachtet, und mit ihnen übel verfahret.

Ich habe öfter denn einmal mit meinem größten Verdrusse gewisse Ehemänner gesehen, welche ihrer Ehefrauen ihres hohen Alters wegen überdrüßig werden. Sie verachten sie, sie legen ihnen die spöttlichsten Zunamen bey, und können kaum den Zeitpunkt erwarten von ihnen los zu werden. Welch eine schöne Erwiederung! welch eine schöne Dankbarkeit! Heißt dieses sie wie einen Theil seiner selbst lieben: **wie ihre eigenen Leiber?** Mit dem Verlaufe der Jahre sehen eure Augen nicht mehr so scharf als vorher, aber reißet ihr sie wohl deßhalben aus eurem Haupte heraus? Die Ohren hören nicht mehr so gut, werfet ihr sie darum hinweg? Die Füße sind zum Gehen nicht mehr so behend, als zuvor, schneidet ihr sie dieser Ursache von dem Leibe ab? Ihr wolltet also nur, daß die Weiber, nachdem sie euch gute Gesellschaft und gute Dienste geleistet haben, sobald sie nicht mehr so frisch und munter sind, als sie waren, da ihr sie nach Hause geführet habt, aus der Welt giengen? Welche Ungerechtigkeit! welche Grausamkeit!

Jas-

Fassen wir also die ganze Predigt ins Kurze zusammen. Es bringt die Pflicht des Ehemannes mit sich seine Ehefrau zu lieben, und sie mit einem anständigen Lebensunterhalte zu versehen, weder steht es in seiner freyen Willkuhr mit ihr übel zu verfahren. Ob er gleich das Haupt der Familie ist, so ist dennoch seine Ehefrau nicht seine Sklavinn, sondern seine Gefährtinn. Er muß ihr keine unumschränkte Macht gestatten, aber auch ihre Räthe nicht verachten, weder zulassen, daß die Kinder und Dienstbothen ihr die gebührende Ehrfurcht versagen. Begeht sie einige Fehltritte, so trage er mit ihr Mitleiden, und bestrafe sie liebreich ohne Schimpfreden und Schmähworte. Amen.

## Am Feste
## der heiligen Mutter Anna.

Inventa una pretiosa margarita abiit, & vendidit omnia, quæ habuit, & emit eam.

**Da er ein köstliches Perlein gefunden hat, gieng er hin, und verkaufte Alles, was er hatte, und kaufte dasselbige. Matth. 13, 46.**

Es können die verständigsten Kaufleute alle Meere durchschiffen, um ausgesuchte Waaren und kostbare Edelgesteine an sich zu bringen, und dennoch werden sie niemals einen Schatz finden

den, der mit dem Schatze desjenigen in Vergleich kommen könne, dem ein kluges und tugendhaftes Weib zu Theile wird. Um eine solche Eroberung zu machen sind die Bemühungen der Kunst unnütz, und die menschliche Klugheit tauget dazu nichts. Man muß sich hierüber mit Gott berathschlagen, welcher allein dem Menschen ein gutes Weib geben kann: **Ein vernünftiges Weib kömmt eigentlich vom Herrn.** Allein eine so sonderbare Gunst pflegt er nur zur Belohnung eines klugen und gottseligen Lebenswandels zu erweisen: **Sie wird einem Manne für seine guten Thaten gegeben werden.** Da wir also sehen, daß Joachim die heilige Anna die Mutter der großen Gebährerinn des vermenschten Wortes zur Ehegemahlinn gehabt habe, können wir den sichern Schluß machen, daß er ein großer Heiliger gewesen seyn müße, und seine Lebenstage ruhig zugebracht habe: **Selig ist der Mann, der ein tugendsames Weib hat.**

Allein heut zu Tage sehen wir so viele Männer, welche in einem immerwährenden Kriege leben, und dem äußersten Elende unterliegen, einige aus ihrer eigenen Schuld, andere weil sie gewisse Ehefrauen in ihrem Hause haben, mit welchen zu leben es weit härter und beschwerlicher ist, als wenn man in den Wüsten von Afrika unter den wilden Thieren wohnen sollte: **Ich will mich lieber bey Löwen und Drachen aufhalten, denn bey einem bösen Weibe**

**be wohnen** Von den Pflichten der Ehemänner gegen die Ehefrauen habe ich, so viel es mir scheinet, lezthin genugsam geredet; lasset uns nun sehen, wie sich die Ehefrauen mit ihren Männern zu betragen haben um in einem heiligen Frieden zu leben, und sich nicht vor der Zeit die Hölle auf den Hals zu laden.

* * *

In dem Gehorsame, in der sorgfältigen Verwaltung des Hauswesens, in einer eingezogenen Lebensart, und in der Bezähmung der Zunge besteht die ganze Vollkommenheit einer Ehefrau, und wo es an einem einzigen dieser Stücke gebricht, kann man nicht sagen, von wie vielen Unordnungen sie die Ursache werde. Daher schreibt der Apostel den Ehefrauen vor, ihren Ehemännern eben so unterthänig zu seyn, als sie verbunden sind Gott unterworfen zu seyn: **Die Weiber sollen ihren Männern unterthan seyn, wie dem Herrn.** Und der heilige Petrus wiederholet eben dasselbe, und stellet ihnen das Beyspiel der Sara vor Augen, welche den Abraham nicht ihren Ehemann, sondern ihren Herrn nennte: **Wie die Sara dem Abraham gehorsam war, und nennte ihn ihren Herrn** Wir darfen uns hierüber nicht verwundern, indem das Weib dem Manne sowohl gemäß der Natur, als aus Strafe der Sünde unterworfen ist.

Da=

Daher hätten so gar in dem Stande der Unschuld die Weiber den Männern unterworfen seyn müßen, sowohl weil Adam unmittelbar von Gott aus dem Laimen gebildet, und Eva aus einer Rippe eben dieses Adams herausgezogen worden, als auch weil das männliche Geschlecht weit vollkommener als das weibliche ist. Allein nebst der natürlichen Unterwerfung ist auch die Unterthänigkeit, die von der Strafe herrühret, weil sich das Weib in der falschen Hoffnung, sie würde, wenn sie die verbothene Frucht äße, eine Göttinn werden, von dem Teufel verführen lassen, das göttliche Geboth übertretten, und den Ehemann zu einer gleichen Unternehmung verleitet hat. Dieser Ursache wegen hat sie der allerhöchste Gott unter andern Strafen auch dazu verdammet, ihrem Ehemanne unterthänig zu seyn: **Du sollst unter des Mannes Gewalt seyn.**

Das Weib war also der Natur nach dem Manne als ihrem Haupte unterworfen, und zur Strafe der Sünde wird sie ihm auch als ihrem Gebieter unterthänig. Nachdem sie ihm also nicht minder als Weib, denn als Ehefrau unterworfen ist, muß sie sich in allen Dingen, wo das heilige Gesetz Gottes nicht im Wege steht, nach dem Willen des Mannes richten. Die Frauen, welche auf diesem Wege einhergehen, gewinnen sich nicht allein eine außerordentliche Gunst und Gewogenheit, sondern sie machen auch ihre Ehemänner selbst sanftmüthig,

und bringen sie, wenn sie einigen Lastern ergeben seyn sollten, wiederum auf die gute Strasse **Ein ungläubiger Mann ist durch ein gläubiges Weib geheiliget.** Also trug es sich mit Klotilden der Königinn zu, welche mit ihrem Gehorsame, mit ihrer guten Art, und noch weit mehr mit ihrem Gebethe den König Klodoväus ihren Ehegemahl dahin brachte, daß er mit einem so großen Nutzen nicht minder Frankreichs, als des ganzen Christenthums den wahren Glauben annahm.

Glückselig jene Familien, wo der Ehemann mit der Vorsicht eines Vorgesetzten gebietet, und die Ehefrau aufmerksam ist den Befehlen ihres Ehegemahls nachzukommen! Im Gegentheile gewisse hochmüthige Weiber, welche zum Widerspruche gebohren zu seyn scheinen, und alles nach ihrem Eigensinne thun wollen, reizen ihre Ehemänner zum Zorne, und laden sich mit ihrem Starrsinne, mit ihrem unhöflichen und unartigen Wesen viele Unheile auf den Hals, sie setzen das ganze Haus in Unordnung und Verwirrung, verwandeln dasselbe in eine Hölle, unterhalten einen immerwährenden Krieg, wo die Eintracht und der heilige Friede herrschen sollte.

Dieses trägt sich hauptsächlich zu, wenn die Weiber dem Müßiggange ergeben sind, oder sich erkühnen unerlaubte Liebspossen und Gemeinschaft zu unterhalten. Sobald das Weib verheu-

heurathet ist, ist sie nicht mehr Frau für sich selbst, weder kann sie mit andern die Liebe theilen, welche sie einzig und allein dem Ehemanne schuldig ist: **Das Weib ist ihres Leibes nicht mächtig, sondern der Mann**, ermahnet euch der Apostel. Ein Mann, sollte er auch die Sanftmuth eines Lammes an sich haben, sobald er ein Mißtrauen auf seine Ehefrau setzet, und aus ihrem allzu freyen Umgange Ursache hat sie einer Untreue verdächtig zu halten, geräth von der Eifersucht angetrieben in eine solche Wuth, daß man ihn von der Rache unmöglich zurückhalten kann, und er sich durch kein Bitten erweichen läßt, wie uns dessen der heilige Geist versichert: **Der Eifer und Grimm des Mannes wird am Tage der Rache nicht schonen er wird sich auch von niemanden erbitten lassen.**

Allein wenn schon die Ehefrau ein sittsames und züchtiges Leben, wie es sich gebühret, führete, aber, wie man zu sagen pflegt, die Hände in den Sack steckete, und ihren Pflichten nicht nachkommen wollte, würde ein Ehemann, um darüber nicht aufgebracht zu werden, die Geduld eines Jobs vonnöthen haben. Die wegen des Ungehorsams des ersten Vaters dem Menschen angekündigte Strafe bestand darinn, daß er sich das Brod auf Kosten seines Schweißes gewinnen sollte: **Im Schweiße deines Angesichtes sollst du das Brod essen.** Nichtsdestoweniger geschieht nicht selten, daß der Ehemann, nachdem er sich um seiner Familie den Lebensunterhalt zu verschaffen entweder in sei-

ner Werkstätte oder auf dem Felde abgemattet hat, heute das ganze Haus voll des Staubes und Unraths antreffe, morgen das zur gewöhnlichen Zeit zubereitete Mittagmahl nicht finde, bald die Kleider auf den Leibern der Kinder zerrissen sehe, bald keine Leinwäsche in dem Kasten antreffe; wird man sich wohl alsdenn verwundern, wenn er sich zörnet, wenn er herumpoltert, wenn er nach schärfern Mitteln greifet? Ich würde mich vielmehr verwundern, wenn er dazu stillschwiege. Ihr seyd selbst Schuld daran ihr trägen und müßigen Ehefrauen: wenn der Ehemann seiner Pflicht nachkömmt, so habt ihr euch selbst alles Unheil beyzumessen.

Salomon entwirft uns in seinen Sprichwörtern ein lebhaftes Gemählde von einem klugen und aufmerksamen Weibe. Er läßt sie uns mit dem Spinnrade an der Seite Wolle und Flachs zubereiten, ihre Hausgenossen mit Nahrung und Kleidern versehen, des Tags nicht minder, als auch einen großen Theil der Nacht arbeiten sehen. Mit der Arbeit ihrer Hände befördert sie das Beste der Familie, sie genießt ihr Brod nicht im Müßiggange, sie vernachläßiget nicht eine einzige Stunde des Tages, und ist ohne Unterlaß auf die gute Verwaltung ihres Hauses bedacht, und unermüdet. Und was für einen Schluß glaubet ihr wohl, macht Salomon von diesem Weibe? Er spricht, daß der Ehemann sowohl, als auch die Kinder nicht auf=

aufhören sie mit tausend Lobsprüchen und Segen zu erheben: **Ihre Kinder sind aufgestanden, und haben sie für die allerseligste gepriesen, ihr Mann hat sie auch gerühmet.**

Mit solchen Eigenschaften versehene Frauen werden nur gar selten angetroffen. Man muß ein großes Land durchreißen, um auf einige zu stossen: **Wer wird ein tapfers Weib finden? ihr Werth ist von ferne, und von den äußersten Gränzen.** Wisset ihr wohl, von welcher Art die mehresten gefunden werden? Hochmüthige und Geschwätzige. Ich habe zu wiederholten Malen mit meinem größten Verdrusse gewisse unerträgliche Weiber gesehen, welche immer die Zunge bewegen. Man höret nichts, denn Geschrey, Beschimpfungen, Vermaledeyungen der Kinder und der Dienstboten. Auf ein jegliches Wort, das der Mann hervorbringt, antworten sie hundert. Bedrohet er sie, so zeigen sie sich noch hochmüthiger, bittet er sie sich zufrieden zu geben, so erheben sie noch mehr die Stimme, nimmt er sie mit Schlägen her, so schreyen sie ärger als wenn sie vom Teufel besessen wären, dergestalt daß die armen Ehemänner solcher höllischen Furien, um sich nicht der Gefahr auszusetzen ihnen die Zunge aus dem Munde herauszureißen, oder sie umzubringen, zuweilen das Haus verlassen, und sich anderswohin begeben.

Allein dergleichen bösartige Weiber begnügen sich nicht bloß allein in dem Hause ihrer Zun-

ge den freyen Zügel schießen zu lassen. Sie suchen die Nachbarn, die Verwandten, die Freundinnen auf, und beeifern sich in die Wette einander alles, was sie gehöret haben, zu erzählen. Sie reden bald dieser und bald jener Person übel nach, sie brechen bey jedem Schritte in die schwärzesten Verleumdungen hervor, und der Auftritt nimmt damit ein Ende, daß zwischen den Aeltern und Kindern, zwischen den Brüdern und Verwandten, zwischen den Schwiegermüttern und Schwiegertöchtern Uneinigkeiten, Eifersuchten, Streithändel und Kriege entstehen, und mehrere Familien in Unordnung gerathen. Hier geht der Ausspruch des heiligen Apostels Jakobus in die Erfüllung, daß die in Vergleich mit andern Gliedern so kleine Zunge die erschrecklichsten Feuersbrünste erwecke, gleich einem Feuer, welches in einem dicken Walde angezündet würde: **Die Zunge ist zwar ein kleines Glied richtet aber große Dinge aus. Sieh, ein kleines Feuer wie einen großen Wald zündet es an?**

O wenn die Weiber mehr Klugheit besässen, wie weit glückseliger wären sie! Wenn sie ihren Männern den gebührenden Gehorsam bewiesen, wenn sie züchtig und vernünftig lebeten, wenn sie auf die gute Verwaltung des Hauses aufmerksam wären, wenn sie zur rechten Zeit das Stillschweigen beobachteten, so würde Eintracht und Liebe herrschen, die Männer würden sich ruhig betragen, und die Kinder würden christ-

lich erzogen werden, Wisset ihr, was der königliche Prophet von den Eheleuten sagt, welche in der heiligen Furcht Gottes leben, und sein Gesetz beobachten. Er nennet sie glückselig: **Selig sind alle, die den Herrn fürchten, die auf seinen Wegen wandeln.** Sie erhalten sich mit der Arbeit ihrer Hände, und leben immer vergnügt: **Denn du wirst von deiner Arbeit essen, selig bist du, und es wird wohl gehen.** Der eine unterstützet die Schwachheit des andern, eben so wie der seiner Natur nach unfruchtbare Ulmbaum für nichts würde geachtet werden, wenn er nicht dem fruchtbaren Weinstocke zur Stüze dienete: **Dein Weib wird seyn wie ein fruchtbarer Weinstock an den Seiten deines Hauses.** Sie fühlen die allergrößte Freude, wenn sie ihre Kinder klug und sittsam um den Tisch sitzen sehen, gleichwie sich der Oelbaum in Ansehung seiner Früchte, welche ihn umgeben, prächtig sehen läßt: **Die Kinder wie junge Oelzweige ringsherum um deinen Tisch.** Einen solchen Segen haben die Familien zu erwarten, bey welchen die Furcht Gottes Platz findet: **Also wird der Mensch gesegnet werden, der den Herrn fürchtet.**

Indessen kann man nicht läugnen, daß nicht allzeit alles Uebel von den Weibern herrühre, unter welchen sich leider in großer Anzahl unglückselige Ehefrauen befinden. Gewisse Männer, die gar kein Gewissen haben, an statt für die anständige Unterhaltung der Familien zu ar-

arbeiten und sich zu bemühen, verzehren alles in den Schenkhäusern, in dem Spiele, ohne das Haus mit Brod zu versehen: Sie verpfänden und verkaufen alles, was ihnen in die Hände kömmt, den nothwendigen Aufwand der Weiber, und lassen sie mit ihren unschuldigen, aber unglücklichen Kindern vor Hunger schmachten. Gebrauche sich immer das Weib der besten Worte, ermahne sie auf das liebreicheste, weine sie, arbeite sie von Früh morgen, bis auf den späten Abend, ziehe sie sich, also zu sagen, die Haut von dem Kopfe herab, so wird der gottlose Mann immer ärger, und mehr verhärttet.

In Wahrheit ein großes Unglück für Frauen welchen so wilde Männer zu Theile werden! Man hätte, bevor man den Ehestand antrat, die Augen öffnen, und sich vom ganzen Herzen Gott anbefehlen sollen. Allein wenn das Uebel schon geschehen ist, was für eines Mittels wird man sich bedienen können? Einer unermüdeten Geduld, und des inbrünstigsten Gebethes. Seyd überzeuget, daß Gott diese eure so schwere Trübsal zulasse, sowohl damit ihr die Strafe, welche ihr eurer Sünden wegen in der Hölle hättet bezahlen müßen, in dieser Welt bezahlet: als auch damit ihr durch die geduldige Uebertragung derselben, jene Krone der Herrlichkeit verdienet, welche ihr euch durch ein fröhliches und vergnügtes Leben nicht hättet verdienen können. Indessen seyd andeerseits versichert, daß, wenn ihr auf den grundgütigsten und gerechtesten

Gott

Gott euer ganzes Vertrauen setzet, er niemals gestatten werde, daß ihr mehr gekränket werdet, als eure durch die Gnade unterstützten Kräfte ertragen können: **Er wird euch nicht über euer Vermögen versuchen lassen,** und daß er, wenn es seine größere Ehre und euer Heil erfordern wird, entweder den lasterhaften Ehemann von der Welt nehmen, oder ihn auf bessere Gesinnungen bringen werde.

Mit einem Worte thuet euer mögliches, und dann überlasset die Sorge Gott. Denn nach dem Zeugnisse des königlichen Propheten verläßt der Allerhöchste die Gerechten nicht ja er läßt nicht einmal zu, daß sie oder ihre Familien in dem Elende begraben bleiben: **Ich habe nicht gesehen, daß der Gerechte sey verlassen worden, oder daß seine Kinder um Brod gegangen seyn.** Und der Apostelfürst versichert euch, daß, wenn ihr gottesfürchtig lebet, auf das Beste des Hauses aufmerksam seyd, und über die christliche Erziehung der Kinder sorgfältig wachet, ihr eure Ehemänner auf den guten Weg bringen könnet, weit besser, als es die beredsamsten Prediger, und die eifrigsten Missionarien bewirken würden: **Die Weiber sollen ihren Männern unterthan seyn, auf daß auch die, welche den Worten nicht glauben, durch den Wandel der Weiber ohne das Wort gewonnen werden.** Amen.

# Am Feste des heiligen Laurentius.

Qui odit animam suam in hoc mundo, in vitam æternam custodit eam.

Wer seine Seel in dieser Welt hasset, der erhält sie zum ewigen Leben. Joh. 12, 25.

Erschrecklich war die Marter, und eben so heldenmüthig die Standhaftigkeit, mit welcher sie der große Levit Laurentius ausgehalten hat. Der Kleider entblößet, über glühende Kohlen auf einem Roste ausgestrecket, ward er lebendig langsam gebraten, weil er die stummen Götzen anzubethen sich geweigert, und alles Geld, daß er als Archidiakon, und erster Allmosengeber des heiligen Papstes Sixtus des zweyten bey sich hatte, den Armen ausgetheilt hatte. So sehr auch immer die Hitze des Feuers den unerschrockenen Helden peinigte, und sich bis in das innerste Mark der Gebeine hineindrang, ließ er dennoch den Muth nicht sinken, er lud vielmehr den unmenschlichen Wütrich ein, sich mit seinem Fleische zu speißen, und zu versuchen, ob die rohen, oder die bey dem Feuer gebratenen Speißen schmackhafter wären.

An diesem feyerlichen Geburtstage des heiligen

gen Laurentius liest die Kirche das Evangelium des heiligen Johannes am zwölften Kapitel den Gläubigen vor, worinn der göttliche Erlöser mit ausdrücklichen Worten sagt, daß, wer sich selbst in dieser Welt übermäßig liebet, in dem andern Leben Mühseligkeiten und Qualen ausstehen werde, da hingegen diejenigen, welche mit sich auf der Erde hart verfahren, die ewige Glückseligkeit erlangen werden. Und bey dem heiligen Lukas deutet er den Schaaren des Volkes an, daß, wenn sie nicht Busse wirketen, sie alle dem ewigen Untergange zueilen würden. Einige glauben, dieses zu bewirken sey nothwendig sich durch Geißelstreiche das Blut aus den Adern heraus zu locken, seinen Leib durch die Strengheiten der Fasten äußerst zu entkräften, den Augen den nothwendigen Schlaf, den Gliedern die erforderliche Ruhe zu versagen, und dergleichen. Nein, spricht der heilige Augustinus, dieß ist nicht der Wille Gottes. Er hat bloß allein gelehret, daß die Pforte zum Himmel eng sey, und daß wir uns große Gewalt anthun müßen hinein zu kommen. Lasset uns also untersuchen, was für eine Verbindlichkeit wir haben mit uns selbst streng zu verfahren, und auf welche Art wir I. unsere Sinne, II. unsere Leidenschaften abtödten sollen.

## Erster Theil.

Zween Theile sind es, aus welchen der Mensch besteht nämlich das Fleisch und der Geist,

und diese sind von dem liebreichesten Erschaffer so trefflich untereinander gefüget, daß wir in dem Stande der Unschuld den vollkommensten Frieden würden genossen haben, indem die Sinne der Herrschaft der Vernunft ganz und gar abhängig, und diese ihrem Gott vollkommen unterworfen gewesen wäre. Allein sobald Adam den Befehl des Allerhöchsten überschritten hatte, ward sein Verstand alsogleich von den Finsternissen der Unwissenheit verdunkelt, sein Wille mit Bosheit erfüllet, die Sinne empörten sich wider die Vernunft, der Mensch gerieth sowohl von Seite der Seele, als von Seite des Leibs in Unordnung, und ward zur Ausübung des Guten eben so untauglich und widerspänstig, als zur Begehung des Bösen geneigt und geschickt gemacht. Gott selbst sagte es zu Noe: **Der Sinn und die Gedanken des menschlichen Herzens sind zum Bösen geneigt von seiner Jugend auf.** (1. Mos 8, 21.)

Stellet euch also vor, daß die Sinne des Leibs, und die Leidenschaften der sinnlichen Lust nach der Sünde gleich unbändigen Ochsen, oder wilden Pferden dem Abgrunde geraden Weges zulaufen, wenn ihnen niemand einen Zaum anleget, und sie nöthiget auf dem guten Wege zu bleiben. Aus welcher Ursache die unumgängliche Nothwendigkeit entspringet das Fleisch nicht minder, als die Begierden abzutödten, wenn wir unser Heil wirken wollen. Und eben dieses deutet der Ausspruch Jesu Christi an, daß, wer

fei-

seinem Fleische schmeichelt, der Verdammniß zueilen, wer aber dasselbe bezähmet und unterdrücket, die ewige Seligkeit erlangen werde: **Wer seine Seele lieb hat, der wird sie verlieren, und wer seine Seele in dieser Welt hasset, der erhält sie zum ewigen Leben.** (Joh. 12, 17.)

Ihr erfahret und sehet es alle Tage mit eigenen Augen, wie sich die Ochsen nach und nach angewöhnen das Joch ruhig zu tragen, die harten Erdschollen auf den Aeckern und Feldern mit Schweiß und vieler Mühe zu brechen, und die allergrößten Lasten fort zu ziehen; die Erfahrung lehret euch täglich, wie sich junge Pferde langsam angewöhnen den Zügel zu fassen, die Menschen auf ihrem Rücken zu tragen, und an den schwereisten Lastwägen angespannet einher zu gehen. Nichts destoweniger, ehe man sie zu solchen Verrichtungen brauchen kann, werdet ihr beobachtet haben, daß die einen sowohl, als die andern gleich Anfangs sich widerspänstig zu erweisen pflegen, und daß man lange Zeit hindurch alle Kunstgriffe anwenden, und ihnen bald mit Liebkosungen, schmeicheln, und bald mit der Peitsche sie dazu zwingen müße. Diese zwoen Gleichnisse, die wilden Ochsen zahm zu machen, und die jungen Pferde zu bändigen, wollte sich der heilige Geist bedienen, da er spricht, ein weichlich erzogener Jüngling laufe dem Abgrunde entgegen, eben so wie ein junges Pferd, wenn man es nicht bey Zeiten an den Zügel ge-

gewähnete, unbrauchbar seyn würde: **Ein ungezähmtes Roß wird hart, und ein ungezogener Sohn wird frech und zaumloß werden.** (Eccli. 30, 8. und da er dem hebräischen Volke das Bekenntniß abzwinget, daß es von Gott auf eben die Art sey gezüchtiget und gedemüthiget worden, wie ein junger Ochs unter das Joch gebracht wird: **Du hast mich gestraft, und ich bin gezüchtiget worden, wie ein unbändiges Kalb** (Jerem. 9, 21.)

Da wir nun von der Nothwendigkeit die Sinne des Leibs nicht minder, als die Leidenschaften der sinnlichen Lust, welche auch wegen der genauesten Vereinigung des Leibs mit der Seele zuweilen die Leidenschaften der Seele genennet werden, abzutödten überzeuget sind, lasset uns die Art und Weise dieser Abtödtung untersuchen. Was den Leib betrifft, finde ich mich gleichsam genöthiget mich mit euch zu erfreuen, daß ihr denselben dadurch im Zaume halten könnet, wenn ihr euern standsmäßigen Verrichtungen getreu nachkommet. Denn wer in seiner Werkstatt oder auf dem Felde unermüdet arbeitet, hat keine Zeit den Ergötzlichkeiten und Kurzweilen nachzulaufen, mit welchen sich der Weichlichkeit und dem Müßiggange ergebene Menschen ersättigen; weder gewinnen sich die armen Bauern und Handwerker gemeiniglich so viel, daß sie gut essen, oder trinken könnten, wenn sie anders nicht aus der Zahl jener Bösewichte sind, welche um sich selbst in den Schenkhäusern zu befriedigen die Famielie

lie zu Hause schmachten lassen. Die unaufhörliche und besonders die ermüdende Arbeit ist ein großes Mittel die Sinne des Leibs im Zaume zu halten, welche die Fenster sind, durch welche die Sünde hineingeht um der Seele den Tod beyzubringen. Und eben dieses Mittel gab Gott dem heiligen Abte Antonius ein, als ihn dieser bat, von den heftigsten Versuchungen befreyet zu werden: **Bethe, und da du nicht bethen kannst, arbeite mit den Händen, und thu allzeit etwas.**

Nichts destoweniger auch in Mitte eurer mühsamen Beschäftigung müßet ihr in der Verwahrung der Sinne allen Fleiß anwenden. Denn wenn ihr entweder an den Festtagen, wo ihr von der Arbeit ausruhet, oder auch an den Werktagen, wo ihr euch in den Werkstätten oder auf dem Felde in Gesellschaften mit andern befindet, kein aufmerksames Auge auf euch trüget, wie leicht würde es sich ereignen, daß eure Augen auf solche Gegenstände ausschweifen, welche in euerm Herzen unerlaubte Begierden rege machen, daß eure Ohren solchen Unterredungen und Gesprächen Gehör geben, welche der Ehrbarkeit zuwiderlaufen, und mit der Verletzung fremder Ehre verbunden sind, hauptsächlich aber, daß eure Zunge sich in unzüchtige Worte und in Verleumdungen herauslasse. Nachdem ihr also, was die Sinne des Leibs betrifft, den allzu großen Vorwitz der Augen, und die Begierde ungeziemende Gespräche zu hören

ren werdet bezähmet haben, muß sich euer größ-
ter Fleiß auf die Bezähmung der Zunge erstre-
cken. Und wer dieses glücklich zu Stande brin-
get, kann nach dem Zeugnisse des Apostels Ja-
kobus in Wahrheit vollkommen genennet wer-
den: **Wer in keinem Worte anstößt, der ist
ein vollkommener Mann. (Jak. 3 2.)**

Es ist bekannt, wie sehr sich der heilige Pau-
lus bearbeitet habe, nicht allein da er um die
Heiden zu unterrichten und zum Glauben zu
bekehren eine halbe Welt durchlief, sondern auch
da er sich mit seinen eigenen Händen den Lebens-
unterhalt verschaffete um denjenigen, die er
bekehrte, nicht beschwerlich zu fallen. Dessen
ungeachtet unterließ er nicht seinen Leib zu züch-
tigen und abzutödten aus Furcht in die unglück-
selige Zahl der Verworfenen zu kommen: **Ich
kasteye meinen Leib, und bringe ihn
unter die Dienstbarkeit, damit ich vielleicht
nicht wenn ich andern geprediget habe, selbst
verwerflich werde, (1. Kor 9 27.)** und dieses
zwar in Ansehung des heftigen Streites des Flei-
sches wider die Vernunft, den er in ihm fühlte:
**Ich sehe ein anders Gesetz in meinen Gliedern,
das dem Gesetze meines Gemüthes zuwider ist.**
Würden wir nicht also, die wir weder die Tu-
gend noch die Weisheit des heiligen Apostels be-
sitzen, vermessen handeln, wenn wir uns über-
reden sollten, daß wir ohne eine bescheidene Ab-
tödtung unsers Fleisches ein christliches Leben
führen können? Wer aber vermittelst seines Be-
ru-

rufes und Lebensstandes genöthiget ist sich mit schweren Arbeiten das Brod zu gewinnen, und seine Leibeskräfte zu schwächen, dieser mache, wie man zu sagen pflegt, aus der Noth eine Tugend, er opferte alle Arbeiten und Bemühungen Gott zur Genugthuung für seine Sünden auf, und richte alles zur vollkommenen Abtödtung seiner Sinne ein, und auf diese Art wird er nicht geringere Verdienste sammeln können, als die Verdienste der strengsten Büsser sind.

## Zweyter Theil.

Allein die Abtödtung der Leidenschaften ist noch weit wichtiger, als die Abtödtung der Sinne. Um die Natur dieser Leidenschaft zu begreifen, müßen wir in Erwägung ziehen, daß es unter den Kräften der Seele eine gebe, welche die sinnliche Lust genennet wird, wodurch sie angetrieben wird das Gute, welches ihr den Sinnen nach angemessen ist, zu suchen, das Böse, welches mit den Sinnen nicht übereinkömmt, zu fliehen, und sich allem demjenigen zu widersetzen, was sie entweder verhindert das verlangte Gute zu erhalten, oder ihr das verabscheuete Böse zuzieht. Da sich nun die sinnliche Lust beweget das Gute zu suchen, oder das Böse zu fliehen, wirket sie nach der gemeinen Redensart in Kraft der Begierlichkeit, und da sie demjenigen widersteht, welcher sie in der Er-

hal-

haltung des Guten hindert, oder sie dem Bösen unterwerfen will, wird sie von dem zornigen Theile geleitet.

Wenn nun die Einbildungskraft das Gute der sinnlichen Lust als ein solches vorstellet, wird in dem begierlichen Theile die erste Leidenschaft erzeuget, welche die Liebe, das ist, ein gewisses Wohlgefallen an dem eingebildeten Guten, genennet wird. Wird das Gute, als noch weit von uns entfernet, begriffen, so entsteht die Leidenschaft des Verlangens, befindt es sich aber gegenwärtig, die Leidenschaft des Vergnügens und der Freude. Gleicher Massen wird das Böse als ein solches der sinnlichen Lust vorgestellet, so entsteht in dem begierlichen Theile die Leidenschaft des Hasses, ist es weit von uns entfernet, die Leidenschaft der Verabscheuung, ist es gegenwärtig, die Leidenschaft der Traurigkeit. Hingegen da sich die sinnliche Lust gegen das Gute, welches leicht zu erhalten ist neiget, oder von dem Bösen, welches hart zu vermeiden ist, entfernet, erwachen in dem begierlichen Theile die sechs oben angeführten Leidenschaften. Allein da es sich oftmals ereignet, daß die Erhaltung des Guten, oder die Vermeidung des Bösen hart und beschwerlich falle, hat uns die Natur mit dem zornigen Theile versehen, welcher dem begierlichen Theile zu Hilfe kommen solle. Der Leidenschaften, welche zu dem zornigen Theile gehören, giebt es fünf. Denn wenn dasjenige, was der Erhaltung des Guten entgegensteht,

leicht zu überwinden ist, erwachet in dem zornigen Theile die Leidenschaft der Hoffnung, scheinet es aber hart, und ganz und gar unmöglich die Hindernisse aus dem Wege zu räumen, entsteht die Verzweiflung. Auf eben diese Art, wenn die Ursachen des Bösen hart zu überwinden sind, entsteht die Leidenschaft des Zorns, sind sie aber leicht, die Leidenschaft der Kühnheit, sind sie endlich unüberwindlich, die Leidenschaft der Furcht, welche der vorigen ganz und gar entgegen gesetzet ist.

Die Leidenschaften sind keine Sünden, aber sie reizen uns heftig an sie zu begehen, und fast alle Laster ziehen nach den Worten des Lactantius von diesen wilden Thieren ihren Ursprung. Dieser Ursache wegen wenn sie nicht bezähmet werden, schlagen sie gleich den unbändigen Pferden aus, empören sich wider die Vernunft, führen in den Abgrund, und werfen den Menschen gleich den tobenden Winden an die fürchterlichsten Klippen an. Allein zu dieser Art und Weise die Leidenschaften zu unterdrücken und abzutödten gelanget nach der Ermahnung des heiligen Gregorius nur derjenige, der sich angewöhnet seine Begierden zu mäßigen, und sich auch von erlaubten Ergötzungen von Zeit zu Zeit zu enthalten. Und in der That sehen wir nicht alle Tage, daß man, zum Beyspiele, von den unschuldigen Spielen zu den sündhaften, von kurzweiligen Gesprächen zu Verleumdungen, von einer mäßigen Nahrung zur Füllerey,

von den Freundschaften zur Unzucht, und also von andern zu reden, hinübergehe.

Um die Leidenschaften zu bezähmen ist hauptsächlich nothwendig, daß man die herrschende entdecke, damit man allen Fleiß anwende sie abzutödten. Nach den verschiedenen Gemüthsarten sind auch die Neigungen der Menschen verschieden, durch welche sie ihr Naturell zu erkennen geben. Der eine ist zum Zorne geneigt, der andere sieht alles mit kaltem Blute an, dieser ist kühn und verwegen, jener furchtsam, dieser ist rauh, jener gegen alle freundlich und leutselig. Eine solche herrschende Leidenschaft reizet uns mehr als die andern zum Bösen an, und dennoch haben wir gewöhnlicher Massen einen geringern Abscheu vor derselben, weil, je sichtbarer sie fremden Augen ist, sie destoweniger in unsere Augen fällt. Ja sie verblendet uns dergestalt, daß wir ihr nicht selten den Namen einer wahren Tugend beylegen, und den Zorn einen rechtmäßigen Eifer, die Zaghaftigkeit eine bescheidene Sittsamkeit, den Geiz eine lobwürdige Klugheit, die Halsstärrigkeit eine unbewegliche Standhaftigkeit, die Unlauterkeit eine unverfälschte Aufrichtigkeit nennen. Aus dieser Ursache schreibt der heilige Apostel Jakobus, ein jeder werde von der Eigenliebe, von seinen Neigungen, von seiner Begierlichkeit grausamer Weise beherrschet: **Ein jeglicher wird versucht, wenn er von seinem eigenen Lust abgezogen und angereizet wird. (Jak. 1, 14.)**

Ich

Ich weis nur gar zu wohl, daß es euch hart und bitter fallen werde diese Liebe zu ersticken, jenen Zorn einzuhalten, diese Unbild zu vergeben, euch jener Ergötzlichkeit zu berauben. Allein wo es um das Heil der Seele zu thun ist, muß man allen auch äußersten Kräften aufbieten: **Streite um deiner Seele willen, ja streite bis zum Tode für die Gerechtigkeit.** Bittet Gott ohne Unterlaß diesen Streit mit einem ruhmvollen Siege zu endigen, indem er ganz und gar sein Geschenk ist: **Aber Gott sey Dank, der uns den Sieg gegeben hat durch Jesum Christum.** Nehmet zu den Heiligen Gottes, und besonders zur großen Mutter des Erlösers eure Zuflucht. Fasset das brennendste Verlangen die Leidenschaften, hauptsächlich die herrschende unter das Joch zu bringen. Dieß sey eure größte Sorge, eure wichtigste Verrichtung, eben so wie der Kranke auf nichts anders bedacht ist, als die Krankheit zu überwinden. Richtet zu diesem Ziele alle Trübsalen, welche ihr erduldet, alle Gebethe, alle Bußübungen, alle guten Werke, welche ihr ausübet, und ihr werdet endlich den herrlichsten Sieg davon tragen: **Gott wird für dich wider deine Feinde streiten.** Amen.

# Am Feste des heil. Erzengels Michael.

Angeli eorum in cælis ſemper vident faciem Patris mei.

Ihre Engel im Himmel ſehen allzeit das Angeſicht meines Vaters. Matth. 18, 10.

Unter den unzählígen Wohlthaten der göttlichen Güte gegen die Menſchen behauptet gewiß nicht den lezten Platz die Beſtimmung der engliſchen Geiſter zu unſerm Schutze. Dieſen himmliſchen Geiſtern hat Gott nach den Worten des königlichen Propheten befohlen uns bey jedem Schritte niemals aus den Augen zu verlieren: **Er hat ſeinen Engeln von dir befohlen, daß ſie dich auf allen deinen Wegen behüten.** (Pſalm 90, 11.) Und der Apoſtel bekräftiget ausdrücklich, daß alle Engel die Diener des Allerhöchſten ſeyn, mit dem Schutze aller derjenigen beſchäftiget, welche auf dem Wege des Heils einhergehen: **Alle ſind miteinander dienſtbare Geiſter, zum Dienſte ausgeſendet um deren willen, welche die Seligkeit erben ſollen.** (Hebr. 1, 14.)

Es war alſo der Billigkeit gemäß, daß gegen uns ſo dienſtfertige Geiſter von den Menſchen geliebet, und in Ehren gehalten wurden. Ich wür-

würde zu weitläuftig seyn, wenn ich alle die Ehrenbezeugungen anführen wollte, welche zur Zeit des Gesetzes der Natur, und des geschriebenen Gesetzes nach dem Zeugnisse der göttlichen Schrift den Engeln sind erwiesen worden. Allein da es dem allerhöchsten Gotte gefallen hat, daß die heiligen Engel auch in der Kirche Jesu Christi geehret und verherrlichet werden sollten, hat er nebst vielen andern Wundern auch dieses gewirket, daß zur Zeit des höchsten Kirchenhauptes Gelasius des ersten der heilige Erzengel Michael sichtbar erschien, und erklärete, daß Gott zu seinem Gedächtnisse und zum Angedenken der andern englischen Geister in einer gewissen Höhle des Berges Garganus in Apulen einer Provinz des Königreichs Neapel geehret werden wolle. Das Fest dieser Erscheinung begehen wir den achten Tag des Monats Mai, heute aber feyern wir das Gedächtniß aller Engel, und die Einweihung einer Kirche, welche der Papst Bonifacius der zweyte bald darauf zu Rom zu Ehren eben dieses heiligen Erzengels Michaels verrichtet hat.

Ich nehme mir hieraus Gelegenheit euch, meine Christen, in gegenwärtiger Predigt I. die große Liebe, welche die heiligen Engel, besonders die zu unserm Schutze bestimmet sind, gegen uns tragen, und den mächtigen Beystand, welchen sie uns leisten, II. die zärtliche Andacht und Verehrung vor Augen zu legen, welche wir ihnen erweisen sollen.

# Erster Theil.

Nicht ohne Verwunderung und Erstaunen lesen wir in den Geschichten, daß der Papst Gregorius der Große alle Tage bey seinem Tische arme Fremdlinge gespeißet; daß Ludwig der neunte König von Frankreich nicht allein die Kranken besuchet, sie auf eigene Kosten mit allem Nothdürftigen versehen, sondern auch ihnen in eigener Person gedienet; daß Elisabeth Königinn von Hungarn, nebst vielen Uebungen der heldenmüthigsten Liebe auch die Hände und Füsse der Aussätzigen zu küssen sich nicht gescheuet habe. Dessen ungeachtet was für einen weit höhern Grad muß unsere Verwunderung erreichen, daß die Fürsten des Himmels, diese vollkommen glückseligen Geister, sich mit dem immerwährenden Schutze der Menschen, welche ihnen an der Würde so weit nachgehen, beschäftigen, und sie gleichsam auf ihren Händen tragen.

Dieses so erstaunungswürdige Wunder muß hauptsächlich der unendlichen Güte Gottes gegen das menschliche Geschlecht zugeeignet werden, welcher zu den andern Mitteln seiner anbethenswürdigen Vorsehung, um uns zum ewigen Heile zu führen, auch dieses hinzugesetzt hat, daß er einem jeden aus uns seinen Schutzgeist bestimmet hat. Dieses Wunder müßen wir noch weit mehr aus der zärtlichen Liebe dieser seligen Geister gegen uns erkennen, indem

sie nach dem Zeugnisse Jesu Christi selbst, so oft ein Sünder seine Ausschweifungen aufrichtig bereuet, und zu Gott zurückkehret, sich erfreuen, frohlocken, und ein großes Freudenfest anstellen: **Es wird Freude seyn vor den Engeln Gottes über einen Sünder, der da Buße thut. (Luk. 15, 10.)** Und der heilige Augustinus bezeuget, daß sie uns als ihre Mitbürger ansehen, und sehnlich warten, bis wir die von ihren aufrührerischen Mitgesellen, welche durch ihren Ungehorsam gegen Gott in Teufel verwandelt in die tiefsten Abgründe der Hölle sind gestürzet worden, leer gelassenen Sitze in der seligen Herrlichkeit behaupten.

Der Erzvater Jakob sah jene geheimnißvolle Leiter, welche von der Erde bis in den Himmel reichte, auf welcher die Engel ohne Unterlaß auf und abstiegen. Verlanget ihr nun zu wissen, aus was für einer Ursache sie immerdar von von dem Himmel auf die Erde herabkommen, und von der Erde in den Himmel zurückkehren, so werde ich ganz frey und ohne Bedenken antworten, daß sie sich zum Throne des Allerhöchsten begeben um seine Befehle in Ansehung unser zu empfangen, und auf die Erde herabsteigen um sie uns zu offenbaren; daß sie herabkommen um uns in unsern Geschäften Hilfe zu leisten, zur Zeit der Ruhe zu beschützen, in den geistlichen Kämpfen Muth einzuflößen, und uns nach erhaltenem Siege zu krönen, wie solches der oben angeführte Kirchenvater der heilige Augu-

gustinus lehret: daß sie nach dem Zeugnisse des heiligen Hilarius unsere Wünsche, unsere Bitten Gott darbringen.

Die heiligen Väter und Gottesgelehrten behaupten einhällig, und ihre Lehre gründet sich auf die göttliche Schrift, daß ein jeder Mensch einen von Gott zu seinem Schutze bestimmten Engel habe. Höret den heiligen Hieronymus: **Daß ein jeglicher aus uns einen Engel habe, lehret die heilige Schrift.** Der heilige Chrysostomus spricht ausdrücklich: **Jeder Rechtgläubige hat einen Engel.** Origenes war zwar der Meynung, daß die Sünder zuweilen zu einem solchen Grade der Bosheit gelangen, daß sie von ihrem Schutzgeiste verlassen werden, eben so wie der Arzt nicht mehr zu dem Kranken zurückkehret, wenn er wahrnimmt, daß er sich seiner Ermahnungen nicht gebrauchen, und die ihm vorgeschriebenen Heilsmittel nicht anwenden wolle. Allein die übrigen Väter behaupten, daß uns die Engel bis in den Tod niemals verlassen, und uns mit einer desto größern Sorgfalt beystehen, je mehr sie uns Sünden mit Sünden häufen, und also der augenscheinlichen Gefahr des ewigen Verderbens entgegeneilen sehen. Höret die Worte eines heiligen Petrus Damianus: **Obgleich sie von uns oftmals mit Unbilden angethan werden, übertragen sie es dennoch, weder vermindern sie ihren Schutz gegen uns, sondern sie vermehren vielmehr ihre Sorgfalt.**

Zwey=

## Zweyter Theil.

Als Tobias durch Beyhilfe des Erzengels Raphaels das Gesicht erhalten hatte, both er ihm, weil er ihn für einen Menschen hielt, zum Zeichen der Dankbarkeit die Hälfte aller seiner Habschaften an. Raphael benahm ihm seinen Irrthum, und befahl ihm und seinem Sohne Gott das gebührende Lob abzustatten, und die erstaunungswürdigen Wunder, welche sie von seiner unendlichen Barmherzigkeit erfahren hätten, allenthalben kund zu machen: **Lobet den Gott des Himmels, und danket ihm vor allen, denn er hat seine Barmherzigkeit an euch erwiesen.** (Tob. 12, 6.) Wir indessen was für einen Dienst, was für eine Dankbarkeit erweisen wir bekennen wir es nur aufrichtig, den seligen englischen Geistern, welche uns mit einer so zärtlichen Liebe, mit einer so großen Sorgfalt bewahren, beschützen, und uns Hilfe leisten.

Nach der Lehre des heiligen Bernhards liegt uns die Verbindlichkeit ob, die heiligen Schutzgeister nach allen unsern Kräften zu ehren und zu lieben. Und dessen ungeachtet werden vielleicht nicht wenige anzutreffen seyn, welche weder des Morgens, da sie vom Bette aufstehen, noch des Abends, ehe sie sich zur Ruhe begeben, noch unter dem Tage bedacht sind ihren heiligen Engel, der ihnen ohne Unterlaß zur Seite steht, andächtig zu begrüßen, oder ihm für seinen Beystand zu danken, oder ihn um seinen Schutz zu bit-

bitten, da sie sich leider nicht einmal ihres Gottes erinnern, der ihnen das Leben gegeben hat, der sie erhält, und ihnen, wenn sie ihm getreu verbleiben, seine ewige Herrlichkeit bestimmet hat.

Welcher Undank, meine Christen, welche Unerkenntlichkeit! Saget mir aufrichtig: wenn ein Lastvieh, oder ein an den Wagen angespannter Ochs unter der Last auf dem Wege darnieder fiele, und zu erstiken schon im Begriffe stünde, wenn ein ungefähr vorübergehender Bettler herbeyliefe, und sie aufzurichten euch hilfreiche Hand leistete; wenn ihr von den Meuchelmördern, welche euch euer Gut und Leben rauben wollten, überraschet würdet, und eben zur rechten Zeit die Wächter herbeykämen, und euch in Sicherheit sezeten; wenn ihr von dem Strome eines angeschwollenen Flusses hingerissen würdet, und euch schon im Begriffe befändet zu Grunde zu gehen, ein nichtswürdiger Mensch aber euch einen Strick wärfe, mit dem er euch an das Ufer ziehen könnte, würdet ihr nicht euern Erretern, ob sie gleich an und für sich selbst entweder ehrlose oder verachtenswürdige Menschen sind, den gebührenden Dank wenigstens erstatten müßen, würdet ihr nicht ihr Angedenken immer lebhaft in euerm Gemüthe behalten? Und wird es hernach wohl möglich seyn an die Fürsten des Himmels nicht zu gedenken, sie nicht zu verehren, ihnen nicht zu danken, da sie sich mit einer solchen Liebe und Erniedrigung bestreben

ben sowohl uns elende Kreaturen von den zeitlichen Trübsalen zu verwahren, als auch, welches noch weit wichtiger ist, uns von dem Falle in den Abgrund der Hölle entfernet zu halten?

Nichts destoweniger dieses ist noch nicht alles. Gebet wohl Acht. Die Engel sind ihrer Natur nach die reinesten und vollkommensten Geister. Sie haben keine der Verwesung unterworfene Theile, weder so viele andere Unvollkommenheiten, welche wir an uns wahrnehmen. Es ist zwar wahr, die göttliche Schrift erzählet uns nicht ausdrücklich, wie, oder wann sie von dem gutthätigen Erschaffer ihr Wesen empfangen haben. Nichts destoweniger behauptet der heilige Augustinus, sie seyn dazumal erschaffen worden, wo uns die heilige Schrift von der Erschaffung des Himmels, oder des Lichtes Meldung macht, welche die reinesten, die klärësten und edelsten Theile der Welt sind. Wir haben also nach der Ermahnung des heiligen Bernhards die wichtigsten Ursachen, uns in ihrer Gegenwart wenigstens von jenen Dingen zu enthalten, welche wir uns in den Augen elender und gebrechlicher Menschen, dergleichen wir sind, zu unternehmen nicht getrauen würden.

Dessen ungeachtet zieht dieser Trunkenbold seinen Schutzengel mit sich ihn in die Schenkhäuser zu begleiten, dieser Spieler in die ärgerlichsten Zusammenkünfte, dieser Muthwillige und Ausgelassene in die Tanzgesellschaften, dieser

Betrüger auf die Märkte. Dieser zwinget ihn einen Zeugen der Lügen, der falschen Eidschwüre, der Gotteslästerungen, jener einen Zeugen der Verleumdung und übeln Nachrede, ein andrer einen Zeugen der Diebstähle, der Gottesraube, der Rache abzugeben, da wir doch in unsern Wohnungen, auf den Strassen, bey jedem Schritte, in jedem auch entferntesten Winkel gegen seine verehrungswürdige Gegenwart Ehrfurcht, Andacht und Gehorsam bezeigen sollten.

Wisset ihr indessen, was für Sünden hauptsächlich die reinesten Blicke der Engel beleidigen? wenn sie entweder den allerhöchsten Gott in seinem eigenen Hause, welches die Kirche ist, verachtet und beschimpfet sehen, oder uns in die schändlichsten und abscheulichsten Unordungen der Unzucht versenket beobachten. In Ansehung des ersten spricht der heilige Basilius, daß die Engel in den Kirchen, indem sie vor der höchsten Majestät ihres und unsers Gottes in Ehrfurcht und Zittern dastehen, die Handlungen aller Menschen, welche sie betreten, genau aufzeichnen, ohne auch nur die geringsten Geberden, welche sie äußern, oder die geringsten Worte, welche sie hervorbringen, außer Acht zu setzen.

Stellet euch also vor, ruft der heilige Petrus Damianus auf, zu welchem Zorne und Unwillen sie verleitet werden müssen, da sie in dem Hause Gottes einige ganz überdrüßig da stehen, andere

re schwätzen und lachen, andere um Neuigkeiten fragen, von verschiedenen Geschäften handeln, oder wohl gar dem Altare den Rücken wenden sehen, um alle Anwesende genau zu beobachten! Wenn sie schon nicht sichtbarer Weise auf die gottlosen Entheiliger des Heiligthums, wie auf den Heliodorus, mit der Geißel in der Hand losgehen, können wir dennoch mit dem allergrößten Rechte behaupten, daß die unversehenen Todesfälle, die ungesunden Jahrszeiten, der Mangel der Aernte, die Spaltungen der Familien, die ansteckende Seuche, die Kriege, und so viele andere Drangsalen, durch welche die Reiche und Monarchien so oft hart hergenommen werden, die von dem Allerhöchsten den Entheiligern seines Tempels durch den Propheten Jeremias angedrohte Rache seyn, welche er durch die Hand der Engel seiner Diener wider uns ausübet.

Wie sehr müßen ferner den heiligen Engeln die abscheulichen Schandthaten der Wollüstigen mißfallen! Wenn die heiligen Engel die ihrem Schutze anvertrauten Wollüstigen jene Oerter, in welchen sie ihren viehischen Begierden den freyen Zügel schießen zu lassen gewohnt sind, betretten sehen, wenn sie dieselben die unanständigsten Liebspossen verabreden hören, wenn sie dieselben in die mit den gewöhnlichen Ausgelassenheiten angestekten Wohnungen begleiten, wie sehr müßten sie sich darüber betrüben, wenn es der unveränderliche Zustand, indem sie sich befin-

finden, zuließe? sie bleiben also zu sagen, vor der Thüre stehen, und beweinen, um mich der Redensart der göttlichen Schrift zu bedienen, eine so verabscheuungswürdige Unordnung mit den bittersten Thränen: **Sie werden draußen schreyen, die es sehen, und die Engel des Friedens werden bitterlich weinen.** (Isa. 33, 7.)

Da sich also der allerhöchste Gott vermittelst seiner unaussprechlichen Vorsehung gewürdiget hat die seligen Geister zu unserm Schutze zu bestimmen, beweisen wir uns gegen eine so erhabene Gunstbezeigung dankbar. Erinnern wir uns öfters des heiligen Engels, den wir an der Seite haben, grüßen wir ihn zu wiederholten Malen, besonders, da wir des Morgens aufstehen, und uns des Abends zur Ruhe begeben, bitten wir ihn mit der ganzen Innbrunst unsers Herzens unsern Verstand mit heiligen Einsprechungen zu erleuchten, unsere schwachen Kräfte zu unterstützen, uns vor den zeitlichen und geistlichen Gefahren zu beschützen, und besonders vor den Nachstellungen des höllischen Feindes zu bewahren, welcher gleich einem brüllenden Löwen herumgeht, und uns in den Abgrund des ewigen Verderbens zu stürzen trachtet.

Die andern Freunde brechen entweder zuweilen die Treue, oder verlassen uns nach den Worten des Ecclesiastikus gemeiniglich zur Zeit der Trübsalen: **Es ist ein Freund nach seiner Zeit, und am Tage der Trübsal wird er nicht bleiben**

ben. (Eccli. 6, 8.) Nicht also verhalten sich die Engel. Je mehr sie uns in dem Elende begraben sehen, desto größere Sorge tragen sie für uns. Wenn sie eine Agar getröstet, als sie mit ihrem Sohne Ismael im Begriffe stand in der Wüste vor Durst zu verschmachten; wenn sie den Elias gestärket, als er in der Flucht vor der Wuth der Jezabel in die tödlichste Ohnmacht gefallen war, so ermangelten sie auch nicht sich alle Tage sehen zu lassen, um den berühmten Clemens von Ancyra durch ganze acht und zwanzig Jahre seines peinlichen Martyrerthums zu stärken und zu trösten. Und eben dieses hören sie nach der Anmerkung des heiligen Hieronymus nicht auf ohne Unterlaß auch mit andern betrübten Seelen zu thun, da sie dieselben mit der Hoffnung der ewigen Belohnung in ihren Trübsalen stärken, und sie endlich dem gerechten Richter darstellen, um die Siegeskrone, welche sie durch die geduldige Uebertragung der Widerwärtigkeiten verdienet haben, aus seinen Händen zu empfangen.

Allein wer wird die Sorgfalt genugsam ausdrücken können, welche sie in dem erschrecklichsten Zeitpunkte unsers Todes für uns tragen. Hier ist es, wo sie ihre ganze Gutthätigkeit erschöpfen; hier ist es, wo sie ihre ganze Macht anwenden um die größten Anfälle des Teufels abzutreiben, welcher vom Zorne entzündet sich wider uns aufmacht, da er noch wenige Augenblicke übrig sieht uns überwältigen zu können.

Kön=

Können wir wohl einen Augenblick zweifeln, daß sie nicht mit der größten Sorgfalt den Gläubigen alsogleich Hilfe leisten, sie mit der brennendsten Liebe ihre Lebenstage hindurch beschützen, und dazumal am wenigsten verlassen, wann die Bedürfniß und Gefahr den größten Beystand erfordert.

Machen wir also mit dem heiligen Bernhard den Schluß, daß wir die heiligen Engel lieben und verehren müßen, weil sie von dem ewigen himmlischen Vater bestimmet sind uns zu bewahren und zu beschützen. Wir haben gar nichts zu befürchten, indem wir uns ihrem Schutze überlassen. Sie sind getreu, sie sind klug, es gebricht ihnen an Kräften nicht, dergestalt daß, gleichwie sie niemanden in einen Irrthum führen können, eben also alle höllischen Geister nicht im Stand sind sich ihrer Macht entgegen zu setzen. Folgen wir ihren Rathschlägen, geben wir ihren Einsprechungen Gehör, verlassen wir uns auf ihren Beystand, und wir werden sicher leben, und einstens unter dem himmlischen Schatten ihres Schutzes ruhig sterben. Rufen wir sie in den Versuchungen an, befehlen wir uns in den Trübsalen und Widerwärtigkeiten dieses Lebens ihrem Schutze an; besonders aber erhalten wir uns Gott getreu, und unterfangen wir uns nicht in der Gegenwart der Engel unsrer Schutzgeister etwas zu thun, was wir uns vor den Augen der Menschen zu unternehmen nicht getrauen würden. Amen.

# Am Feste aller Heiligen.

Gaudete & exultate; quia merces vestra copiosa est in cælis.

Freuet euch und frohlocket; denn euer Lohn ist groß im Himmel. Matth. 5, 12.

Wenn die Menschen an den herrlichern und feyerlichern Festtagen die Gewohnheit haben Zeichen der Freude von sich zu geben, so muß in Wahrheit an dem heutigen Tage unser Jubel und Frohlocken ganz außerordentlich seyn. Die Herrlichkeit der Heiligen, welche heute die Kirche feyert, muß unser Herz mit der allergrößten und ungewöhnlichsten Freude überschütten, indem jenes glückselige Leben, dessen die beglückten Seelen der Gerechten itzt in dem Himmel genießen, auch uns von dem Erlöser mit dem Lösegelde seines kostbaren Blutes zubereitet ist. Wir leben in dem mühseligen Jammerthale dieser Welt, bis sich der kurze Lauf unsers sterblichen Lebens endiget: aber jenes Vaterland, wo wir durch ewige Zeiten wohnen sollen, ist das himmlische Jerusalem, und die selige Stadt Gottes. Eilen wir also, ruft uns der heilige Cyprianus zu, unser Vaterland zu sehen, und uns mit unsern theuern Mitbürgern zu vereinigen.

Daselbst werden wir von einer großen Zahl unsrer Freunde erwartet. Daselbst sehnet sich nach unsrer Ankunft eine große Menge der Freunde und Verwandten, welche zwar ihrer seligen Unsterblichkeit versichert, aber unsers ewigen Heils wegen sorgfältig sind.

Daher macht der heilige Pabst Gregorius die Anmerkung, daß die göttliche Schrift die tugendhaften Handlungen der Heiligen anführe, damit die Schwachen zur Nachahmung derselben aufgemuntert werden. Und da sie uns die erstaunenswürdigsten Wunder ihrer Tapferkeit, und die herrlichsten Siege ihrer Standhaftigkeit vor Augen leget, reichet sie unsrer Schwachheit die mächtigsten Waffen wider die Anfälle des Lasters an die Hand. Da sie endlich die Fälle selbst der gerechten und in den Augen Gottes angenehmsten Menschen nicht verschweiget, giebt sie uns zu verstehen, wie sehr wir uns vor uns selbst, und vor den Gefahren, welche uns umgeben, fürchten sollen, und wie nothwendig es sey die Mattigkeit unsers Geistes durch eine wahre Demuth und aufrichtige Erkenntniß unsers Nichts zu unterstützen.

Eben also hat nach der Anmerkung des heiligen Bernhards die Kirche, da sie heute die Herrlichkeit aller Heiligen feyerlich begeht, keine andere Absicht, als daß wir sie in unsern Bedürfnissen als mächtige Fürsprecher bey dem allerhöchsten Gotte anrufen, in unserm Herzen die bren-

brennendste Begierde entzünden an ihren Triumphen Theil zu nehmen, und durch ihr Beyspiel angefeuert werden auf dem Wege der Tugenden mit großem Eifer einherzugehen. Wir müßen uns also I. die Fürbitte der Heiligen verschaffen, II. uns mit dem Verlangen nach dem Himmel entzünden, III. ihren Lebenswandel nachahmen. Dieß sind die drey Theile meiner Predigt, auf welche ich euch eure ganze Aufmerksamkeit anzuwenden bitte.

## Erster Theil.

Das ganze Gesetz gründet sich nach der Lehre des Erlösers darauf, daß man Gott von wahrem Herzen über alles, und den Nächsten wie sich selbsten liebe: In diesen beyden Geboten hängt das ganze Gesetz. (Matth. 22, 40.) Die Liebe Gottes und die Liebe des Nächsten sind zween Bäche, welche aus einer und eben derselben Quelle entspringen, zwo Blumen, welche aus einem und ebendemselben Stengel hervorkeimen, zween Zweige, welche aus einer und ebenderselben Wurzel hervorsprossen, nämlich von der Liebe. Ja der heilige Gregorius bemerket, daß diese zweyfache Liebe so eng unter sich verbunden sey, daß von der Liebe Gottes die Liebe des Nächsten eben so erzeuget werde, wie die Liebe des Nächsten die Liebe Gottes ernähret, und reiner macht.

Es ist eine ungezweifelte Sache, daß, so lange wir auf der Erde leben, wir Gott mit der ganzen Vollkommenheit nicht lieben können. Diese vollkommene Liebe wird nach der Lehre des heiligen Thomas den Auserwählten in dem Vaterlande vorbehalten. Dessen ungeachtet zu welcher hohen Stuffe der Liebe gegen den Nächsten sind nicht die Heiligen in dem Laufe ihres sterblichen Lebens gelanget? Einige mergelten sich mit Fasten aus, und ernährten sich mit Enthaltungen, um mit ihrem Hunger dem Nothdürftigen eine Nahrung zu verschaffen; andere verkauften sich als Leibeigene um mit ihren Ketten die Bande der andern zu zerbrechen; einige beraubten sich ihrer Kleider um die Bloßen zu bedecken, andere boten sich sogar Gott dar der himmlischen Freuden auf allzeit beraubet zu seyn, wenn nur keiner den ewigen Flammen der Hölle zum Raube würde. Alle, mit einem Worte, alle haben sich mit Allmosen, mit aufrichtigen Räthen, mit guten Beyspielen, mit Predigten, mit dem Gebethe um das ewige Heil ihrer Nächsten bearbeitet.

Was werden sie also in dem Himmel thun, wo die Liebe Gottes, von der die Liebe des Nächsten erzeuget wird, den höchsten Grad der Vollkommenheit erreichet hat? Der heilige Chrysostomus schildert sie uns voll der Zärtlichkeit, und Gunstgewogenheit gegen uns ab. Und der heilige Apostel Johannes sah in seiner heimlichen Offenbarung die immerwährenden eifrigen Gebethe der Heiligen gleich einem Rauch des wohlrie-

riechendsten Rauchwerkes zum Throne Gottes hinaufsteigen. Wenn endlich ihr Wille mit dem höchsten göttlichen Willen vollkommen übereinkömmt, gleichwie der Allerhöchste seinerseits die Seligkeit aller Menschen verlanget: so müßen eben dieses auch die Heiligen wollen, und sich eben darum ohne Unterlaß unsere Vortheile und unser Heil angelegen seyn lassen.

Schreyen nur immer, so viel sie können, die Ketzer, daß die Verehrung der Heiligen der dem Allerhöchsten gebührende Anbethung zuwiderlaufe, und daß zu ihrer Vermittelung seine Zuflucht nehmen eben so viel heiße als Jesu Christo dem einzigen Mittler zwischen Gott und den Menschen eine Unbild zufügen. Denn nebst der Ermahnung des heiligen Damascenus, daß wir die Heiligen als die theuersten Freunde Gottes, und seine geliebtesten Kinder ehren sollen, giebt uns auch die katholische Kirche, welche den heiligen Geist zum Lehrmeister hat, deutlich zu verstehen, daß die Heiligen, welche mit Christo in dem Himmel herrschen, immerwährende Gebethe für uns dem Allerhöchsten darbringen, und daher versichert sie uns, es sey eine überaus gute und nützliche Sache sie andächtig anrufen, und zu ihrer Fürbitte seine Zuflucht nehmen, um von Gott in Ansehung der Verdienste seines Sohnes unsers Herrn und Erlösers die Gnaden zu erhalten.

Da wir das herrliche Angedenken der Triumphe und der Herrlichkeit der Heiligen feyerlich

begehen, spricht der heilige Bernhard, wird nicht ihr Bestes, sondern das unsrige befördert. Sie sind in das unermeßliche Meer der ewigen Glückseligkeit versenket, sie sind von Gott selbst geehret, daher können die irrdischen Lobeserhebungen sie nicht glückseliger machen, weder können unsere Diensterweisungen und Verehrungen sie zu einer erhabnern Stuffe erheben. Allein, was uns betrifft, wird die Hoffnung in uns rege gemacht einstens dahin zu gelangen, wohin sie gelanget sind, es wird das heftigste Verlangen entzündet an ihrer Glückseligkeit Theil zu nehmen, und wir befinden uns schon dem Geiste nach in dem Vaterlande des Friedens, welches sie durch ewige Zeiten besitzen.

## Zweyter Theil.

Und wie wird es möglich seyn nach dieser unaussprechlichen Herrlichkeit nicht zu trachten, da wir in Erwägung ziehen, daß die Heiligen aus eben demselben Laimen gebildet, und von ebendemselben Vater abgestammet sind? Die Heiligen lebten in Mitte der Gefahren, mit welchen auch wir umgeben sind. Sie waren ebendenselben Versuchungen bloß gestellet. Und ist es nicht weit leichter, spricht der heilige Chrysostomus, nach einer unzähligen Menge solcher Helden zur himmlischen Herrlichkeit gelangen, da die ersten Heiligen zur Vollkommenheit gegelanget sind, ohne daß ihnen jemand auf dem Wege der Tugenden vorgegangen wäre.

Er-

Ermangelt uns vielleicht der Beystand der göttlichen Gnade, welchen die Heiligen hatten? Allein lesen wir nicht in den geheiligten Büchern, daß Gott nicht auf die Personen sehe? und so schwach auch immer unsere verderbte Natur ist, sind wir dennoch sicher, daß Gott keine unmögliche Dinge befehle, sondern uns bloß allein dasjenige zu thun auflege, was wir in das Werk zu setzen im Stande sind; er will, daß wir dasjenige, was unsern Kräften gebricht, von ihm begehren, und dann kömmt er uns mit seinem mächtigen Beystande zu Hilfe.

Dieser Ursache wegen sah der heilige Apostel Johannes nicht allein viele tausend der Auserwählten aus allen zwölf Zünften Israel, sondern noch über dieß eine große Schaar der Völker von allen Ländern, von allen Ständen und Geschlechtern, welche mit weißen Kleidern angethan, mit Siegespalmen in den Händen, den göttlichen Thron umgaben, und Dank- und Loblieder anstimmeten, damit wir hieraus verstünden, daß der Himmel Allen offen stehe, und daß kein Mensch auf Erde sey, der nicht nach dem Besitze des ewigen Reiches trachten könnte.

Zum großen Nachtmahle des Königs der Könige, das ist, zu den ewigen Freuden des Himmels werden nicht allein alle Menschen eingeladen, sondern sie empfangen auch, ohne dennoch ihre Freyheit zu verletzen, so viele Gnaden zu einem so erhabnen

Ziele zu gelangen, daß man gleichsam sagen könnte, sie würden mit Gewalt dazu gezogen. Diese Ehre wird nicht bloß den Großen, den Reichen, den Gelehrten vorbehalten, sondern auch die ärmsten Bettler, die Schwächesten, und so gar die Blinden und Lahmen werden berufen an dieser herrlichen Tafel Platz zu nehmen. Es darf ihnen nur an dem hochzeitlichen Kleide nicht ermangeln, das ist, sie darfen nur nicht von der Welt scheiden ohne mit der heiligmachenden Gnade ausgeschmücket zu seyn.

## Dritter Theil.

Sehet, wohin uns endlich die feyerliche Begehung der Herrlichkeit der Heiligen verleiten solle, nämlich ihren Fußstapfen zu folgen, und ihre unvergleichlichen Tugenden nachzuahmen. Wenn uns die Erinnerung der unaussprechlichen Glückseligkeit der Auserwählten mit Freude erfüllet, wenn wir ihre herrlichen Tugenden mit Lobsprüchen erheben, so müßen wir auch, spricht der heilige Augustinus, Sorge tragen ihren tugendhaften Lebenswandel an uns auszudrücken. Denn nur jene feyern nach Würde das Angedenken der Heiligen, welche allen ihren Kräften aufbieten ihren Beyspielen zu folgen. Wer die Heiligen lobet, sind die Worte des heiligen Chrysostomus, muß sein Leben nach dem ihrigen einrichten, oder sie zu loben aufhören, wenn er sich weigert ihre Handlungen an seiner Person auszudrücken.

Wie

Wie lebten also die Heiligen um sich jene Glückseligkeit zu verdienen, die sie itzt im Himmel genießen? Betrachten wir die Erzväter und Propheten, so verachteten sie alle Ehren, traten die Eitelkeiten der Welt mit Füßen, schlugen den Weg der göttlichen Gebothe getreulich ein, erwiesen sich immer demüthig, sanftmüthig, geduldig, und von einem heiligen Eifer für die Ehre des Allerhöchsten ganz entzündet. Betrachten wir die Apostel, so verließen sie alles, was sie in der Welt hatten, achteten für nichts alle Arbeiten und Trübsalen, durchwanderten vom Aufgange bis zum Niedergange mit ihren Predigten, mit ihrem Schweiße die ganze Erde, und breiteten selbst mit Vergießung ihres Blutes einmüthig den Glauben Jesu Christi aus. Betrachten wir die Blutzeugen, so wurden einige lebendig gebraten, andere mit Steinen zu todt geworfen, einige auf Folterrahmen ausgestrecket und mit eisernen Kämmen zerrissen, andere mit Lanzen durchbohret, einige von wilden Thieren zerrissen, andere in das Wasser versenket, andere an Kreuze angeheftet, oder auf eine andere grausame Art umgebracht, und also erwarben sie sich die ewige Herrlichkeit. Betrachten wir die Beichtiger und Einsiedler, so theilten sie die irdischen Reichthümer unter die Armen aus, kehrten der Welt den Rücken, lebten einige fünfzig, und andere sechszig und mehr Jahre in Berghölen vergraben, in Klöstern verschlossen, in den Wüsten und Einöden zerstreuet, dem Regen, der Kälte, der Hitze ausgesetzet.

Einige brachten die Tage und Nächte zu, ohne einige Nahrung oder Ruhe zu genießen, mit Bußgürteln umgeben, von Geißelstreichen zerfleischet, in das Gebeth unaufhörlich versenket. Andere liefen die Plätze und Gäßen durch, die Unwissenden zu unterrichten, die Sünder zu bekehren. Die Jungfrauen endlich um ihre Reinigkeit unversehrt zu erhalten schlugen die vortheilhaftesten Eheverbindnisse aus, erschracken nicht vor den Banden und Ketten, betraten mit Freuden die scheußlichsten Gefängnisse, und giengen mit unerschrockenem Herzen den grausamsten und unmenschlichsten Martern und Todesstrafen entgegen.

Allein wie wird es möglich seyn, werdet ihr vielleicht sagen, daß wir Nachfolger der Heiligen seyn, und zu dem Grade der Vollkommenheit, den sie erreichet haben, gelangen, da uns unser mühseliger Lebensstand nöthiget ohne Unterlaß den zeitlichen Vortheilen abzuwarten? Die anhaltenden Arbeiten von früh Morgen bis auf den spätenAbend geben uns kaum den nothdürftigen Unterhalt unsrer Familie. Kaum haben wir, da wir von dem Bette aufstehen, und uns zur Ruhe begeben, ein kurzes Gebeth verrichtet, so wird die ganze übrige Zeit angewendet uns das tägliche Brod zu verschaffen. Nicht einmal die Festtage können wir ganz und gar der Ehre Gottes wiedmen, indem uns theils die Versorgung der Viehheerden, theils die Anordnung der für die künftigen Werktage vorkommenden Dinge einen guten Theil davon rauben.

Wenn

Wenn ihr keine andern Entschuldigungen habt, werdet ihr euch vor dem Richterstuhle Gottes schlecht rechtfertigen können, daß ihr nicht als Heilige gelebet habet. Er wird euch Kühhirten, Ackersleute, Handelsleute, Künstler zu tausenden sehen lassen, welche sich den Himmel erworben haben. Nicht die Eigenschaft eines Standes muß uns heilig machen, sondern die Treue, in welcher wir uns in unserm eigenen Stande gegen den allerhöchsten Gott erhalten haben. Die Arbeiten, die Geschäfte, der Schweiß hindern uns nicht, sie tragen vielmehr bey, die Demuth, die Geduld, die Ergebung in den göttlichen Willen auszuüben. Sie entfernen euch von vielen Lastern, in welche oftmals diejenigen fallen, welche ein müßiges und gemächliches Leben führen, und lassen euch die allergrößte Freyheit, so oft ihr wollet, einen lebhaften Glauben, eine feste Hoffnung, und eine brennende Liebe gegen Gott und den Nächsten mit dem Gemüthe zu erwecken. Und wenn ihr dem Herrn, wie ich so oft gesagt habe, alle eure Bemühungen und Leiden in euern täglichen nothwendigen Beschäftigungen aufopfert, werdet ihr als wahre Heilige leben und sterben.

Wisset ihr, was der heilige Augustinus spricht? Nach der Unschuld der Patriarchen und Propheten, nach dem Eifer der Apostel, nach der Standhaftigkeit der Blutzeugen, nach den Bußübungen der Einsiedler, nach der Reinigkeit der Jungfrauen trachten, sey keineswegs eine vermessene

und unmögliche Unternehmung. Der Allerhöchste giebt uns so viele und so kräftige Gnaden, daß, wenn wir einen fest entschlossenen Willen hätten, wir selbst den Allerheiligsten, den vermenschten Sohn Gottes, den Herrn der Tugenden nachahmen könnten; denn würde wohl sonst der Fürst der Apostel mit solcher Freyheit behauptet haben, daß Jesus Christus gearbeitet und gelitten habe, damit wir in seine Fußstapfen treten: **Christus hat für uns gelitten, und euch ein Beyspiel hinterlassen daß ihr seinen Fußstapfen nachfolget.** (1. Petr. 1. 2, 21.)

Dieser Ursache wegen kömmt es mir vor, als wenn die Heiligen, deren herrliche Triumphe und Siege wir mit Freuden begehen, uns von dem Throne ihrer unaussprechlichen Herrlichkeit eben dasjenige zuriefen, was der Apostel zu seinen Jüngern von Korinth sagte. **Seyd meine Nachfolger, gleichwie auch ich Christi Nachfolger bin.** Jesus Christus war das Muster, von dem die Heiligen die Sanftmuth, die Demuth, die Geduld, den Eifer für die Ehre Gottes, die Liebe gegen den Nächsten, die Verachtung der Eitelkeiten der Welt, die Innbrunst des Gebethes, und alle die andern seltsamsten Tugenden gelehret haben. Wenden wir also alle mögliche Mühe an sie nachzuahmen, indem es eine ungezweifelte Sache ist, daß, wer seinen Lebenswandel nach dem Beyspiele der Heiligen einrichtet, endlich mit ihnen und mit Christo herrschen werde: **Wenn wir mit ihm leiden, werden wir auch mit ihm herrschen.** Der

Aller-

Allerhöchste will uns heilig haben, weil er die wahre Quelle der Heiligkeit ist: **Seyd heilig, denn ich bin heilig.** Lasset uns also allen Fleiß anwenden zu einem so glückseligen Ziele zu gelangen.

Worinn glaubet ihr aber, daß diese Bemühung und dieser Fleiß bestehe? Darinn, daß ihr in der genauen Erfüllung der euerm Stande angemessenen Pflichten bis zum Tode Gott getreu verharret. Auf diese Art werdet ihr euch der Fürsprache und des Schutzes der Heiligen würdig machen, ihr werdet euch von einer brennenden Begierde an ihren Triumphen Theil zu nehmen entzündet fühlen, ihr werdet wahre Nachfolger ihrer herrlichen Tugenden seyn, indem nach den Worten des großen Augustinus nur derjenige das Angedenken der Heiligen wahrhaft begehet, der sich ihren Beyspielen nachzufolgen befleißet. Lasset uns auf eben demselben Wege einhergehen, wenn wir zu eben demselben Ziele zu gelangen wünschen. Amen.

# Am Gedächtnißtage aller verstorbenen Christglaubigen.

Erue eos, qui ducuntur ad mortem, & qui trahuntur ad interitum, liberare non cesse.

Errette die, welche man zum Tode führt, und unterlaß nicht diejenigen, welche zu dem Untergange hingerißen werden, zu erlösen Sprüchw. 24, 11.

Ohne Zweifel pflegen die geheiligten Redner sich sehr vieler und starker Beweggründe zu gebrauchen die Rechtgläubigen dahin zu vermögen, damit sie den Seelen des Fegfeuers nach allen Kräften Hilfe und Beystand leisten. Und die Wahrheit zu bekennen, man mag entweder den Werth und die Vortrefflichkeit dieser Seelen, welche nach dem Ebenbilde Gottes erschaffen, mit dem unschätzbaren Lösegelde des göttlichen Blutes erkaufet, zu dem Besitze des ewigen Reiches bestimmet, mitten in den entsetzlichsten Martern schmachten, in Betrachtung ziehen, oder auf die Strenge der Peinen einen Blick werfen, welche sie, um der Anschauung des göttlichen Angesichtes fähig zu werden, ertragen müßen, muß man zum zärtlichsten Mitleiden beweget werden, wenn man anders kein Tigerherz besitzet, oder der Vernunft und

und des Gefühls nicht beraubet ist. Erwäget man hernach die Heftigkeit jener Liebe, mit welcher diese Seelen mit dem Glanze der Gnade ausgeschmücket, aber noch nicht genugsam gereiniget, nach der Quelle aller Güter seufzen; oder führet man zu Gemüthe die strenge Verbindlichkeit, welche uns obliget das Ende ihrer Martern zu befördern, so ist es nicht möglich seine hilfreiche Hand von ihnen abzuziehen, ohne die heiligsten Gesetze der Liebe nicht minder als der Gerechtigkeit zu verletzen.

Da man euch schon öfters sowohl die Grausamkeit der Peinen des Fegfeuers, als auch die strengste Verbindlichkeit, welche den Gläubigen oblieget den in dem Fegfeuer gequälten Seelen beyzuspringen, vor Augen gelegt hat, und da ich zugleich mit dem allergrößten Vergnügen sehe, daß ihr euch, so viel es eure Kräften zulassen, mit Allmosen und Gebethen den Verstorbenen zu Hilfe zu kommen ohne Unterlaß befleißet, werde ich euch in gegenwärtiger Rede zeigen, I. wie angenehm dem allerhöchsten Gott die Andacht gegen die Seelen im Fegfeuer sey, II. was für eine reichliche Belohnung ihr daraus erwarten könnet. Möchten doch alle Christen eine Andacht, an welcher Gott ein überaus großes Wohlgefallen trägt, und welche ihnen den allergrößten Nutzen verschaffen kann, nachzuahmen sich bestreben.

## Erster Theil.

Obschon sich die mit der Liebe verbundene Gerechtigkeit bemühet die Bewegung des Zornes sehen zu lassen, so gelingt es ihr doch selten, indem die Zärtlichkeit der einen hinlänglich ist die Strenge der andern zu erweichen, und die Liebe, welche ganz mild und gutthätig ist, den Zorn und die Erbitterung nicht ruhig ertragen kann. Dieses lehret uns die tägliche Erfahrung. Ihr werdet oftmals einen Vater gesehen haben, dessen Sohn, der der Gegenstand und Mittelpunkt seiner Liebe ist, einigen Fehler begangen hat. Von seiner Pflicht und Schuldigkeit genöthiget wird er mit Zorne die Ruthe ergriffen haben ihn zu bestrafen; allein eben in dem Zeitpunkte, als er den Streich über seinen Sohn führen wollte, wünschte er nichts sehnlicher als die Ankunft eines liebreichen Freundes, der ihm gleichsam mit Gewalt die Hand zurückhielte, damit er zu gleicher Zeit dem Amte des Vaters nachkommen könnte, und vermittelst einer lobwürdigen Zurückhaltung seine zärtliche Liebe nicht beleidiget würde.

Eben also beträgt sich der göttliche Vater mit seinen geliebten Kindern in dem Fegfeuer. Diese auserwählten Seelen haben sich von ihren Leibern geschieden, entweder mit geringen Sünden beflecket, oder sie hatten noch für die schwerern Uebertretungen, welche sie begangen, und deren Nachlassung sie erhalten haben, die Strafe

zu bezahlen. Sie sind in der Gnade bestättiget, sie sind zur Herrlichkeit bestimmet, allein keine Schuld oder Mackel hat dahin einen Eintritt. Es steht also der unendlichen Gerechtigkeit Gottes zu sie in dem entsetzlichen Kerker so lange aufzuhalten, bis sie von der Hitze dieser Flammen gleich dem reinesten Golde schön und rein werden. Allein ach! einen so unmäßigen Schmerzen ihrer Töchter, eine so grausame Marter ihrer geliebten Bräute kann die Liebe nicht erdulden. Um sie zu dem Genusse ihrer Umarmungen herbeyzuziehen, um sie mit den Schätzen ihrer Ergötzlichkeiten zu bereichern, zog sie dieselben vermittelst eines lebendigmachenden Hauches aus ihrem Schooße heraus, und verschonete nicht des ganzen Blutes eines menschgewordenen Gottes, um ihnen das weiße Kleid der Unschuld wieder zurück zu stellen. Wie wird sie also diese von sich entfernet, und mit den entsetzlichsten Martern gepeiniget ansehen können? Ach! wenn diese Liebe wenigstens des Leidens fähig wäre, wie willig würde sie sich darbieten für sie die Strenge der Gerechtigkeit auszuhalten!

Ach von Gott geliebte Seelen, die göttliche Natur ist des Leidens ganz und gar unfähig! Nichts destoweniger lasset euch von eurer Bitterkeit nicht beherrschen, mäßiget euern Schmerzen, denn die Liebe gegen euch triumphieret, und erfindet, für eure Ruhe ganz besorget, wunderbare Kunstgriffe. Sie hält unsere Gebethe

genehm, sie nimmt unsere gottseligen Werke an, sie opfert sie der Gerechtigkeit zur Vergeltung eurer Peinen, und setzet die Güte an die Stelle der Strenge, damit sie alles Angedenken eurer Schulden austilge, und euch zu den göldenen Sitzen des ewigen Reiches erhebe.

Wird man vielleicht solche anbethenswürdige Kunstgriffe der göttlichen Liebe in Zweifel ziehen können? Wir haben davon ein vortreffliches Beyspiel in den geheiligten Büchern. Drey Freunde des Jobs versuchen unbehutsamer Weise die unüberwindliche Standhaftigkeit des mit Schmerzen behafteten Propheten, und bestreben sich ihn durch unbescheidene Vernunftschlüsse von seiner vollkommenen Ergebenheit in den allerhöchsten göttlichen Willen zu entfernen. Der Allerhöchste wird darüber mit Recht aufgebracht. Dessen ungeachtet öffnet zu eben der Zeit, als die Gerechtigkeit die Donnerkeile der Rache ergreift, die Liebe, welche den Untergang des Gottlosen verabscheuet, diesen Strafbaren den Weg zur Vergebung, und räth ihnen ein dem Job Schlachtopfer zu bringen, welcher sie zu ihrem Besten dem Allerhöchsten entrichten, und den göttlichen Zorn auslöschen würde: **Gehet hin zu meinem Knechte Job, und opfert für euch ein Brandopfer: aber mein Knecht Job soll für euch bitten, so will ich sein Gesicht aufnehmen.** (Job. 42, 8.)

In Wahrheit eine große sinnreiche Liebe! Nichts destoweniger werden wir uns darüber zu

ver=

verwundern bald aufhören, wenn wir auf die wahre Ursache dieser so großen Liebe einen Blick werfen wollen. Habt ihr jemals einen Künstler gesehen, welcher um ein vortreffliches Kunstwerk zu verfertigen allen Fleiß, alle Kräfte, allen Schweiß anwendet. Wenn es zu Stande gekommen ist, betrachtet ihn, was für ein Wohlgefallen er daran trage. Er vergißt der verdrüßlichen schlaflösen Nächte und der ausgestandenen Ungemächlichkeiten, nimmt die edle Geburt seiner Arbeiten mit Vergnügen in die Hand, und sieht sie mit Freuden an. Sollte sie ihm unglücklicher Weise geraubet werden, welche Schmerzen, welche Marter würde er nicht darüber empfinden? Ich stelle mir vor, er würde sich nicht beruhigen können, und allen Kräften aufbieten den Verlust derselben wieder zu ersetzen.

Heiliger Glaube, entdecke uns, wie viel dem göttlichen Worte diese seine geliebten Bräute kosten. Es war nicht um Silber, spricht der Fürst der Apostel, nicht um Gold zu thun, sondern der vermenschte Gott mußte sich endlich selbst auf dem Altare des Kreuzes als ein unschuldiges Schlachtopfer opfern: **Ihr seyd nicht mit vergänglichem Gold oder Silber erlöset, sondern mit dem theuern Blute Christi als des unbefleckten Lammes** (1. Petr. 1, 18.) Wie sollte er also einen mit einem so theuern Werthe erworbenen Schatz nicht auf das zärtlichste lieben, und überaus hochachten?

In der That kaum hatte der Heiland durch seinen Tod die Seelen erlöset, stieg seine heiligste Seele, da indessen der Leib in dem Grabe verschlossen blieb, ehe sie noch die ihr von dem himmlischen Vater zubereiteten Triumphe genoß, in den finstern Kerker des Fegfeuers um jene Seelen hauptsächlich zu trösten und von ihren Martern zu befreyen, welche nach den Worten des englischen Lehrers einen lebhaftern Glauben, und eine zärtlichere Andacht gegen sein bitterstes Leiden gehabt hatten; sie brennte, also zu sagen, von weit größrer Ungeduld ihre geliebten und so theuer erworbenen Bräute an die Brust zu drücken, als durch wenige Stunden die Herrlichkeit ihrer siegreichen Auferstehung zu erwarten.

Gott befiehlt dem Erzvater Abraham seinen eingebohrnen geliebtesten Sohn Isaak mit sich auf einen Berg zu führen, und ihm zu einem Opfer zu schlachten: **Nimm deinen eingebohrnen Sohn, den du lieb hast, den Isaak, und opfere ihn daselbst zum Brandopfer auf einem von den Bergen, den ich dir zeigen werde.** (1. Mos. 22, 2.) Welch ein großer Befehl, ein Befehl, welcher jede unüberwindlichste Standhaftigkeit, jene des Abrahams ausgenommen, niederzuschlagen vermögend ist! Einen eingebohrnen, und nach einer langen Unfruchtbarkeit aus besonderer Gunst des Himmels erhaltenen Sohn mit eigener Hand schlachten müßen; einen Sohn, welcher, also zu sagen, der Abgott der Elteren war, einen Sohn, aus dessen Saamen der

der Allerhöchste dem Abraham eine zahlreiche Nachkommenschaft, mit welcher selbst die Sterne des Himmels, oder die unzähligen Sandkörner des Meers nicht würden in Vergleich kommen können, verheißen hatte! Dessen ungeachtet muß die Liebe der Gerechtigkeit weichen. Gott befiehlt, dem Erzvater kömmt es zu den Befehl zu vollziehen. Es ist wahr, eines Theils stärket ihn der Glaube, aber andern Theils durchbohret ihn grausam die Liebe: daher steht er zur Nachtzeit auf, bürdet dem unschuldigen Schlachtopfer das Holz auf, und führet es mit sich auf den Opferberg. Er greift nach dem Schwerte um sich selbst in dem Isaak zu tödten, allein da er im Begriffe steht den tödtlichen Streich zu führen, sieh da erscheint ein Engel, welcher seine Hand einhält, und ihm zu wissen macht, daß sich der Allerhöchste mit seinem eilfertigen Gehorsame begnüge.

Wer, Allerliebste, wird die Freude und Wonne des heiligen Greises ausdrücken können? Welche Empfindungen der Dankbarkeit müßte er nicht gegen den Engel seinen Befreyer schöpfen? Wenn die unaussprechliche Glückseligkeit der englischen Geister einiges Wachsthums fähig wäre, oder es in der Macht des gerechten Abrahams gestanden hätte dem Engel die Größe der Gutthat zu belohnen, würde er gewiß nichts gesparet haben um an den Tag zu legen, was große Verbindlichkeit er ihm schuldig sey.

## Zweyter Theil.

Wie glückselig seyd ihr! Was Abraham mit dem Engel, als einem glückseligen Geiste, nicht thun konnte, will der König der Herrlichkeit mit demjenigen thun, welcher sich bestrebet seine gepeinigten liebsten Kinder aus den Quaalen zu befreyen. So viele Seelen ihr dem erschrecklichen Gefängnisse des Fegfeuers entreißet, eben so viele entziehet ihr der Strenge der göttlichen Gerechtigkeit, um sie der heiligen göttlichen Liebe wieder zu schenken. Und ach! so ein großes Wohlgefallen der Allerhöchste an der Zärtlichkeit eurer Neigung trägt, eben eine so reichliche Belohnung hält er der Sorgfalt eurer Gottseligkeit bereitet. Er betheuert, er wolle denjenigen nicht unbelohnt lassen, welcher einem armen Durstleidenden einen einzigen Becher frisches Wassers reichen wird. Stellet euch also vor, wie groß die Belohnung derjenigen seyn werde, welche die größte Sorgfalt und den brennendsten Eifer sehen lassen, seine geliebten Seelen den Martern des Fegfeuers zu entreißen, und welche sich auf diese Art der göttlichen Allmacht, welche diese Seelen zur ewigen Herrlichkeit erschaffen hat, gleichförmig bezeigen, mit der göttlichen Weisheit, welche sie, damit sie mit Gott ewig leben sollten, zu erlösen beschlossen hat, übereinstimmen, und die göttliche Liebe, welche bey dem Anblicke ihrer unbegreiflichen Martern leidet, zufrieden stellen.

Pharao der König von Aegypten, dessen Träume Joseph wunderbarer Weise ausgeleget, als dieser durch seine vorsichtige Wachsamkeit das Volk von der Hungersnoth, welche das Land ganze sieben Jahre so grausam plagte, befreyet hatte, ließ er ihn mit dem feinsten Purpur bekleiden, ein göldenes Band an seinen Hals hängen, einen königlichen Ring an seinen Finger stecken, unter Begleitung seines ganzen Hofstaates durch die Stadt reiten, und durch den Posaunenschall den Unterthanen verkündigen, daß sie nach seiner Person ihm als dem ersten Fürsten des ganzen Reiches gehorchen sollten.

Eben also, wenn ich mich nicht täusche, wird das Betragen des allerhöchsten göttlichen Monarchen gegen diejenigen beschaffen seyn, welche seine geliebten Seelen aus den erschrecklichen Peinen des Fegfeuers erlösen. Er wird sie mit dem Glanze der Herrlichkeit bekleiden, mit den reichesten Edelgesteinen ausschmücken, welche der heilige Johannes in seiner Entzückung in dem himmlischen Jerusalem so sehr bewundert hat, sie auf göldene Throne des ewigen Reiches setzen, und durch die englischen Posaunen kund machen, daß er sie zur Belohnung ihrer Liebe den Fürsten seines Hofes beygesellet habe. Dann werden sie von der großen Mutter des Erlösers, welche ganz von Freude durchdrungen seyn wird, daß sie so viele Kinder ihrer zärtlichen Barmherzigkeit in den Himmel geführet haben, mit einer unglaublichen Güte aufgenommen werden. Die

englischen Geister werden sie zärtlich umfassen, und ihren Augen so viele Seelen darstellen, welchen sie durch ihre Gebethe und gottseligen Werke verhilflich gewesen sind Mitbürger dieses seligen Vaterlandes zu werden.

Die Seelen selbst, ganz in die Wollüsten des höchsten Gutes versenket, welche Dankbarkeit werden sie nicht ihren theuern Gutthätern erweisen? Sie werden unter den süßesten Umarmungen und Küssen ihrer ganzen Neigung den freyen Lauf lassen, und mit lauter Stimme aufrufen: sehet die liebreichen Seelen, welche uns aus dem Orte der entsetzlichsten Peinen zur ewigen Herrlichkeit verhilflich gewesen sind. Eure Liebe und Gottseligkeit war es, welche die harten Ketten unsers peinlichsten Kerkers zerbrochen hat. Genießet also, ihr liebreichesten Erretter, die Fülle dieses ruhigen Friedens, und wir werden eurer Liebe gegen uns ohne Unterlaß dankbar zuschreiben, daß wir zum Besitze der ewigen Güter zum voraus gelanget sind.

Dieses werden also die Belohnungen seyn für denjenigen, der den heiligen Seelen des Fegfeuers durch seine gottseligen Werke zur ewigen Herrlichkeit verhilflich ist. Allein wird vielleicht die ganze Belohnung dieses so großen Werkes für das andere Leben vorbehalten seyn? Nein, meine Christen, glaubet es nicht. Auch auf dieser Erde genießen diese liebreichen Menschen den himmlischen Segen in vollem Maaße, indem die

aus ihren Quaalen befreyten Seelen ohne Unterlaß für ihre Erretter Gott bitten sie zu beschützen und ihnen Hilfe zu leisten.

Ich habe euch meiner Meynung nach genugsam bewiesen, sowohl was für ein Wohlgefallen Gott an der Liebe, die man den Seelen im Fegfeuer erweiset, trage, als auch, wie freygebig diese leidende Seelen dergleichen Liebswerke vergelten. Sollte sich jemand unter euch befinden, der keine liebreichen Gesinnungen gegen diese heiligen Seelen trüge, so halte ich für ungezweifelt, daß er sie auch in Zukunft nicht hegen werde. Denn was kann einen Menschen heftiger anfeuern auch die mühsamsten und beschwerlichsten Dinge zu unternehmen, als die Gewißheit eines großen Vortheils, und einer herrlichen Belohnung? Trieb nicht eben diese lebhafte Vorstellung einen König David an, die Eitelkeiten der Welt zu verabscheuen, sich mit der Ausübung der vortrefflichsten Tugenden zu beschäftigen, und seinen Willen dem göttlichen vollkommen zu unterwerfen? Mein Herz hab ich geneiget deine Satzungen ewiglich zu halten um der Belohnung willen. (Ps. 118, 112.)

Möchte doch diese heutige Predigt den Eifer derjenigen, welche gegen die leidende Seelen des Fegfeuers ein mitleidiges Herz tragen, immer mehr und mehr aufmuntern! möchte sie aber auch zugleich ein heftiger Antrieb für andere seyn diese liebreichen Herzen nachzuahmen! möchten

wir alle in die Wette zum Besten dieser gequälten Seelen die strenge Strafruthe der erzörnten göttlichen Gerechtigkeit einhalten, die heißesten Wünsche der zärtlichen göttlichen Liebe unterstützen, und der Ermahnung des heiligen Geistes folgen: **Errette die, welche man zum Tode führet, und unterlaß nicht zu erlößen, welche zum Untergange gezogen werden.** (Sprichw. 24, 11.) Seyn wir versichert, wir werden sie als gutthätige Fürsprecher in unsern Bedürfnissen des gegenwärtigen Lebens, und als die wirksamste Beförderer unsrer ewigen Glückseligkeit in dem Himmel erfahren. Amen.

# Am Feste des heiligen Nikolaus.

**Domine! duo talenta tradidisti mihi, ecce! alia duo lucratus sum.**

Herr! du hast mir zwey Talente gegeben, sieh! ich hab noch zwey dazu gewonnen. Matth. 25, 22.

Gott giebt jedem Menschen, wie der Hausvater in dem heutigen Evangelium seinen Dienern, gewisse Talente. Das heißt: jeder Mensch hat gewisse Gaben und Fähigkeiten, wodurch er sich vollkommen machen, seine Berufspflichten erfüllen, und so zu seiner Bestimmung ge-

gelangen kann. Es kömmt also nur auf den Menschen an, daß er seine Talente nicht vergräbt, sondern nach dem Willen Gottes mit Klugheit anwendet.

Der heilige Nikolaus, dessen Festtag heute von der katholischen Kirche gefeyert wird, hat von Gott zwey Talente empfangen, von welchen er einen sehr guten Gebrauch zu machen wußte. Gott gab ihm einen guten Verstand und ein gutes Herz. Den guten Verstand wendete er an, die Wahrheit zu finden, und auch andere in derselben zu unterrichten. Sein gutes Herz wendete er zur Wohlthätigkeit an, wovon seine Lebensgeschichte viele Beweise liefert.

Auch wir haben von Gott die nämliche zwey Talente, wie der heilige Nikolaus, empfangen, einen guten, einen brauchbaren Verstand, und ein gutes, empfindsames Herz. Nur kömmt es darauf an, daß wir von beyden eine gute Anwendung machen. Worzu sollen wir nun unseren Verstand anwenden? worzu sollen wir unser Herz brauchen? I. Unsern Verstand sollen wir, wie der heilige Nikolaus, anwenden zur Wahrheit. II. Unser Herz sollen wir, wie dieser Heilige brauchen zur Wohlthätigkeit.

Dieß ist der beste Gebrauch, den wir machen und zugleich die größte Verehrung, die wir dadurch dem heiligen Nikolaus erweisen können.

## Erster Theil.

Der Verstand ist das größte Geschenk, das uns Gott geben konnte, und der deutlichste Beweiß, daß der Mensch nach dem Ebenbild Gottes erschaffen sey. Durch den Verstand unterscheiden wir uns von den Thieren, die zwar wie wir, sinnliche Vorstellungen haben, aber keine Vernunftschlüsse machen, keine Wahrheit begreifen, sich nicht bis zu Gott aufschwingen können. Der Verstand ist die Quelle aller unserer Erkenntnisse, der Grund so vieler kunstreicher Erfindungen, und gleichsam die Werkstätte des menschlichen Geistes.

Dieser Verstand kann und soll jeder Mensch anwenden zur Wahrheit. Er soll wahre und nützliche Kenntnisse zu erhalten, und sich vor schädlichen Vorurtheilen und Irrthümern zu bewahren suchen. Die Erkenntniß Gottes ist eine der ersten und wichtigsten, weil Gott das vollkommenste Wesen in sich selbst, der Schöpfer aller Dinge im Himmel und auf Erden, und der Urheber aller unserer Glückseligkeit ist. Daher soll unser Verstand sich am liebsten mit Gott beschäftigen, er soll sich immer eine lebhafte Vorstellung von ihm machen, und so den Menschen aus dem Staube gleichsam bis zum Himmel erheben. Die Erkenntniß Gottes hat den nützlichsten Einfluß auf unsere Handlungen. Denn nichts kann uns kräftiger aufmuntern zum Guten, nichts kann uns nachdrücklicher zurückhal-

ken vom Bösen, als wenn wir uns immer denjenigen lebhaft vorstellen, der das Gute mit unendlicher Barmherzigkeit belohnt, und das Böse mit der genauesten Gerechtigkeit strafet.

Nach Gott sollen wir uns selbst zu erkennen suchen. Wir sollen unsere Einsichten prüfen, damit wir uns nicht um Sachen annehmen, die wir nicht genug verstehen. Wir sollen unsere Neigungen, und natürliche Fähigkeiten kennen, damit wir nicht etwas begehren, dessen Besitz uns nur unglücklich machen würde. Wir sollen unser Temperament und unsere vorzüglichsten Leidenschaften einsehen, damit wir nichts unüberlegt thun, sondern uns in allen Handlungen zu mäßigen wissen. Die meiste Menschen fehlen deswegen so oft, weil sie sich selbst so wenig kennen. Oft schmeicheln wir uns, eine tugendhafte Handlung gethan zu haben, die doch in der That selbst nur eine Folge unseres guten Temperament, oder wohl gar einer verstekten Leidenschaft war. Wie viele z. B. geben Allmosen, weil sie von Natur gutherzig sind, oder weil sie auf eigennützige Wiedervergeltung denken oder weil sie das Lob und den Beyfall der Menschen suchen? Aber sie halten ihre Wohlthätigkeit doch für eine Tugend, weil sie sich selbst, und folglich auch die Triebfeder nicht kennen, aus der ihre Handlung entspringt.

Nachdem wir Gott und uns selbst kennen gelernt haben, sollen wir uns auch befleißen, die Pflichten, die unser Stand und unser Beruf

mit

mit sich bringt, kennen zu lernen. Wenn jeder Mensch genau nach der Vorschrift seines Standes und seines Berufs leben würde, so würde in der ganzen Welt Ruhe, Ordnung und Zufriedenheit herrschen. Denn nichts trägt mehr zur innerlichen und äußerlichen Glückseligkeit bey, als wenn man seine Pflichten erfüllt, und wenn man lebt, wie man soll. Nur deßwegen findet man in den meisten Ständen so viele mißvergnügte Menschen, weil sehr wenige ihren eigenen Stand recht kennen, und sich immer mehr um andere Stände, als um den ihrigen kümmern. Der Bauer untersucht heut zu Tage die Pflichten der Geistlichen, der Bürger untersucht die Pflichten des Regenten. Was aber beyde nach ihrem Beruf als Bürger und als Bauern zu thun hätten, an das denken sie nicht. Diese Vergessenheit ihrer eigenen Pflicht macht ihr Unglück, und beweiset zugleich, daß sie von ihrem Verstande keinen guten Gebrauch machen.

Es ist aber nicht genug, daß wir für uns selbst einen guten Gebrauch von unserm Verstande machen, wir sollen auch andern ihren Verstand aufklären, und ihnen durch Unterricht die nothwendigsten Kenntnisse von Gott, von ihnen selbst, und von ihren Berufspflichten beybringen. Besonders sollen dieß die Eltern bey ihren Kindern thun. Die Kinder sind in ihrer ersten Jugend wie ein weisses Blatt Papier. Was nun die Eltern darauf schreiben, Gutes

oder

oder Böses, bleibt in Ewigkeit geschrieben. Der Verstand der Kinder bildet sich nach den Begriffen, die denselben am ersten beygebracht werden. Wenn also die Eltern trachten, gute Begriffe in die Seelen ihrer Kinder zu bringen, so arbeiten sie eben dadurch an der Vervollkommung ihres Verstandes.

Wenn wir nun von unserm Verstande so eine gute Anwendung machen, und sowohl für uns als für andere wahre und nützliche Kenntnisse sammeln, dann haben wir ein Talent, daß uns Gott gegeben, wohl und recht gebraucht, und nach seinen weisesten Absichten zur Findung und Verbreitung der Wahrheit, wie der heilige Nikolaus, angewendet. Es bleibt aber noch ein Talent übrig, nämlich unser Herz. Wozu sollen wir dieses brauchen? Zur Wohlthätigkeit, wie der heilige Nikolaus.

## Zweyter Theil.

Gott hat es so eingerichtet, daß ein jeder Mensch von Natur ein gutes Herz hat. Gewisse Thiere sind von Natur grausam und wild. Aber der Mensch ist von Natur gefühlvoll und gut, und kann erst durch eine schlechte Erziehung grausam und wild werden. Seine Güte zeiget der Mensch durch Wohlthätigkeit, die aber gewisse Eigenschaften haben muß. Jeder Mensch, der ein gutes Herz hat, ist wohlthätig, aber nicht jeder Wohlthätige hat ein gutes Herz.

Wohl-

Wohlthätigkeit, die aus einem wahrhaft guten Herzen fließt, muß einen edlen Beweggrund zur Triebfeder haben. Es giebt aber keinen edlern, als wenn man wohlthätig ist wegen Gott. Wahre Menschenliebe soll allzeit aus Liebe Gottes entspringen. Nur was aus Gott kommt, führt wieder zu Gott. Wer also durch seine Wohlthätigkeit den Himmel verdienen will, der muß gegen den Menschen wohlthätig wegen Gott seyn.

Es soll die wahre Wohlthätigkeit auch nicht allein in kalten Worten, sondern in liebvollen Werken bestehen. Gute Worte geben zwar dem Unglücklichen einen Trost, aber keine Hilfe. Oder was nützet es dem Hungerigen, wenn er von uns die besten Worte erhält? Leere Worte werden ihn nicht sättigen, und er kann bey den troſtreicheſten Zureden verhungern. Setzen wir uns nur selbst in die Lage des Armen. Wie würde uns seyn, wenn man uns in einer großen Noth zwar mit schönen Worten abspeisen, aber ohne alle wirkliche Hilfe entlassen würde? So wenig das uns gefallen würde, eben so wenig angenehm ist es unserm Nächsten. Wir sollen vielmehr, wenn wir auf ein gutes Herz Anspruch machen wollen, mit einer gewißen Begeisterung, mit Freuden wohlthätig seyn, und nicht warten, bis man uns durch ungestümmes Bitten zu Wohlthaten auffodert, sondern wir sollen dem, der unsere Wollthätigkeit vonnöthen hat, liebreich zuvorkommen. Oder hat wohl jener Mensch ein gutes Herz, der sich um jede

Klei-

Kleinigkeiten hundertmal bitten läßt, und alsdann bey seiner geringen Gabe doch ein so saures Gesicht macht, daß man nicht weiß, ob ihm seine Wohlthätigkeit freut oder reuet?

Ein gutes Herz soll ferners gegen alle Menschen ohne Unterschied wohlthätig seyn. Es sey derjenige, der unsere Hilfe braucht, vornehm oder gering, bekannt oder fremd, gut oder böß, Freund oder Feind, das soll uns ein Ding seyn. Wir sollen auf die Dürftigkeit des Bittenden, und nicht auf seine Person sehen. Wir sollen den himmlischen Vater nachahmen, der seine Sonne über Gerechte und Sünder ohne Unterschied scheinen läßt. O Gott! wenn dein barmherziges Vateraug nur den Gerechten ansehen, aber den Sünder in seinen Bedürfnissen verlassen wollte, wie würde es uns, die wir hier versammelt sind, ergehen? Wo würden wir Hilfe finden, da wir aufrichtig vor dir bekennen müßen, daß wir der Sünde stets unterworfen sind? Du aber, o Herr! bist barmherzig, verwirfst auch den Sünder nicht ganz, sondern suchest ihn gleichsam mit einer süßen Gewalt, durch lauter Wohlthaten an dich zu ziehen. Wir wollen dir nachfolgen, und allen Menschen ohne Unterschied Gutes thun, auch denen die uns beleidigen. —

Eben aus diesem Grundsatze fließt, daß wir bey unsrer Wohlthätigkeit frey von allem Eigennutz seyn sollen. Wer nur Wohlthaten ausübt,

um wieder andere Wohlthaten zu erhalten, der hat kein gutes, sondern ein eigennütziges Herz. Denn wenn ihr nur die liebet, sagt Christus, welche euch lieben, welcher Lohn wird euch dafür zugetheilt werden? thun dieß nicht auch die Publikanen? Seyd also vollkommen, wie euer himmlischer Vater vollkommen ist. Gott erweiset uns täglich die größte Wohlthaten, obwohlen wir ihm keine einzige zur Vergeltung erweisen können. Eben so sollen auch wir jederzeit wohlthätig seyn, wenn wir schon voraussehen, daß wir keine Vergeltung oder Dankbarkeit zu erwarten haben. Wie unsere Wohlthätigkeit von allem Eigennutze entfernt seyn soll, so soll sie auch von aller Verbindlichkeit frey seyn. Ein gutes Herz ist allzeit und standhaft gut. Wer aber heute wohlthätig und morgen wieder unbarmherzig ist, dessen Güte fließt aus Nebenabsichten, und nicht aus einem guten Herzen. Auf solche Leute kann sich der Dürftige nicht verlassen, und ihre Güte hängt nur von einem günstigen Augenblick ab, auf den man nie sichere Rechnung machen kann. Ein gutes Herz ahmet Gott nach, der in seiner Wohlthätigkeit, so wie inallen seinen Vollkommenheiten, immer der nämliche, und keiner Veränderung unterworfen ist.

Nun hab ich euch gezeigt, wie ihr, nach dem Beyspiele des heiligen Nikolaus, eure Talente gut anwenden sollet, euren Verstand nämlich zur Wahrheit, und euer Herz zur Wohlthätigkeit. Ihr müßet also eure Talente nicht

ver-

vergraben, sondern euch und eurem Nächsten mit denselben zu nützen suchen. Der himmlische Hausvater wird einst hierüber strenge Rechenschaft von euch fodern. Wenn er aber findet, daß ihr eure Talente nach seinem Willen angewendet habt, dann wird er einem jeden aus euch die trostreiche Worte des Evangeliums zurufen: Komm, du guter und getreuer Knecht gehe ein in die Freuden deines Herrn. Amen.

# Am Feste des heil. Erzmartyrers Stephanus.

Exclamantes voce magna impetum fecerunt unanimiter in eum.

Sie riefen mit lauter Stimme, und stürmeten einmüthig auf ihn zu. Apostelgesch. 7, 56.

Von gewissen Menschen sagt der königliche Prophet, daß sie in der Schärfe der Zunge den Schlangen gleichen, und unter ihren Lippen das Gift der Nattern verborgen halten: Sie haben ihre Zungen geschärfet wie Schlangen, Natterngift ist unter ihren Lippen. (Ps. 139, 4.) In Wahrheit ich wüßte nicht, wen ich mir in solchen Menschen besser vorstellen sollte, als die treulosen Juden. Der vermenschte Gott erscheinet unter ihnen, und ob-

schon er mit einer unglaublichen Liebe ihnen die gutthätigen Wirkungen seiner Barmherzigkeit jeden Augenblick angedeihen ließ, und ganz himmlische Lehren vortrug, hatten sie dennoch keine Beschwerde ihn bald als einen vom Teufel besessenen Samaritan, bald als einen besondern Freund der lasterhaftesten Sünder, bald als einen gottesräuberischen Entheiliger der Festtage, als einen Rasenden, als einen Störer der öffentlichen Ruhe, als einen Aufwiegler des Volks auszurufen. Nicht zufrieden daß sie mit lauter Stimme zu wiederholten Malen gerufen haben, man soll denjenigen an das schmachvolle Kreuzholz anheften, den sie kurz vorher als ihren gütigsten Gutthäter mit einem freudenvollen Hosanna aufgenommen hatten, unterfiengen sie sich auch seiner zu lachen und zu spotten, da er auf dem Kreuze mit dem Tode rang.

Wenn wenigstens mit dem Tode des Erlösers ihr Lärmen und Geschrey ein Ende genommen hätte! Aber, nein, auch wider die Jünger fahren sie fort ihr teuflisches Gift auszuspeien. Höret nur, mit welchem Getöse sie sich wider die Ermahnungen und Verweise des unschuldigen Erzmartyrers Stephanus aufmachen. Sie schreyen gleich tollsinnigen Menschen, bis sie von den Verspottungen und Verwünschungen, mit denen sie den heiligen Mann beleget haben, endlich müde ihn unter einem Platzregen der Steine begraben; und also geht die Weißagung des Erlösers in die Erfüllung, daß seine Jünger

ger gleich ihm würden verfolget, mit der Marter angethan, und getödtet werden: Haben sie mich verfolget so werden sie auch euch verfolgen. (Joh. 15, 20.)

Meine Christen, wie wünschte ich, daß nicht viele selbst unter den Rechtgläubigen sich befänden, welche an Bosheit der Zunge der Wuth der Juden nicht im geringsten weichen! Denn lassen wir zu, daß die Anzahl jener Gottlosen nicht allzu groß sey, welche in ungeheure Gotteslästerungen wider den Allerhöchsten losbrechen, nichts destoweniger sind leider unzählige zu finden, welche gleichsam niemals den Mund eröffnen ohne in Flüche und Verwünschungen hervorzubrechen. Ich werde allen Kräften aufbieten eine so schändliche Gewohnheit auszurotten; und daher, will ich euch in gegenwärtiger Predigt von den Flüchen und Verwünschungen zeigen, I. daß sie oftmals denjenigen, wider welche man sie hervorbringt, den allergrößten Schaden verursachen, II. diejenigen, welche sie hervorbringen, mit vielen und schweren Sünden beladen, III. Gott eine weit größere Unbild zufügen, als ihr euch vorstellen könnet.

## Erster Theil.

Ohne Zweifel sagt uns in mehrern Orten die göttliche Schrift, daß der große Gott das Geschrey und das Rufen der Gottlosen nicht erhöre. Nichtsdestoweniger muß dieses

ses nur von der Erhörung jener Bitten verstanden werden, welche ihren Vortheil betreffen, indem es ungezweifelt ist, daß Gott nicht selten den Sündern dasjenige, was sie begehren, gestattet, und eben durch dieses Mittel sie gerechter Weise strafet. Wir haben davon unter andern zwey vortreffliche Beyspiele in dem jüdischen Volke, welches, obschon es von Gott der Abgötterey, und so vieler andern Laster wegen gehasset war, dessen ungeachtet erhöret wurde, sowohl da es in der Wüste vor dem Manna einen Eckel empfand, und sich nach dem Fleische begierig sehnete, als auch da es zur Zeit des Samuels die unmittelbare Beherrschung des Allerhöchsten ausschlug, und sich gleich den andern Nationen der Herrschaft der irdischen Könige unterwerfen wollte. Allein da der allerhöchste Gott diese Treulosen erhörete, that er nichts anders, als sie empfindlich bestrafen; denn von dem ersten Falle sagt der königliche Prophet: **Sie sind ihres Lustes nicht beraubet worden; allein ihre Speise war noch in ihrem Munde, da kam der Zorn Gottes über sie;** (Ps 77, 30.) und von der zweyten Begebenheit lesen wir in den geheiligten Büchern, was für Unterdrückungen, was für Aergernisse und Aengsten die unglückselige Erwählung der Könige den Juden verursachet habe.

Noch mehr. Selbst das Begehren des höllischen Feindes erhöret Gott, wenn er dadurch beschämet und zu Schanden gemacht wird. Gebet wohl

wohl Acht, spricht der heilige Augustinus. Der Teufel begehret von Gott die Erlaubniß den Job zu kränken, und alsogleich williget Gott in sein Begehren ein, und gestattet ihm, seinen Diener der Kinder zu berauben, aller Reichthümer zu entblößen, von dem Haupte bis zu den Füßen mit schändlichen Wunden zu überhäufen; hingegen höret der Apostel Paulus, nachdem er zu dreyen Malen von dem Stachel der Unreinigkeit befreyet zu werden gebethen hatte, keine andere Antwort, als daß er sich begnügen solle eine solche Gnade zu haben, mit welcher er den Reizungen des Fleisches tapfer widerstehen könne. Wisset ihr warum? Weil der Teufel von der Erhaltung dessen, was er begehret, die Strafe und den Spott davon tragen soll; aber der Apostel wird nicht erhöret, damit er durch die Versuchung in der Tugend mehr befestiget werde, und sich die Zahl seiner Verdienste vermehre.

Brechet also wegen eines jeglichen geringsten Verdrusses wider euern Nächsten in tausend Flüche und Verwünschungen aus, verfluchet jeden Augenblick euer Vieh, saget, es solle die ansteckende Seuche über dasselbe kommen, es solle sich den Hals brechen, fluchet den Jahrszeiten, dem Winde, dem Regen, der Erde, der Sonne, und was weis ich, ihr werdet in Wahrheit einen großen Nutzen daraus ziehen. Erstens begehet ihr eine Sünde, so oft dergleichen Flüche und Verwünschungen aus euerm Mun-

de herausgehen; welche Sünde nach den Worten des englischen Lehrers und aller Gottsgelehrten ihrer Natur nach schwer und tödtlich ist, und nur die Geringheit des Uebels, welches man anwünschet, oder die Unachtsamkeit, oder die scherzhafte Art und Weise kann sie läßlich machen. Und zweytens sollte euch mit Furcht und Schrecken erfüllen die Erinnerung, wie oft Gott die Sünden der Menschen mit den entsetzlichsten Krankheiten, mit dem unversehenen Tode, mit dem Umfalle des Viehes, mit der Theurung und mit andern Strafen seiner Rache gezüchtiget habe, und noch immer züchtige; daher wird es ihm gar nicht schwer fallen dasjenige, was ihr nur allzu sehr verdienet, und boshafter Weise begehret, in das Werk zu setzen.

Ich weis, daß sich viele wegen dieser schändlichen Gewohnheit zu entschuldigen suchen, wenn sie sagen: sie hätten nicht aus Haß, den sie gegen den Nächsten tragen, oder aus Verlangen, daß ihm dieses angewünschte Unheil begegnen sollte, sondern bloß aus Zorn geflucht. Allein diese Entschuldigung wird ihnen vor dem Richterstuhle Gottes sehr wenig nützen. Denn es ist nicht so leicht, wie sie glauben, daß die Leidenschaft die zum sündigen nothwendige Achtsamkeit benehme, und von der Schuld denjenigen frey spreche, der sich also beträgt, indem gewöhnlicher Maaßen die Verwirrung nicht so heftig ist, daß sie die Erkenntniß des Uebels ganz und gar vor uns verberge. Und daher sollten

sie,

sie, anstatt eitle und nichts werthe Entschuldigungen hervorzusuchen, vielmehr allen möglichen Fleiß anwenden sich von der bösen Gewohnheit, zu fluchen und dem Nächsten Uebels zu wünschen, zu bessern.

Hauptsächlich aber kann man die große Unordnung der Väter und Mütter nicht genugsam beweinen, welche ihre Kinder ohne Unterlaß verfluchen, und gleichsam niemals den Mund öffnen ohne ihnen die erschrecklichsten Unheile anzuwünschen. Die Geschichten sind mit den entsetzlichsten Begebenheiten angefüllet, welche uns die Wirksamkeit dieser teuflischen Verwünschungen zu erkennen geben. Aus zwoen Ursachen hauptsächlich läßt der Allerhöchste zu, daß die Flüche und Vermaledeyungen der Aeltern eine solche Kraft und Wirkung haben. Die erste ist, weil sie auf dieser Erde in Ansehung ihrer Kinder die Stelle Gottes vertreten: um also ihr zur pflichtmäßigen Erziehung derselben so nothwendiges Ansehen zu bestättigen, bekräftiget Gott nicht selten von dem Himmel durch die augenscheinlichsten Zeichen die Verwünschungen, welche sie im Zorne wider ihre Kinder ergehen lassen. Die zweyte Ursache hernach ist die Sünde der zornmüthigen und unbescheidenen Aeltern selbst, welche auch in den Kindern, als dem kostbaresten Schatze, den sie von Gott in dieser Welt gehabt hatten, gestrafet zu werden verdienet.

Und hier müßen wir anmerken, daß sich unter uns zwo Arten der Strafen befinden, nämlich geistliche und leibliche. Die geistlichen betreffen die Seele, und mit diesen strafet Gott nicht die Kinder wegen der Sünde ihrer Aeltern ausgenommen im Falle, daß sie an solchen Sünden einen Antheil gehabt hätten, indem er durch den Propheten ausdrücklich betheuert: Der Sohn soll die Missethat des Vaters nicht tragen. (Ezech. 18, 20.) Aber mit den leiblichen Strafen züchtiget Gott gerechter Weise und oftmals die obschon vielleicht unschuldigen Kinder wegen der Sünden ihrer Aeltern, gleichwie er alle Erstgebohrnen der Aegyptier getödtet hat: damit, wenn die Aeltern sich nicht entschließen können den Allerhöchsten aus Liebe zu sich selbst zu fürchten, sie wenigstens angetrieben werden ihn aus Liebe gegen ihre Kinder zu fürchten.

## Zweyter Theil.

Ihr werdet vielleicht sagen, eure Kinder seyn bös, halsstärrig, widerspänstig, ungehorsam, und dieß sey die Ursache, warum ihr vom Zorne aufbrennet, und wider sie in verschiedene Verwünschungen ausbrechet. Dieses ist, euch die Wahrheit aufrichtig zu gestehen, ein weit größerer Unfug, als ihr dafür haltet: denn eben, wenn sie böse sind, muß man sich hüten ihnen etwas Böses anzuwünschen, indem es der Billigkeit gemäß ist, daß Gott nach

dem

dem Maaße, als sie es verdienen, ihnen dasselbe zuschicke. Die Art und Weise, die von dem rechten Wege abgewichenen Kinder wiederum darauf zu bringen, besteht nicht bloß allein in dem Gebrauche der Zunge: auch die Hände müssen zur Zeit und an dem gehörigen Orte mit der Ruthe versehen seyn. Wenn ihr sie auf eine bescheidene Art strafet, da sie euch die gebührende Ehrenbietung versagen, oder ihren Pflichten nicht nachkommen, werdet ihr sie der erschrecklichen Gefahr entreißen, in der sie sich befinden in den Abgrund der Hölle zu stürzen. Der heilige Geist versichert euch dessen: **Du wirst es mit der Ruthe schlagen, und seine Seele aus der Hölle erretten.** (Sprüchw. 23, 14.)

Hiedurch bin ich keineswegs gesinnet den barbarischen Gebrauch gewisser viehischen Aeltern gutzuheißen, welche wegen jeder geringsten Kleinigkeit ihre Kinder schlagen und verfluchen. Gebet wohl Acht, Gott spricht nicht, ihr sollet die bösartigen Kinder umbringen, ja er befiehlt euch nicht einmal euch des Stockes zu gebrauchen, und euch der Gefahr auszusetzen ihnen einen leiblichen Schaden zuzufügen, oder sie krumm und lahm zu machen. Er sagt nur, ihr sollet euch der Ruthe bedienen: **Du wirst es mit der Ruthe schlagen.** Ja er schreibt euch so gar vor, daß es eine Ruthe der Zucht, das ist, eine Strafe der Verbesserung seyn solle, welche der Bedürfniß eure Kinder gut gesittet zu machen

angemessen sey, und welche jene Bosheit vertreibe, welche die Kinder schon in den ersten Jahren mit sich in dem Herzen herumtragen: **Die Thorheit ist an des Kindes Herz zusammen gebunden, aber die Ruthe der Zucht wird sie davon treiben.**

Beynebens wer die Kinder mit blossen Fluch und Scheltworten strafet, verbessert sie nicht, er unterwirft sie vielmehr den erschrecklichsten Strafen der göttlichen Gerechtigkeit, und macht, daß sie ungesittet bleiben, und immer boshafter werden. Warum höret man wohl heut zu Tage so viele Kinder, welche nicht einmal die Hälfte des Gebeths des Herrn herzusagen wissen, demjenigen, der sie ihrer Fehltritte ermahnet, alles Uebel anwünschen, daß er sich den Hals brechen; daß er Tod zur Erde niederfallen, daß ihn der höllische Feind mit sich hinwegnehmen solle, und dergleichen, als weil sie eine so unanständige Sprache von den Aeltern gelernet haben? Daher kömmt es, daß sie sich auf solche eines Christen unwürdige Worte gewöhnen, und wo nicht offenbar, wenigstens unter der Zunge, oder hinter dem Rücken selbst denjenigen fluchen, von denen sie das Wesen empfangen haben, und ihnen den Tod und alles Unheil anwünschen.

Was für ein verfluchtes Laster ist nicht also das Fluchen und Schelten! Was für Unordnungen zieht es nicht nach sich? Von welchen Aergernissen ist es nicht die unselige Ursache? In

In der That ich verwundere mich nicht, wenn der königliche Prophet den Mund dieser Gottlosen, welche sich solcher Worte gebrauchen, mit den offenen Gräbern vergleichet; denn es geht aus ihnen ein so übelriechender Athem heraus, welcher die Luft anstecket, und die Auswärtigen nicht minder, als die Hausgenossen anstecket: **Ihr Rachen ist ein offenes Grab.** (Ps. 5, 11.)

## Dritter Theil.

Allein, glaubet mir, dieses ist noch nicht alles: dergleichen Gottlose, indem sie den Kreaturen fluchen und Uebels wünschen, fügen dem Allerhöchsten eine so ungeheure Unbild zu, daß man sich derselben, ohne vor Furcht und Schrecken zu zittern, unmöglich erinnern kann.

Es ist ungezweifelt, daß Gott nicht allein alle Kreaturen der ganzen Welt aus dem Nichts herausgezogen habe, sondern sie auch mit seiner wundervollen Vorsehung beherrsche und erhalte, indem er eine jede zu dem Ziele leitet, welches er sich vorgestecket hat, da er ihnen das Wesen gegeben hat. Als ein unumschränkter Herr aller Dinge giebt er das Leben und den Tod, wann es ihm gefällt, und theilet nach seinem Gefallen die Güter der Gnade sowohl, als der Natur aus: seine allmächtige Hand regieret die Jahrszeiten, der Regen, die Heiterkeit, die Winde, der Schnee, der Hagel und das Sturmwetter erweisen sich biegs

biegsam seinen Winken zu gehorchen. Ihm endlich steht es zu, die vernünftigen Kreaturen zu richten, und einer jeden nach ihren Verdiensten entweder die Belohnung oder die Strafe zu ertheilen.

Was thun indessen diejenigen, welche fluchen und andern Böses anwünschen? Sie werfen sich unrechtmäßiger Weise zu Richtern auf. Sie wollen, diesen solle die Pest aus der Welt hinwegräumen, jener solle sich den Fuß brechen, dieser solle ersticken, jener todt dahinfallen, und dergleichen. Unterdessen wozu machen sie den Allerhöchsten, welcher der unumschränkte Herr aller Dinge ist? Ach teuflische Vermessenheit! Sie wollen, daß er das Amt eines Henkers, eines Scharfrichters vertrete, indem ihre gottesräuberischen Flüche und Verwünschungen, wenn wir sie genau untersuchen, diesen Verstand in sich fassen: Gott schicke die Pest über dich, Gott lasse dich einen Fuß brechen, Gott ersticke dich, Gott lasse dich des gähen Todes dahin sterben. Er allein kann in der That diese Uebel, welche sie begehren, kommen lassen, oder wenn die Kreaturen sie hervorbringen sollen, so wird wenigstens erfordert, daß Gott als die allgemeine erste Ursache seinen Beystand leiste.

Wenn sich Gott durch den Propheten Isaias über was immer für einen Sünder beklaget, daß sie ihn nöthigen ihnen in ihren Bosheiten beyzustehen, und ihre Lasterthaten zu Stande zu brin-

bringen: Du hast mir mit deinen Sünden zu thun gegeben, und mir durch deine Missethaten Arbeit gemacht, (Isa. 43, 24.) wird er weit größere Ursache haben sich über diejenigen zu beschweren, welche in Fluchworte und Verwünschungen ausbrechen, und folglich wird er sie an dem großen Tage seiner Rache mit der ganzen Strenge seiner Gerechtigkeit bestrafen müßen. Um also sowohl dem zeitlichen als dem ewigen Unheile zu entgehen, bittet den Allerhöchsten nach dem Beyspiele Davids, eure Zungen zu verwahren, indem er allein sie gebührender Massen regieren kann. Biethet allen euern Kräften auf euch von der schändlichen Gewohnheit zu fluchen zu verbessern, und gewöhnet euch nach dem Befehle des Apostels die Verwünschungen zu verabscheuen, und nur Segnungen aus euerm Munde hören zu lassen: Benedeyet, und vermaledeyet nicht. (Röm. 12, 14.) Sonst wehe euch! Amen.

# Am Feste des heil. Martyrers Sebastian.

Virtus de illo exibat, & sanabat omnes.

Es gieng von ihm eine Kraft aus, und heilte Alle. Luk. 6, 19.

Jesus Christus war ein wahrer Heiland der Welt; denn er heilte Jedermann, in allen Umständen, und an allen Orten. Er heilte Sünder und Gerechte: er heilte zu Jerusalem und im ganzen Judenlande: er heilte die Krankheiten des Leibs und der Seele. Nach seinem Tode gieng diese Heilungskraft auf die Apostel und andere Heilige über, die eben so, wie Jesus Christus, alle Krankheiten ohne Ausnahme heilen konnten.

Unter diesen Heiligen ist der heilige Martyrer Sebastian einer der ersten. Schon in den ersten Zeiten der katholischen Kirche wurde er öfters und nie ohne Wirkung, als ein Fürbitter in anstekenden Krankheiten, besonders zur Pestzeit, angerufen. Und noch heut zu Tag wird er in dieser Rücksicht allgemein von den katholischen Christen verehret.

Ich kann also mit Grunde die Worte des heutigen Evangeliums: **Es gieng eine Kraft von ihm aus, die alle gesund machte;** zum Lobe dieses heiligen Martyrers anwenden, und um euch zu seiner Verehrung noch mehr aufzumuntern will ich euch aus seiner Lebensgeschichte beweisen, daß von ihm eine Kraft ausgeht gesund zu machen I. unsern Leib, II. unsere Seele. Ich verspreche mir wie sonst eure Aufmerksamkeit.

## Erster Theil.

Wer aus euch wünscht nicht dem Leib nach gesund zu seyn? Die Gesundheit des Leibs ist unter allen zeitlichen Gütern das größte. Wer gesund ist, hat Alles, wenn er auch Nichts hat. Und wer nicht gesund ist, hat Nichts, wenn er auch Alles hat. Die Gesundheit ist für den Armen die Quelle des Ueberflußes, und für den Reichen die Quelle der Vergnügens. Wenn der Arme weder Geld noch Brod hat, so verläßt er sich auf seine gesunden Glieder. Er arbeitet und rettet sich dadurch vor Hunger und Nothdurft. Wenn der Reiche seine gesammelten Schätze betrachtet, so machen ihm selbe erst alsdann ein Vergnügen, wenn er sie mit Gesundheit genießen, und dadurch sich und andere glücklich machen kann. Die Gesundheit verdoppelt die Lebenskraft des Jünglings, und macht dem Greisen sein hohes

Alter erträglich. Lasset aber die Gesundheit verschwinden, so ist für den Armen und Reichen, für den Jüngling und Greisen, alles dahin. Der kranke Arme verschmachtet vor Hunger, weil er sich ohne Gesundheit nicht helfen kann, und weil ihm sonst Niemand hilft. Der kranke Reiche hat an allem seinem Reichthum keine Freude, weil er keinen Genuß davon hat. Er gleicht einem Blinden, der bey den schönsten Vorstellungen der Natur und der Kunst gleichgültig und ohne Vergnügen vorbey geht. Der kranke Jüngling gleicht einer abwelkenden, saftlosen Blume, und der kranke Greis hat nichts als Tod und Grab vor seinen Augen.

Da nun die Gesundheit jedem Menschen so schätzbar, und die Krankheit jedem so fürchterlich ist, so könnet ihr schliessen, wie groß eure Verehrung gegen den heiligen Sebastian seyn soll, von dem eine Kraft ausgeht, euch vor Krankheiten zu bewahren, wenn ihr gesund seyd, und euch wieder gesund zu machen, wenn ihr krank geworden seyd. Er zeigte diese Kraft in seinem Leben, und er zeigt sie noch vielfältig nach seinem Tod. Er besuchte in seinem Leben öfters die Gefängnissen der heiligen Martyrer. Dadurch wurde er mit dem Kerkermeister Nikostratus bekannt, dessen Gemahlinn schon viele Jahre stumm war. Alle gebrauchte Mittel waren fruchtlos. Sobald aber der heilige Sebastian für sie betete, erhielt sie ihre verlorne Sprache vollkommen wieder. Nach seinem Tod zeig-

zeigte sich seine Kraft bey verschiedenen Krankheiten so sehr, daß, wie sein Lebensbeschreiber bey den Bollandisten sich ausdrückt, die Menge seiner Wunder unzählbar, und die Größe derselben unglaublich scheinen würde, wenn man nicht wüßte, daß der Allmacht des Herrn, der in seinen Heiligen wirkt, nichts unmöglich seyn könne.

Vorzüglich hat ihn die katholische Kirche bey ansteckenden Krankheiten jederzeit als einen Fürbitter angerufen. Im Jahr 608 wüthete zu Rom eine fürchterliche Pest. Das in Schrecken gesetzte Volk strömte haufenweis zur Kirche des heiligen Sebastian, und auf seine Fürbitte ließ das Uebel bald wieder nach. Eben dergleichen Hilfe zeigte der heilige Sebastian in gleichen Umständen zu verschiedenen Zeiten an verschiedenen Orten. Es ist deswegen unter den katholischen Christen kaum eine Kirche, wo nicht neben anderen Heiligen auch dieser heilige Martyrer vorzüglich verehrt wird. Und aus eben dieser Ursache, wegen seiner Kraft gesund zu machen, wird er auch hier in dieser Kirche verehrt.

Ihr könnet also nicht mehr zweifeln, daß von dem heiligen Sebastian eine Kraft ausgehe, gesund zu machen euren Leib. Eilet deswegen mit vollen Vertrauen zu seinem Altar hin. Bittet ihn, daß er euch vor Krankheiten bewahre, und euch eure Gesundheit beständig erhalte;

aber nicht allein die Gesundheit eures Leibs, sondern, was noch mehr werth ist, auch die Gesundheit eurer Seele. Auch diese könnet ihr durch die Fürbitte des heiligen Sebastian hoffen.

## Zweyter Theil.

Die Gesundheit der Seele ist noch schätzbarer, als die Gesundheit des Leibs. Die Gesundheit des Leibs macht uns nur einige Jahre vergnügt. Aber die Gesundheit der Seele ist die Grundlage eines ewigen glückseligen Lebens. Die Gesundheit der Seele besteht in einem guten, reinen, sündenfreyen Gewissen. Wer ein gutes Gewissen hat, der hat die größte Freude in dem gegenwärtigen Leben, und die herrlichste Aussichten in die Zukunft. Ein gutes Gewissen macht den Armen reich, und den Reichen glücklich.

Der Arme, der ein gutes Gewissen hat, denkt sich: ich muß das Brod, das ich esse, zwar kümmerlich und mühsam erwerben. Es kommen oft Tage, an denen ich meinen Hunger nicht stillen kann. Elend und Noth machen mir viele bittere Stunden. Aber ich bin doch innerlich ruhig, wenn ich schon von aussen geplagt bin. Mein gutes Gewissen ist meine Nahrung. Die Zufriedenheit mit Gott sättigt mich mit himmlischer Speise. Ganz wird mich Gott doch nie verlassen. Die Vögel der

Luft loben den Herrn, und er sorgt für sie, daß keiner verhungert. Auch ich will den Herrn preisen in meiner Armuth, und er wird sich über mich erbarmen in meiner Noth.

Der Reiche, der ein gutes Gewissen hat, denkt sich: ich hab meinen Reichthum nicht mit Ungerechtigkeit, nicht mit Betrug, nicht mit Schaden meines Nächsten erworben. Mein Gewissen macht mir keine Vorwürfe hierüber. Alles, was ich besitze, kann ich als einen Segen Gottes betrachten, der mich glücklich machen will, und er verlangt, daß ich von meinem Ueberfluß auch andere glücklich machen soll. Durch gute Anwendung meiner zeitlichen Schätze kann ich mir die ewige verdienen. Ich muß zwar einst alles, was ich hier besitze, verlassen. Aber der Reichthum meines guten Gewissens bleibt mir; dieser begleitet mich bis in die Ewigkeit.

Ein gutes Gewissen verdoppelt die Fröhlichkeit des munteren Jünglings, und erleichtert dem Greisen die Bürde des Alters. Lasset aber die Gesundheit der Seele, das gute Gewissen, verschwinden, dann ist für den Armen und Reichen, für den Jüngling und Greisen alle Freude, aller Trost, alle Ruhe dahin. Der Arme, der kein gutes Gewissen hat, ist elend von innen und aussen: arm am Leib, arm am Geist: hier ohne Trost, dort ohne Hoffnung. Der Reiche, der kein gutes Gewissen hat, muß seinen Reichthum gleichsam als eine Straffe Gottes ansehen,

der ihn zeitlich glücklich macht, weil er an der ewigen Glückseligkeit keinen Theil haben wird. Der Jüngling, der kein gutes Gewissen hat, kann kein wahres Vergnügen empfinden. Er lacht mit dem Mund, aber er weint in dem Herzen. Alle Freuden, die er genießen will, werden ihm durch Gewissensbisse verbittert. Der Greis, der kein gutes Gewissen hat, hat keine ruhige Stunde. Er zittert vor jedem Augenblick seines Lebens, weil ihn jeder näher zum Tod und in die Hände der göttlichen Gerechtigkeit liefert. Wie er mit einem Fuße in dem Grabe steht, so steht er mit dem andern Fuß in der Hölle. Der Tod des Leibs und der Tod der Seele schwebt ihm immer vor seinen Augen.

Da nun die Gesundheit der Seele, ein gutes Gewissen, den Menschen so glücklich, das Gegentheil hingegen so unglücklich macht, so könnet ihr euch vorstellen, wie groß eure Verehrung gegen den heiligen Sebastian seyn soll, von dem eine Kraft ausgeht, nicht allein euren Leib, sondern auch eure Seele gesund zu machen, und euch durch seine Fürbitte ein gutes, reines, sündenfreyes Gewissen zu erhalten. Er zeigte diese Kraft in seinem Leiben, und er wird sie uns auch zeigen nach seinem Tod.

Es wüthete in seinem Leben eine grausame Verfolgung wider die Christen. Der heidnische Kaiser Diokletian gab sich alle Mühe, bald durch Verheißungen, bald durch Drohungen die Christen

sten zum Heidenthum zu bereden, hingegen seine heidnische Unterthanen von dem Christenthum abzuhalten. Aber der heilige Sebastian arbeitete der Bemühung des Kaisers durchaus entgegen. Er brachte es durch seine rührende Ermahnungen so weit, daß viele Heiden ihren falschen Götzendienst abschwörten, hingegen die Christen in ihrem Glauben standhaft verblieben. Vorzügliches Aufsehen machte die unüberwindliche Standhaftigkeit der heiligen Martyrer Markus und Marcellinus. Diese wurden von ihren Weibern und Anverwandten auf das heftigste angereitzt, den Götzenbildern Weihrauch zu opfern. Aber der heilige Sebastian stellte ihnen die Wahrheit des Christenthums und die Falschheit des Götzendienstes so lebhaft vor Augen, daß nicht allein Markus und Marcellinus in der christlichen Religion standhaft verblieben, sondern auch diejenige, welche die heiligen Martyrer verführen wollten, sich zum christlichen Glauben bekehrten.

Sehet, so nachdrücklich und mit so gutem Erfolg zeigte sich die Kraft des heiligen Sebastian, die Seelen seiner Nebenmenschen gesund und rein von der Sünde zu erhalten. Können nicht auch wir nach seinem Tod von ihm hoffen, was er andern in seinem Leben erzeigt hat? Wird dieser Heilige, der schon so viele dem Leib nach gesund gemacht, nicht noch mehr für die Gesundheit unserer Seele besorgt seyn? Wird derjenige, der sonst bis an sein Ende ein gutes,

reines

reines, sündenfreyes Gewissen hatte, nicht auch unser Gewissen durch seine Fürbitte von Sünden reinigen, uns die Gnade einer wahren Buße bewirken, und dadurch unsere Seelen vollkommen gesund machen? Ja, wir können dieses von ihm hoffen, und vielleicht haben es schon viele aus uns wirklich erfahren.

Lasset uns also heute diesen großen Heiligen mit kindlichem Dank und mit vereinigten Kräften verehren. Wir wissen, daß eine Kraft von ihm ausgehe, unsern Leib und unsere Seele gesund zu machen. Lasset uns also bitten, daß er seine Kraft an uns zeige. Wir wollen uns täglich an seine Tugenden und an seine Wohlthaten erinnern. Seine Tugenden wollen wir nachahmen, und für seine Wohlthaten wollen wir ihm danken. Seine Ehre wollen wir an allen Orten verbreiten. Wir haben hierüber das Beyspiel unserer Vorfahren. Wir wollen auch unseren Nachkommen ein gleiches Beyspiel hinterlassen. Der heilige Sebastian wird in dem nämlichen Grade unser Fürbitter seyn, in dem wir seine Verehrer seyn werden. Amen.

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Pollinger, Joseph B.

Praktische Predigten für das Landvolk auf alle Sonn- und Festtage des Jahres

Bd.: 3

Stadtamhof (1799)

Hom. 1223 u-3
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10461004-4
VD18 90191110